



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Hamann, Johann Georg

Samann's

Schriften.

Herausgegeben

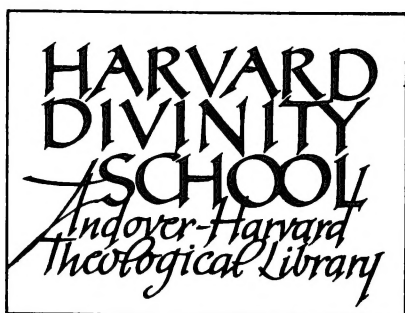
von

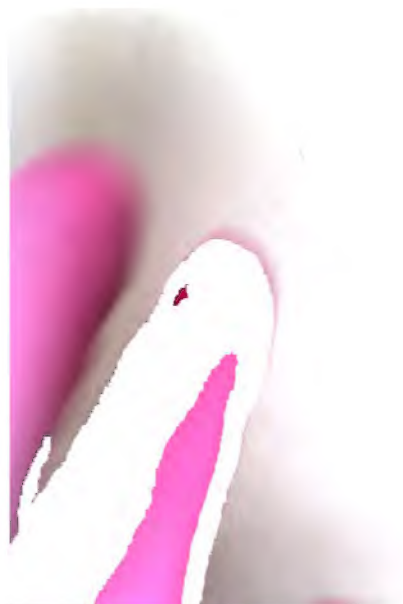
Friedrich Roth.

Vierter Theil.

Berlin,

bey G. Reimer 1823.





Hamann, Johann Georg

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben

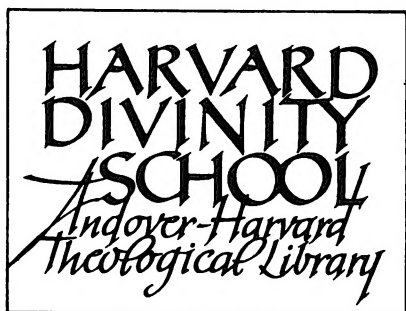
von

Friedrich Roth.

Vierter Theil.

Berlin,

bei G. Reimer 1823.



Hamann, Johann Georg

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben

von

Friedrich Roth.

Vierter Theil.

Berlin,

bey G. Reimer 1823.

PT

2287

H9

A17

1821

v. 4

Hamann's
S c h r i f t e n.

Vierter Theil.

Verleger:
C. Reimer in Berlin.

Commissionär
für die am 30. November 1820 geschlossene Sub-
scription:
Neigel und Wießner in Nürnberg.

I n h a l t.

Zwo Recensionen betr. den Ursprung der Sprache S.	I.
Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeynung —	21.
Philologische Einfälle und Zweifel über eine aka-	
demische Preisschrift	— 37.
Selbstgespräch eines Autors	— 73.
Beilage zu Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates —	97.
Neue Apologie des Buchstaben P	— 115.
Lettre perdue d'un Sauvage du Nord	— 149.
An die Hexe zu Radmonbor	— 169.
Christ. Zacch. Telonarchae Prolegomena über	
die neueste Auslegung 2c.	— 181.
Le Hermès du Nord	— 201.
Mancherley und Etwas von einem Recensenten	
trauriger Gestalt	— 211.
Versuch einer Sibylle über die Ehe	— 223.
Hiérophantische Briefe	— 233.
Zweifel und Einfälle über eine verm. Nachricht. —	289.
Kleine Aufsätze von 1770 bis 1776.	— 339.

Vorbericht.

Die zwei ersten Stücke dieses Bandes beziehen sich auf Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache. Eben so das dritte, die Philologischen Einfälle und Zweifel, das einzige Stück in diesem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden ist. Hamann bot diesen Aufsatz und zugleich die *Lettre perdue d'un Sauvage du Nord* dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das Selbstgespräch eines Autors. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien Man Hoam S. P. D.“ worin er sich über Hamann lustig zu machen suchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern sich, wie den Philalethen von je her begegnet worden, besonders wenn sie arme Stümper waren, die weder auf der Börse noch in der Antichambre sonderlich viel gelten,“ und ihm endlich, nach dem Beispiele des Kaisers Augustus, der einem Schriftsteller, nicht Geld, sondern Verse von seiner eigenen Façon gab,“ ein Exemplar seines Sebalduß Nothanker versprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift *An die Hexe zu Kadmonbor* auftreten. Die philologischen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne sie gesehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geschöpfte Besorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für seine damaligen Verhältnisse und Absichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handschrift an F. C. von Moser, der in der Folge mehreren Personen Abschriften davon hat zukommen lassen, ist S. 319 dieses Bandes angespielt.

Die *Lettre perdue* war an einen gewissen *de Lattre, Entrepreneur de la compagnie du*

sel, und der Anhang, *Encore den x lettres perdues* an Guisard (Quintus Icilius) gerichtet. Der diesen Aufsätzen verwandte Kermès du Nord, dessen nächste Veranlassung ich nicht habe auffinden können, ist im Jahre 1774 verfaßt, aber erst im folgenden gedruckt worden.

Daß die Beylage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates durch Eberhard's Apologie des Sokrates und durch den Beyfall, welchen Marmontel's *Belisaire* fand, — die neue Apologie des Buchstaben h aber durch C. T. Damm's Betrachtungen über die Religion 1773, veranlaßt worden, ist aus diesen Schriften selbsterichtlich. Von der Apologie des Buchstaben h durch ihn selbst sagt Jacobi (Werke Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tieffinn, Wiß und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe.“

Das Mancherley und Etwas ist hier durch Versehen unter die Prolegomena und den Kermès gesetzt worden. Es ging beiden voran. Der Vorbericht bezieht sich auf eine von Herder verfaßte Beylage der Königsberger Zeitung 1774 („Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Literatur-Annalen“) worin die angeführte Stelle des Pindar griechisch, in einer dunkeln Beziehung auf die Klopstockische *Varden-Poesie*, stand, und auf das Mißfallen an jener Beylage, das ein beliebter Arzt zu Königsberg dem Verleger der Zeitung bezeugt hatte. Die am Schlusse angezeigte Uebersetzung faßt den dritten von Bollingbrocke's Briefen über das Studium der Geschichte, Hervey's Bemerkungen über diese Briefe, und Thomas Hun-

ters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus dessen Observations on Tacitus 1752) zusammen. Anmerkungen sind nicht beigefügt, voran aber steht folgende

V o r r e d e,

Dies sey meine letzte Uebersetzung! so wie sie vielleicht die erste ist, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — Ohne als Uebersetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieser kleinen Sammlung ein Gedichtschreiben an Aspasia mit einem Motto, das eine Folge des Persenschen aus dem Horaz *) gewesen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderseitige Verhältniß zur Politik. Obwohl diese Materie so abstract, als die platonische, petrarchische und palatinische Liebe ist, so würde meine Form doch concreter und moderner geworden seyn, als die cynische, sokratische — Kunst zu genießen. Ich bin aber dieses Lebens noch nicht überdrüssig, so lange ich es für kein kleines Glück schätze, eine Aspasia meine Freundin nennen zu dürfen, Königsberg in Preussen den 5ten Mai 1773.

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieser Uebersetzung spricht, — in seinem Briefwechsel ist ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich sie eben so wenig als die Uebersetzung der Warnerischen Schrift über die Gicht, deren Zueignungsschrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Voltingbroeck's Briefe sind bekannt genug; Herve's Widerlegung seiner Einwurfe gegen die biblische Geschichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines englischen Geistlichen, der den Livius in allen Stücken weit über den Tacitus erhebt, ist höchstens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunst, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteste Urkunde sind an Kant gerichtet und durch zwey Briefe desselben an Hamann über das Herderische Werk, die im achten Ban-

*) Luctere, multa proruat integrum
Cum laude victorem, geretique
Proelia conjugibus loquenda

Hamann, Johann Georg

Hamann's

Schriften.

Herausgegeben

von

Friedrich Roth.

Vierter Theil.

Berlin,

bey W. Reimer 1823.

PT

2287

H9

A17

1821

v. 4

Hamann's
S c h r i f t e n .

Vierter Theil.

Verleger:
C. Reimer in Berlin.

Commissiönär
für die am 30. November 1820 geschlossene Sub-
scription:
Neigel und Wießner in Nürnberg.

I n h a l t.

Zwo Recensionen betr. den Ursprung der Sprache S.	1.
Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeynung —	21.
Philologische Einfälle und Zweifel über eine aka-	
demische Preisschrift	37.
Selbstgespräch eines Autors	73.
Benlage zum Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates —	97.
Neue Apologie des Buchstaben S	115.
Lettre perdue d'un Sauvage du Nord	149.
An die Hexe zu Radmonbor	169.
Christ. Zacch. Telonarchae Prolegomena über	
die neueste Auslegung 2c.	181.
Le Hermès du Nord	201.
Mancherley und Etwas von einem Recensenten	
trauriger Gestalt	211.
Versuch einer Sibylle über die Ehe	223.
Hydropantische Briefe	233.
Zweifel und Einfälle über eine verm. Nachricht. —	289.
Kleine Aufsätze von 1770 bis 1776.	339.

Vorbericht.

Die zwey ersten Stücke dieses Bandes beziehen sich auf Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache. Eben so das dritte, die Philologischen Einfälle und Zweifel, das einzige Stück in diesem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden ist. Hamann bot diesen Aufsatz und zugleich die Lettre perdue d'un Sauvage du Nord dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das Selbstgespräch eines Autors. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien Man Hoam S. P. D.“ worin er sich über Hamann lustig zu machen suchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern sich, wie den Philalethen von je her begegnet worden, besonders wenn sie arme Stümper waren, die weder auf der Börse noch in der Antichambre sonderlich viel gelten,“ und ihm endlich, nach dem Beispiele des Kaisers Augustus, der einem Schriftsteller „nicht Geld, sondern Verse von seiner eigenen Fäçon gab,“ ein Exemplar seines Gebaldus Nothanker versprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift An die Hexe zu Kadmonhor auftreten. Die philologischen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne sie gesehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geschöpfte Besorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für seine damaligen Verhältnisse und Absichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handschrift an F. C. von Moser, der in der Folge mehreren Personen Abschriften davon hat zukommen lassen, ist S. 319 dieses Bandes angespielt.

Die Lettre perdue war an einen gewissen de Lattre, Entrepreneur de la compagnie du

sel, und der Anhang, *Encore deux lettres perdues* an Guischart (Quintus Icilius) gerichtet. Der diesen Aufsätzen verwandte *Hermès du Nord*, dessen nächste Veranlassung ich nicht habe auffinden können, ist im Jahre 1774 verfaßt, aber erst im folgenden gedruckt worden.

Daß die Beylage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates durch Eberhard's Apologie des Sokrates und durch den Beyfall, welchen Marmontel's *Belisaire* fand, — die neue Apologie des Buchstaben *h* aber durch C. T. Damm's Betrachtungen über die Religion 1773, veranlaßt worden, ist aus diesen Schriften selbst ersichtlich. Von der Apologie des Buchstaben *h* durch ihn selbst sagt Jacobi (*Werke* Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tiefinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe.“

Das Mancherley und Etwas ist hier durch Versehen unter die Prolegomena und den *Hermès* gesetzt worden. Es ging beiden voran. Der Vorbericht bezieht sich auf eine von Herder verfaßte Beylage der Königsberger Zeitung 1774 („*Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Literatur-Annalen*“) worin die angeführte Stelle des Pindar griechisch, in einer dunkeln Beziehung auf die Klopstockische *Barden-Poesie*, stand, und auf das Mißfallen an jener Beylage, das ein beliebter Arzt zu Königsberg dem Verleger der Zeitung gezeigt hatte. Die am Schlusse angezeigte Uebersetzung faßt den dritten von Bollingbrocke's Briefen über das Studium der Geschichte, Herven's Bemerkungen über diese Briefe, und Thomas Hun-

ters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus dessen Observations on Tacitus 1752) zusammen. Anmerkungen sind nicht beygefügt, voran aber steht folgende

V o r r e d e,

Dies sey meine letzte Uebersetzung! so wie sie vielleicht die erste ist, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — Ohne als Uebersetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieser kleinen Sammlung ein Gedicht zu schreiben an Aspasia mit einem Motto, das eine Folge des Herpynschen aus dem Horaz *) gewesen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderseitige Verhältniß zur Politik. Obwohl diese Materie so abstract, als die platonische, petrarchische und paladinische Liebe ist, so würde meine Form doch concreter und moderner geworden seyn, als die cynische, sokratische — Kunst zu genießen. Ich bin aber dieses Lebens noch nicht überdrüssig, so lange ich es für kein kleines Glück schätze, eine Aspasia meine Freundin nennen zu dürfen, Königsberg in Preussen den 5ten Mai 1773,

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieser Uebersetzung spricht, — in seinem Briefwechsel ist ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich sie eben so wenig als die Uebersetzung der Warnerischen Schrift über die Gicht, deren Zueignungsschrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Volingbrooke's Briefe sind bekannt genug; Hervey's Widerlegung seiner Einwürfe gegen die biblische Geschichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines englischen Geistlichen, der den Livius in allen Sträcken weit über den Tacitus erhebt, ist höchstens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunst, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteste Urkunde sind an Kant gerichtet und durch zwey Briefe desselben an Hamann über das Herderische Werk, die im achten Ban-

*) *Luctere, multa proruat integrum
Cum laude victorem, geretique
Proelia conjugibus loquenda*

Lib. IV. Od. 4.

de folgen werden, veranlaßt. Der Versuch einer Sibylle war ein Glückwunsch an den Buchhändler Hartknoch zu seiner Hochzeit und bezieht sich viel auf Hippel's Schrift über die Ehe. Den hierophantischen Briefen liegt eine Dissertation des damaligen Hofpredigers zu Königsberg, D. Starck (Jacobi's Werke Th. IV. Abth. 3. S. 400) zu Grunde: *Tralatitia ex gentilismo in religionem christianam* 1774. Starck wird der Hierophant genannt, weil er ein Freymaurerlied mit dieser Ueberschrift gemacht hatte. Die Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht in der Allg. d. Bibliothek, haben es zunächst mit einem Aufsatze in dieser Zeitschrift zu thun, welcher fünf Schriften Hamann's (das Selbstgespräch, die Beplage, die Apologie, an die Here, und die Letztroperdue) sammt Nicolai's Brief an den Magum im Noraden anzeigte. Dieser Aufsatz wird im achten Bande abgedruckt werden, weil die erste und größere Hälfte der Hamannischen Schrift eine Kette von Anspielungen darauf ist. Hamann schrieb darüber an Herder: „An dem ersten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. *Lex operis* war, *per nugas ad seria* zu führen.“

Die Veranlassungen der kleinen Aufsätze sind in diesen selbst angegeben. In einem der merkwürdigsten darunter, dem kleinen Versuche über große Probleme, wird vorausgesetzt, daß die Schrift *Le bon sens ou Idées naturelles* von Diderot sey, dessen Vater Besitzer eines Hammerwerks war. Die Anmerkungen zu Buffon's Rede spielen größtentheils auf den Schluß des obenerwähnten Aufsatzes der Allg. d. Bibliothek an.

Von den meisten Stücken dieses Bandes, welcher alle Werke aus Hamann's mittlerem Alter begreift, (die früheren hat er selbst, wie man im dritten Bande sieht, seine *Juvenilia* genannt,) habe ich mehrere, mit Berichtigungen und Zusätzen von Hamanns Hand versehene, Exemplare verglichen. Was Hamann als Abänderung oder Einschaltung bezeichnet hat, ist in gegenwärtigen Abdruck aufgenommen.

München den 20. März 1823.

Friedrich Noth.

Zwo
Recensionen
nebst einer
Beilage,
betreffend den
Ursprung der Sprache.

— — quota portio faecis Achaeae.

JUVEN. III, 61.

Bei Dodsley und Compagnie,

1 7 7 2.

Königsbergische
gelehrte und politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

104tes Stück. Freytag den 27. Dec. 1771.

Riga.

J. F. Hartknoch hat verlegt: Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 1772. S. 256. in 8vo.

Gegenwärtige Abhandlung besteht aus 2 Theilen, wovon der eine die Sprache, und der andre ihre Erfindung betrifft. Der erste Abschnitt des ersten Theils enthält nebst einer Einleitung neun Hauptstücke. 1.) Erklärung des Wortes: Sprache, 2.) von den Worten, 3.) von der Absicht der Sprache, 4.) von den allgemeinen, 5.) von den besondern Ausdrücken, 6.) vom Reichthum einer Sprache, 7.) von ihrer Zierlichkeit, (oder vielmehr ihrem Wohlflange), 8.) von ihrer Biegsamkeit, (der Verf. hält diesen Ausdruck für neu und paradox,) 9.) von ihrer Deutlichkeit. Der zweite Abschnitt, von den Theilen der Sprache, handelt in fünf Hauptstücken: vom Nennwort, von den Fürwörtern,

Zeitwörtern, Bestimmungswörtern, und von der Wortfügung. Des zweiten Theils erster Abschnitt begreift eine Einleitung, und folgende vier Hauptstücke: 1.) Zweifel, 2.) die Menschen können Töne hervorbringen, und Vorstellungen ohne Töne haben, 3.) die Menschen können Töne mit den Vorstellungen verbinden, 4.) Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorstellungen. Die fünf Hauptstücke des letzten Abschnitts handeln von der Erfindung der Nenn = Für = Zeit = Bestimmungswörter, und der Wortfügung. Der Beschluß betrifft die Frage: „woher die „allgemeinen Ausdrücke kommen?“ = = Der Verfasser erklärt die Sprache „für einen Inbegriff, eine Sammlung“ = = (warum nicht auch, wie jener Freund S. 57 für eine Maschine?) „von Tönen, durch deren Verbindung und Folgen auf einander man sich seine „Gedanken einander mittheilen kann.“ = = „Ein „Wort“ sagt er, „ist ein Schall, oder ein „Ton, mit dem der ihn hervorbringende eine bestimmte Vorstellung verknüpft, die er auch bey einem andern, gegen den man ihn hervorbringt, zu erregen geschickt ist.“ Der Verfasser hält zwar diese letzte Erklärung für etwas weitläufig und nicht tüchtig, auswendig gelernt zu werden, scheint aber übrigens mit ihrer weitläufigen Gründlichkeit ziemlich zufrieden zu seyn. Der Ursprung der menschlichen Sprache und die

Erfindung der Partium · Orationis, sind so weit von einander unterschieden, als Vernunft, Logik, und Barbara Celarent. = Zur Erklärung der ersten Frage, würde wohl freylich das meiste auf das kleinste Hauptstück ankommen, das der Verfasser nach seiner besondern Mundart: Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorstellungen, betitelt hat. Wir überlassen es Lesern, die etwas mehr als Primaner, aber auch keine bestochenen Zeitungsschreiber sind, selbst zu erfahren, wie schaal und leicht des Verfassers Philosophie sey. = Welche lähnende und schielende Beispiele, ohne Wiß noch Wahl, und sein gelehrter Supellex? - - quam curta! Ohngeachtet er eigentlich die Sprache nur aus dem Gesichtspunkt der Grammatik anzusehen im Stande gewesen, so scheint er doch auch letzterer nicht einmal recht in seiner Muttersprache gewachsen zu seyn. Die Herdersche Preißschrift, der wir entgegen wünschen, wird uns mehr Stoff und Lust zu Untersuchungen von dieser Art geben. Der ungenannte Verfasser des gegenwärtigen Versuches hat vielleicht bloß geschrieben, um recht zu haben: sowie jener reden mußte, um gesehen zu werden.

Königsbergische gelehrte und politische Zeitungen.

26stes Stück, Montag, den 30. März 1772.

Berlin.

Herrn Herder's Abhandlung über den
Ursprung der Sprache, welche den von der
Akademie der Wissenschaften für das Jahr
1770 gesetzten Preis erhalten hat. Auf
Befehl der Akademie herausgegeben. Voca-
bula sunt notae rerum. Cic. 1772. S.
222. fl. 8.

Der Verf. hat das Verdienst gehabt mit
seinem „Ungehorsam“ den Preis der Akade-
mie zu erreichen. Die „Schadlos hal-
tung“ dieses Mißverhältnisses besteht darinn,
daß Herr Herder, anstatt eine Hypothe-
se zu liefern, mit seiner Abhandlung eine
Hypothese zu verdrängen sucht, „die,
„von allen Seiten betrachtet, dem menschl-
„chen Geiste nur zum Nebel und zur Unhe-
„re ist, und es lange gewesen seyn soll.“

„Was heißt ein göttlicher Ursprung der
„Sprache? Du kannst die Sprache aus der
„menschlichen Natur nicht erklären, folglich
„ist sie göttlich.“ = Der Unsinn in diesem
Schlusse ist weder versteckt noch fein. =

Heer Herder sagt: „ich kann sie aus der menschlichen Natur, und aus ihr vollständig erklären. Wer hat mehr gesagt? Der erste versteckt sich hinter eine Decke, und ruft hervor: Hier ist Gott! Der letzte stellt sich sichtbar auf dem Schauplatz, handelt = sehet ich bin ein Mensch.“ Wir finden wirklich in des Herrn Herders Schreibart viel Action im theatralischen Verstande; wenn aber die Eigenheit und wahre Richtung der Menschheit in der „Besonnenheit“ bestehen soll: so haben wir Blätter und Stellen in dieser Preisschrift gefunden, wo die Besonnenheit in einem so unmerklichen Grade bey dem Verfasser gewirkt haben muß, daß das ecce homo! eher zum „Merkmal“ und „Mittheilungswort“ des unbesonnenen oder zu menschlichen Kunststrichers dienen möchte. =

„Weil ihr die Sprache nicht aus der menschlichen Natur erklären könnt; so kann durchaus keiner sie erklären und ihr Ursprung ist schlechterdings unerklärbar. Mir, „sagt Herr Herder,“ ist kein Element der Sprache in ihrem Beginn und in jeder Progression, aus der menschlichen Seele unbegreiflich; ja die ganze menschliche Seele wird mir unerklärbar, wenn ich in ihr nicht Sprache setze. Das ganze menschliche Geschlecht bleibt nicht das Naturgeschlecht mehr, wenns nicht die Sprache fortbildet“ = Beide Par-

theien sagen vielleicht mehr, als sie sagen wollen, und scheinen eher im Geiste mehr, als mit dem „Sinn“ sich zu erklären oder zu dialogiren.

„Ein höherer Ursprung hat nichts für sich,“ fährt Herr Herder fort, „selbst nicht das Zeugniß der morgenländischen Schrift; denn diese giebt offenbar der Sprache einen menschlichen Anfang durch Namengebung der Thiere am ersten April. Die menschliche Erfindung hat alles für und durchaus nichts gegen sich: Wesen der menschlichen Seele und Element der Sprache! Analogie des menschlichen Geschlechts und Analogie der Fortgänge der Sprache! Das große Beyspiel aller Völker, Zeiten und Theile der Welt.“

„Der höhere Ursprung, so fromm er auch scheine, ist durchaus ungöttlich. Bey jedem Schritte verkleinert er Gott durch die niedrigsten, unvollkommensten Anthropomorphien. Der menschliche zeigt Gott im größten Lichte: sein Werk, eine menschliche Seele durch sich selbst eine Sprache schaffend und fortschaffend; weil sie sein Werk, eine menschliche Seele ist. Als eine Schöpferinn, als ein Bild seines Wesens, baut sie sich diesen Sinn der Vernunft.

„Der Ursprung wird also nur auf eine würdige Art göttlich, so fern er menschlich ist.“ Hier! hier! (beym Leben Pharaonis!) hier ist Gottes Finger! Diese Apotheose, *Αποθεώσεως* oder auch Apoptheirosis schmeckt vielleicht mehr nach Galimatias, als die niedrigste und unwürdigste, aber dennoch privilegirte Anthropomorphie.

„Die höhere Hypothese ist zu nichts nütze und äußerst schädlich. Sie zerstört alle Wirksamkeit der menschlichen Seele, erklärt nichts und macht alles, Psychologie und Wissenschaften unerklärlich; denn mit der Sprache haben ja die Menschen alle Saamen von Kenntnissen aus der Hand Gottes empfangen! Nichts ist also aus der menschlichen Seele! Der Anfang jeder Kunst, Wissenschaft und Kenntniß ist immer unbegreiflich! Der menschliche Ursprung läßt keinen Schritt thun ohne Ausfichten und ohne die fruchtbarsten Erklärungen in allen Theilen der Philosophie und in allen Gattungen und Vorträgen der Sprache. Der Verfasser hat einige in seiner Abhandlung geliefert;“ = = = und wie zweifeln weder an der Möglichkeit noch Leichtigkeit, eine Region mehr aufzudecken = = oder wie jener Triumpir aus der Erde stampfen zu können. Er hat sich, kraft seines eigenen Zeugnisses, beflissen „festste Data aus der menschlichen Seele, aus

„der menschlichen Organisation, aus dem Bau
 „aller alten und wilden Sprachen und aus der
 „ganzen Haushaltung des menschlichen Ge-
 „schlechts zu sammeln und seinen Satz so zu
 „beweisen, wie die festeste philoso-
 „phische Wahrheit bewiesen werden
 „kann;“ ja, beweisbarer als alle Beweise
 der Türken von der Göttlichkeit des Korans
 seyn können; denn wer kann inniger von der
 Macht und Kraft eines Beweises als der
 Artschöpper desselben überzeugt seyn? = =
 Unterdessen werden unsere Apropagiten
 des archäo- und neologischen Geschmacks
 noch immer „in der Mitte von Lü-
 „cken und Mängeln“ den „Keim
 „zum Ersatz“ finden.

Die ganze Abhandlung besteht aus zweien
 Theilen. Der erste fragt: haben die Men-
 schen, ihren Naturfähigkeiten überlassen, sich
 selbst Sprache erfinden können? Der zweite
 zwingt den Weg, auf welchem der Mensch
 sich am füglichsten hat Sprache erfinden kö-
 nnen und müssen, unter vier Hauptge-
 setze seiner Natur und seines Geschlechts.

Wir hoffen, daß einer unserer Mitbür-
 ger, wenn er nicht ganz in seinem Vater-
 land verwest ist, irgend einen Funken noch
 aus der Asche seines kleinen Küchenheerds an-
 fachen wird, um dabey seine Zweifel und
 Drake! über den Inhalt und die Richtung

der akademischen Frage und ihrer Entscheidung aufzuwärmen. Welche Dulcinee ist eines kabbalistischen Philologen würdiger, als die Individualität, Authenricität, Majestät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberschwenglichkeit der höhern Hypothese zu rächen == von welcher alle Systeme und Sprachen des alten und neuen Babels ihren unterirdischen, thierischen und menschlichen Ursprung, ihr Feuer (πόμωv τῆς ἀδινίας) herleiten und ihre Auflösung oder Zerstörung zu erwarten haben.

Verlage zum 37sten Stück
der Königsbergischen
gelehrten und politischen Zeitung.

1 7 7 2.

A b f e r t i g u n g

der im sechß und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension.

La Farce enfin lui sert à tout masquer.

Die Aufgabe vom Ursprunge der Sprache, so viel ich davon begreife, läuft darauf hinaus: „ob die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem Menschen auf eben die Art mitgetheilt worden, wie noch bisher die Fortpflanzung der Sprachen geschieht?

Alle Pränumeranten oder Subscribenten der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung werden sich nicht entbrechen können, diese Frage mit Ja oder mit Nein zu beantworten. Die Waagschaale der Vortheile scheint aber, wie gewöhnlich, auf die Seite der J a h e r r n auszuslagen, und ihre G e g e n f ü ß l e r sind allenthalben so abschreckenden Schwierigkeiten ausgesetzt, daß dadurch die ganze Auflösung der Aufgabe fast vereitelt wird.

Denn welche Hülfsmittel können uns wohl zu statten kommen, uns nur auch zu einem Begriff von dem Ursprung einer Erscheinung zu verhelfen, wenn solcher Ursprung dem gewöhnlichen Kreislauf der Natur gar nicht gleichförmig ist? und wie wird es möglich seyn, auf die rechte Spur einer solchen Untersuchung zu gerathen? Ohne den Leitfaden der Aehnlichkeit wird uns ein unendlicher Betrug derselben in einem Labyrinth ermüden, dessen Ausgang unerforschlich bleibt. Kein Pol noch Compaß werden die Bahn unserer Entdeckungen bestimmen und berichtigen können.

Sollte irgend etwa ein Leser so feck seyn, die Entscheidung aller dieser Schwierigkeiten auf seine Hörner zu nehmen: so wird kein vernünftiger Schriftsteller, einem einzigen Widder der Wüste zu gefallen, seine übrigen neun und neunzig Schaafe ins Strich lassen, welche allem Vermuthen nach die flügste und sicherste Parthey werden bereits ergriffen haben, auf obige Frage ein deutliches Ja! mit andächtig geschlossenen Augen zu nicken.

Nachdem wir also mit geziemender Kürze ausgemacht haben, „daß die erste, älteste, „ursprüngliche Sprache dem Menschen auf „keine andere Art, als die noch ist wirklich „und täglich gangbar ist, mitgetheilt wor-

„den;“ so kommt es nunmehr auf die Frage an: „durch welchen Weg heut zu Tage die Mittheilung der Sprache geschehe?“

Allen möglichen Rundschaften nach, die ich über diesen Punkt habe einziehen können, giebt es hier höchstens drey Scheidewege; den Weg des *I n s t i n k t s*, den Weg der *E r f i n d u n g* und den Weg des *U n t e r r i c h t s*.

Sowohl die alleraugemeinste Erfahrung als die Gewährleistung der sonderbarsten Ausnahmen erklären sich mit dem unwiderstehlichsten Zeugnisse für den letztern Weg; daß es folglich eine ganz umsonst verschwendete Arbeit seyn würde, sich bey den zween ersten aufzuhalten. Ohr und Zunge beziehen sich in der That so unmittelbar auf einander, daß bey den seltenen Beyspielen der Taubgeborenen und noch außerordentlicheren Fällen solcher menschlichen Ebenthener, die ohne gesellschaftlichen Umgang haben erwachsen können, der Mangel der Sprache immer ein unfehlbarer Umstand gewesen.

Mithin ist die sinnreiche Hypothese, welche den Ursprung der Sprache menschlicher Erfindung unterschiebt, im Grunde ein loser Einfall einiger *N e w t o n i a n e r* dießseits des *W a s s e r s*, die alle, wie *P o p e* meynt, zum posierlichen Affengeschlechte gehören, und neuerlich mit dem Grundsatz des *W i d e r s p r u c h s* alle Ver-

sonnenheit scheinen beynahe verläugnet zu haben. Erfindung und Vernunft setzen ja schon eine Sprache zum Voraus, und lassen sich eben so wenig ohne die letztere denken, wie die Rechenkunst ohne Zahlen. = =

Da ich mir füglich schmeicheln kann, meinen Beweis der tiefsinnigsten und preiswürdigsten Aufgabe den Lesern ungemein erleichtert zu haben; so darf ich ihnen wohl zumuthen, noch einen Schritt weiter mir nachzufolgen, und sich selbst zu fragen: „durch welchen Unterricht die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem menschlichen Geschlecht mitgetheilt worden.

Der menschliche Unterricht fällt von selbst weg; der mystische ist zweydeutig, unphilosophisch, unästhetisch und hat sieben und neunzig Mängel und Gebrechen mehr, zu deren bloßem Namenregister und nothdürftiger Erklärung ich alle Beylagen des noch laufenden Jahres von dem Herrn Verleger dieser gelehrten und politischen Zeitung pachten mußte, welches mir mein Gewissen und meine Nächstenliebe, am allermeisten aber meine Sparbüchse und die kritische Jahreszeit untersagen. = = Es bleibt also nothwendiger Weise und zu gutem Glück, nichts als der thierische Unterricht übrig.

Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Systemen zufolge, behaupten die Thiere das fürstliche und priesterliche Recht der Erstgeburt. Hat sich auch wohl die Weisheit der Aegyptier, unter denen *Jamneß* und *Jambres* den Nachruhm der Weisheit über alle unsere heutige *Panglossen* und *Helvetiussen* und *Achitophelen* behaupten werden, bis zur Anbetung der Thiere ohne zureichenden Grund erniedrigen können? Was sind die Meisterstücke unsrer stolzen Vernunft als Nachahmungen und Entwicklungen ihres blinden Instinkts? das geborgte Feuer aller schönen, freyen und geadelten Künste, als ein prometheisches Plagium des ursprünglich thierischen Naturlichts? Haben wir nicht den Keim aller Erkenntniß des Guten und Bösen, ja selbst den philosophischen Baum der Encyclopädie dem Skepticismus eines listigen Thieres und dem hohen Geschmack eines noch listigern Volkes zu danken, wenn der alte Fürst von D = so glaubwürdig ist als Mose? = =

Wäre ich ein gehaltiger *Academico degli Oziosi* wie *de la Porta*: so würde es mir leicht seyn, die *Physiognomien* menschlicher Zungen mit den Stimmen der Thiere zu vergleichen, den lebenden Sprachen ihre Nativität zu stellen, und sogar den Schatten der ersten, ältesten,

ursprünglichen Mundart durch einen Spiegel im Räzel augenscheinlich zu machen. Das ganze Räzel, dessen Schlüssel ich noch für mich behalte, beruht auf ein Persiflage, den Ton des Feldgeschreys in einer Göttersprache, von deren Vortrefflichkeit und Universalmonarchie der alte Märtyrer Henricus Stephani in einem goldenen Werk prophezeit haben soll, das ich bejammere, nicht einmal gesehen, geschweige gelesen zu haben. = =

Um aber den Verfasser der im sechs und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension vollends abzufertigen, so kann ich ihn für nichts anders als einen Fremdling zu Jerusalem ansehen, der nicht weiß, daß sein angeblicher Philolog unter Frohnvögten längstens in ein erzapulejisches Lastthier verwandelt, fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Sacke trägt. = =

Was das kabbalistische Beywort betrifft, so sagt Leibniz in seinen unvorgreiflichen Gedanken wegen Verbesserung der deutschen Sprache: „Man hat die Kabbala
„oder Zeichenkunst nicht nur in den
„hebräischen Sprachgeheimnissen, sondern auch
„bey einer jeden Sprache, zwar nicht in buch-
„stäblichen Deuteleyen, sondern im rechten
„Verstande und Gebrauch der Wörter zu su-

„hen.“ Des ohne Denkmal unsterblichen Leibnizens (Dank sey es dem Apoll, der mich nämlicher Gnade würdige!) Verdienste aber stehen in Vergleichung seines lappländischen Nachfolgers, wie der theure welsche Graf zum Dvidius und Newton, in umgekehrter Verhältniß. Wer es fassen mag, der fasse es; ich, für mein Theil habe mich an Cartesii Epistel de methodo in meinen Schuljahren zum halben Sir Hudibras gelacht.

Unser Landsmann von trauriger Gestalt wurde über die akademische Frage vom Ursprung der Sprache anstatt einer Wettschrift von sieben Hauptstücken, des Recensenten sieben Hauptwörtern gemäß, vielleicht aus dem Staube seiner Erniedrigung also mummeln:
 „Was weiß ich von eurer ganzen Aufgabe?
 „und was geht sie mich an? Der Auf-
 „gang, Mittag und Untergang aller schön-
 „nen Künste und Wissenschaften,
 „die man leider! an ihren Früchten kennt,
 „hat keinen weitem Einfluß in meine gegen-
 „wärtige Glückseligkeit, als daß jene unbarm-
 „herzigen Schwestern den tiefen Schlaf mei-
 „ner Ruhe durch allotriokosmische Träume un-
 „terbrechen, den heiligen Grenzstein meiner
 „Ausgaben um manchen Zehrpennig meiner
 „Nothdurft verrücken, meine Leibtracht auf
 „einen grauen umgewandten Frack, so wie
 „meine Diät auf Halbbier und kalte Rüche

„einschränken, ja, was das Ärgste ist, selbst
 „auf die kostbaren und süßen Augenblicke Ein-
 „griffe thun, die ich mit dem Wächslinge
 „meiner Seele verlassen und verbildern und
 „über die Wiege meiner kleinen Magd verbu-
 „len und verlächeln sollte. == Ohngeachtet nach
 „dem Glaubensbekenntniß eurer antisalomoni-
 „schen Schulmeister, die Furcht des Herrn
 „der Weisheit Ende ist: so bleibe es mein gros-
 „ser Gewinn, gottselig und genü-
 „sam zu seyn! == Der Friede in der
 „Höhe übersteigt alle Vernunft == und
 „Christum lieb haben, Engel und Men-
 „schenzungen. Dieser große Architect und
 „Eckstein eines Systems, das Him-
 „mel und Erde überleben wird, und eines
 „Patriotismus, der die Welt über-
 „windet, hat gesagt: Eure Rede sey ja, ja,
 „nein, nein; alles übrige ist des Teufels ==
 „und hierin besteht der ganze Geist der
 „Geseße und des gesellschaftlichen
 „Vergleichs, sie mögen Namen haben
 „wie sie wollen.“ ==

Trotz allem diesem sehe ich dennoch zum
 voraus, daß die allgemeinen Kunst-
 richter und besondern Alma-
 nachschreiber diese theils gelehrte, theils
 politische Abfertigung eines Recensenten dem
 Philologen selbst eben so treuherzig andich-
 ten werden, wie Xenophon, der Ep-

sopaedist, seine erbaulichen Tisch-
reden dem weisen Sokrates, und
Miguel de Cervantes Saave-
dra seine unverwelklichen Blät-
ter dem arabischen Geschichtschreiber, Eib
Hamet.

Aristobulus.

Des
Ritters von Rosencreuz
lezte
Willensmeinung
über den
göttlichen und menschlichen
Ursprung der Sprache.

Credidi, propter quod locutus sum.
2 Cor. IV. 13.

Aus einer Caricaturbilderurschrift
eilsfertig übersezt
vom
Handlanger des Hierophanten.

Tempore et loco prælibatis.

1 7 7 2.

sopaedist, seine erbaulichen Tischreden dem weisen Sokrates, und Miguel de Cervantes Saavedra seine unverwelklichen Blätter dem arabischen Geschichtschreiber, Eid Hamet.

Aristobulus.

Des
Ritters von Rosencreuz
lezte
Willensmeinung
über den
göttlichen und menschlichen
Ursprung der Sprache.

Credidi, propter quod locutus sum.
2 Cor. IV. 13.

Aus einer Caricaturbilderurschrift
eilsfertig übersezt
vom
Handlanger des Hierophanten.

Tempore et loco prälibatib.

1 7 7 2.

Socrates in Platonis Philebo.

*Donum profecto DEORUM ad homines,
ut mihi videtur, per Prometheum quendam
una cum quodam lucidissimo igne descendit.
Etenim prisca nobis praestantiores, DIISQUE
propinquiore, haec nobis oracula tradide-
runt — — .*

Faucte linguis!

Wenn man Gott als die Ursache aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden, voraussetzt, so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, wie der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. Der Geist der mosaischen Gesetze erstreckt sich daher bis auf die eckelsten Absonderungen des menschlichen Leichnams. Folglich ist alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft am Ende auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz heraus. Alles Göttliche ist aber auch menschlich; weil der Mensch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sey eine so einfache oder zusammengesetzte Maschine, als sie will. Diese *communicatio* göttlicher und menschlicher *idiomatum* ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unsrer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der *alma mater* Natur sind, (mit der unsre starken Geister eine abgeschmacktere und lästerlichere Abgötterey treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Pabstthums,) und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß; der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einsetzen wollen und müssen: so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bey Bileams Esel, durch unsre Zungen wirken will; so müssen alle unsere Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich seyn und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen *mensuram omnium rerum* genannt.

Unser Jahrhundert ist an großen Seelen fruchtbar, welche die Reliquien des epicurischen Systems in den Oeuvres philosophiques de Mr. de la Mettrie, im Systeme de la Nature und Evangile du Jour verehren und sich zueignen; unterdessen kommt mir die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus einem Sumpf oder Schleim noch immer

wie eine schöngemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Töpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

Ein andrer mag es wagen, an den Offenbarungen eines Galilei, Kepler, Newton zu zweifeln: mir wenigstens hat der handfeste Glaube eines Voltaire und Hume an diese Theorien ihre evangelische Gewißheit mehr als einmal verdächtig gemacht; auch läßt es sich kaum zusammenreimen, daß unsre heutigen Weisen in himmlischen Entdeckungen so durchdringend und zuverlässig, hingegen in ihren häuslichen Angelegenheiten so benebelt sind. Sobald aber nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unsrer kleinen moralischen Dunstfugel herunterlassen wird; alsdenn wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaars und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unsrer Erde, im geometrischen Lichte erscheinen.

Ein gelehrter Arzt hat jüngst in einer, auf dem anatomischen Schausaal zu Pavia gehaltenen, Jubelrede bewiesen, daß der senkrechte zweibeinige Gang des Menschen ein geerbter und künstlicher Gang sey. Wollte der

Ritter von Rosencreuz den diamantenen Schreibgriffel seiner Ahnen eben so entweißen, wie unsre herrschenden Schwärmer von Montbard, von Voré, von Ferney en Bourgogne und von — in — ihre schnatternden Gänsefüße: so wäre dieses Denkmal eine pragmatische Deduction geworden, an der sich alle griechische Academien im heiligen römischen Reich zu Leichen und Gespenstern gelesen hätten; weil ich in den Rachen ihrer Cannibalen und Zigeuner, Pächter und Beutelschneider, Fouaciers und Giftmischer beweisen würde, daß selbst Essen und Trinken kein dem menschlichen Geschlecht angeborener Einfall, sondern schlechterdings eine geerbte und künstliche Sitte seyn müsse. — Alles, alles streitet für diesen Beweis: das Wesen des menschlichen Magens, der Haut und Haar, Steine und Erzadern, wie Pillen, Ströme von Schweiß und Blut, ganze Ladungen von Seufzern und Flüchen, wie gebrannte Wasser, in sich schluckt; — das Element des Hungers und Durstes, dessen Geiz oder vielmehr Attraction dem fürstlichen Gaumen unsrer Financier und Neufindler, Kreter und Araber, alles, alles, alles schmackhaft und gedeihlich macht, selbst jenen plus- und fruchtbringenden Dünger, den der Jude im Lande der Chaldaer am Wasser Chebar, während seiner prophetischen Belagerung, auf ein landesväterliches Project theils

verschmähte, theils mit Kummer genoß; — die Analogie zwischen der kalten Küche eines Lappländers oder *indigenae* und zwischen dem feuerspeienden Gewölbe eines Apicius oder *coquin pendu et parvenu* — zwischen Frik in der Purpurwiege und Frik in *praesepio*, welche beiderseits weder mit hölzernen noch goldenen Löffeln essen gelernt haben würden, wenn ihnen nicht ihre Ammen oder Mütter den Brey ums offene Mäulchen geschmiert und das große Geheimniß der Verdauung treulich abgewartet hätten. — Ja, wißt ihr endlich nicht, Philosophen! daß es kein physisches Band zwischen Ursache und Wirkung, Mittel und Absicht giebt, sondern ein geistiges und ideales, nämlich des Köhlerglaubens, wie der größte irdische Geschichtschreiber seines Vaterlandes und der natürlichen Kirche verkündiget hat? — Der glückliche Versuch, Leib und Seele durch Eichen zusammen zu halten, war also eine Erfindung eurer gelehrigen und wüthigen Erzväter, die sich Aborigines oder Autochthones, in einer mehr grunzenden als blöckenden Naturausssprache nannten; und das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo sie, unter der goldenen Regierung der theuren Zeit, gewiß alle verhungert wären, wenn sie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Mast, zur cynischen Diät

der Eicheln sich flugs entschlossen hätten. — Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen diese drey Jahr lang kräftige Träber, wobey eure verlorne Landeskinder offene Tafel halten können, unterdessen die Götter und Colonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen. —

Jene warmen Brüder des menschlichen Geschlechts, die Sophisten zu Sodom-Samaria, welche sich an den Selbstgesprächen des Markantonin Aftokrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verse seines sechsten Kapitels gelesen, daß die Cheville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung der ames moutonnieres, ihrer Schlachtheerden, ankommt, in *parui intestini affrictione mucique excretionis conuulsiva* bestehe; aber sie spannen die Pferde hinter den Phaeton — und selbst die Weisheit Salomonis im Frühprediger riecht wie des Demetrius Nardenbalsam (Siehe den großen Katechismus der Vernunft unter dem Wort: *Lamia*) nach einer *glans regia*. —

Weil der Ritter von Rosencreuz kein Eldorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengesang alle brünstigen Jünglinge und Greise, nicht nach eigner Willführ der Andacht, sondern aus einer Li-

Raney im höhern Chor: „Sie müssen sehn
 „wie das Gras auf den Dächern, welches
 „verdorret, ehe man es ausrauft, von wel-
 „chem der Schnitter seine Hand nicht füllt,
 „noch der Garbenbinder seinen Armvoll, und
 „die vorüber gehen, sagen: ayez honte pour
 „vos Ancêtres! —“

Das erträumte oder erlogene Paradies so-
 tadischer Toleranz, das Mahomet, *ex utro-*
que Caesar, ein eben so frecher *latro* als
 Gleisner, seinen Höflingen verspricht, ist
 nichts als ein todes Salzmeer, so bald es
 einmal heißt: *mortua est illa pars, qua quon-*
dam Achilles eram! — Kein Donnerwagen,
 keine Flamme des luftstreichenden Schwerts
 kann den Weg zum Baum des Lebens treff-
 licher bewahren, als die Pest der Feigwar-
 zen an den Gränzen und in den Eingeweide-
 n des Staats, der sich nächstens in ein
 Hotel-Dieu, wo das schreckliche Muß der
 Noth beten lehrt, verwandeln wird; denn
 obschon Herodes Atticus die göttliche Thorheit
 des Christenthums mit dem Feuer seiner Mu-
 se, dem Schwerte seiner Prose und zwar in
 einem jargon verfolgt, dessen Syntaxin St.
 Diderot für allerhöchst metaphysisch hält: sie-
 he! so brüllen doch alle Geseze, Gebote und
 Befehle, lautbarer und unzähliger, als die
 Wellen und der Sand des schäumenden Meer-

reß, nicht nur den Gott der Gnade, durch den alles, was zu regieren scheint, wirklich regiert wird; sondern schnauben auch den evangelischen Geist des Buchers, der den verarmten und gelästerten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers versiegelt, und Joels Weißagung (II. 20. 21.) abermals erfüllen wird: „Er soll verfaulen und stinken; denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! sondern sey fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge thun.— „Siehe! Sein Controleur-General kommt zu befehlen die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten.“ —

Wenn also der Mensch, dem allgemeinen Zeugnisse und Beyspiele aller Völker, Zeiten und Gegenden zu Folge, nicht im Stande ist, von sich selbst und ohne den geselligen Einfluß seiner Wärter und Vormünder, das heißt, gleichsam *in/sus* auf zwei Beinen gehen zu lernen, noch das tägliche Brod ohne Schweiß des Angesichts zu brechen, am allerwenigsten aber das Meisterstück des schöpferischen Pinsels zu treffen: wie kann es jemanden einfallen die Sprache, cet art leger, volage, demoniacle. III. Ch. 9. (mit Montagne aus dem Plato zu reden) als eine selbst-

ständige Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen? — Unsere Philosophen reden wie Alchymisten, von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl nach ihren Aekern und Weinbergen zu urtheilen, sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen — Sie ahmen jenem Gaukler nach, welcher das *Vacuum* seiner Tasche für den großen, schönen, starken Geist ausgab, der, wenn es möglich wäre, selbst die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie aber verführen und verführt werden, ist freylich eine sehr natürliche Zauberey automatischer Vernunft, der es wenig kostet, sich in einen Stern der ersten Größe zu verklären, besonders für Schälke von gleichartiger Blindheit.

Ohne mich demnach in ein Handgemeng mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des *Sensus communis* und die Schwierigkeit in der Gebährmutter der Begriffe liegt, berühre ich bloß den einzigen Unsinn, womit man jene unschlachtigen Patriarchen von Autochthonen und Aboriginen zu dreyimal seligen Erfindern einer Kunst macht, über deren Bau Beauzée in seiner

Grammaire générale und Harris im Hermes zwar mehr als zu viel geschrieben, aber noch zu wenig davon verstanden haben. — —

Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder! wenn und so gut ihr nur könnt, die Geburt des Menschenpaars — Ihre Blöße war ohne Scham, ihr Nabel ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt, und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes, die vernünftige lautere Milch für diese jungen Kindlein der Schöpfung, zum Wachsthum ihrer politischen Bestimmung, die Erde zu bevölkern und zu beherrschen durchs Wort des Mundes — —

Selbst die Ungleichheit der Menschen und der gesellschaftliche Contract sind daher Folgen einer ursprünglichen Einsetzung; denn, nach der ältesten Urkunde, gab eine sehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menschlichen Geschlechts so angemessen ist, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung aller Zweifelsucht den Schlangenkopf zertritt und alle Fersensstiche der Spöttei lächerlich macht) bereits zur Untervürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß — —

Adam also war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgeborenen und Ältesten unsers Ge-

Geschlechts ein, als den Lehnträger und Erben der durch das Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüstern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzeten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah, aus erster Hand und auf frischer That, die Freundlichkeit des Werkmeisters, der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern — Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzet und verstummt, gleich dem delphischen Dreyfuß und der antimachiavellischen Beredsamkeit des Demosthenes an der Silberbräune; oder höchstens in der wassersüchtigen Brust eines Tacitus keucht, röchelt und zuletzt erstickt — — Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah, beschaute, und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Mund und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein

Kinderspiel ; denn die menschliche Natur ist, vom Anfange bis zum Ende der Tage , eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige , mit dessen Wenigheit jedes Weib drey Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist. —

Ich würde noch länger und breiter und tiefer *matagabolisiren* , *) wenn ich nicht wüßte , daß viel Predigen ißt eben so sehr den Muth der Zuhörer ermüdet, als ehemals den Leib geistlicher Redner ; und begnüge mich also heute , durch eine Wallfahrt in schwarzen Aschensack , das Element der Sprache — das A und D — das Wort — gefunden und genannt zu haben. **) — —

Zum Beschluß ladet der Ritter von Rosencreuz alle durchtriebene Witzdöpel des Königreichs Nivetot und versteinerte oder begeisterte Maulaffen in *coemeterio Pisorum* , ***) die sich nicht schämen Deutsche zu seyn, noch zu werden, auf seinen Erbsitz , wo es an Privilegien und Pfründen nicht fehlt, die an ge-

*) *Ματαγωγὰ βολίζω* Rabelais.

**) Art Royal du Chevalier de Rosencreux. Londr. 1770. pag. 18.

***) Monument d' Algarotti.

weihten Bändern, Handschuhen, Wachskerzen und Siegelstangen einträglich sind ; unterdessen Er selbst, Mittags und Mitternachts, an einem Roman des *Oeconomies et Servitudes* dichtet, und über das letzte Meisterstück römischer Staatskunst, Julians Eroberungsplan der Grenzparther, brütet.

Die Herren *Entrepreneurs à l'enseigne des trois Vertus couronnées d'Amaranthe*, denen, im Fall meines zu eilfertigen exilii in ein besseres Vaterland, an der Handschrift dieser Fragmente, oder an dem Torso meines *in agro Pisano Aestiorum* verschwendeten Monuments gelegen seyn möchte, wird mein lieber Junker

Johann. Michel. Joseph. Nazir.

befriedigen — auf dessen Haupt die Segen seines Vaters sich über die Segen meiner Ahnen häufen mögen, bis auf die angenehmen Hügel der alten Zeit — die er mit seinem ewig anigen Geschwister früh ersteige!

Allen Credenzern hingegen, denen vor dem französischen und lateinischen Spect meiner Mundart grauelst, wünsche ich, daß der zeitige Handlanger des Hierophanten, ein Polyglotte, wie Panurge und Quintus Scilius, ge-

wesen wäre, damit sie seine Uebersetzung gar nicht lesen könnten; car tel est notre plaisir. —

Wohl dem, der zwey oder drey, ja vier Jahre wartet, bis sich die Meynung dieses letzten Willens aufschließt, dessen geheimer Verstand noch versiegelt ist!

(L. S.)

Cognouit DOMINVS qui sunt ELVS.

2 Tim. II, 19.



Philologische
Einfälle und Zweifel
über
eine academische Preis-Schrift.

Ps. 120, 4.

— — — ἀπομύω
μὴ τίμα προβάς, ἄκοιθ' ὧς -
τι χαλκοπάραον, ὄρσαι
δοῶν γλῶσσαι.

Pind. Nem. VII.

Nebst manchen Stellen mehr aus dieser Dbe,
jede an ihrem Ort.

Entworfen
vom
Magus im Norden.

Im Weinmonate 1772.

Gedruckt bey: (Hier kommt der Drucker der allg. D. Bibl.)

— — neque ego illi detrahere aufim
Haerentem capiti multa cum laude coronam.
Horat. Sat. I, 10, 48.


~~~~~

Aristoteles hat mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn Stimme und Sprache zu unterscheiden gesucht. \*) Seinen Erklärungen zufolge sind des berühmten Schmerzens-Helden

A ã ã ã und

— — — — παπᾶ

Παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ

zusammt jenem Nasenpfiff des Schmarogers im Plutus

γ ὦ ὦ ὦ ὦ

im eigentlichsten Verstande Laute der Stimme

\*) Η' μὲν ΦΩΝΗ' τῷ Η'ΔΕ'ΟΣ καὶ ΛΥΠΗΡΟΥ' ἐστὶ ΣΗΜΕΪΟΝ· διὸ καὶ τοῖς ἄλλοις ὑπάρχουσιν ζωοῖς. μίχρη γὰρ τῷ τῷ ἡ φύσις αὐτῶν ἐλήλυθεν ὥστε αἰσθάνεσθαι τῷ λυπηρῷ καὶ ἡδέος, καὶ ταῦτα σημαίνειν ἀλλήλοις. Ο' δὲ ΛΟΓΟΣ ἐπὶ τῷ δηλῶν ἐστὶ τὸ ΣΥΜΦΕΡΟΝ καὶ τὸ ΒΛΑΒΕΡΟΝ. ὥστε καὶ τὸ ΔΙΚΑΙΟΝ καὶ τὸ Α'ΔΙΚΟΝ· τῷ το γὰρ πρὸς τὰ ἄλλα ζῶα τοῖς ἀνθρώποις ἰδίᾳ, τὸ μόνον ΑΓΑΘΟΥ' καὶ ΚΑΚΟΥ' καὶ ΔΙΚΑΙΟΥ' καὶ ΑΔΙΚΟΥ. κ. τ. λ. αἰσθῆσιν ἔχειν, de Rep. I, 2. —  
— δὲ ἔμφυχόν τε εἶναι τὸ τύπτον, καὶ μετὰ φαντασίας τινός. ΣΗΜΑΝΤΙΚΟ'Σ γάρ τις ψόφος. ἐστὶ ΦΩΝΗ. Id. de Anima. 2, 8.

me, welche aber freylich Wurzel und Stamm, Nahrungskraft und Lebensgeist der Sprache, vornehmlich ihrer Onomatopöie ist.

Der Begriff von Stufen und Art bezieht sich auf sehr willkürliche Aehnlichkeiten, und der Gegensatz dieser Verhältnisse hat wenig Einfluß in die Kenntniß der Dinge selbst.

Jeder Mechanismus setzt eine Organisation, und jedes sichtbare Leben beide voraus. \*) Diese drey Räder erscheinen allenthalben in so starken ausnehmenden Massen, daß man ihr Triebwerk in einander eben so wenig erkennen, als unterscheiden kann.

Der Mensch hat nicht nur das Leben mit den Thieren gemein, sondern ist auch sowohl ihrer Organisation, als ihrem Mechanismus mehr oder weniger, das heißt, nach Stufen ähnlich. Der Hauptunterschied des Menschen muß also auf die Lebens - Art ankommen.

In Ansehung der Gesellschaft hält der weise Stagirit den Menschen für neutral. — Ich vermuthe daher, daß der nähere Charakter unserer Natur in der richterlichen und obrigkeitlichen Würde \*\*) eines politis

\*) ΟΡΓΑΝΑ δὲ καὶ τὰ τῶν φυτῶν μίση, ἀλλὰ πανταπῶς ἀπλά — — de anima 2, 1.

\*\*) πολίτης δ' ἀπλῶς εἰς τῶν ἄλλων ὀρίζεται μάλλον ἢ τῇ μετρίῳ ΚΡΙΣΕΩΣ καὶ ΑΡΧῆΣ, Id. de Rep.

ſchen Thiers \*) beſtehe , und daß folglich der Menſch ſich zum Vieh , wie der Fürſt zum Unterthanen verhalte.

Dieſe Würde nun, gleich allen Ehrenſtellen , ſetzt noch keine innerliche Würdigkeit , noch Verdienſt unſerer Natur voraus ; ſondern iſt , wie letztere ſelbſt , ein unmittelbares Gnadengeſchenk des großen Uebers.

Keinem Helden und Dichter , er mag ein Vorbild des Meſſias , oder ein Prophet des Antichriſts ſeyn , fehlt es an Perioden des Lebens, wo er volle Urſache hat , mit David zu beichten :

„Ich bin ein Wurm und kein Menſch“

Ohne die Freyheit böſe zu ſeyn , findet kein Verdienſt , und ohne die Freyheit gut zu ſeyn , keine Zurechnung eigener Schuld, ja ſelbſt kein Erkenntniß des Guten und Böſen ſtatt. Die Freyheit iſt das Maximum und Minimum aller unſrer Naturkräfte , und ſowohl der Grundtrieb als Endzweck ihrer ganzen Richtung, Entwicklung und Rückkehr.

Daher beſtimmen weder Inſtinkt noch Senſus communis den Menſchen, weder Na-

\*) Πολιτικά δ' ἔστιν ὅτι ἐν τῇ καὶ κοινῇ γίνεται πάντων τὸ ἔργον. Id de Hiſt. animal. I, 1.

Grammaire générale und Harris im Hermes zwar mehr als zu viel geschrieben, aber noch zu wenig davon verstanden haben. — —

Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder! wenn und so gut ihr nur könnt, die Geburt des Menschenpaars — Ihre Blöße war ohne Scham, ihr Nabel ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt, und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes, die vernünftige lautere Milch für diese jungen Kindlein der Schöpfung, zum Wachsthum ihrer politischen Bestimmung, die Erde zu bevölkern und zu beherrschen durchs Wort des Mundes — —

Selbst die Ungleichheit der Menschen und der gesellschaftliche Contract sind daher Folgen einer ursprünglichen Einsetzung; denn, nach der ältesten Urkunde, gab eine sehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menschlichen Geschlechts so angemessen ist, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung aller Zweifelsucht den Schlangenkopf zertritt und alle Fersensstiche der Spöttei lächerlich macht) bereits zur Untermwürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß — —

Adam also war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgeborenen und Ältesten unsers  
Ge

Geschlechts ein, als den Lehnträger und Erben der durch das Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüstern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzeten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah, aus erster Hand und auf frischer That, die Freundlichkeit des Werkmeisters, der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern — Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzet und verstummt, gleich dem delphischen Dreyfuß und der antimachiavellischen Beredsamkeit des Demosthenes an der Silberbräune; oder höchstens in der wassersüchtigen Brust eines Tacitus keucht, röchelt und zuletzt erstickt — Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah, beschaute, und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Mund und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein



Kinderspiel ; denn die menschliche Natur ist, vom Anfange bis zum Ende der Tage , eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige , mit dessen Wenigheit jedes Weib drey Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist. —

Ich würde noch länger und breiter und tiefer *matagabolisiren* , \*) wenn ich nicht wüßte , daß viel Predigen ißt eben so sehr den Muth der Zuhörer ermüdet, als ehemals den Leib geistlicher Redner ; und begnüge mich also heute , durch eine Wallfahrt in schwarzen Aschensack , das Element der Sprache — das A und D — das Wort — gefunden und genannt zu haben. \*\*) — —

Zum Beschluß ladet der Ritter von Rosencroix alle durchtriebene Witzdöpel des Königreichs Nivetot und versteinerte oder begeisterte Maulaffen in *coemeterio Pisorum* , \*\*\*) die sich nicht schämen Deutsche zu seyn, noch zu werden, auf seinen Erbsitz , wo es an Privilegien und Pfründen nicht fehlt, die an ge-

---

\*) *Ματαίωγραφοβολίζω* Rabelais.

\*\*) Art Royal du Chevalier de Rosencroix. Londr. 1770. pag. 13.

\*\*\*) Monument d' Algarotti,

weihten Bändern, Handschuhen, Wachskerzen und Siegelstangen einträglich sind ; unterdessen Er selbst, Mittags und Mitternachts, an einem Roman des *Oeconomies et Servitudes* dichtet, und über das letzte Meisterstück römischer Staatskunst, Julians Eroberungsplan der Grenzparther, brütet.

Die Herren *Entrepreneurs à l'enseigne des trois Vertus couronnées d'Amaranthe*, denen, im Fall meines zu eilfertigen exilii in ein besseres Vaterland, an der Handschrift dieser Fragmente, oder an dem Torso meines *in agro Pisano Aestiorum* verschwendeten Monument's gelegen seyn möchte, wird mein lieber Junker

**Johann. Michel. Joseph. Nazir.**

befriedigen — auf dessen Haupt die Segen seines Vaters sich über die Segen meiner Ahnen häufen mögen, bis auf die angenehmen Hügel der alten Zeit — die er mit seinem etwanigen Geschwister früh ersteige!

Allen Credenzern hingegen, denen vor dem französischen und lateinischen Spect meiner Mundart grauelte, wünsche ich, daß der zeitige Handlanger des Hierophanten, ein Polyglotte, wie Panurge und Quintus Scilius, ge-

wesen wäre, damit sie seine Uebersetzung gar nicht lesen könnten; car tel est notre plaisir. —

Wohl dem, der zwey oder drey, ja vier Jahre wartet, bis sich die Meynung dieses letzten Willens aufschließt, dessen geheimer Verstand noch versiegelt ist!

(L. S.)

*Cognouit DOMINVS qui sunt ELVS.*

2 Tim. II, 19.



Philologische  
Einfälle und Zweifel  
über  
eine academische Preis-Schrift.

---

Ps. 120, 4.

— — — ἀπομύω  
μὴ τέμα προβάς, ἄκονθ' ὥς -  
τι χαλκοπάραον, ὄρσαι  
δοὰν γλῶσσαν.

Pind. Nem. VII.

Nebst manchen Stellen mehr aus dieser Ode,  
jede an ihrem Ort.

---

Entworfen  
vom  
Magus im Norden.

---

Im Weinmonate 1772.

---

Gedruckt bey: (Hier kommt der Drucker her allg. D. Bibl.)

— — neque ego illi detrahere ausim  
Haerentem capiti multa cum laude coronam.  
Horat. Sat. I, 10, 48.



~~~~~

Aristoteles hat mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn Stimme und Sprache zu unterscheiden gesucht. *) Seinen Erklärungen zufolge sind des berühmten Schmerzens-Helden

A ã ã ã und

— — — — παπᾶ

Παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ παπᾶ

zusammt jenem Nasenpfiff des Schmarozgers im Plutus

γ ὦ ὦ ὦ ὦ

im eigentlichsten Verstande Laute der Stimme

*) Η' μὲν ΦΩΝΗ' τῷ Η'ΔΕ'ΟΣ καὶ ΛΥΠΗΡΟΥ' ἐστὶ ΣΗΜΕΪΟΝ· διὸ καὶ τοῖς ἄλλοις ὑπάρχει ζώοις· μέχρη γὰρ τῷ τῷ ἡ φύσις αὐτῶν ἐλήλυθεν ὥστε αἰσθάνεσθαι τῷ λυπηρῷ καὶ ἡδέος, καὶ ταῦτα σημαίνειν ἀλλήλοις· ὁ δὲ ΛΟΓΟΣ ἐπὶ τῷ δηλῶν ἐστὶ τὸ ΣΥΜΦΕΡΟΝ καὶ τὸ ΒΛΑΒΕΡΟΝ. ὥστε καὶ τὸ ΔΙΚΑΙΟΝ καὶ τὸ ἈΔΙΚΟΝ· τῷ το γὰρ πρὸς τὰ ἄλλα ζῶα τοῖς ἀνθρώποις ἰδίον, τὸ μόνον ΑΓΑΘΟΥ' καὶ ΚΑΚΟΥ' καὶ ΔΙΚΑΙΟΥ καὶ ΑΔΙΚΟΥ, κ. τ. λ. αἰσθῆσιν ἔχειν, de Rep. I, 2. —
— δεῖ ἑμψυχόν τι εἶναι τὸ τύπτον, καὶ μετὰ φαντασίας τινός. ΣΗΜΑΝΤΙΚΟ'Σ γάρ τις ψόφος ἐστὶ ΦΩΝΗ. Id. de Anima, 2, 8.

me, welche aber freylich Wurzel und Stamm, Nahrungskraft und Lebensgeist der Sprache, vornehmlich ihrer Onomatopöie ist.

Der Begriff von Stufen und Art bezieht sich auf sehr willkürliche Aehnlichkeiten, und der Gegensatz dieser Verhältnisse hat wenig Einfluß in die Kenntniß der Dinge selbst.

Jeder Mechanismus setzt eine Organisation, und jedes sichtbare Leben beide voraus. *) Diese drey Räder erscheinen allenthalben in so starken ausnehmenden Massen, daß man ihr Triebwerk in einander eben so wenig erkennen, als unterscheiden kann.

Der Mensch hat nicht nur das Leben mit den Thieren gemein, sondern ist auch sowohl ihrer Organisation, als ihrem Mechanismus mehr oder weniger, das heißt, nach Stufen ähnlich. Der Hauptunterschied des Menschen muß also auf die Lebens- Art ankommen.

In Ansehung der Gesellschaft hält der weise Stagirit den Menschen für neutral. — Ich vermuthete daher, daß der nähere Charakter unserer Natur in der richterlichen und obrigkeitlichen Würde **) eines politio

*) ΟΡΓΑΝΑ δὲ καὶ τὰ τῶν φυτῶν μίση, ἀλλὰ πανταλῶς ἀπλά — — de anima 2, 1.

**) πολίτης δ' ἀπλῶς ὕδρι τῶν ἄλλων ὀρίζεται μᾶλλον ἢ τῇ μετρίῳ ΚΡΙΣΕΩΣ καὶ ΑΡΧῆΣ, Id. de Rep.

ſchen Thiers *) beſtehe, und daß folglich der Menſch ſich zum Vieh, wie der Fürſt zum Untertanen verhalte.

Dieſe Würde nun, gleich allen Ehrenſtellen, ſetzt noch keine innerliche Würdigkeit, noch Verdienſt unſerer Natur voraus; ſondern iſt, wie letztere ſelbſt, ein unmittelbares Gnadengeſchenk des großen Allgebers.

Keinem Helden und Dichter, er mag ein Vorbild des Meſſias, oder ein Prophet des Antichriſts ſeyn, fehlt es an Perioden des Lebens, wo er volle Urſache hat, mit David zu beichten:

„Ich bin ein Wurm und kein Menſch“

Ohne die Freyheit böſe zu ſeyn, findet kein Verdienſt, und ohne die Freyheit gut zu ſeyn, keine Zurechnung eigener Schuld, ja ſelbſt kein Erkenntniß des Guten und Böſen ſtatt. Die Freyheit iſt das Maximum und Minimum aller unſrer Naturkräfte, und ſowohl der Grundtrieb als Endzweck ihrer ganzen Richtung, Entwicke lung und Rückkehr.

Daher beſtimmen weder Inſtinkt noch Senſus communis den Menſchen, weder Na-

*) Πολιτικά δ' ἔστιν ὅτι ἐν τῇ καὶ κοινῇ γίνεται πάντα τὸ ἔργον. Id de Hiſt. animal, I, I.

tur, noch Völker, Nicht den Fürsten. Jeder ist sein eigener Gesetzgeber, aber zugleich der Erstgeborne und Nächste seiner Unterthanen.

Ohne das vollkommene Gesetz der Freiheit *) würde der Mensch gar keiner Nachahmung fähig seyn, auf der gleichwohl alle Erziehung und Empfang beruht; denn der Mensch ist unter allen Thieren der größte Pantomim. **)

Das Bewußtseyn, die Aufmerksamkeit, die Abstraction, und selbst das morali-

*) Jacob. I, 25.

**) τό τι γὰρ μιμῆσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστὶ, καὶ τὸ τῷ διαφέρειν τοῦ ἄλλου ζῶον, ὅτι μιμητικώτατόν ἐστι, καὶ τὰς μαθήσεις ποιῆται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας, καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήσασιν πάντα, σημῖον δὲ τούτου τὸ συμβαίνειν ἐπὶ τῶν ἔργων. ἃ γὰρ αὐτὰ λυπηρῶς ὀρεῖσθαι, τούτων τὰς εἰκόνας τὰς μάλιστα ὑπερβαμένας, χαίρομεν θεωροῦντες. οἷον θεοῖαν τι μορφῆς τῶν ἀγριωτάτων, καὶ νεκρῶν. αἰτίον δὲ καὶ τούτου, ὅτι μανθάνειν ἢ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἥδιον, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως. ἀλλ' ἐπὶ βραχὺ κοινωνοῦσιν αὐτοῖς. διὰ γὰρ τούτου χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὀρεῖσθαι, ὅτι συμβαίνειν θεωροῦντας μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον. οἷον, ὅτι ἕως ἐκείνου, Id. de Poëtica c. 4.

sche Gewissen scheinen größtentheils Energien unserer Freyheit zu seyn.

Zur Freyheit gehören aber nicht nur unbestimmte Kräfte, sondern auch das republikanische Vorrecht, zu ihrer Bestimmung mitwirken zu können. Diese Bedingungen waren zur Natur des Menschen unumgänglich. Die Sphäre der Thiere bestimmt daher, wie man sagt, die Richtung aller ihrer Kräfte und Triebe durch den Instinkt eben so individuell und eingeschlossen, als sich im Gegentheil der Gesichtspunkt des Menschen auf das Allgemeine ausdehnt, und gleichsam ins Unendliche verliert.

Aristoteles vergleicht die Seele mit der Hand, weil diese nämlich das Werkzeug aller Werkzeuge, jene aber die Form aller intellectuellen und sinnlichen Formen ist. *)

Vermuthlich verhalten sich die Sinne zum Verstand wie der Magen zu den Gefäßen, welche die feinem und höhern Säfte des Bluts absondern, ohne deren Kreislauf und Einfluß der Magen sein Amt selbst nicht verwalten könne

*) ὥςτις ἡ ψυχὴ ὡς πῦρ ἢ χεῖρ ἐστὶ. καὶ γὰρ ἡ χεῖρ ὄργανόν ἐστι ὄργάνων, καὶ ὁ νῦς δὲ αἶδος ἰδιῶν, καὶ ἡ αἰσθητικὴ αἶδος αἰσθητῶν. Ibid. c. 8.

te. Nichts ist also in unserm Verstande ohne vorher in unsern Sinnen gewesen zu seyn: so wie nichts an unserm ganzen Leibe ist, was nicht einst unsern eigenen Magen oder unsrer Eltern ihren durchgegangen. Die Stamina und Menstrua unserer Vernunft sind daher im eigentlichsten Verstande Offenbarungen und Ueberlieferungen, die wir zu unserm Eigenthum aufnehmen, in unsere Säfte und Kräfte verwandeln, und dadurch unserer Bestimmung gewachsen werden, die kritische und archontische Würde eines politischen Thieres theils zu offenbaren, theils zu überliefern.

Die Analogie der thierischen Haushaltung ist die einzige Leiter zur anagogischen Erkenntniß der geistigen Deconomie *), wels

*) Toutes les puissances du corps et de l'entendement ne sont-elles pas des facultés, et qui pis est, des facultés très-ignorées, de franches qualités occultes, à commencer par le mouvement, dont personne n'a découvert l'origine? — Je ne sais s'il n'y auroit pas dans cet abyme une preuve de l'existence de l'Etre Supreme. Il y a un Secret dans tous les premiers ressorts de tous les êtres. — Or comment ce secret, sans que personne le fût? Il faut bien, qu'il y ait un être qui soit au fait. Quest. sur l'Encyclopéd.

che sehr wahrscheinlich die Phaenomena und Qualitates occultas jener sichtbaren verkürzten Hälfte aufzulösen und zu ergänzen vermag.

Gesetzt also auch, daß der Mensch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme; so macht doch eben dieser Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen, und zur Gemeinschaft seines Geschlechts durch Ueberlieferungen desto fähiger. Unsere Vernunft wenigstens entspringt aus diesem zwiefachen Unterricht sinnlicher Offenbarungen und menschlicher Zeugnisse, welche sowohl durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, als nach ähnlichen Gesetzen mitgetheilt werden. *)

Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Regern der Psychologie, auch ihre Ariatener, Muhamedaner, und Socinianer, welche alles aus einer einzigen positiven Kraft oder Entelechie *) der Seele haben erklären wollen, entstanden sind.

*) Recherches sur l'Entendement, humain trad. de l'Anglois. Amst. 1763.

**) ἐν ἡμῶν ἐν ἐντελεχείᾳ πάντα τὰ γινόμενα, Aristot. de anima. 3, 7.

Weil das Geheimniß der Ehe zwischen so entgegengesetzten Naturen, als der äußere und innere Mensch, oder Leib und Seele, groß ist; so gehört freylich, um zu einem faßlichen Begriff von der Fülle in der Einheit unseres menschlichen Wesens zu gelangen, eine Anerkenntniß mehrerer sich unterscheidender irdischer Merkmale dazu.

Der Mensch ist also nicht nur ein lebendiger Acker, sondern auch der Sohn des Ackers, und nicht nur Acker und Saame (nach dem System der Materialisten und Idealisten,) sondern auch der König des Feldes*) guten Saamen und feindseliges Unkraut

*) Qui igitur exiisse e potestate dicuntur, idcirco dicuntur, quia non sunt in potestate mentis, cui regnum totius animi a natura tributum est. Cic. Tusc. Quaest. 3, 5. Omnem enim naturam necesse est, quae non solitaria sit, neque simplex; sed cum alio juncta atque connexa, habere aliquem in se principatum, ut in homine mentem, in bellua quiddam simile mentis, unde oriantur rerum appetitus. In arborum autem et earum rerum, quae gignuntur e terra, radicibus inesse principatus putatur. Principatum autem id dico, quod graeci *ἡγεμονία* vocant; quo nihil in quoque genere nec potest, nec debet esse praestantius. Id de Nat. Deor. 2, 11.

Dux et imperator vitae mortalium animus est, Salust. in Jugurtha.

auf seinem Acker zu bauen; denn was ist ein Acker ohne Saamen, und ein Fürst ohne Land und Einkünfte? Diese drey in uns sind also Eins, nemlich *des γινώσκω* *) so wie drey Farben an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers sind, der ein doppeltes Licht hinter sich hat. —

Nachdem ich bis in das empirische Heiligthum der menschlichen Natur hineingeschwandelt, oder besser zu reden, meine peripatetischen Seifenblasen lange genug vor mir herum getrieben; so zerspringen sie endlich auf halbem Weg in folgende Thautropfen:

„Der Mensch lernt alle seine Gliedmassen und Sinne, also auch Ohr und Auge, brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß, und eben so gern lernen will. Folglich ist der Ursprung der Sprache so natürlich und menschlich, als der Ursprung aller unserer Handlungen, Fertigkeiten und Künste. Ohngeachtet jeder Lehrling zu seinem Unterrichte mitwirkt, nach Verhältniß seiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen; so ist doch Lernen im eigentlichen Verstande eben so we-

*) So nennt Paulus 1. Cor. 3. 9. die Kirche, dieses eben so zweydeutige Schulwort, als die Namen der Seele und der menschlichen Natur noch bis auf den heutigen Tag sind.

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung.“

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern geforderte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeigestrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freiwillig zu verweilen, und ihn in heller, richtiger Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

*) — — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metaque fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1,

des menschlichen Sprachursprungs ja ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren.*)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkührlicher Namen und gesellschaftlicher Lösungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungs-Geschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pugnar magna coronari contemnat Olympia, cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae? Hor. Ep. 1, 1.

braucht, oder immer das Gegentheil von dem geleistet haben, was er seinen Lesern verspricht, angelobt, und einzubilden vermaynt. — — —

Platonischer Beweis

v o m

menschtlichen Ursprung der Sprache.

„Die Menschen Gattung steht über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger, sondern an Art (S. 40.), weil es gewis ist, daß der Mensch den Thieren an Stärke und Sicherheit des Instinkts weit nachstehe, ja, daß er das, was wir bey so vielen Thiergattungen angeborene Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe nennen, gar nicht habe (S. 31.) jedem Thier hingegen Sprache, sowie Sinne, Vorstellungen und Triebe angeboren und unmittelbar natürlich sind. (S. 37.) Dieser Mangel eines Instinkts, der alle Kräfte dunkel auf Einen Punkt hinreißt (S. 45.), und auf Einen Punkt einschließt, wird bey dem Menschen durch die Besonnenheit ersetzt, welche in einer, seiner Gat-

„tung eigenen, Richtung aller Kräfte (S. 47.)
 „und in ihrer Mäßigung auf diese Haupt-
 „richtung (S. 48.) besteht, wodurch der Mensch
 „ein Geschöpf wird, dessen positive Kraft sich
 „in einem größern Raume, nach feinerer Or-
 „ganisation, heller und freyer wirkend (S. 47.)
 „äußert. Der Mensch, in den Zustand von
 „Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und
 „mit dieser Besonnenheit zum erstenmal frey-
 „wirkend, hat Sprache erfunden. (S. 52.)
 „Sprache ist der wirkliche Unterscheidungs-
 „Charakter unserer Gattung von außen, wie
 „es die Vernunft von innen ist. (S. 22.)
 „Sprache ist das natürliche Organon des
 „Verstandes, ein solcher Sinn der menschl-
 „chen Seele, wie sich die Sehkraft jener
 „sensitiven Seele der Alten das Auge, und der
 „Instinkt der Bienen, die Zellen baut. (S. 73.)

„Besonnenheit ist dem Menschen charak-
 „teristisch eigen, und seiner Gattung wesentlich.
 „So auch Sprache und eigene Erfindung der
 „Sprache. Erfindung ist ihm also so natür-
 „lich, als er ein Mensch ist.“ (S. 52.)

„Ein ganzer Ocean von Empfindung durch-
 „rauscht unsere Seele —“ um den Leser endlich
 auf das akademische Däumchen der Apper-
 ception aufmerksam zu machen. — „Kurz,

„dieses erste Merkmal der Besinnung
 „wird Wort der Seele! Mit ihm ist
 „die menschliche Sprache erfunden!“

üenza!

Ein, in seinem Sprengel wohlbekannter, Erzpriester erinnerte sich mit der innigsten Betrübniß, ich weiß nicht an welchem Moral- und Vernunft-leeren Kirchenfeste, einen Dorfprediger gehört zu haben, der sein Thema in zwey Theile zerlegte, davon jeder eine Antithese in sich hielt, und die sich beide unter einander aufzuheben schienen, im Grunde aber dasjenige anschauend bewiesen, was sie beweisen sollten, nämlich eine sehr sonderbare, unbegreifliche und übernatürliche Rechenkunst. Bey aller meiner Betrübniß, durch eine verzweifelte politische Rechenkunst, jeden mühseligen und arbeitsamen Monat meines köstlichen Lebens fünf Thaler leider! verloren zu haben, kann ich mich nicht enthalten, über die Ähnlichkeit jenes platonischen Beweises mit jenem Thema eines vermuthlich am Geist armen Dorfpredigers zu lächeln.

„Der platonische Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache besteht aus zwey Theilen, einem negativen und positiven. Der

erste enthält Gründe, daß der Mensch gar kein Thier sey, und der zweite enthält Gründe, daß der Mensch dennoch ein Thier sey. Ein solches apokalyptisches Geschöpf, als der neo platonische Mensch, der kein Thier und doch ein Thier ist, kann und muß der Erfinder der Sprache seyn, weil kein Thier Sprache erfinden kann, und kein Gott Sprache erfinden darf.

Hätte ich die geringste Lust, mich durch Stadienlange und von Belesenheit sowohl als Redseligkeit impertinente Glossen über einen mageren Text, oder durch einen philosophischen Commentar über zwey lateinische Worte, unsterblich zu machen, und für große Geister und noch größere Narren ein Schriftsteller zu werden; so würde mir der bloße negative Theil des platonischen Beweises den fruchtbarsten Stoff zu einem historisch-kritischen Meisterstück liefern können. Nach mancher Ausgabe und mancher Uebersetzung in unserm erleuchteten Erdviertel würde es vielleicht einem chinesischen Kaiser des nächsten Jahrhunderts einfallen, mein Meisterstück in einem kräftigen Auszug zu einer Hauspostill kanonisiren zu lassen, und in einem aufgewärmten Kohl von Zweifeln und Einfällen in hoch-deutscher Mutter-Sprache, welche vollkommen so barbarisch und bettel-stolz, als des höchseligen Bayle und des Mr. Hen-

rn Ophelot de la Pause ihre ist *), seinen Unterthanen für den Hasen im Mond zu verkaufen, der den heiligen Confucius begeistert. Weil ich aber allen rothwelschen und chinesischen Quacksalbereyen der Autorschaft von Herzen feind bin, und es auch mein gegenwärtiges Interesse nicht einmal erfordert, den negativen Theil des platonischen Beweises zu rügen: so gebe ich mit beiden Händen zu: „daß der Mensch kein Thier sey und gar keinen Instinkt habe;“ um so mehr, da der neueste Apologist des menschlichen Sprachsprungs bey jedem Thier einen Instinkt so wesentlich vorauszusetzen scheint, als das Genie bey jedem, der wenigstens ein Schriftsteller ist, wodurch freylich der Instinkt eine *conditio sine qua non* jedes Thieres wird, um den Menschen aus der Sphäre der Thiere mit desto mehr Stärke und Sicherheit in ei-

*) — — cette langue hérissée encore de termes barbares, qui se traîne péniblement avec tout son attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliaires, et qui n'oppose que son orgueilleuse pauvreté à la magnificence de l'idiome de Cervantes, à la douceur de celui du Tasse, et à l'énergie de celui de Bolingbroke et de Shaftesbury - Préface à l'Hist. des douze Césars de Suetone p. XII.

ne an Art und nicht an Stufen sich unterscheidende höhere Ordnung der Geschöpfe zu erheben und zu versehen. — —

In der Geschichte unsers jetztlaufenden Jahrhunderts leuchtet mehr als ein Beyspiel vor Augen, ein nicht an Stufen, sondern an Art über diejenigen Thiere, welche man im gemeinen Leben Unterthanen nennt, stehendes, liegendes, sitzendes, oder auch hin und herwandelndes Geschöpf zu seyn, das wegen seiner freygewirkenden positiven Kraft ein Tyrann oder Erdgott nach Verschiedenheit der Himmelszonen, Zungen und Zeiten heißt, dessen Charakter in der gänzlichen Bestimmung aller höhern Kräfte nach Verhältniß der untern Kräfte, deren sämtliche Psychologie aber in den neuern Zeiten jämmerlich verwüstet worden, durch die leidige Schuld einiger rothwelschen Philosophen und ihrer allemannischen Brüder — es leuchtet uns, sag' ich, aus der Geschichte des lebenden Jahrhunderts vor Augen, daß nichts unter der Sonne leichter ist, als ein solches Geschöpf zu seyn, und zu machen; daß es aber blutsauer wird, selbiges zu erhalten und zu ernähren, besonders wenn es neugebacket und pflückung ist.

Ohngeachtet aller positiven Kraft, ihrer Richtung, der Mäßigung aller Kräfte auf die Haupt-

richtung, ohngeachtet des größern Raums,
 der feinern Organisation u. s. w. und aller der
 schweren Unkosten, die auf den negativen
 Theil des platonischen Beweises verschwendet
 worden, zerspringt doch alle Herrlichkeit des
 Menschen und seiner Gattung durch den po-
 sitiven Theil auf unserm Wege unvermuthet
 dahin. Denn was sagt der ganze positive Theil
 des platonischen Beweises positiver und aus-
 drücklicher, als daß der Mensch aus Instinkte
 denke und rede, — daß die positive Kraft
 zu denken und zu reden ihm angeboren und
 unmittelbar natürlich sey; — daß sie,
 wie der Instinkt der Thiere, auf den Punkt
 eines Merkmals hingerissen, hingezogen
 oder hingelenkt werde — — daß mit dem
 ersten Worte die ganze Sprache erfunden
 worden, trotz dem Gesetze der ewi-
 gen Progression — daß die Erfindung der
 Sprache dem Menschen eben so wesentlich sey,
 als der Spinne ihr Gewebe, der Biene ihr
 Honigbau, — und daß nichts mehr dazu gehöre,
 als den Menschen in den Zustand der Be-
 sonnenheit zu setzen, der ihm eigen ist,
 um dasjenige zu erfinden, was ihm schon
 natürlich ist? — — Zum Fluch und Schand-
 fleck unsers erleuchteten Jahrhunderts lebt ein
 abgelebter, wahnsinniger Spermatologe, auf
 dessen kalten Haarspitzen längst feurige Kohlen des

Himmels, ohne den undurchbringlichen Schild der im Olymp obwaltenden Toleranz, gereignet hätten — — ich meine nicht den unsterblichen Bürger des Gebirges Krapacz, sondern den kindischen Exrector L. E. D + + + — — —

O Gräuel der Verwüstung! (dergleichen wohl in der heidnischen Mythologie, aber in keiner Kirchengeschichte des alten und neuen Israels gehört worden!) — — jenes Bubenstück des gallischen Jupiters an seinem Vater zu erneuern, und sich an dem poetischen Gemächte einer heiligen Person zu vergreifen, die ich eben so unverschämt nennen könnte, als selbst unsere klügsten und bescheidensten Orthodoxen an ihrem Testimonio zweifeln — — damit ich also nicht gelästert werde, die platonische Apologie des menschlichen Sprachsprungs ihrer poetischen Stärke entzaubert zu haben: so will ich ein Fragment der neuesten Genesis im morgenländischen Dialect auf Pindarischer Niethsleier dem Pythischen Sieger zum Ruhm und Weihrauch anstimmen.

Courage, allons, prends ta harpe bénie *)
Et moque toi de son Académie.

Er schuf ihnein Unthier und Thier
aus einem ganzen Ocean von Em-

*) St. George dans la Pucelle d'Orleans, Ch. 12.

pfundungen, aus dem ganzen schwebenden Traume der Bilder, die seine Sinne vorbeystrichen, und zum Actu ihrer Anerkenntniß, zum Merkmal seiner Besinnung, das Gewehr vor ihm streckten. Hoch über den Thieren, nicht an Stufen, sondern an Art des Instinkts, stand der platonische Androgyn als ein Unthier — ohne Instinkt.

Geh, herrsche über Raubthiere und Meer. Wunder; sey aber stumm und dumm! sprach der Andriantoglyph zum Protoplasten der Sprache. Denn welchen Augenblick du die Frucht deines innern und äußern Instinkts erkennen wirst, wird dein Mund aufgethan werden, und du wirst ein Thier seyn, voll Instinkt von außen und innen, und dein unthierischer Charakter wird verwelken wie Gras.

Noch stand der platonische Androgyn, stumm geboren, im Schlaf verborgener Kräfte. — — Siehe! in dem Augenblick geschah es, daß er tiefer und tiefer und tiefer fiel in sein Element — in einen ganzen Ocean von Empfindungen, in einen ganzen schwebenden Traum von Bildern, und daß er in einen Zustand von Besonnenheit

und Entzündung gesetzt wurde, der ihm aber eigen war. Und siehe! in eben demselben Moment geschah es, daß ihm der erste Laut seines äußern Instinkts entfuhr, als ein Merkmal und Mittheilungs- Wort des innern Instinkts. Also ward aus dem äussern und innern Instinkt das erste Wort, und aus dem über die Thiere durch den Mangel des Instinkts gestellten Unthiere ein durch den Instinkt von innen und außen getriebenes Geschöpf, das heißt: ein besonnenes und Sprachschaffendes Thier. Heil dem Erfinder der Sprache! laßt uns ihm ein Salomonisches *יְהוָה* *) zurufen. Mit diesem göttlichen Organon des Verstandes ist der ganze Koran der sieben Künste und der ganze Talmud der vier Facultäten erfunden worden, und auf diesem Felsen steht die Burg des philosophischen Glaubens unsers Jahrhunderts, vor dem sich alle Pforten der morgenländischen Poesie bücken müssen.

Ich habe diesen übernatürlichen Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache den

*) Voici ce que j'ai trouvé, c'est que Dieu a créé l'homme juste, mais ils ont cherché beaucoup de discours, Eccles. 7, 29.

Platonischen genannt, weil er mit dem analogischen Kunstwort der Besonnenheit als einem „einzigsten und leuchtenden Funken“ des vollkommenen Systems ausgeht, und am Ende auf eine griechische Synonymie zurückkehrt; und weil die Platoniker den λόγος ἰδιόαυτος oder ἰδυμηματικός und λόγος προφορικός, das innere und äussere Wort, wie der schwedische Koboldseher, ab intra ad extra, bis zum Eitel wiederkäuerten.

Philo zählt γόνιμον φωνήν zum sechsten Sinne *), und scheint zwar auch von der Genese der Sprache, fast wie vom „nisu des Embryo bey dem Moment seiner Reife“ (S. 148.) zu reden; **) er sieht es aber doch als ein gros-

*) τὸ μὲν γὰρ ἄλογον ψυχῆς μέρος ἑκαχὶ διελὼν ὁ δημιουργὸς ἐξ μίρας ἐργάσατο, ὅρεσιν, γινῶσιν, ἀκοῇ, ὁσφρεσιν, ἀφῆν, γόνιμον φωνήν. Opp. edit. Frcf. 1691. p. 512.

**) ὁ γὰρ διοιγνὺς μήτραν ἰκάσων, τῷ μὲν νῦν πρὸς τὰς νοητὰς καταλήψεις, τῷ δὲ λόγῳ πρὸς τὰς διὰ φωνῆς ἐνεργίας, τῶν δὲ αἰσθήσιων πρὸς τὰς ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων ἐγγινομένης φαντασίας, τῷ δὲ σώματος πρὸς τὰς οἰκίους αὐτῷ σχέσεις τε καὶ κινήσεις, ἀόρατος καὶ σπερματικὸς καὶ τεχνικὸς καὶ θείος ἐστὶ λόγος. Ibid. pag. 497.

ses Wagspiel an „Körper durch Schatten, und Sachen durch Wörter anzuzeigen.“)

Ich könnte, wenn es der Mühe lohnte, den ganzen, aus lauter willkürlich angenommenen Heischesäßen und falschen Axiomen über die Natur der Sprache verflochtenen, Beweis noch von mehr als von einer Seite auseinanderlegen, und den Apologisten in einem gewissen Lichte erscheinen lassen, in dem er aber hier nicht erscheinen soll. Ich nehme also nur noch so viel heraus, daß in seiner Gesetzgebung der Ursprung einer sich fortbildenden menschlichen Sprache, und einer sich fortbildenden menschlichen Seele durchaus verkannt, mißverstanden und vernebelt ist. **)

Eben so wenig berühre ich die poetischen Fragmente zur Archäologie der Sprachgeschichte. Wenn aber mit dem ersten Wort die menschliche Sprache erfunden worden, so versteht vielleicht der Archäolog, nach einem den Morgenländern gewöhnlichen Idiotismus, unter Wort ein ganz ander Ding. Denn der Wachterschen *concordia naturae et scrip-*

*) τόλμημα ὃ μικρόν, διασχιστὸν μὲν σώματα, διὰ ἑήματος πρᾶγματα, ἅπτε ἀμήχανον ἦν, διπλύναι.

**) Eine Parodie auf Seite 162 der Herderischen Schrift.

Mittag verdirbt *) , noch auch der durch seinen Freund , Herrn Karl Renatus H — — s — n nun mehr verklärte Schatten des weiland in genio Seculi herrlich und lustig lebenden kbnigl. Preussischen Geheimen • Raths und ordentlichen Professors der Weltweisheit und Beredsamkeit auf der Universität Halle u. s. w. Nein, ich bin nichts, als der Magus von Norden, und der will und muß ich sterben, — ebenso unschuldig, als ich es geworden bin. — Sonne, Mond und Sterne sind mir bereits dunkel vor Wolken nach dem Regen, und meine Zähne haben so man- che Feyerstunde, als die Mühlenmägde des Predigers Salomo. Die heilige Inqui- sition der politischen Rechenkunst — me- lancholisch witziger, als ein Auto da fe — hat das letzte unmündige Kind **) jener Wei- sen aus Morgenland in einen eisernen Ofen verdammt, wo es verhungern und ver- frieren soll, weil das Holz unserer kostba- ren durstigen Kanäle von Jahr zu Jahr theurer wird, so daß alle meine Mitbürger, ob- schon sie keine Magi im Norden sind, verfrie- ren mußten, um diesen eisernen Ofen ägyptis

*) Un Démon du midi.

**) Non sine Dis animosus infans. Horat, Od.

schon Meisterhand warm, geschweige glühend und siebenmal heißer zu machen (Dan. 3, 9.) als sonst Ofen von Leim im Norden zu werden pflegen. Warum soll ich nicht mit Friede und Freude meinen Vätern nachfahren, unter dem Schall der Posaunen, Trommeln, Harfen, Geigen, Lauten und allerley Saitenspiel, auf welchen ja die schönen Geister dieses Jahrhunderts Virtuosen sind, und durch die Cultur des mittlern Sinnes in der Sphäre der Empfindseligkeit von aussen sich einen größern Namen gemacht haben, als der Gott der Juden durch die Priester, die wohl Städte einstürzen, aber keine bauen können, wie unsere hentigen Amphiones — — — alles durch die bloße Kraft der Musik und ihres musikalischen Geschmacks, der „Gras wachsen“ hört.

Was red' ich aber noch viel? Es ist im Rath der Wächter durch die politische Rechenkunst einmal beschlossen, daß kein Magus mehr brennen, sondern verfrieren und verhängern soll, gesetzt auch daß 7000 seiner Brüder im Lande wären, deren Anzahl ich aber freylich ohne die höhere Offenbarung der politischen Rechenkunst nicht bestimmen kann, an die ich ohne die innigste Betrübniß meiner Eingeweide eben so wenig denken mag, als ein ge-

wisset Hofprediger an die göttliche Rechen-
kunst. *)

Mußte nicht mein Freund Herder, um in den akademischen Schranken dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod des verkündigten Preises nachzujagen, mußte er nicht laufen als auf's ungewisse, fechten als der in die Luft streicht? Ja, er hat als ein schöner Streiter gelitten, und ist von Rechts wegen gekrönt worden, weil er gesetzmäßig **) gekämpft hat. Als ein kluger Haushalter eines ungerechten Mammons, hat er nichts anderes, als die Offenbarungen und Ueberlieferungen seines Jahrhunderts zum Grunde seiner Abhandlung legen, und seinen Beweis auf Sand, Stückwerk, Holz, Heu und Stoppeln bauen können — aber freylich alles nach der neuesten Bauart seines Zeitalters — Ist es seine Schuld, daß in unserm ökonomischen, empfindseligen ***) und unbarmherzig gerechten Jahrhundert, gegen einige wenige Gebräuche und Vorurtheile des verdeckten und geoffenbarten Judenthums, von eben so wohlthä-

*) S. Spalding über die Nützbarkeit des Predigtamts
2c. Berlin, 1772. S. 34.

**) rom. 2. Tim. 2. 5.

***) Sentimental.

tigem als geheimem Einfluß, den aber die blinde Welt nicht erkennt, weil sie ihn nicht sieht — noch arabische Turniere, wie der Graf Algarotti sagt, *) (dessen Gebeine eben so sanft als kostbar ruhen mögen!) geduldet werden? Mußte er nicht ein Sonnet **) liefern, wenn er ein an Fragen und Federkriegen leichtes Publikum befriedigen wollte? — Mußte er sich nicht zur kritischen und archontischen Schwäche eines Jahrhunderts herunterlassen, dessen Politif kein bloßer Solécismus ***) noch Gallionismus †), sondern ein Geheimniß des aller-

*) C'est aux Arabes, qu'on doit l'usage des Thèses publiques que l'on pourroit nommer les Tournois et les joutes de la philosophie. Oeuvr. du Comte Algarotti Vol. V. p. 464.

**) Les Academie fondées par les Princes recueillent pour ainsi dire les Sonnets des Sciences — et jamais un livre. Ibid. p. 396.

***) Le Solécisme de vouloir la fin sans employer les moyens qui y conduisent. Id. Vol. VII. p. 385.

†) ὁ δὲ τῶν τῶν Γαλλίωνι μιμνήσκων. Act. 18, 17. Die Stadt Eusan war ihre, unterdessen der König und sein Projectmacher, der vermuthlich zugleich ein Pächter des Wiges und guten Lons war, fassen und tranken. Eph. 3, 15.

heiligsten Widerspruchs ist, der aber in Kindern am thätigsten herrscht, — in einem Jahrhundert, vor dessen kritischer Nase der Hallische J. Salomon Mathanafius die volle Ladung seiner unverdauten, von Säure und Galle verdorbenen Belesenheit ausschütten darf, ja, wo große Männer in wenigstens drey Fakultäten, und würdige Mitglieder des Lehr- Wehr- und Nährstandes an einem Str — t vom historischen Glauben *) ihre gesunde Vernunft nähren und stärken, — in einem moralischen Jahrhundert, das mit gespißten Ohren auf die Algebra **) der Realitäten horcht, zu der die Synagoge bereits ihr imprimatur gegeben; — — — in einem allerchristlichsten Jahrhundert, wo ein Engel der Gemeine mit gespaltenem Fuß — (laues Wasser, wie fein Styl, sey in deinem Munde, Nachwelt! sein Name!) das geistliche Priesterthum verläugnen, und den heiligsten Beruf durch zwiefach unverbliche Lügen lästern

*) Von C. L. D.*** Berlin auf Kosten des Verf.

**) Toutes les Actions de la vie se réduisent à autant de problèmes de maximis et minimis hat bereits Algarotti gewahr sagt.

darf, in deren Vergleichung alle Anacreontische Poffen ächte Moral und alle pitthagorologische Paralogismen über den Ursprung der Sprache Gold und Edelsteine sind — — — Um durch große Siege hoch zu kommen, konnte mein Freund Herder nichts anderes als eine Satyre schreiben für ein arges ehebereiches Geschlecht, das weder Anthier noch Unmensch, sondern ein Ungeheuer ist, mit eisernem Arm, Ameisenbauch und dem Antlitz des Anubis *), für ein Geschlecht, das Gott verläugnet, und eilt reich zu werden, und durch vermischte Verse in Poesie und Prose den Himmel und die Erde zu erobern meynt, (der Engel des Todes und der Erbe ihrer vollen Schenen rufe sie bey Namen; —) in einem tragisch komischen Jahrhundert, wo sich selbst ein

*) Je ferai ce que dit le Florentin, bras de fer, ventre de fourmi, ame de chien, c'est - à - dire, pour devenir riche, j'endurerai tant de travail que mon corps en pourra porter: je me passerai aux plus petits dépens qu'il m'élèvera possible; de conscience, j'en aurai autant qu'un chien. Lequel dernier point s'accorde assez bien avec cet autre proverbe: pour devenir bientôt riche, il faut tourner le dos à Dieu. Traité préparatif à l'Apologie pour Herodote par Henry Estienne 1566. au mois de Novembre. p 41.

Magus in Europa nicht schämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen, und im höchsten Ton der Elegie zu winseln *) — — Arithmétique politique, rends - moi mes 5 écus!

Weint nicht, gerührte Leser! über den Magum im Norden, den ihr vor euch seht mit einer kleinen halbjährigen Muse oder Grazie auf seinem rechten Arm, und einem kleinen dreijährigen Apoll an seiner linken Hand — ihr seht, daß mir keine dritte übrig ist, um sie wie der rothwelsche Riese des Mr. Marmontel zu entweihen. —

Gesetzt also, daß der Magus im Norden verhungern sollte, woran ich aber eben so sehr verzweifle unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen, und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friedrichs, und der Verwaltung eines Mäcenat, der sich nicht schämt, ein Freund Deutscher Horaze und Virgile, und

*) Supplétez s'il vous plait

— — ce mot des Français révére

Mot énergique au plaisir consacré

Mot — — — — —

„qui est au jugement des Italiens ce que l'action est à l'instrument.“ Don Apulejus Risorius Bénédicte.

Vorsprecher eines Zöllners zu seyn, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner Einfälle, die vielleicht nichts mehr und weniger bedeuten, als die Erscheinungen eines Nordlichts *) — —

Gesetzt also, daß der Magus heut oder morgen stirbt: so wisset Leser, daß er als ein Magus, der Gott, seinen König und sein Vaterland geliebt — und über ihr ähnliches Schicksal ergrimmt, stirbt — — Non omnia — — weil er ein Männlein und Fräulein seinem Freund Herder zu erziehen nachläßt.

Ihm, dem würdigsten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, — sondern auch unzählig sind — — (geh Judas ΙΣΚΑΡΙΩΤΗΣ, hang' dich, und plag'!) in Norden und Deutschland — — (denn, was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gasconner und Welschen an?) — — meinem Freund Herder, dem würdigsten aller meiner Freunde in Norden und Deutschland, vermache ich meine Freude und

*) — — pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut Magus — — Horat. Ep. II. 4.

meine Krone *) — Ja! so wahr ich als Magnus, Vater und Freund sterbe! das ächte Blut meines Herzens! Er gebe ihnen Brod und Wein **) — mir aber kein Denkmal von Stein.

EXEGL.



*) Phil. 4, 1.

**) Thren. 2, 12.

Selbstgespräch
eines
Autors.

Mit 45 Scholien.

**Tecum loquere, et Te adhibe in consi-
lium: Te audi: Tibi obtempera,**

M, Tullius Cicero ad Curionem. Epist. II. 7.

MDCCLXXIII,


~~~~~

*Maijm Amykim Aetza belaebh Isch,*

*Epr. Sal. XX. 5.*

Hältst du noch fest an deiner Schwachheit, liebes Herz! 1) ein öffentlicher Autor in groß Quart zu werden, und — welchen dein Horaz, die feige Memme, besungen,

Justum et tenacem propositi virum 2) zu spielen? Erschrickst du nicht vor dem Ungeheuer der lächerlichsten Eitelkeit und anruchtesten Bucherey, daß jeden Buchstaben deiner Vor = Zu = und Beynamen bis auf die Numer deiner Hausthüre brandmarken wird? Fehlt es wohl dem kleinen Roman deiner Autorschaft an speciosis miraculis, und bist du noch nicht genug von drey oder vier Verlegern deiner Landsmannschaft gedemüthiget worden, daß du dir die verlorne Mühe auf-

---

1) Pindar nennt *philon etor* sein böotisches Ich.

2) Horatius III. Od. 3.



Bürden wißt, an deinen Freund M. Edlius 3)  
zu schreiben —

Um seine Antwort zu erpressen, und mit  
einem Hiebe, oder kurz und gut, den Kno-  
ten des Drafels aufzulösen, rath ich dir, lie-  
bes Herz! durch irgend einen *Amanuens-*  
*is* 4) des Grafen von Shaftesbury deinen  
Brief ausfertigen zu lassen. — —

Ohne Verwandlung wird man nicht un-  
sterblich, und es gehört *odysseische* Zu-  
gung dazu, einen *einäugigen Poly-*  
*phem*, der wie ein Brutus schnarcht, stock-  
blind und sich unsichtbar zu machen — Se-  
he dich also, liebes Herz! und schreibe flugs  
im Namen eines *Mandarin* vom Ho-

3) M. Edlius ist kein rothwelscher Wahrsager und Zei-  
chendeuter, wie Marcel: sondern ein wahrer Rö-  
mer, der von sich selbst als einem Manne redt *et*  
*occupato et ad literas scribendas, ut nosti,*  
*pigerrimo.* S. *Ciceronis Epist. ad Div. VIII.*  
I. die freundschaftliche Correspondenz  
des sel. Thomas Abbt, und des weil. G. R.  
Klogens Bibliothek der schönen Wiss. IV.  
Stück am Ende.

4) *This our Author supposes to have been*  
*the occasion of his being so often and ze-*  
*lously complimented by his Amanuen-*  
*sis, (for so he calls his Bookseller or*  
*Printer) on the Fame of his first Piece.*  
*Characteristicks Vol. III. Misc. I. 2.*

fe der Mitternacht 5) an den berühmten Verleger des Todes fürs Vaterland, der allgemeinen deutschen Bibliothek, der neuen Apologie des Sokrates &c. &c. &c.

---

**I**ch bin, ohne Ruhm zu melden, und Ihnert, mein Herr zu dienen, ein Chineser! — Nachdem ich ein paar europäische alte und neue Sprachen, mit genauer Noth, und Gefahr meine Muttersprache zu verlernen, gefaßt, stehe ich auf dem Sprunge meiner Rückreise nach Peking. Weil ich aber nicht leer, oder ohne Specimen meines gelehrten Elendes in Europa, zu den Füßen des Ham-ty-xim-ta-fu 6) noch vor dem Antlitz seines weisen Tu-tai-fu 7) erschei-

---

5) S. T. Beyerus, *Regiomontanus*, der aber zu St. Petersburg am Heimweh starb, erklärt den Namen *Pe kim* durch *Septentrionis aulam* S. *Museum Senicum Tomi*, II p. 247.

6) *Titulus summae Majestatis, Sanctus et Augustus, Magnus Pater, ut Pater Patriae*.

7) *Summus Magister. In eo Magistratu sunt, qui Imperatorem et Principem Juventutis ad doctrinam instituunt.*

nen mag: so biete ich Ihnen, M. H. für 30 Friedrichsdor in baarem Golde, eine deutsch-französische Handschrift an, die ich gewiß keinem andern Verleger in ganz Europa unter 50 Friedrichsdor, nach sibyllinischer Steigerung im Buchhandel, überlassen werde.

Meine Landsleute haben zwar wegen ihrer Moral und Ehrlichkeit im Handel und Wandel einen größern Ruf, als sie es vielleicht verdienen; ich wünschte aber, daß uns von diesen Seiten die theoretische und praktische Ueberlegenheit der Männer von Europa nicht so nachtheilig wäre, als in manchen andern Stücken.

Allem großmüthigen Mißverständnisse schlauer Unternehmer vorzubeugen, will ich nur im Vorbeygehen bemerken, daß 50 Friedrichsdor zur Rückreise eines Filzen nach P — — hinreichen, aber für einen M a n d a r i n e n ? — und nach P e k i m !

Wenn mein chinesischer Name noch ein Geheimniß ist, so ist vielleicht mein Charakter in Europa oder doch im Norden nicht so unbekannt, daß ich gleich ihren Erdbeschreibern, die in Asien vor Anker liegen, über unehrwürdigen Bettelbriefen den Nordwind verlieren sollte, anstatt nach Pe - kim zu eilen, wo viel tausend Goldstücke für brouillons im hohen Geschmack erspart warten.

Ich habe, m. H., an meinem kleinen Werke neun 8) wo nicht zwölf Jahre gedichtet, und es liegt bereits seit dem jüngsten, herrlichsten Weinmonate fertig, von dessen Gewächse ich hier wohl nicht mehr trinken werde. — —

Sowohl in der Wahl meiner Materie als in der Composition habe mich möglichst der nordischen Literatur zu nähern beflissen, bis auf unsern characterem uniuerusalem, des auch schon dem gelehrten Catius 9)

— — — auenti

*Ponere signa nouis praeceptis, quaelia vincant*

Pythagoram, Anytique reum, doctumque Platonem,

eingefallen seyn muß; daher sein Name nicht nur im goldenen Zeitalter Roms von dem weisesten Dichter verewiget, sondern selbst durch die Jesuiten zu P e - f i m als ein Apostel 10) des heil. F o e verkündiget worden.

8) — — — nonumque prematur in annum

*Membranis intus positis — —*  
Horat. ad Pisones.

9) Docte Cati — —

Horat. II. 4.

10) *Magister artis ingeniique largitor.*  
Persius.

Der deutsche Theil meiner Handschrift wird kaum über drey Bogen in groß Quart Winkelmannschen Formats laufen, und enthält 3 Abschnitte, wovon der erste ein Embryon von Encyclopädie ist, nach dem lebenden Ebenmaaß der menschlichen Natur, welche aber in Europa bald von petits-mâtres zu Pygmäen ausarten wird. Dieser Embryon sieht dem Roland ihrer einäugigen Pucelle gar nicht ähnlich, deren langer Tubus par Abus, den Sprachmeister 11) ihres Welttheils, Wahrheit genannt wird, aber gar kein natürliches Auge, sondern eine Röhre mit Brillgläsern ist, die man nach Belieben stellen und umkehren kann.

Kraft

- 
- 11) *At nos virtutes ipsas inuertimus atque  
Sincerum cupimus vas incrustare. Pro-  
bus quis  
Nobiscum vivit, multum demissus ho-  
mo; illi  
„Tardo“ ac cognomen „pingui“ da-  
mus. Hic fugit omnes  
Infidias, nullique malo latus obdit a-  
pertum;  
(Quum genus hoc inter vitae versemur,  
vbi acris  
Invidia atque vigent vbi crimina,) pro  
bene sano  
Ac non incauto, fictum astutumque“ vo-  
camus.  
Simplicior quis et est (qualem me saepe  
libenter*



„Die Kritik ist eine theils natürliche theils  
 „erworbene Kunstfertigkeit, das Wahre und  
 „Falsche, das Gute und Böse, das Schöne  
 „und Häßliche, entweder durch anschauende  
 „Erkenntniß und Offenbarung, oder durch  
 „Beyfall und Ueberlieferung, nach Verhältniß  
 „unserer Sphäre, zu erkennen und sich zuzu-  
 „eignen. Die Politik hingegen, ist ein  
 „theils geerbtes theils erworbenes Vermögen,  
 „das Wahre und Falsche, das Gute und  
 „Böse, das Schöne und Häßliche, nach Maß-  
 „gebung unsers kritischen Geschmacks, durch  
 „Wunder und Zeichen zu Plus und  
 „Minus zu machen.“

„Car les Romains, à qui tout fut  
 fournis,

„Domptotent l'Europe au milieu des  
*miracles* :

„Le Ciel pour eux prodigua les  
*oracles* 14) sagt einer ihrer Propheten, der  
 unsterbliche Anti = Homer, 15) dessen  
 Heldengedicht eines sokratischen Jahr-

14) *S. Pucelle d'Orléans édit. de Don Apuleius  
 Risorius, Bénédictin, à Londr. 1764. Ch.  
 III. p. 35. 36.*

15) *Nam fuit — — Cunnus teterrima  
 belli*

*Causa* — — wovon aber das Mädchen  
 von Orleans die allerchristlichste An-  
 stichese ist.

hundertß nur gar zu würdig ist, und noch lange das Non plus ultra der Epopöe in Caſlogallinien bleiben wird.

Ich hoffe nicht, m. H., daß Ihre Landeſleute ſich an dem Namen der Eindüggeng en ſtoſſen werden, weil ihre Sapiientiae conſulti 16) ſich ſelbſt Waldweiſen nennen und man für Cyclophen heut zu Tage Encyclopädiſten, um 3 Sylben emphatiſcher ſagt, worunter man nichts anders als irrende Ritter oder gewaltige Jäger verſtehen kann, welche die Wahrheit 17) nicht ihrer natürlichen Beſtimmung, ſondern bloß der Jagd und Kurzweil wegen lieben.

Weil Sie, m. H., ein verdienter Verleſer ſokratiſcher Bände ſind; 18)

- 16) *Parcus Deorum cultor et infrequens  
Infanientis dum ſapientiae  
Conſultus erro — —*

*Horat. I. Od. 34.*

- 17) — — *Leporem venator ut alta  
In niue ſectetur, poſitum ſic tangere no-*  
*lit.*

*— — meus eſt amor huic ſimilis*

*Transvolat in medio poſita et fugiëntia  
captat. O. Horat.*

*Serm. 1, 2. und Deuiſen auf deutſche gelehrte  
Dichter und Künſtler No. 9.*

- 18) *Rem tibi Socraticae poterunt oſtendere  
chartae*



ich aber in Rücksicht meiner Reise nach Persien auf die Ehre Verzicht thun muß, in Eu-

*Verbaque prouisam rem non inuita sequentur.*

*Qui didicit PATRIAE quid debeat et quid AMICIS,*

*Quo sit amore PARENS, quo FRATER-  
amandus et HOSPES;*

*Quod sit conscripti, quod iudicis officium: quae*

*Partes in bellum missi ducis: Ille profecto*

*Reddere personae scit conuenientia cuique.*

*Respicere exemplar vitae morumque iubebo*

*Doctum imitatore[m] et viuas hinc ducere voces.*

*Interdum speciosa locis, morataque recte Fabula, nullius veneris, sine pondere et arte*

*Valdius oblectat populum meliusque moratur*

*Quam versus inopes rerum nugaeque canorae.*

*GRAIIS ingenium, GRAIIS dedit ore rotundo*

*Musa loqui, praeter laudem nullius avaris ROMANI pueri longis rationibus assem*

*Discunt in partes centum diducere — — —*

*Ö. Horatii Ep. ad Pisones und Traité des Finances et de la fausse monnoye des Romains, auquel on a joint une Dissertation sur la maniere de discerner les*

ropa gebunden 19) zu werden: so lese ich jede vorläufige Frage aus Ihrem ironischen Auge.

Sie haben Recht, daß das orphäische E y allein, im ersten Abschnitte meines Werks, selbst unter Brüdern eines Welttheils, seine 50 Friedrichdor schwer wiegt. Ich habe aber nach dem strengsten Naturgesetze der Sparsamkeit geschrieben, und will daher der Erkenntlichkeit der Herrn Verleger in Europa gleiche Grenzen setzen. —

Werden die Folianten und Quartanten Ihrer Encyclopädisten nicht eben so eckel und lächerlich der Nachwelt vorkommen, als jenes mächtige Abendmal 20) des Trimalcion? weil

*medailles antiques d'avec les contrefaites  
à Paris 1740.*

19) *Pausaniu de pausamenu. didascusi gar  
me isa legein hoi SOPHOI. S. Opera  
Platonis.*

20) *On y servoit avec profusion  
Des animaux entiers de toute espece  
D'un porc surtout le cadavre hideux  
Si revoltant, si choquant a nos yeux  
Fut étalé rôti tout d'une piece.  
Dès que ses flancs furent tranchés en  
deux,  
On en tira l'oiseau brillant du Phase,  
Chapons, dindons, becs - figues et per-  
drix.*

— — symphonia discors  
 Et crassum vnguentum et sardo cum  
 melle papauer  
 Offendunt; poterat duci quia coena  
 sine istis.

Der Stifter ihres neuen Bundes, für den,  
 als wenn er ein Herr und Gast des gan-  
 zen Erdbodens wäre, allenthalben so viel Hän-  
 ser 21) und Tische 22) geweiht stehen, scheint

*Les conviés tout ravis en extase  
 A cet aspect jetterent de grands cris,  
 Le cuisinier fut loué par bêtise,  
 Chacun mangea selon sa friandise  
 On dévora le porc et ses débris!*

S. Lobschrift auf Herrn Noel nach dem  
 Französischen des Kaisers von China. Ber-  
 lin. 1772.

- 21) Kirche kann kein Haus des Herrn bedeuten, weil das griechische Wort Kyriake gar nicht in den alten lateinischen Schriften zu finden. Die Herleitung von aria. harca. har-  
 ga. haruga. einem Kasten, als dem Bauch des Gottes, ist wahrscheinlicher. S. Frischens  
 teutsch = lateinisches Wörterbuch.
- 22) Das ganze Gedicht der Verwandlungen eines Ti-  
 sches in einen Altar steht im *Abrégé de l'histoire ecclésiastique de Fleury. Traduit de l'anglois, à Berne 1766.* An der Ver-  
 wandlung des Altars in eine Altane \*) an-

\*) S. allgemeine deutsche Bibliothek Band XXII. St.  
 I. S. 158. Ueber Zellers Versuch einer Psalmen-  
 Uebersetzung; Macht fest auf dem Aether seine Al-  
 tane,

mir daher ein Mann von einem so göttlichen und allgemeinen *Epikurismus* gewesen zu seyn, daß sein Geschmack alle *Trimalcionen* der alten und neuen Welt auslacht 23) und daß ich mich kaum enthalten kann, von seiner *Staatsweisheit* auszurufen, was Horaz von der Muse des Vaters Homers sagt:

Quanto rectius HIC, qui nil molitur inepte!

„Dic mihi, Musa, virum“ — —

Lachen 24) Sie also, m. H., nicht zu sehr über einen Fremdling, der in der Autorgestalt der kleinen grauen Nachtigall 25) ihrem achtzehnten Jahrhundert in Europa sich

beiten mit rühmlichen Fleiße die welschen Bauleute der allerneuesten Kirchengeschichte.

23) *Quid causae est, merito quin illis Iuppiter ambas*

*Iratus buccas inflet* — —

*Horat, Serm, I, 1.*

24) — — — *‘rident*

*Simplices Nymphae, ferus et Cupido,  
Semper ardentes acuens sagittas*

*Cote cruenta Hor. II. Od. 8.*

25) S. in Heßls Fabeln, die Juno und die Nachtigall.

Du aber, mein geliebter Pfau!

Komm, singe, werde klein und grau!

lieber durch ein flüchtiges Blatt zu empfehlen sucht, als durch einen dicken Band arabischer Straßenräubereien und kretischer Lügen, oder ein windiges Geschwätz 26) das über die Schnur haut, wie ein irrender Armenier bewiesen.

Nein, keine Furcht einer anschauenden Erkenntniß und Offenbarung! — sondern ich habe die Grundsätze meiner Encyclopädie aus den reinsten Quellen der Ueberlieferung geschöpft, nämlich aus den Urkunden des sokratischen Schülers, der ein Lehrmeister Alexanders des Großen verdiente zu seyn.

Besorgen Sie aber nicht, daß mein Gegenstand den Anbruch des Tages verfehlen wird, indem ich ihn mit dem Rücken anzusehen scheine. Alle meine Voraussetzungen beziehen sich zugleich auf die akademische Preisschrift und hören mit der Schlußfolge auf, daß der Mensch „alles, und folglich auch „Sprache lernen müsse, daß Lernen „eben so wenig Erfindung als Wieder- „erinnerung sey, endlich daß der Ursprung der Sprache zwar nicht göttlich „doch menschlich, dem despotisch = dicta-

---

26) *Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas Spartam e Gallia commigravit animosque juvenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam sidere afflavit; simul corrupta eloquentiae regula stetit et obmutuit. Petr. Arbit. Satyricon.*

„torischen Redegebrauch 27) zufolge, aber  
 „überhaupt sehr natürlich sey.“

Mit allen diesen Vortheilen peripatetischer  
 Schlachtordnung bricht der zweite Abschnitt  
 meines Werks als ein Phalanx in den pla-  
 tonischen Beweis vom menschlichen Ursprung  
 der Sprache; denn alles, was von der Stim-  
 me und Grammatik handelt, gehört  
 weder zur Frage noch zur Sache; und so  
 wie ich gleich Anfangs den Unterschied zwischen  
 Stimme und Sprache aus dem Stagiriten  
 bestimmt, schließe ich hier mit der kleinen No-  
 te, daß eine Sprache ohne Gramma-  
 tik „(welche wahrscheinlich erst nach der Buch-  
 „stabenschrift erfunden worden) nicht nur  
 „möglich, sondern auch noch wirklich vorhan-  
 „den sey“ — als das einzige Urbild  
 einer uralten Sprache des menschlichen Ge-  
 schlechts. — —

Ihr Männer von Europa! fürchtet ihr euch  
 oder schämt ihr euch, euer Auge aufzuthun  
 und That sachen zu lesen, welche in  
 eurem eigenen Lande und von euren Brü-  
 dern ans Licht gegeben worden? Was jagt  
 ihr Grillen und Hirngespensern nach? Ist die  
 Abendstimme der Nachwelt den

---

27) *Quem penes arbitrium est jus et norma  
 loquendi.*

Horat.

Ohren eurer schlummernden Kunststrichter eben so unverständlich, als die heilige Sprache meiner Väter und ihre allgemeine Signatur, die ein Phönix mit einer Seele von Gold 28) und kein Wild für das Garn- und Federgericht eurer Waldweisen ist — Seht! ich bin in euren Händen, auf eurem Grund und Boden. Der Eifer für die Ehre meines Vaterlandes ist eine gar zu glänzende Sünde, als daß sie eure Vergeltung hoffen darf; aber wißt, daß der Kaiser in Pekim mein Blut rächen wird — — —

Muß ich doch wie ein Waldweiser an heiliger Stätte rufen, um Ihnen, m. H., merken zu lassen, daß mein Manuscript noch immer für 50 Friedrichsdor ein wahres Geschenk für die Verleger in Europa bleibt. Der Schwanz 29) übertrifft aber den Nabel und den Kopf, ja ich möchte wohl sagen, die Erwartung aller deutschen Litteratur, weil er eine Apologie — des pythischen 30) Siegers selbst ist — voller Salbung und Feuer, Kühnheit und Großmuth — gleich allen Meisterstücken Ihres Verlages!

28) S. *Platonis Opera*.

29) *Spectatum admissi risum teneatis amici!*  
Horat. *ad Pisones*.

30) *Leurs jeux sont des miracles*  
*Leurs livres des Oracles*

Des Spence Polymetis zieht die Sermonen und Episteln des abgefaumten Flaccus 31) seinen Gesängen vor; daher ist die Homilie

QVVM TOT SVSTINEAS ET TANTA NEGOTIA SOLUS

ein Pindarisches 32) Muster für politische und kritische Prediger, die nicht Lust haben, eine weitere Reise als nach *Pe = k im chapeau bas*, wie Johannes, der moralische Wäscher in der Wüsten *tout d'un coup et à pas de ballet* — zu thun.

Nach Ankunft Ihrer Assignment werde sogleich zur letzten Abschrift, aber schlechterdings für die Presse schreiten, auch nicht eher Ihr Gold in Empfang nehmen, als bey Ablieferung einiger Blätter mit folgender Aufschrift:

*Par Apollon dictés*

*V. le Rétablissement de l'Académie.*

31) *Omne vaser vitium ridenti Flaccus amico  
Tangit, et admissus circum praecordia  
ludit,  
Callidus excusso populum suspendere  
naso;*

*Men' mutire nefas, nec clam nec cum  
scrobe? --*

*Perfius,*

32) *Immensusque ruit profundo.*

*Pindarus ore.*

*Horat. IV, Od. 2.*



Philologische

## Einfälle und Zweifel

über

## eine akademische Preisschrift.

Mein chinesischer Name ist Mien Man Ho am 33). Richten sie aber nur, m. H. Ihre Antwort an den Magum in Norden, haussäßig am alten Graben No. 758. zu Königsberg in Preussen. Geschrieben am zweyten Adventsfontage 1772.

Nun, liebes Herz, das ist ein freissen-  
des Gebirge 34) von Concept an einen Ver-

33) *Avis crocea in montibus saltuosis tuta et quieta. Confucius ait in Tahio: in statione ostendit, se decore stationem. Quomodo? Homo etiam non sic avis V. Theophili Bayeri. Regiomontani — Societatis Regiae Berol. Sodal. Mus. Sinicum, Petropoli 1730. Tom. I. pag. 132.*

34) *Quid dignum tanto feret hic promissor  
hiatu?*

*Parturiunt montes, nascetur — —  
Horat ad Pisones.*

leger et occupatum et ad litteras scribendas, ut nosti, pigerrimum — Wenn man nicht einmal so viel Zeit hat, kurz zu schreiben: so hat man wenig Erlaubniß und Beruf, sich als ein Briefsteller, bis in den dritten Himmel zu schwingen — noch mit einem momischen Ragout nach P e = f i m zu eilen — —

Ohne den optischen Beweis deines Schwimbels würdest du ein eben so unglaublicher Spötter des copernicanischen Weltbaues geworden seyn, als der gekrönte Sternseher Alphonsus des zu seiner Zeit herrschenden Alexandrinischen Systems 35) war —

DJ bene fecerunt — — 36)

Hätte der freundschaftliche A b b t dich überlebt, er würde gewiß den leeren Rasten deines Gehirns durch und durch gewühlt haben; denn er war ein Mann von Wort und schrieb vom Verdienst, wie ein Prediger, der ein Witzling aber kein Narr ist, gleich jenen heidnischen und jüdischen Priestern, Helden und Richtern, sich aufzuopfern — —

35) Claudius Ptolomäus lebte zu Alexandria unter der Regierung Antonins.

36) Horat. Serm. I. 4.

Wißt du dich, liebes Herz! mit deinen  
 fünfzig Friedrichsdoren zum Herzog Mi-  
 chel dichten, und dir etwa einen Blutaeker  
 in Burgund 37) kaufen? — oder eine  
 Wallfahrt nach dem Winkel eines Got-  
 tesackers in Welschland 38) thun? —  
 oder auch den Preis deiner Muse nach Rom  
 schicken, um dort Messen für die arme Seele  
 eines Brandenburger's lesen zu lassen,  
 der in seinen Sünden starb, weil er die gut-  
 herzige Thorheit beging, einen Erzlügner und  
 Ermörder für seinen Mitgenossen seines be-  
 geisterten Geschmacks anzusehen? — — Hat  
 der Geschichtschreiber der Kunst  
 gar keinen Torsio von Denkmäl ver-  
 dienet? — und giebt es kein Weib von He-  
 fœa 39) für den verstorbenen Herder? —  
 Soll auch sein Funke verlöschen, daß dem  
 deutschen Genie kein Name und nichts übrig  
 bleibe? — Preußen weint über ihre Kinder,  
 und will sich nicht trösten lassen, denn es ist aus  
 mit ihnen. 40) — —

Wie lange willst du in der Irre gehen,

37) *Ille terrarum mihi praeter omnes  
 Angulus ridet.*

38) — — *ibi tu calentem  
 Debita sparges lacrima favillam  
 Vatis amici*

*Horat II. Od. 6)*

39) 2 Sam. XIV.

40) Jerem. XXXI. 15. 22.

du abtrünnige Tochter! denn der Herr wird ein Neues im Lande schaffen, und man wird davon reden, bis es kommt 41) — —

Deine Zufriedenheit beruhet also, liebes Herz! auf der Wohlfahrt des Vaterlandes — und die Wohlfahrt des Vaterlandes auf dem Willen des besten und größten Monarchen 42), Selbst glücklich zu seyn, und Sich als einen G D I E der Erde G E I N E M Volke zu offenbaren — — Wenn hierin der Geist deiner Encyclopädie und das Siegel ihrer Apokalypse besteht; so wird I H E U D E R I C H — der Hohenpriester G E I N E S Volks nach der Weise Melchisedech — dein Gebet erhören, und der G D I E des Himmels 43) wird den Namen des G A L D M D von P R E U S S E N verklären, G E I N Reich erweitern 44) und G E I N E M Willen — glücklich mit den Kindern

41) *On a tant crié Noel qu'enfin il est venu.* S. Catholicon im Buchstaben N.

42) — *et quidem ante OPTIMUS, id est beneficentissimus, quam MAXIMUS; quia majus est certeque gratius PRODESSE OMNIBUS, quam opes magnas habere.* Cicero de Nat. Deorum II 25.

43) *DIS Te minorum quod geris, imperas*

Horat. III, Od. 6.

44) *Latius regnes* — —

SEINES Erbtheils zu seyn! ver-  
herrlichen.

Gespießt und gebraten, schließe deinen  
Schwanengesang, 45) liebes Herz! wie dein  
Horaz sein *Polymetrum Saturnium* :

— — Ego DIS amicum  
Seculo festas referente luces  
Reddidi carmen, docilis modorum  
Vatis HORATI.

— — quam si — —  
— — VTERQUE POENVS  
Seruiat VNI.

Horat. II. Od. 2.

45) Non vsitata, non tenui ferat  
Penna biformis per liquidum aethera  
Vates — —

Horat. II. Od. 20.

Gedruckt in der Unterwelt

mit

D. Faustens eigener Hand und unter seinem Mantel

Beilage  
zu  
Denkwürdigkeiten  
des  
seligen Sokrates.

---

Von  
einem Geistlichen in Schwaben.

---

*cui placet impares  
Formas atque animos sub juga ahenea  
Saeuo mittere cum ioco.*  
Horat. 1. Od. 33.

---

Dritte Auflage.

---

Halle 1773.

**IOVI. PLUVIO**

**D. D. D.**

**FRA. PLVTO.**

---

Wenn der namlose Verfasser der bereits vor vierzehn Jahren zu Amsterdam herausgekommenen sokratischen Denkwürdigkeiten noch lebt, so wird er gegenwärtige Beplage zu seinen Blättern um desto weniger verschmähen, da selbige einem kleinen Versuche über die neue Apologie des Sokrates gewidmet ist, deren Verfasser sich mit seinem ganzen Namen und Charakter der Welt mitgetheilt.

Man hat dem ersten Schriftsteller, vielleicht nicht ohne Grund, vorgeworfen, sich seinen Kopf und Geschmack durch Lesung der Romane und Ritterbücher verdorben zu haben, und er hat sich gegen diese Anklage auf eine sehr zweydeutige Art in einem Nachspiel gerechtfertigt, das meines Wissens in Schwaben ziemlich unbekannt geblieben ist \*)

---

\*) — — — est mortuus, in quo fateor vulgi iudicium a iudicio meo dissensisse; nam po-



Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen, und ein *Mitmärtyrer* \*) des Denkwürdigkeitenschreibers werden; so weiß ich wahrlich! nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger seyn kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange seiner neuen Apologie mit eben so viel Entzücken von einem vortreflichen philosophischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard u. s. w.

Ich würde eine gar zu merckliche *Idiosynkrasie* desjenigen Wißes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrathen, wenn ich auch nur die geringste Ab-

pulo non erat satis vendibilis: praecepta quaedam, et cum idcirco obscura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coecata oratio; sed neque verbis aptiorem cito alium dixeris. neque sententia crebriorem. *Cicero in Bruto* 76.

\*) Eheu! cicatricum ac sceleris pudet  
Fratrumque — — —

*Horat. I. Od. 35.*

sicht begte, die neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu setzen; da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Maße noch Kräften haben, und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als es die neue Apologie selbst ist, von jenen zwey attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben; — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes, \*) das durch eine „reine Philosophie, den feinsten „Geschmack und die größten Kenntnisse in der „Moral, Politik und Geschichte“ eben so berühmt, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt, und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland, gewesen seyn soll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterschiedes scheinen mir gleichwohl alle drey Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwey ältesten die zeitliche Verdammung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, sich kaum die jüngste ein günstiges *Votum* zu seiner Seligsprechung in

---

\*) — — Cecropiae domus  
Aeternum opprobrium —

Horat. IV. Od. 12.

Holland, dem eigentlichen Tummelplatze des heiligen Streites, erwerben dürfte.

Ein junger Virtuose in meiner Nachbarschaft, dem ich eben so viel Gewissen als Geschmack zutraue, weil er von Belesenheit in sokratischen Reden gleichsam trieft, ohne ein einziges theologisches System weder neuen noch alten Styls \*) gekostet zu haben, wollte mir sehr feyerlich versichern, „daß ihm die Unschuld, Großmuth und Heiligkeit des Sokrates in den zwei alten Apologien, vornehmlich aber der kürzesten, wie ein Blitz eingeleuchtet; in der neuen Apologie hingegen ihm der schlimmste Weise Griechenlands so verdächtig vorkäme, als ein Proselyt unserer modernen Witzlinge und Moralisten, die gleich irrenden Rittern Eismeere und Sandwüsten durchstreifen.\*\*) um ihre Ne-

\*) Quamquam fidere pulchrior  
Ille est, tu levior cortice et improbo  
Iracundior Hadria,  
Tecum vivere amem, tecum obeam libens.  
Horat. III. Od. 9.

\*\*) — — — — libens  
Insanientem nauita Bosporum  
Tentabo, et arentes arenas  
Litoris Assyrii viator. Horat. III. 4.

„phpten des Himmelreichs doppelt  
 „lächerlicher zu machen, als sich selbst“\*) — —

Da getreue Nachbarn, nach einer  
 bekannten Auslegung des Vater Unser,  
 zum täglichen Brode gehören, und die  
 Polizei im Schwabenlande sich  
 eben so wenig um die Gebets- als  
 Glaubensformeln christlicher Gemein-  
 en und ihrer Hirten, sondern um ganz an-  
 dere Dinge, — — aber alles mit caton-  
 nischer \*\*) Weisheit und Güte — be-  
 kümmert: so ertrug ich die üppige Critik mei-  
 nes Nachbarn mit dem Anstande philosophisch-  
 christlicher Toleranz. Doch ihm einigerma-  
 ßen den stummen Triumph meiner Mäßigung  
 und Selbstüberwindung merken zu lassen, in-

\*) Hoc habet natura Daemonum peculiare, ut  
 dum maxime homines ludificantur, se ipsos  
 omnibus deridendos propinent. Ph. Mornaens  
 de Veritate Religionis Christianae 1597. p.  
 372.

\*\*) Quidam notus homo quum exiret fornice:  
 „Macte  
 „Virtute esto“ inquit *sententia* dia Ca-  
 tonis,  
 „Nam simulac venas inflauit tetra libido,  
 „Huc iuuenes *aequum* est descendere, non  
*alienas*  
 „*Permolare uxores.* Horat. I, Sat. 2.

konnte ich, statt einer Antwort, folgende Zeilen unsers Busendichters:

— — — et mihi dulces.

Ignoscent, si quid peccaro stultus,  
amici,

Inque vicem illorum patiar delicta libenter.

Nun hierauf fing mein junger Virtuose erst recht an, sein schwärmerisches Urtheil über alle drey Apologien des seligen Sokrates mit **G r ü n d e n** und **S t e l l e n** zu rechtfortigen. Ich wurde bey der Gelegenheit von der Nutzbarkeit der Toleranz für alle diejenigen, welche Unrecht haben, ohne es zu wissen, oder wissen zu wollen, überführt. Diese modische Heldentugend wird daher gewiß nicht umsonst gepredigt, so unzeitig der Eifer um selbige und so überflüssig er auch für das verfeinerte Phlegma unserer Zeit scheinen mag, weil ja seit mehr als dreyßig Jahren unter so manchen muthwilligen, lästerlichen und schandbaren Büchern, die hier zu Lande zwar verstanden, aber wenig gelesen, und noch weniger bewundert werden, meines Wissens nur ein einziges flüchtiges, harmloses Blatt vom Meister Hemmerling geopfert worden — aber nicht in Schwaben.

Kurz, wir schieden als gute Freunde und getreue Nachbarn von einander, nachdem wir uns satt und müde gescherzt

hatten über den fanatischen Groll des heiligen Belisaire gegen die armen Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser, und alle auswärtige und einheimische Feinde des ausgearteten und verjährten Roms im Orient, am Ende des vierten Hauptstücks jenes sauer süßen, oder würdiger zu reden, weinerlich-komischen Märchens, welches so wenig den Bannstrahl der blinden Sorbonne, als die Verzuckungen protestantischer Prediger in Holland und Deutschland verdient, sondern höchstens ein mitleidiges Lächeln über den Bettelstolz sophistischer und polyhistorischer Einsichten und moralischer Gefühle und Urtheile über das Christenthum, das pro und con, intra muros et extra gemißhandelt, für beides büßen und bluten muß.

Weil es einige meiner Landsleute befremden möchte, daß der neue Apologist des Sokrates bisweilen und nur gar zu oft das Interesse der Priesterschaft und des Priestertums zu verunglimpfen scheint: so halte ich es für nöthig anzumerken, daß unsere neuesten Philosophen und Theologen, die an der Reformation des altfränkischen Luthertums unter der Regide der Toleranz geschäftig sind, ihren Geschmack durch eine sehr politische Heiligkeit im Redegebrauch \*)

---

\*) — — — — populumque alia

zu empfehlen und zu unterscheiden suchen. Ihrem verjüngten Maßstabe der Sprache zu folge, wird man anstatt des zweydeutigen und barbarischen Worts Kirche bald Thurm oder Loge oder *ομακοῖον* \*) sagen müssen: so wie der grausame. Priestername, der sich auf nichts als blutige Opfer bezieht, für das pöbelhafte Heidenthum und noch verhaßtere Judenthum abgesondert bleibt; unterdessen es freylich Pfaffen im Papstthum und heiligen römischen Reich giebt, aber Gottlob! in Schwaben noch keine frechen und rücksichen Prediger einer außerschristlichen Rechenschaft, die vor Gott gelten soll.

Ich erinnere mich vor undenklichen Jahren eine ganze erbauliche *B e r m a h n u n g* an einen *A u t o r* gelesen zu haben, die vielleicht der sel. Graf von Zinsendorf während seines Aufenthalts in England geschrieben haben mag. So viel ich mich noch von diesem ascetischen Werke, das einer meiner Landsleute übersetzt zu haben schien, befinnen kann, lief die Hauptabsicht des Verfassers auf den tollen Einfall hinaus, „alle an-

Dedoeet vii

Vocibus. — —

Horat. II. Od. 2.

\*) τὴν ἐκκλησίαν τὴν νῦν ὕψω καλυμμένην τὸ παρὰ Πυθαγόρα ὀμακοῖον αἰνέσσεται, Clemens Alexandr. Stromat. I. p. 302.

„gehende Schriftsteller zu Heroldsstimmen in  
 „der Wüsten — und zugleich zu Catechis-  
 „m u s s c h ü l e r n zu machen — sie einer  
 „strengern Diät, als der Anachoreten  
 „ihre — und einem unbarmherzigen  
 „Gerichte, als die Inquisition ist,  
 „zu unterwerfen:“ — welches alles der Ver-  
 fasser zwar eben nicht ganz aus der Bibel,  
 aber doch aus einem kleinen delphischen Dra-  
 felspruche herzuleiten mußte. In seinen Au-  
 gen war „jeder heluo librorum ein verdammt-  
 „ter Bauchpaff, der ohne Fasten, Casteyun-  
 „gen und henkermäßige Gewaltthatigkeiten an  
 „sich selbst“ (nicht buchstäblich, wie die un-  
 wissenden und ehrlichen Kirchenväter ihr Fleisch  
 kreuzigten, verstümmelten und nothzüchtigten  
 für ihre sündliche Lusternheit an den asiati-  
 schen Schlüssel ciceronianischer Be-  
 redsamkeit und an dem unheiligen  
 Schleichsalz des Plautus) „kaum  
 „tüchtig ist zur Predigt nüchterner Vernunft  
 „und gesunder Moral, weil man in den fie-  
 „berhaften Paroxismen einer von Cruditäten,  
 „Blähungen, materia peccanti und bitterer  
 „Galle verdorbenen Einbildungskraft, jedes  
 „Vorurtheil, jeden Wahn, jedes Irrlicht zur  
 „Dulcinee seines Herzens vergöttert, und  
 einem eiteln P h a n t o m oder M e t e o r der  
 Vernunft und Tugend, ihr Wesen und Le-  
 ben mit blinder P r i e s t e r w u t h aufopfert.



Ich wünschte allerdings, daß ein evangelischer Prediger \*) über das fünfzehnte Kapitel eines philosophischen Romans lieber gar nicht commentirt hätte, wenn sich die Seligkeit der an Vernunft und guten Werken obnehin schon reichen Heiden nicht geschickter und anständiger behaupten läßt, denn auf Kosten unserer armen Kirchenwäter des Lutherthums, gegen die der neue Apologist beynahe so gefinnt zu seyn scheint als sein heil. Belisaire gegen jene Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser und übrigen Feinde des römischen Namens und römischer Tugend, deren Schatten der blinde Bettler vermuthlich in seinem Gehirn \*\*) sah, unter dessen seine andächtigen Zuhörer und Zeitverwandten, welche ihn \*\*\*) und die Welt besser

\*) Anciliorum et nominis et togae  
Oblitus, aeternaeque Vestae. Horat. IIK.  
Od. 5.

\*\*) Daß der heil. Belisaire fieberhafte Anfälle gehabt, erhellet unter anderm aus seiner Gewohnheit, dem Titus, Trajanus, den Antoninen höchstsel. Andenkens in Gedanken die Morgenaufwartung zu machen u. s. w.

\*\*\*) Sed videt hunc omnis domus, et vicinia  
tota

*Introrsus turpem, speciosum pelle decora.*  
„Nec furtum feci, neque fugi“ si mihi dicet  
Servus: „Habes pretium, loris non ure-  
ris“ aio.

kannten, über seine heiligen Reden so innig lachten, als der verkleidete Justinian schluchzen mußte, und in Schwaben mancher fromme Leser der neuen Apologie über die Eitelkeit dogmatischer und polemischer Vernunft und ihrer moralischen Empfindseligkeit die Achseln zucken wird.

Es fehlt überhaupt gar sehr „an dem ge-  
 „nauesten Widerscheine bis auf die kleinsten  
 „Theile der Toleranz“ in dem Charakter ihrer zeitigen Gesetzgeber und Apologisten. Diese hochgelobte Tugend hat mehrentheils eine geheime Personalität zur Wurzel, die zwar in der Sprache der blinden Bettler und ihrer noch blinderen \*) Handleiter zu reden, „eine sehr natürliche Empfindung und Schwachheit unserer Natur ist, in einer öffentlichen Sache und bey einem öffentlichen Stande aber das erschrecklichste Verbrechen beleidigter Menschlichkeit seyn soll“; weil wahrscheinlicher Weise eine solche Toleranz die Wirkung eines eben so dunkeln als partheyischen Geschmacks an gewissen Götzenbildern und Steckenpferden

---

„Non hominem occidi:“ „Non pascas in cruce cornos.“

„Sum bonus ac frugi:“ Renuitque negatque Sabellus. Horat I. Ep. 16.

\*) G. Belisaire Chap. VII, et de la Gloire p. 302.

ist, welche nach dem Redegebrauch desjenigen, dem sie eigen sind, Grundwahrheiten oder moralische Gesinnungen heißen, und mit den Abgründen der göttlichen Versehen, gleich unabsehbar tief in uns verwickelt liegen.

Hierher gehören vielleicht jene posierlichen Grundsätze, wornach der Mensch glaubt durch den guten Gebrauch seiner Füße bis in den Himmel springen zu können; daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache, und die ganze Seligkeit einer menschlichen Seele auf einer ungehinderten Aeußerung ihrer Wirksamkeit beruhe; — jene gigantischen Zweifel gegen das athanasische System und die afrikanische Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler; — jenes traurige Geschwätz von Gnade, Erbände und andern dergleichen unverständlichen Kunstwörter, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften; — jener Aufschleiß der göttlichen Eigenschaften und ihrer moralischen Wohlstandigkeit; — jene vorzelllichen, aber leider! nur gar zu romantischen Theorien der Gesetze und Strafen — nebst hundert Kleinigkeiten mehr, die ich eben so wenig zählen mag als die Sonnen der Milchstraße oder die Körner meiner Sandbüchse. — — —

Ein gewisser D. South fand in der Kantippe ein Gegenbild des jüdischen Volks, das an süß fabelnden Schwärmern, die wenig Geschmack an den Geheimnissen der Schrift noch an der Kraft Gottes fanden, an moralischen Heuchlern und Zeloten eben so fruchtbar war, als das sokratische Zeitalter zu Athen, und das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt. Der selige Anton Collins aber machte in einem langweiligen und belelenen Sendschreiben über die Kirchengeschichte einer berühmten Secte, den Sokrates gar zum Vorläufer derselben. Nach dieser scharfsinnigen Hypothese, die man zu den damaligen Zeiten der Unwissenheit etwas lieblos aufnahm \*), sollte also in der neuesten Apologie des Sokrates nicht so wohl die Rede von der Seligkeit der Heiden, sondern vielmehr von der Seligkeit der Freydenker seyn, welches in der That weder ein Wunder noch ein Großes ist. Denn sind sie nicht Christus Apostel? Haben sie nicht in seinem Namen geweißagt? Haben sie nicht in seinem Namen starke Geister ausgetrieben? Haben sie nicht bey Jesu, den Paulus gepredigt, Sittenteufel beschworen? Sind sie

---

\*) — — — if ever man deserved to be denied of the common benefits of air and water, it is the Author of „A Discourse of Free-thinking.“ a *The Guardian*. no. 3.

nicht Engel des Lichts, und besitzen die genaueste, richtigste, deutlichste und lebendigste Einsicht von den Elementen und Momenten guter Handlungen? Ist nicht ihr einziger Maßstab der höhern Meßkunst eine Handbreit länger als eine gemeine Elle, und ihr Meßtischel breit genug zur Gestalt und Form der deutlich erkannten Größen, die in allen ihren Kräften des Leibes und der Seele, und ausserhalb in der Stadt Gottes wirklich gemacht werden können? Sind sie nicht von ihrer Werkheiligkeit bis in den innersten Fibern ihres empfindseligen Herzens überzeugt und durchdrungen? Sind sie nicht Schriftsteller vom ersten Range, die keine groben Vorstellungen in ihren Versuchen verwirgen, und von denen die Nationen Deutschlands ihre beste Bildung erwarten? Sind sie nicht Fackelträger einer erleuchteten und der Religion zuträglichen Sittenlehre? Sind ihre Fleckfugeln für den öffentlichen Unterricht nicht herrlich und trefflich? — Ja, was noch mehr, sind sie nicht Prediger der Rechtschaffenheit, welcher Ende seyn wird nach ihren Werken? — —

Non haec iocosae conueniunt lyrae.  
 Quo, Musa, tendis? Desine, pervicax  
 Referre sermones DEORUM et  
 Magna modis tenuare paruis.

Horat. III. Od. 3.

## Nacherinnerung.

Ich bitte die Manes Zinsendorfeios tausendmal um Vergebung, auf ihre Rechnung ein Werk des sel. Grafen von Shaftesbury \*) geschrieben zu haben. Um einige Nuzanwendung von diesem Irrthum, dessen Erkenntniß ich meinem sokratischen Nachbar schuldig bin, für meine Leser zu machen, wage ich eine neue Muthmaßung, nach welcher Vernunft und Tugend, deren Name jedem Menschen ehrwürdig seyn muß, durch Großsprecher der Vernunft und Tugend, und für ihre Ehre mit Unverstand eifernde Apologisten, bald eben so zweydeutig, verdächtig und lächerlich werden dürften, als jene Lösungswörter zu Herrenhut, deren Sinn jedem Christen vom römischen Kaiser bis zum blinden Bettler, wenn sie sich nicht einer sehr elementarischen, ich mag nicht sagen, unmoralischen Unwissenheit schuldig machen wollen, heilig seyn muß. \*\*) — Ich will mit meinen Lesern gar nicht als mit Geistlichen reden, und habe das gute Vertrauen, daß es auch unter meinen Landsleuten, die sich um die Kirchengeschichte der Vernunft und

\*) Inter socraticos notissima folla cinaedos.  
Iuv.

\*\*) — — quod  
Aequè pauperibus prodest, locupletibus aequè,  
Aequè neglectum pueris senibusque nocebit,  
Horat. I. Epist. I.

Moral so verdient gemacht haben, noch fromme und scharfsinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philosophie zu ruchern wissen, ohne deshalb das Schild jenes holländischen Seifenfieders auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den höflichsten Lügengeist einer Vertraulichkeit mit dem menschlichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reizungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen, gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünstig scheitern, — Young, sage ich, der, obgleich ein bitterer Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horazisch schlauen Nachdrucke gesungen:

Talk they of morals? O Thou BLEEDING  
LOVE!

Thou maker of *new* morals to mankind!

The *grand* morality is love of THEE.

„As wise as *Socrates*“ if such they were,

(Nor will they 'bate of that *sublime* renown)

„As wise as *Socrates*“ might justly stand

The *definition* of a *modern Fool*.

*The Christian Triumph.*

Neue  
A p o l o g i e  
des  
Buchstabens b

---

Oder:  
Aufferordentliche  
Betrachtungen  
über die  
Orthographie  
der Deutschen  
von  
H. E.  
Schullehrer.

---

— — et nobilis et decens,  
Et pro sollicitis non tacitus reis,  
Et centum puer artium,  
Late signa feret militiae TVAE.

---

Zweite verbesserte Ausgabe.

---

Pisa, 1773.





---

Zu gegenwärtigen Betrachtungen über die Orthographie giebt mir ein außerordentlicher Religionslehrer, mit den ersten Buchstaben C. T. D. Anlaß, „der von sich sagt, er sey von der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenvernunft bevollmächtigt, unsern deutschen Köpfen neuerlich zu sagen, wie der Buchstaben h, der nie ausgesprochen wird, von unachtsamen, undenkenden Brodschreibern und sogenannten Kanzellisten zwischen die Sylben eingeschoben worden sey, und daß diese Schreibart desselben Buchstabens h als eine unnütze, ungegründete, in den Augen aller Ausländer barbarisch erscheinende und unserer Nation schimpfliche Gewohnheit abgeschafft werden müsse.“

Bei aller Sanftmuth seiner ächten Religion, bei aller Gründlichkeit, womit er die Beschuldigung einer Enthusiasterey zu widerlegen sucht, schildert er alle deutsche Köpfe, die ein nie ausgesprochenes h in der Mitte und am Ende einer Sylbe oder Worte

schreiben, für **S**claven! — Ja, er beschließt seine zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken mit dem Drakelspruche: „Wer in der Orthographie des „kleinen Buchstabens **h** nicht treu ist, der ist „auch in den großen Offenbarungen und „Geheimnissen der allgemeinen, gesunden und „praktischen Menschenreligion gerne untreu „und ungerecht.“

Der Verfasser giebt sich zwar selbst das rühmliche Zeugniß, „daß er überall auf die bestimmmteste Deutlichkeit der Gedanken dringe, „jedes Wort ganz genau erkläre, mit keiner „Satzung was zu thun habe, deren Grund sich „nicht absehen ließe, von keinen u n m ö g l i c h e n „und ü b e r t r i e b e n e n Postulaten was wissen wolle u. s. w.“ Aller dieser Selbsttruhm ist aber desto unverschämter, da er die ganze Last seiner Methode in der obwaltenden Sache des Buchstabens **h** nicht mit einem Finger berührt. Eine so handgreifliche U n t r e u e und schreyende U n g e r e c h t i g k e i t bey einer orthographischen und beynahe kindischen Pedanterie, wird die verständigsten Personen in der ganzen Nation überzeugen, was der außerordentliche Religionslehrer für ein armer Sünder in den Augen seiner eigenen sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Menschenvernunft sey, und wie wenig Gnade er selbst vor ihrem

Barmherzigen Richterthrone sich zu versprechen habe.

Wenn ein Enthusiast auf deutsch ein Begeisterter heißt: so scheint der Verfasser der zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken über den Buchstaben h „aus der Eingebung seiner hochgelobten Menschenvernunft die ungewöhnlichsten und undeutlichsten Sprüche hervorzubringen, und in einem allzustarken Triebe eines Affects oder in einer übertriebenen „Vorstellung“ das Cruciat gegen einen unschuldigen Hauch zu predigen, den einige Sprachgrübler nicht einmal für einen Buchstaben haben erkennen wollen.

Geneigter Leser! ich bin kein abgedankter noch abgesetzter, wiewohl ein bereits ziemlich bejahrter Schulmeister. Aus einigen flüchtigen Blättern, die ich, als ein der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer habe abdrucken lassen, ist es jedermanniglich bekannt, wie es immer mein einziges Augenmerk gewesen, meine Schüler, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 120 beläuft, zu einer anständigen Rechtschreibung in unserer Muttersprache anzuführen. Von meiner lieben Ehefrau und ältesten Tochter in meinem Schweiß- und Blutsauren Amte unterstützt, esse ich mein Salz und Brod mit Freuden, und trinke, nach verrichteter Arbeit, mein Könnchen Bier mit gutem Muth. Der liebe

Vater in der Höhe wolle mich auf meine alten Tage vor der dreyfachen Versuchung bewahren, „mir durch außerordentliches Büchermachen Lebensmittel zu verschaffen, „in ein fleischliches und pharisaisches Vertrauen auf die Orthodorie meiner Orthographie zu fallen und eine solche Buchstabenmenge, „rey, als der außerordentliche Religionslehrer unter die Nationen Deutschlands einzuführen im Schilde trägt, bey der mir anvertrauten Heerde beiderley Geschlechts zu verstaten.“

Ich kenne den Namen meines Gegners bloß nach seinen drey Anfangsbuchstaben. Dem geneigten Leser, der ihn noch weniger kennen mag, will ich aus der vor mir liegenden Urkunde einen kleinen Auszug von desselben Lehren und Meynungen mittheilen, um mich zu rechtfertigen, wenn ich ihn für einen Mann halte, mit dem ich mich hoffentlich nicht schämen darf, ein paar gedruckte Bogen zu wechseln oder mich in einen orthographischen Zweykampf mit ihm einzulassen.

„Herr C. T. D. hat vor etlichen 40 bis „50 Jahren auf einer etwas verdächtigen Universität, wie es scheint, etwas kümmerlich studirt. — Er hat, bey freyern Umständen, „die Schriften eines unsterblichen Wolf in deutscher und lateinischer Sprache, einige „Jahre hindurch, in einer der besten und dazu unverändert bestimmten Tagesstunden mit

„mechanischem Bedacht durchgegangen, um zur Erkenntniß desjenigen zu kommen, was Begriffe, was Zusammenhang der Gedanken, was denken heiße — Er hat viel hundertmal wider sein besser Wissen und Gewissen, wie er gegenwärtig schreibt, damals öffentlich gepredigt; außer einigen griechischen und lateinischen Büchern, das neue Testament und einige Stücke desselben mehr als einmal übersetzt und erläutert“ — Ist es nicht Jammer und Schade, daß ein so rühmlich angewandtes Leben durch die ärgste Verrätherey gegen einen unschuldigen Buchstaben verdunkelt werden soll?

Ungeachtet nach dem eigenen Geständnisse des Verfassers seine Meynungen weder neu noch unbekant sind, so scheinen sie doch alle ziemlich der Würde eines außerordentlichen Religionslehrers und dem Geschmack seines erleuchteten Jahrhunderts angemessen zu seyn. Er hält seine Seele „für eine Eigenschaft seines äußerst künstlich und weise eingerichteten Leibes,“ der aber ehester Tagen, wie ein wüstes, unbewohntes, altes Haus einfallen wird. „Eine abstammende Eigenschaft jener leiblichen Eigenschaft ist seine Vernunft,“ groß wie die Diana der Epheßer, wunderthätig wie ihr vom Himmel gefallenes Bild, und eine eben so unbefleckte heilige Jungfrau. „In einer sorgfältigen Ausübung des dunkelsten Instincts besteht seine allgemei-

„ne, gesunde praktische Religion und der Klar-  
 „re Vaterwille Gottes über alles Un-  
 „geziefer und Unkraut der Erde“ —  
 Unter allen unbegreiflichen, sich einander wi-  
 dersprechenden und unfruchtbaren Betrachtun-  
 gen über seine Menschenreligion ist die seltsa-  
 me Erscheinung eines orthographischen Ka-  
 nons, ein wahrer Gott ex machina, dem  
 meine gegenwärtigen Betrachtungen eigentlich  
 gewidmet sind.

Weil Buchstaben nicht nur Zeichen ar-  
 ticulirter Töne sind, sondern auch oft  
 Sylben und bisweilen Wörter, ja sogar  
 den Namen eines außerordentlichen  
 Religionslehrers vorstellen können: so  
 ist leicht zu erachten, daß sein philosophi-  
 scher Begriff von einem Buchstaben allgemein  
 genug seyn wird, auch auf einen bloßen Hauch  
 oder Spiritum zu passen.

Nun laßt uns zur Hauptsache schreiten  
 und versuchen, ob es uns gelingen wird, den  
 zureichenden Grund des Satzes ab zu sehen,  
 daß der Buchstabe h weder in der Mitte  
 noch am Ende einer Sylbe geschrieben werden  
 müsse.

**Erste mögliche Antwort: weil er  
 nicht ausgesprochen wird.**

Ich gebe diese Antwort für nichts als  
 möglich aus, ohne solche meinem Gegner

wirklich aufzubürden; damit ich mich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte, wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unserer Orthographie und der allgemeinen Menschenvernunft ausgeben wollte; „daß kein Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, geschrieben werden, und folglich die Aussprache der Buchstaben die einzige und höchste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für deutsche Köpfe seyn müßte.“

Wenn das h in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird: so müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Sylbe wegfallen. Ist es wohl einer noch so allgemeinen, gesunden und geübten Menschenzunge möglich, ein ll, ß, tt, mm, nn, auszusprechen? Demungeachtet bedient sich der Verfasser einer außerordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Wortwörtchen a n n, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Aussprache dieses doppelten Mitlauters als durch die Modification des Selbstlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwanigen Modification in der Aussprache der Selbstlauter nicht das Zeichen der Aspiration geschickter seyn, als die für die Zunge eben so unmögliche Verdoppelung eines bestimmten articulirten Tons?



Der Kanon, keinen Buchstaben, welchen nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das unmöglichste und übertriebenste Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des h, seinen eigenen Satzungen untreu, und warum schreibt er nicht i n anstatt i h n und i n n anstatt i n oder i r anstatt i h r und t u n anstatt t h u n, um wenigstens dem Schein einer Analogie Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner parteyischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artifizirter Ton ist?

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt: so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche Babylonische Verwirrung! welche Buchstabenmengerey! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer Siboleth's würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher Damm würde dieser orthographischen Sündfluth widerstehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutschlands verstoßene h würde sich in den Schriften größerer und milderer Na-

tionen des heiligen römischen Reichs mit solcher Ueppigkeit vervielfältigen t h u'e n, die mit der weisen Freygebigkeit eines berühmten Uebersetzers heiliger Pergamentrollen in sehr einzelnen Fällen, sich gar nicht vergleichen ließe. — Kurz, alles gesellschaftliche Band der Litteratur würde unter den Nationen Deutschlands in wenig Jahren zerrissen werden, zum größten Nachtheil der ächten, allgemeinen praktischen Religion, ihrer Ausbreitung und des durch sie verheißenen F r i e d e n s — —

Mit was für Gewissen aber kann ein Mann, der so sehr auf die bestim m t e s t e Deutlichkeit der Gedanken und eine sorgfältige Treue in Kleinigkeiten bringt, die kleinen orthographischen Hülfsmittel zur Deutlichkeit und besserer Bestimmung der Begriffe aus dem Wege räumen? — Ein deutscher Kopf, mit dessen Kalbe Wolf sich unsterblich gepflügt, hielt alle Wurzeln unserer Muttersprache für einsylbig und die Befehlsweise für die Wurzel der Zeitwörter. F ü h r ist also der Stamm des Zeitwortes f ü h r e n. Warum sollte die etymologische Eigenschaft der Buchstaben, welche der Verfasser noch gar nicht scheint verläugnet oder abgeschworen zu haben, nicht dem h vorzüglich zu statten kommen, um den Unterschied in nachstehenden zwei Zeilen eines alten Kirchenliedes sinnlich und augenscheinlich zu machen:

Der du für mich gestorben.  
 Für auch mein Herz und Sinn.

Bestimmt aber die Aussprache der bloßen Buchstaben schon die Aussprache eines Wortes? wie sollte die bloße Aussprache der Buchstaben die Rechtschreibung bestimmen können? Kann denn ein Kind lesen, sobald es mit dem A b c fertig ist? Ja, kann es einem außerordentlichen Religionslehrer seines erleuchteten Jahrhunderts unbekannt seyn, daß alle Kinder buchstabiren müssen, ehe sie lesen lernen, und eben so gut unterrichtet werden, Sylben als Buchstaben gehörig auszusprechen? —

Geneigter Leser! Ungeachtet meines ernstlichen Vorsatzes, mich aller zufälligen, sich zur Hauptsache noch so passenden Gedanken zu entschlagen, und ihnen als so viel leidigen Versuchungen dunkler Vorstellungskräfte ritterlich zu widerstehen, muß ich nur dieses eine mal im Vorbeygehen anführen, daß ich willens bin, meinem Gegner weit mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als er von gewissen politischen Thorschreibern der deutschen Literatur in ihren allgemeinen, kaltsinnigen und gleichgültigen Recensionen erwarten darf; welche zu ihrer privilegierten Untreue und Ungerechtigkeit im Urtheilen noch den größten Undank gegen den außerordentlichen Religionslehrer ihres erleuchteten Publici häufen, unterdessen sie mit dem Nierenfette seiner

Meynungen ihre Romane, Wörterbücher, Provincialbriefe und Versuche betreffen, um alle Heiden und Thoren in Deutschland zum Freytrische ihres neuen Himmels einzuladen, und sämtliche Weisen nach dem Fleisch, sämtliche Gewaltigen, sämtliche Edlen so selig im Geist zu machen, als, nach einem bekannten Liederdichter ihrer allgemeinen Kirche, der weisland unverdroffene Hercules bey der Freudentafel seines jovialischen Vaters sich es schmecken läßt. \*)

Es ist allerdings nicht ohne, daß das kleine h ein großer Stein des Anstoßes ist, und daß überhaupt das mühselige Joch des Buchstabirens durch den Kanon der Auslassung aller Buchstaben, die nicht ausgesprochen werden, besonders aber des kleinen unbedeutenden h unsäglich erleichtert werden möchte. Ein Schriftsteller, der, wie unser Verfasser, keinen Buchstaben ohne Nachdenken und Ueberslegung geschrieben, hat diese Schwierigkeit für Buchstabierschützen im starken Lichte der Menschenvernunft deutlicher und lebhafter empfunden, als es undenkende Brodschreiber nöthig haben und fähig sind. Daher ist er auf den guthertzigen Einfall gerathen, diesen Fels

---

\*) — — Sic Jovis interest  
 — — epulis impiger Hercules.

der Ärger nicht seinen Lesern, so gut er gekönnt, aus dem Wege zu räumen.

Meine Absicht ist es gar nicht, auf irgend eine Art unsern deutschen Köpfen zu nahe zu treten; wiewohl ich in Einfalt glaube, daß es weder allen Schriftstellern, noch selbst Kunstrichtern unsers erleuchteten Jahrhunderts gelingen dürfte, den zureichenden Grund deutlich abzusehen, warum man o = ha buchstabieret und dennoch ein bloßes o ausspricht und warum man s = i = e = ha du. ) ein bloßes si verlauten läßt?

Es würde daher eine sehr würdige Unternehmung eines für die allgemein, gesunde, praktische Menschenvernunft patriotisch gesinnten Verlegers seyn, eine neue Ausgabe der Betrachtungen über die Religion durch C. F. D. im strengsten Geiste des neuen orthographischen Kanons und mit gänzlicher Auslassung aller nicht ausgesprochenen Buchstaben, ohne Ansehen der Person eines Selbst- oder Mitlauters, zum allgemeinen Schulbuche auszuarbeiten. Durch eine solche Ausgabe würde das bisherige Joch der Lehrer und Schüler, und alle Ceremonien der Buchstabung überflüssig werden.

Einer bereits vom weisen Aristoteles \*) gemacht =

---

\*) ΔΕΙ γὰρ πεινῶν τὸ μακάριον. Περὶ σοφιστικῶν εἰργων. I. 2.

gemachten Beobachtung zufolge, wird der erste Same des verderblichen Glaubens ohne Einsicht des zureichenden Grundes, bey'm Buchstabiren ausgestreut, wo ein Kind auf guten Glauben eine Sylbe von drey Buchstaben z. E. i = e = ha wie ein einziges i aussprechen lernt. Hier wird also der Anfang gemacht, die unbegreiflichsten, aller Kindervernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbarsten, Sätzungen blindlings nachbeten zu lehren, und sie Schülern einzublauen.

Ferner bekommt die Seele eines Kindes mit dem Luxus der Buchstaben die allerersten Eindrücke des schädlichen Ueberflusses und der Ueppigkeit in Moden des künstlichen Fleißes und Witzes, die der allgemeinen, gefunden und praktischen Menschenvernunft, Religion und Orthographie leider! ins Fäustchen lachen.

Eine solche, im strengsten Geiste des orthographischen Kanons von der Aussprache, mit Sorgfalt in Ansehung der Rechtschreibung ausgearbeitete, neue Ausgabe der Betrachtungen würde bald alle Nationen Deutschlands über den wahren Namen und Character des außerordentlichen Religionslehrers vereinigen. Alle bisherige Spaltungen und Schismen: „ob der Mensch ein gläubiger oder ungläubiger — o x e — a n e r — i s t e oder ein bloßer quod dicere no-

„lo sey?“ würde auf einmal entschieden und gleichsam abgeschnitten seyn. Ganz Deutschland würde mit einmüthiger Stimme das Mahlzeichen der allgemeinen, gesunden, praktischen Vernunft in der bloßen Orthographie ihres Propheten erkennen, ihn laut segnen und sein außerordentliches Verdienst durch ein mildthätiges Prytaneum verewigen für ihn und seine warmen Brüder im Geist, welche das System der allgemeinen Menschenvernunft durch Romane, Wörterbücher, Provinzialbriefe und kleine Versuche zu beschneiden, zu schnäuzen, zu läutern und zu erbauen unermüdet sind, um die enge Pforte und den schmalen Weg zum Leben weit und breit, ja selbst ein heiliges Ministerium, wider die ganze Bestimmung seiner Natur gemeinnützig zu machen, sämmtlichen Heiden und Thoren unter den Nationen Deutschlands — —

Doch ich will zehnmal lieber mit einem Blindgeborenen vom ersten und vierten Tagewerk der mosaischen Schöpfungsgeschichte, oder mit einem Taubgeborenen von der Harmonie einer winzigen Nachtigall und eines welschen Verschnittenen mich aus dem Othert in den Wind reden, als länger mit meinem Gegner mich überworfen, der nicht einmal fähig ist einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache, und Men-

schonvernunft und Menschenreligion ohne will-  
führliche Grundsätze sein eigener Back-  
ofen von Eis sind. Ich eile daher zur

zweiten wirklichen Antwort:

„daß nie ausgesprochene  
„ist von unachtsamen Schrei-  
„bern zwischen die Sylben  
„eingeschoben worden. Es ist  
„der Gebrauch der sogenann-  
„ten Kanzellisten und die  
„Gewohnheit, undenkender  
„Brodschreiber. Ein Mensch,  
„der mit Gedanken schreibt,  
„soll sich nach solchen Leuten  
„nicht richten. Es ist eine un-  
„gegründete, in den Augen der  
„Ausländer barbarisch erschei-  
„nende, also unserer Nation  
„schimpfliche Gewohnheit, de-  
„ren Fesseln sich nicht schicken  
„für die Freyheit deutscher  
„Köpfe, Augen, und Fin-  
„ger.“

Geneigter Leser! ich kenne einen Men-  
schen — Ob er ein Bösewicht oder ein  
bloßer Geck sey, weiß der allwissende Her-  
zenskundiger besser als ich und du — Die-  
ser Mensch hat auf zwei Kanzleyen einen



Monat und sechs Monate umsonst gebient — Er konnte zu dem bescheidenen Glück, in seinem Vaterlande ein ehrlicher Thor-  
schreiber zu werden, nicht gelangen, vor  
überlegener Concurrenz invalider Schuh-  
putzer und Broddiebe. Gegenwärtig ist er  
einer der Jugend wahres Bestes  
suchender Schulmeister, welches im  
Grunde venerabler ist, als, ein wohlbe-  
stallter Landplacker, Stuttenmäcker und For-  
dan Mamamusch von drey Schlaf-  
mützen ohne Kopf, außer zur Geld-  
füchseren zu seyn — —

Unsere deutschen Köpfe auch zu rühmen:  
so bleiben selbst die Kanzellisten und Schön-  
schreiber der allgemeinen Menschenvernunft und  
Religion,, noch bis auf den heutigen Tag dem  
Sprachgebrauch in der Schreibart des kleinen  
Buchstabens h treu, und schämen sich mehr  
der orthographischen Freyheit, als aller  
übrigen außerordentlichen Meynungen ihres  
Lahmen Meister Martin — —

Wenn aber nach seinem eigenen Glau-  
bensbekenntniß sich die Sprache und ihre Recht-  
schreibung „auf den Gebrauch der verstan-  
digsten Personen in der ganzen Nation grün-  
det“ wie hat es in aller Welt einigen un-  
denkenden Brodschreibern und sogenannten Kan-  
zellisten gelingen können, eine solche barba-  
rische und schimpfliche Plusmacherey des Buch-  
stabens h allgemein zu machen? War denn

Kein einziger gewissenhafter Kanzleyrath oder Kanzleydirector, der diesem Unfuge steuerte? Waren die Augen aller Leser so bezaubert als die Finger einiger undenkenden Brodschreiber? Bestand der ganze Staat aus Philosophen à la Turque? Eine poetische Erzählung dieser Begebenheit ohne Zeit und Ort würde für die historische Andacht unsers politischen Jahrhunderts ungemein unterhaltend seyn — —

Welche A u s l ä n d e r meynt aber der außerordentliche Prophet? Wozu redet er nicht deutlich und bestimmt? Meynt er die Franzosen? — — Ich habe mich von Jugend auf vor ihrer Sprache wegen des verhaßten zweydeutigen Namens gefürchtet — — Meynt er die Engländer? — — Als Schulmeister habe ich die englische Krankheit, doch Gott Lob! an keinem meiner leiblichen Kinder, kennen gelernt; aber ihre Sprache war zu meiner Zeit noch nicht Mode.

Ich weiß also freylich nicht, ob diese beiden Nationen in der That so gewissenhaft seyn mögen, jedes geschriebene h mit bestimmter Deutlichkeit und alta voce distincte, wie jener lustige Lateiner, auszusprechen; gleichwohl habe ich in meinem armen Vaterlande ungemein viel große und kleine Franzosen deutsch sprechen gehört, die eben so unverantwortlich, wie der außerordentliche Religionslehrer, un-

fer deutsches h gemißhandelt haben, und überhaupt habe ich gegen beide Nationen zu viel Vorurtheil, daß ich sie mit unsern deutschen Köpfen gar nicht vergleichen mag.

Sind es also etwa Holländer, die uns wegen eines kleinen Buchstabens für Barbaren schelten? — —

Geneigter Leser! so ein großer Freund ich noch bis auf den heutigen Tag von Tabagien bin: so habe ich doch ein für allemal das Gelübde gethan, mich in keine holländischen Streitigkeiten, sie mögen die Orthographie oder Orthodorie betreffen, jemals in meinem Leben einzulassen — Es hat mir leider! mehr als ein blaues Auge gekostet. Diese Barbaren verstehen weder Scherz noch Christenthum; sondern sind mit einem Worte Holländer! Ihre Zunge ist ein blankes Messer — Ich komme nunmehr mit gerührter Feder zur

lehten bloß wahrscheinlichen Beantwortung der Frage: „wie der „außerordentliche Religions- „lehrer auf die orthographische „Ketzerey verfallen, daß h, weil „es nicht ausgesprochen wird, „in der Mitte und am Ende der „Sylben. (alle ausländische „Wörter und einige willkührli-

„Die Kleinigkeiten ausgenom-  
 „men) auszulassen und die Recht-  
 „schreibung seiner Mutterspra-  
 „che durch eine so ungegründete  
 „als unbefugte, den Augen al-  
 „ler verständigen Leser abge-  
 „schmackt erscheinende, und selbst  
 „den Fingern des Verfassers  
 „schimpfliche Veruntreuung und  
 „Unterdrückung eines kleinen  
 „Buchstabens zu verhungern?

Meinen bisherigen Betrachtungen und dem  
 Anhang von den Wirkungen dunk-  
 ler Vorstellungen zu Folge, ist nicht  
 anders zu vermuthen, als daß ein so außer-  
 ordentlicher Verfolgungsgeist in Ansehung ei-  
 nes unschuldigen Buchstabens, eine Wirkung  
 der größten Unwissenheit und possierlich-  
 sten Eitelkeit seyn müsse.

Es giebt eine Art von Unwissenheit im  
 Willen, welche weder durch Christian-  
 Wolfische Verdienste in lateinischer  
 und deutscher Sprache, noch durch die sorgfäl-  
 tigsten Uebersetzungen und Erläuterungen hei-  
 liger Schrift geheilt werden kann. Diese Art  
 von Unwissenheit „dünkt sich rein und ist  
 „doch von ihrem Kothe nicht gewaschen.“ „Sie  
 „trägt ihre Augen hoch und hält ihre Augen-  
 „lieder empor,“ anstatt sich ihrer Schande zu  
 schämen. Diese Art von Unwissenheit bläht

sich und spricht mit paßenden Worten: „Un-  
 sere Vernunft ist allgemein, gesund und ge-  
 nugsam geübt!“ ohne zu wissen, „daß sie  
 ist elend und jämmerlich, arm, blind und  
 bloß.“ Ist es, menschlich zu reden, wohl  
 möglich, daß ein solcher jemals zum klaren  
 Bewußtseyn eines seiner Seele vermuth-  
 lich bey dem ersten Daseyn, ja vielleicht schon in der  
 Gebärmutter seines künstlichen Leibes einge-  
 pflanzten Idiotismus gelangen könne,  
 ungeachtet sich selbiger so augenscheinlich in  
 seinem ganzen Leben als in den von ihm  
 in Kindesstatt angenommenen Meynun-  
 gen offenbaren mag; aber seinen eigenen Au-  
 gen ist er verborgen. — —

Die größte Unwissenheit und frech-  
 ste Eitelkeit! Kräftige Irrthümer  
 und ein mehr als wunderthätiger Aber-  
 glaube an Lügen und Geheimnisse  
 der Finsterniß und Bosheit! — —  
 Halsstarrige Stupidität in pallio phi-  
 losophico und eine reißende Brutalität  
 in Schafskleidern gegen den allein  
 wahren Gott und das Ebenbild  
 seines unsichtbaren Wesens in mensch-  
 licher Natur! — — Stumme Gräuel  
 und Seelenmord! — — Ein Taumel-  
 felch — — trunkener, köckender Vernunft,  
 der, wegen ihres verdorbenen Magens oder  
 Herzens, das Blut der Zeugen JESU,

die Kraft ihrer Beweise, in den Scheitel gestiegen. — — —

Du unwissender Schmäherr göttlicher Vorsehung und allgemeiner Menschenvernunft! sieh es nicht für ein blindes Spiel des Zufalls an, daß die Orthographie des außerordentlichen Religionslehrers sich eben so sehr zur Hauptsache paßt, als zum Geiste seines erleuchteten Jahrhunderts, dessen philosophische und politische Geschichte ein wahrer Dithyramb für den historischen Glauben jener altpettelischen Geschöpfe ist, welche zittern! und deren Daseyn, ungeachtet des handgreiflichen Einflusses ihrer Eingebung, der Prediger ihres historischen Glaubens bloß deshalb läugnete, weil der graue Wolfianer damals eben in Gedanken schrieb. — — —

Geneigter Leser! Meine drey Classen warten auf mich, und ich muß von dir Abschied nehmen ohne einige Hoffnung, dein Antlitz jemals wieder zu sehen. Mein Geschlechtsname wird aus dem Buche des Lebens bald genug ausgestrichen werden, und mit der verjährten lutherischen Bibelübersetzung zugleich untergehen, wo du ihn noch, wenn dir was daran gelegen, in den Weissagungen des Jeremia gegen Moab XLVIII. 12. finden kannst. Der kleine Buchstabe h, mit dem sich mein guter Taufname Heinrich anfängt,

mag für sich selbst reden, wenn ein Othem in seiner Nase ist. Ich will mich weder um sein künftiges Schicksal, noch um die ganze Welt, die im Argen liegt, weiter bekümmern, und sehe jeden Abend dem Schlaf und seinem Bruder bey meinem Pfeifchen und Rännchen entgegen. Mein Vater in der Höhe wird schon für meine arme Wittwe und unmündigen Kinder sorgen, ohne daß sie nöthig haben werden, vor Baal und seinen Ministern und Pfaffen das Knie zu beugen, oder außerordentliche Buchstaben = Vernunft = und Religionsmenger zu werden — Lebe wohl! — ja ewig wohl!



Neue  
A p o l o g i e  
des  
B u c h s t a b e n s  
von  
i h m s e l b s t.



1884

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

500 N. 5TH ST. NEW YORK, N. Y.

1884

1884

Ihr kleinen Propheten von Böh-  
misch-Breda! Wundert euch nicht, daß ich  
mit Menschenstimme, gleich jenem stummen  
lastbaren Thier, zu euch rede, um eure Ueber-  
tretung zu strafen. Euer Leben ist das, was  
ich bin — ein Hauch. Denkt also nur nicht,  
daß ich vor euch kriechen, um meine Erhaltung  
winseln oder es bejammern soll, aus euren  
Schriften ganz und gar verbannt oder ausge-  
rottet zu seyn. Ich sehe es für eine Ehre und  
Wohlthat an, dem Dienst eurer Eitelkeit  
weniger als meine selbst- und mitlautenden  
Brüder unterworfen zu seyn.

Mein Daseyn und meine Erhaltung ist  
die Sache desjenigen, der alle Dinge trägt  
mit seinem kräftigen Worte, und der geschwo-  
ren und gesagt: „Bis daß Himmel und Er-

„de zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab noch ein Tüttel. —

Ihr kleinen Propheten von Böhmen = Breda! ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzuabergläubisch seyd. Der unsichtbare und folglich euch unbekannte Gott ist freylich der Vater der Vernunft und Religion, die aber Geist und Wahrheit, euren Sinnen daher eben so verborgen sind, als der unsichtbare und folglich euch unbekannte G D E U.

„Das kein Auge gesehen hat, das kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“ — Hierin besteht die einzige Religion; die eines höchsten Wesens würdig und ihm anständig ist, und die Gott für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Ist aber wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seyd ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke — Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen als ihr selbst, und sind sie nicht weit unfähiger, als ihr selbst, dieser hohen Offenbarung, und euch solche mitzutheilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertrau-

Lichsten von allen — euch selbst kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlassen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend sind selbige nicht den Tiefen des inneren, diegen im Herzen verborgenen Menschen!

Lügt also nicht gegen die Wahrheit mit eurer pralerischen Kenntniß von Gott; denn Lügen gehören zur Weisheit, die irdisch, menschlich und teuflisch ist. Lügen sind alle Sagen eurer sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft — ungreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den ihr eben so umsonst verfolget, als der außerordentlichste Religionslehrer eures Jahrhunderts in seinen zufälligen zur Hauptsache passenden Gedanken mich, der ich mit euch rede, gleich jenem stummen lastbaren Thier, um der Thorheit des Propheten zu wehren, den es trug, und das er schlug im Affect seines Unglaubens oder seiner noch übertriebeneren Leichtgläubigkeit.

Ihr kleinen Propheten vom Böhmisch-Breda! um die Erkenntniß des höchsten Wesens auf eurem kleinen Irrstern, wie ihr ihn selbst nennt, wirklich hervorzubringen, bleibt wohl kein natürlicheres und

vernünftigeres Mittel übrig, als daß einer eurer Brüder selbst hinauf gen Himmel fahre, und wieder hinabfahre in den Abgrund der Todten; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Ihr aber seyd lebendig todt und eure wahre Bestimmung ist, durch den Tod erst zum Leben hindurch zu dringen.

II, 106

Laßt nicht mit falscher Zunge, die von der Hölle entzündet den ganzen künstlichen Mechanismus eures Wandels schwarz macht. Euer Haß gegen Gott ist, wie sein Zorn über euch, unendlich; jener Wurm, unsterblich und dieses Feuer unauslöschlich. Denn, denn erst redet von natürlicher Liebe zu Gott, wenn alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundgesetze der Schwere verläugnen werden durch die Schnur eurer Wunderstimme.

Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Eine ungehinderte Aeußerung eurer Wirksamkeit würde euch ins unendliche Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne seine höhere, gnädige, unmittelbare Anziehungskraft von oben; weil alles was in der Welt ist, nicht vom

vom Vater, sondern von der Welt ist. Ihr aber gehört zur Welt, und wer nicht von der Welt ist, dessen Sprache kennt ihr nicht, und könnt seine Worte nicht hören.

Ihr Kleinen Propheten von Böh-  
misch-Breda! der Gegenstand eurer Betrachtungen und Andacht ist nicht G O t t, sondern ein bloßes Bildwort, wie eure all gemei-  
ne Menschenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetische Lizenz zu einer wirklichen Person vergöttert, und dergleichen Götter und Personen macht ihr durch die Transsubstantiation eurer Bildwörter so viel, daß das größte Heidenthum und blindeste P a b s t t h u m in Vergleichung eurer philosophischen I d o l o l a t r i e am jüngsten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgesprochen seyn wird.

Ist denn die Eigenschaft jener Bildwörter euch eben so unbekannt, als der eifersüchtige G O T T, an dessen Namen und Ehre ihr euch, wie Diebe und Mörder, vergreift? Ist eure ganze Menschenvernunft etwas anderes als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechterregister eurer abgedroschenen Fahlen und zweymal erstorbenen Meynungen bis auf die Wurzel des Stammbaums

nachzuweisen? Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist? Ist das berühmte *Principium coincidentiae oppositorum* euch gänzlich unbekannt? Der Geist ist es, der lebendig macht; der Buchstabe ist Fleisch und eure Wörterbücher sind Heu!

— Ihr kleinen Propheten von Böhmisches-Breda! Wer verlangt von euch Brief und Siegel, daß ihr euch um Nachwelt und Wahrheit nicht einen Pfifferlingswerth bekümmert, und daß die Mehrheit der Stimmen und Heller euer Herz und höchstes Gut sey. Ihr sprecht: „Unsere Väter lehrten den Schlandrian ihrer Zeit; uns jucken die Ohren, die wir kitzeln müssen.“ Ihr Heuchler! gebt ihr nicht selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd eurer Väter, und brecht den Stab über sie und euch selbst! — —

Ein Flügelmann seines Seculi, wie Saul — und ein ihm ähnliches Parterre, mögen sich immerhin mit dem Puppenspiel eines todten Propheten und alten Weibes abspäßen lassen;

aber einem so kleinen Buchstaben, wie ich  
bin, eine so neue Apologie, als meine, einzu-  
hauchen, ist, wahrlich! gar nicht euer  
Ding, ihr großen Propheten  
von Böhmisches-Breda!

---



Qualem ministrum fulminis alitem

Cui REX DEORUM regnum in aues  
vagas

Permisit, expertus *fidelem*

Juppiter in Ganymede flauo,

— — — mox in *ouilia*

Demisit hostem vividus impetus,

Nunc in reluctantes *dracones*

Egit amor *dapis* atque *pugnas*!

LETTRE PERDUE  
d'un  
SAUVAGE DU NORD  
à un  
FINANCIER DE PE-KIM.

---

*Euangelium secundum Matthaeum publicanum V. 13.*

*Vos estis sal terrae — — —*

---

---

Se vend au pilier. N. 45. de la Bourse  
d'Amsterdam.

M D C C L X X I I I.

*Billet - doux à l'Editeur.*

*Je suis femme. C'est par curiosité et par dé-  
pit, que je trahis un drôle, que je ne  
reconnais plus — — —*

*à . . . .*

*ce 1<sup>r</sup> Avril 1773.*

**C A T I E.**

ce 1. Mars.

**M**artyr d'une imagination, plus ombrageuse que le cheval d'*Alexandre*, d'une imagination laquelle avec „le mobile universel et dominant“ de l'esprit démonte toute mon économie animale, je m'émancipe, Monsieur, de suppléer au défaut de ma langue, en recourant à ma plume, comme le *Législateur bégue* à son bâton. V. 275

J'ai été 3 jours à ronger mon frein. Me voici enfin revenu de mon engourdissement. —

La dernière réforme de la Justice a donné beaucoup d'allègement au joug de mon emploi. Il est vrai, j'y ai perdu les intérêts: mais le tems vaut un fort Capital, et mes loisirs sont les seuls trésors dont je sois avare. Concentré au coin de mon foyer, je file mes jours et la tâche de ma lecture, comme „le tranquille colon du rocher de IV 250 „Saba son coton.“ Enfin depuis quelques mois je suis devenu inconnu et étranger même à mes amis au point d'ignorer, s'il m'en reste encore un seul.

— — DEVS nobis haec OTIA FECIT.

*Note.* Toutes les chiffres marginales renvoient à l'*Histoire philosophique et politique des Etablissements et du Commerce des Européens dans les deux Indes.* à Amsterdam 1772 VI Tomes. gr. 8,

Avant mon recueillement présent j'ai été distrait par tant de hors-d'oeuvre, que je n'ai pu poursuivre le dessein, dont je Vous ai fait part une fois et que Vous m'aviez inspiré, Monsieur, en 1769, d'étudier l'Histoire de ma Patrie, sur les *Origines* de laquelle notre célèbre *Büfching* vient de publier quelques essais, aussi profonds que curieux, d'un Suédois savant, qui, en qualité de Professeur à Halle, apprendra à se borner à l'applaudissement stérile du Public. — —

Mais tous les Mémoires pour servir à l'Histoire de nos Héros modernes et de leurs Ecuyers, ne valent pas, à mes yeux, les *Faits et Dits du Géant Gargantua et de son fils immortel*. Je préfère, Monsieur, la crème philosophale de votre *Maître François Rabelais* à tout le fard philosophique et politique des Historiens du jour. La fantaisie me prendra encore de *mataboliser* le Roman de ma vie et je m'en hardis à laisser glisser l'échantillon d'un petit Chapitre, qui est le gouvernail du grand-oeuvre, comme la langue est celui de tous nos membres et du corps social.

IV. 19. „Si c'est aux sauvages“, suivant l'enthousiasme le plus moderne de l'humanité, „si c'est „aux sauvages à trouver les faits, et aux „savans à en chercher les causes;“ ; je ne

suis pas assez ni l'un ni l'autre pour hasarder des *conjectures* sur les *signes de la saison*.

Je rêvai hier tout le dimanche au „Sy- VI. 32.  
„flème des contreforces“ — „C'est le pre- 400.  
„mier pas du métier : celui qui ne rêve pas,  
ne sauroit être *homme à conjectures*.“ Les  
miennes ne seront qu'une *prognostication*  
*Pantagrueline*, et mon jargon se ressentira de  
la lecture fugitive du *Romaniste indien*.

La *volonté du maître est positive*, comme  
les *moyens*, et la politique la plus *to-  
lérante* envers des *sujets* n'est qu'un : CO-  
GE INTRARE ! Ainsi il ne reste aux *sujets*  
que [la ressource d'une *volonté négative* et  
des *moyens négatifs*.

Pour gouverner des *sujets*, il faut ou les  
*contraindre* ou les *tromper*. On ne réussit  
jamais dans cette double charge, sans haïr  
souverainement les hommes avec toute la  
mechanceté d'un *Tyran* et d'un *Sophiste*,  
mais sous le masque d'une morale et d'une  
humanité hypocrites. Le maître qui *aime*  
les *sujets*, sera toujours ou leur *dupe*, comme  
LE GRAND DIEU, ou leur *victime*, comme  
SON FILS LE BIEN-AIMÉ. Il faut donc  
tourner le dos au *grand Dieu* et à *Son fils*,  
le *bien-aimé*, pour être *bientôt riche* \*)

\*) Je feray (dit-il) ce que dit le Florentin : Bras  
de fer, ventre de fourmi, ame de chien. C'est

- ON DIT, que *Berlin* se plait à être le Sin-  
 IV. 76. ge de *Paris*, et selon un bel-esprit, „trop frivo-  
 „le, trop léger pour être politique“ et trop  
 indiscret, trop *inscient* pour être philoso-  
 VI 109. phe, c'est „*Paris*, qui SANS CONNAÎTRE  
 110. „MÊME LES PROVINCES, qu'il DEDAI-  
 „GNE et épuise, veut tout soumettre aux  
 „opérations de ses calculateurs philosophi-  
 „ques et politiques etc. etc.

- Le même visionnaire de l'humanité pré-  
 VI. 158. tend, que „loin d'encourager les sujets, un  
 222. „gouvernement mal - instruit n'imagine que  
 „des projets, au fond desquels il se fixe,  
 „je ne fais quel *esprit familier* d'iniquité“.  
 — Enfin dans le jargon figuré de mon Ori-  
 III. 432. ginal, le Commerce est „un ressort qui, for-  
 „cé à réagir sur lui - même, et parvenu au  
 „point où finit son élasticité, se brise tout-

---

à dire: Pour devenir riche j'endurerai tant  
 de travail que mon corps en pourra porter;  
 je me passerai aux plus petits despens qu'il  
 me sera possible; de conscience j'en aurai au-  
 tant qu'un chien. Lequel dernier point s'ac-  
 corde assez bien avec cet autre proverbe: pour  
 devenir bien tost riche, il faut tourner le dos  
 à Dieu. Voy. L'Introduction au Traité  
 préparatif à l'Apologie pour *Herodote* — — par *Henry Estienne*. L'an  
 1566. 8. Liv. I p. 41. — TAXY πλυσίως ἢ  
*Socrat. Histor. Eccles. Lib. III cap 13. de Jul*

„à - coup, et déchire la main, qui le com-  
„prime.“ — —

Sans connaître un seul de nos marchands, je *conjecture*, Monsieur, que la plupart sont plus *idiots* et plus *malheureux* que moi. On assure, que les meilleurs de leur espèce languissent en tout sens. Dans le cas d'une *mortalité mercantile*, qui sera le *légataire universel* de leurs comptoirs, et peut-être de leurs familles?

Dans *Rome payenne*, où chacun prioit Dieu comme à Berlin, j'aurais aspiré au *privilege de trois enfans*. Je n'en ai maintenant que *deux de trop*, et je les ai déjà légués à un compatriote, expatrié pour le germe de quelques talens supérieurs. Ainsi un *Testament politique* sera le dernier Chapitre de mon *Roman philosophique* ou plutôt *tragi-comique* —

*Foi de Prussien!* je rêve — — Ce n'est que le crépuscule d'une *aurora boréale*, messagère du *Siecle d'or*, où les *Federics d'or* défieront le numéraire de la plus brillante nuit d'hiver — —

„Un de ces vils et malheureux instrumens VI. 186  
„de la superstition, qui remplissent leur vo-  
„cation“ et la *volonté du maître* — initié à  
„l'art d'allier les extrêmes“ — „despote et IV. 82.  
„républicain“ — fidele „au milieu, sans ou- 93.  
„blier ni la cave ni le grenier“ — Après



avoir réussi dans la connoissance des *hommes*;  
 96. il ne lui en coutera qu'un saut pour se mettre  
 au fait des *affaires*; car c'étoit un génie uni-  
 versel. — Toutes les opérations et lamineuses  
 et prégnantes partiront d'un *rien*, même d'un  
*rien chaotique*; car c'étoit un génie créateur  
 — — Le *Tant pis*! des *secrétaires*, *commis* et  
*aides-de-camp* sera toujours son *Tant mieux*!  
 et il emploiera le *rebut* du *sens-commun* et  
 du *bon-goût*, comme l'*Econome*, l'*engrais*.  
 Il en alembiquera un Alkahest pour le *Salut*  
 du *peuple*, dont il *centuplera* les valeurs à la  
 joie de son maître; car c'étoit un génie bien-  
 faisant et honteux de faire l'Alchymie par les  
 V. 6. 7. dents d'autrui. — Il dédaignera „le *Système*  
 „destructeur“ d'un Chevalier d'*industrie*: car  
 la politique de sa Muse étoit épique et le  
 refrain de ses *vaudevilles philosophiques*:

Non fumum — — sed ex fumo — HORAT.

Il osera arborer la *Croix*: car il étoit FOU,  
 comme un *Apôtre* et le *Symbole* des *Con-*  
*stantin* et des *Julien* = +. L'*Evangile*  
 sera cru et prôné, une seconde fois en *Prusse*;  
 et chaque *Prussien* fera gloire d'être crédule à

Tertul-  
 lianus  
 adv.  
 Marcio-  
 nemLib.  
 IV. Cap.  
 14.  
 l'*Oracle* du *lieu commun*: BEATI, HENDI-  
 CI, QUONIAM, IPSORUM, EST, REGNUM.  
 COKLORVM, qui fait mieux que la *Monar-*  
*chie* des deux *Prusses* et tout le *Monopole* des  
*deux Indes*. — — Enfin il parviendra à trom-

per le peuple et le maître; mais son nom sera  
loué et béni au-dessus du *grand Financier au Sauf*.  
*front négatif* — — — Malheur aux *Pimen-*  
*tels* de ces jours-là! Ils retourneront sur leurs  
mulets chargés de billon, et ils iront bâtir des  
Châteaux en *Champagne* et en *Bourgogne*  
à l'envi du *Prince des Poètes*, qui crévera  
comme le *vieillard de la montagne* — —

Je me flatte, Monsieur, d'avoir répondu  
avec toute l'ingénuité, dont je suis capable,  
aux questions, que Vous avez daigné me faire.  
Vous serez aussi satisfait d'avoir *trouvé* que  
d'avoir *cherché* en *Prusse* un de ces „Sauva- VI.213.  
„ges du Nord, qui *adorent* le *Ciel* malgré son  
„front menaçant“, et qui sont „passionnés pour  
leur patrie“ malgré son climat „dur, exacteur, IV.104.  
violent et fourbe.“

Permettez-moi encore, Monsieur, de Vous  
souhaiter de tout mon cœur, un heureux re-  
tour à la Cour de notre *SALOMON*, qui après  
avoir désespéré de l'*immortalité* de Son *ame*,  
n'outrera pas le héroïsme de son renoncement  
désintéressé jusqu'à l'*immortalité* de Son *nom*  
*TERRIBLE* et *glorieux*. — —

Mais non: la *Posterité* — ce n'est qu'un  
*demain*, frere cadet de la *veille* — — la *Pos-*  
*térité* se moquera d'un *petit-maitre apo-*  
*strophique*, qui s'arroge l'air d'*historien in-*  
*spiré* et qui nous voudroit bien faire accroire

d'avoir été *Secrétaire*, *Commis* et *Aide - de Camp* aux gages de ses deux Fées de Philosophie et de Politique, ou d'avoir été témoin oculaire de la Création des deux Indes, de toutes les révolutions, qui y sont arrivées, et de tous les établissemens et bêtises faites par une poignée de héros de notre *paroisse* dans un monde plus vaste, plus merveilleux, plus riche, mais d'autant plus malheureux, que notre siècle Européen de Louis XIV — Quel *monstre d'histoire*, qui n'allègue qu'en passant deux ou trois autorités vagues pour faire avaler à la foi implicite des Lecteurs mille mensonges dorés, contes africains — — — Si la Philosophie et la Politique du jour n'est qu'un *enfant*, il faut le renvoyer à l'*abecé* et au *catéchisme*. Si c'est un *front de fer*, il faut le faire rougir par la *Critique* du bourreau et du feu —

En dépit de la correspondance galante de Mrs. les beaux-esprits et *ragoutistes* de l'Encyclopédie, tous les *Esquimaux* de la Prusse conjurent son SALOMON d'adopter au plutôt la Compagnie de J. pour l'extirpation du Paganisme moderne, et de rétablir en *Prusse* le Christianisme par la *mission* de quelque  
 IV. 80. „Boyle“ pour le bien des *fabriques* et du Commerce du Royaume. *Mintait* va sonner; et j'ai l'honneur d'être etc.

(E c c e !)

***Tableau de mes Finances,***

**pendant les 6 années ,**

**que je suis établi dans ma Patrie**

**après m'être engagé**

**au Bureau de la Direction Provinciale des  
Droits**

**d u R o i**

**savoir depuis 1767 jusqu'à la fin de 1772.**

## *Recette*

du 25. May 1767 à la fin de l'année 1772,

|                                                    | Ecus gr. |
|----------------------------------------------------|----------|
| 1. en <i>appointemens</i> : 9 mois à 16 ecus 144 — |          |
| 16 — 20 — 320 —                                    |          |
| 11 — 25 — 275 —                                    |          |
| 27 — 30 — 810 —                                    |          |
| depuis Sept. jusqu'à la fin                        |          |
| de Décemb. 1772 25 — 150 —                         |          |
|                                                    | 1649 —   |
| 2, en <i>gratifications</i> : l'une de 25 —        |          |
| l'autre de 15 —                                    |          |
|                                                    | 40 —     |
|                                                    | 1649 —   |
| Total de ma recette                                | 1689 —   |

## *Observations.*

Le total de cette recette comprend une *non-valeur* de plus de 20 Ecus, causée par le paiement du *Service* depuis le 1. Juin 1769.

J'ai dépensé plus de 60 Ecus en outils pour mon employ ; je veux dire, en *Dictionnaires françois*, sans avoir eu assez de loisir pour en faire quelque étude.

## Dépense

de l'année 1767 (à compter du mois de Mai)

|                     |                |                   |
|---------------------|----------------|-------------------|
|                     |                | 341. 60 —         |
| —                   | 1768 . . . . . | 585. 30 —         |
| —                   | 1769 . . . . . | 560. 30 —         |
| —                   | 1770 . . . . . | 1589. 30 —        |
| —                   | 1771 . . . . . | 1546. 60 —        |
| —                   | 1772 . . . . . | 849. 30 —         |
| Total de ma dépense |                | <u>5472. 60 —</u> |

### *Observations sur le bilan des 3 dernières années.*

J'ai acheté en 1770 une maison-  
nette pour . . . . . 1000 Écus.

Pour suppléer à la petiteffe, j'ai  
recouvré en 1771 un magasin  
appartenant à mon fonds et qui  
a été aliéné à mon voisin, pour 400 —

J'ai employé aux réparations né-  
cessaires . . . . . 600 —

Donc la valeur de ma maison = 2000 Écus  
est comprise dans la dépense de ces deux années.

Celle de l'année dernière a été grossie par  
le batême d'une fille, trop jolie à mes yeux pour  
m'en faire rougir, et par l'enterrement de la  
grand'-mere de mes deux enfans, que j'idolatre  
avec toute la naïveté d'un *Père naturel*.

*Balance.*

|                                 |                  |
|---------------------------------|------------------|
| Total de ma dépense de 6 années | 5472. 60 —       |
| — — recette — —                 | 1689. —          |
| Excédent de ma dépense          | <u>3783 60 —</u> |

*Observation.*

Mes dettes passives consistent en 666 $\frac{2}{3}$  Ecus,  
 hypothéqués sur ma maison et  
 dans un compte courant de 50 —  
 environ, que je dois à un Li-  
 braire d'ici.

Total de mes dettes = 716 $\frac{2}{3}$  Ecus

## *Conclusion.*

Donc j'ai consumé au service du Roi tout mon *bien paternel*, y compris mes *yeux* et ma *santé*, et je suis endetté de plus de 700 Ecus.

Depuis mon établissement, ma famille a augmenté de 3 à 7 têtes, et la cherté des denrées et du bois hausse de pair.

Me voici réduit ou à la diète maigre du *sage Epicure*, ou à la philosophie et politique DU BON DIEU de *Sans-Soucy*!

Dans un âge, qui répond à l'année *con-XLIII*, *fulaire* des Romains, je balance sur cette alternative, comme le héros apprentif à l'*Y* de la carrière.

M i e n - m a n - h o a m.

Ex - Mandarin.



**S A L O M O N.**

**Prov. XXV. 2.**

**— — la gloire des rois est de fonder les affaires.**

**E n c o r e**

**deux**

## **Lettres perdues!!!**

---

*Sofia in Plauti Amphitruone Act. I. Sc. I.*

— — — **Formido male**

**Ne ego hic nomen commutem meum et QUIN-  
TUS sum —**

**S'il arrive que je périsse, que je périsse!**

**Esther IV. 16.**

---

# I.

Mon Mécène, je fais le *Davus* de Votre ami  
Horace

— — — *amicum*

*Mancipium DOMINO*, et frugi quod  
sit satis, hoc est

Ut vitale putes — — Lib. II. Serm. VII.

Mais je serai aussi heureux que le plus méchant  
Auteur d'une Ode *au Roi*, si vous jugez, mon  
*Mécène*, la brochure cy-jointe digne d'un  
*vu bon* à la *Malherbe*, je veux dire, digne  
de parvenir à la garde-robe d'AUGUSTE.

J'attends, -mon *Mécène*, Vos ordres pour  
faire ou brûler ou nager ou enterrer de mon  
mieux toutes les autres copies, Adressez seu-  
lement Votre brevet au Mage du Nord, do-  
milié à Königsberg en Prusse sur le vieux  
canal No. 758.

MDCCLXXIII. Pierre ée liens ou le pre-  
mier du mois de ma naissance pour une vie  
si famelique, si ennuyeuse, si épuisée, qu'il  
vaudrait mieux être escalpé, fricassé etc. etc.

## II.

Ah ! mon Mécène ! Deux mots sont *sapi-  
enti fat* ; et je les ai attendus durant le *Sil-  
cle* d'une *Quarantaine*. Répondez au *Sauvage  
du Nord*, ou il mettra le feu à tous vos *chefs-  
d'oeuvre* de *Tactique* , comme un autre *Ar-  
chimede* ,

ἢ καὶ *COKPATHC* τὰ φεύγαντα ὑποτίθῃσι.  
Mnesilochus.

DIXI.



A N  
D I E H E X E  
Z U  
K A D M O N B O R.

---

*M. TVLLIVS CICERO PRO M. COELIO.*

§. XIV.

Aliquis mihi ab inferis excitandus est, ex barbatis illis, non hac *barbula*, qua ISTA delectatur, sed illa horrida, quam in statuis antiquis et imaginibus videmus, qui obiurgat mulierem et pro me loquatur, ne ISTA mihi forte succenseat. Existat igitur ex HAC IPSA FAMILIA aliquis, ac potissimum *COECVS ILLE*; minime enim dolorem capiet, qui ISTAM non videbit.

---

*Berlin. Geschrieben in der jungen Fastnacht*  
MDCCLXXIII.



---

## Weise Frau!

Unmaßgeblich sind Sie jene rüstige Hälfte, welche in dem, durch einen Ihrer Mephistophilen \*) mir zu Händen gekommenen, Zweisse das Wort führt. Bey dem ersten Ausbruche Ihrer Anrede, Madam, war mir nicht anders zu Muthe, als wenn ich die leibhafte Gemahlin des im anmuthigen Thale Guß weiland berühmten Emirs vor mir sähe. Aber die Staatslist und der Einfluß Ihrer Eingebungen auf denjenigen Briefsteller oder Concipienten, den Sie so oft Ihr liebes Herz! nennen, wurde mir in der Folge so augenscheinlich, daß ich bewogen

---

\*) Siehe. *Histoire prodigieuse et lamentable de Jean Fauste*, grand et horrible Enchanteur, avec sa mort espouventable. Dernière Edition, à Rouen 1662. 12.



worden bin, weise Frau! Sie zur Unterhändlerin unserer kleinen Geschäfte zu machen, in der guten Zuversicht, solche durch Ihre Vermittelung am glücklichsten endigen zu können, um so mehr, da ich theils aus Mangel eines *Musei Sinici* nicht füglich im Stande bin, mich in einen förmlichen Briefwechsel mit den Mandarinen der Mitternacht einzulassen, theils über die Etiquette im Handel und Wandel mit chinesischen Schriftstellern in Ludovici Kaufmanns Lexikon ganz und gar kein Licht finden kann.

Mein weltbekannter Eifer für das Aufkommen der neuen Litteratur und besonders der deutschen Buchhandlung, nebst zufälligen Ausichten, durch einen treuherzigen Enthusiasten in einer der äussersten Russischen Provinzen, manchen Stücken hiesigen Verlages, welche nicht nur den Labyrinth und Schaubühnen jener Zeit an Klastermaass und Centnergewichte, sondern auch dem herrschenden Geschmack des Jahrhunderts an Kleinigkeiten und Possen, die aus Hand in Hand gehen, viel gelesen, wenig gekauft u. s. w. werden, Trotz bieten, einen Ausweg nach Peking zu verschaffen, macht mich vorzüglich aufmerksam, dem venerablen Mien-Man-Hoam von der guten Begegnung der europäischen Verleger gegen Schriftsteller aller Nationen und Religionen die edelsten Vorurtheile bezubringen, um ihm einigen An-

laß zu geben, damit bey seiner, der Himmel verleihe nur! glücklichen Heimkunft am Hofe der Mitternacht, zum Vortheile meines Namens und einer etwanigen Grundlegung zu einem deutschen Bücherverkehr daselbst, wuchern zu können.

Ohne also die geringsten Ansprüche auf sein mir angebotenes, aber für den Geschmack und Horizont unsers Jahrhunderts gar zu winziges Manuscript zu machen, habe die Ehre, Madame, die von mir verlangte Assignation als ein baares pretium sub ea conditione, ne quid post ea \*) — wie sich ein Landsmann unsers seligen M. Eölius bey einer ähnlichen Gelegenheit ausdrückte, gehorsamst zu übersenden.

Der Ueberbringer des gegenwärtigen, weisse Frau! ist ein würdiger Gegenstand Ihrer schwarzen Kunst und Bekanntschaft. Es ist der elisäische Schatten des Herrn Magister Sebalduß Rothanker, welcher sich Ihrer dämonischen Vertraulichkeit durch Ueberreichung des ersten Theils seiner Lebens- Glaubens- und Leidensgeschichte bestens empfehlen wird. Ohngeachtet der milden Beysteuer meiner soekrathischen, plaplatonischen, horratianischen und anagreontinischen Freunde, muß ich es mir gegenwärtig blutsauer werden lassen,

---

\*) Siehe Ciceronem pro Archia §. X.

für das Schicksal seiner zurück gebliebenen Familie, als ein irdischer Pflégvater, zu sorgen, um selbige dieſſeits des Styx ſo glücklich zu machen, als die nunmehr verklärte Wilhelmine und ihre kleine Charlotte, durch einen zu frühzeitigen Märtyrertod meiner leidigen Erfindungskraft auf D. Stauzens und ſeines Schwagers Rechnung, ſchon jenseits des Styx geworden ſind.

Meine Denkuugsart, Madam, iſt von dem unbeſcheidenen Vorwiße jenes Propheten \*) weit entfernt, in Ihre Familiengeheimniſſe eindringen zu wollen, um etwa aus dem Grunde zu wiſſen, ob der Mandarin der Mitternacht Ihr wirklicher Gemahl und der wievielte er ſey. Ich bin eben ſo wenig wiſſend, mein heiliges Amt der Schlüssel, das ich über alle deutſche Schriftſteller rühmlichſt verwalte, an einem irrenden Confucianer zu mißbrauchen. Wenn er aber unſerm ganzen Synedrio der neuen und deutſchen Litteratur nicht glauben will: ſo wird er doch wenigſtens, weiſe Frau! Ihren elisäiſchen Gaſt hören, der durch eben die Meynungen, die hier im Chorchemde gehen, dort um ſeinen fahlen Mantel und Kragen gekommen iſt. Ihnen ins Ohr geſagt, der Geiſt der Lügen und Verfolgung herrſchen in un-

---

\*) Joh. IV. 18.

ferm Luftkreise und bis auf das Datum meines Sendschreibens noch eben so unsichtbar und wüsterisch als jemals und irgendwo, und die frostigen Wörterbücher, aus denen man die Sprache unsers neuen Glaubens erlernen soll, sind im rechten Ernst nichts als Sammlungen der lustigsten Wortspiele — —

Thun Sie also, weise Frau! ein Werk der Liebe an unserm zweyäugigen Fremdling, dessen Myopie eben darin besteht, daß er sich für scharfsichtiger als andere Weltbürger hält. — Brauchen Sie alle Gewalt Ihrer Beredsamkeit, welche jeden Märtyrer Ihrer heitern blauen Augen, wie ein offener Himmel, entzückt — ja wenden Sie alle Stärke Ihres amazonischen Geistes, gleich jener gesegneten G a e l \*) dazu an, sich seiner Bijoux indiscrets zu bemächtigen — und diese orphischen oder orphischen Eyer, wie Scorpionen und Basilisken, unter Ihre Ferse zu treten; — falls Ihr liebes Herz nicht das Leid erleben soll, seine mikrologische Einfälle und Zweifel, gleich den Folianten jener Zeit und alter Mode, in Schweinsleder mit silbernen Clausuren — — statt der Manschetten! — gebunden zu sehen. — —

Das bisher noch unergründete Geheimniß in dem Leben und Meynungen

---

\*) Judic. V. 24.

unseres Kirchenhelden und meine statistische Absicht, sein Historiograph zu seyn, wird Ihrem Wahrsagergeist, der gewiß nicht zum leichtsinnigen Geschlecht unserer heutigen Feen gehört, kaum entweichen. In der That such ich, Madam, mich um den Bau des Neuen Jerusalems, gleich einem andern Nehemia, verdient zu machen, und lebe der guten Zuversicht, durch das in meinem Büchlein verborgene Manna mehr Seelen beiderley Geschlechts zu erobern, als die ganze Legion unserer *SE!* und *SD!* mit allem ihrem groben und kleinen Geschütze.

Die stattlichsten Säulen unserer salomonischen Halle werden in den Sebaldischen Legenden mehr Erbauung und Seelenweide finden, als im ganzen Buche Ruth oder in jener Chronique scandaleuse, wo es unter andern Ungezogenheiten und noch gröbern Unwahrscheinlichkeiten heißt: „Und der König und Haman saßen und soffen; \*) aber die Stadt Susa ward irre.“

Ja,

---

\*) Nach dem Grundtexte, wie mich mein würdiger und gelehrter, aber leider! nunmehr in letzten Zügen liegender Freund, Herr Kandidat Conrad Photorinus versichert, dessen Leben und Meinungen ich nächstens dem Publika mitzutheilen gedenke.

Ja, selbst die Pforten der Unterwelt, Madam, werden den historischen Glauben an dieses Meisterstück einer pragmatischen Geschichte nicht übermächtigen können; sobald nur erst unser deutscher Strabo, wie ich von seinem Amtseifer für jede gute Sache mir schmeicheln darf, in seinen wöchentlichen Nachrichten von neuen Landkarten, geographischen, statistischen und historischen Büchern unserm Magister Gebaldus Nothanker ein Ehrenplätzchen einräumen wird.

Nehmen Sie ja, weise Frau! bey Durchblätterung des sauber gedruckten und mit Kupferstichen von D. C. gezierten Buchs, des S. 117. eingelegten Papierchens wahr; denn das ist! im eigentlichen Kirchenverstande — meine oben erwähnte Assignation, zwar nicht in vergänglichem Friedrichdor, oder Augustdor, oder Bahamdor, sondern in weit köstlicheren Floccinaucipilinidoren\*) ausgestellt, deren Gold ich selbst im Feuer geglüht, im Feuer abgekühlt, und aus Sand, Salz und Asche laborirt habe,

---

\*) Siehe über diese seltenen Schaustücke Will. Shenstone's Works Vol. II. pag. 155. Lond.

— — quale non perfectius  
Meae laborarint manus \*)

— — aber zu einer unglücklichen Stunde  
für meinen Metatarsum — —

~~~~~  
Beym Leben und Barte des heiligen Sebalduß! ich rieche faule Fische, **) und der ganze Handel geht nicht richtig zu — Urplötzlich verwandelt sich ja mein Brief in ein Selbstgespräch, und Sie, weise Frau! in eine doppelgesichtige Allecto, zusammen geantlihet mit einem junonischen Kalbsauge und einem triefenden Kauz = Neuglein! — Bey meinem dreyfachen Ruhm, den ich habe im Mercur, Apoll und dem Genio Seculi, Sie sind nichts als eine alte vermaledeyte Hexe, ohne daß ich noch nöthig habe, mich um das Wahrzeichen Ihres Metatarsi zu bekümmern. Ihr Mien = Man = Hoam möge am lichten hohen Galgen seiner Urgroßväter sammt meinen dreyßig Nihilidoren, wie jener Schüler seines Meisters, sich selbst aufhängen! — Um der Freygebigkeit jenes Königs zu Gerar ***) gegen alte Zigeuner

*) Horat. Epod. 5.

**) — turpiter atrum

Destinat in piscem mulier formosa superne.

HORAT ad Pison.

***) 1. Buch Mos. XX. 16.

rinnen und Beutelschneiderinnen nichts nachzugeben, assignire ich ihnen tausend — zur Decke! Zur Decke Ihrer verwünschten Augen, die mir schrecklicher sind, als der kalte Brand, vor dem der Himmel meinen Metatarsum in Gnaden bewahren wolle! Amen! Amen!



**M. TVLLIVS CICERO PRO M.
COELIO.**

§. III.

**Aliud est *maledicere*, aliud *accusare* — —
Maledictio nihil habet propositi praeter con-
tumeliam, quae, si petulantius jactata, *conui-*
gium; si facetius, *urbanitas* nominatur.**

VIII, 123

CHRISTIANI ZACCHAEI

TELONARCHAE

ΤΙΠΟΛΕΓΟΜΕΝΑ

über die neueste

Auslegung der ältesten Urkunde

des

menschlichen Geschlechts.

In zweyen Antwortschreiben

an

APOLLONIUM PHILOSOPHUM.

ERGO vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Maiestate manus — — —

P E R S I U S. Sat. IV.

M D C C L X X I V.

Erstes Antwortschreiben.

Sie wissen, theuerster Apolloni! daß ich noch denselben Charfreitag, da ich das neue Buch aus den Händen des freundschaftlichen Verlegers empfang, selbiges durchgelaufen habe, weil ich nicht eher ruhen konnte — und sobald Sie es mir gestern zurück schickten, lief ich damit zu meinem Beichtvater, um seine Neugierde auch zu befriedigen; daher bin ich noch nicht im Stande, ohne eine genauere Vergleichung, Ihr beygelegtes Skelett zu verstehen und zu beurtheilen. Mein Begriff von der Haupt = Absicht unsers Autors, aus den bloßen Spuren meines Gedächtnisses, läuft auf folgende Cardinalpunkte heraus:

- I. Die mosaische Schöpfungsgeschichte kommt nicht von Mose — sondern von den Vätern oder Urahnen des menschl-

den Stammbaumes. — Dieß ächte Alterthum allein, macht sie uns zwar ehrwürdig; aber verräth zugleich die wahre Kindheit unsers Geschlechts.

II. Diese ORIGINES sind kein Gedicht; noch morgenländische Allegorie; am wenigsten ägyptische Hieroglyphe; sondern eine historische Urkunde, im allereigentlichsten Verstande — ein Familienstück — zuverlässiger, als irgend ein Phänomenon der Natur oder das gemeinste physikalische Experiment. —

III. Daß aus dieser Wiege unsers Geschlechts zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. — Aus diesen genetischen Elementen göttlicher Archäologie *) sind sämtliche *σχιῶα τῷ λόγῳ*, **) jenes matte und dürf-

*) Heb. V. 12 τὰ *σχιῶα* τῆς ἀρχῆς τῶν λόγων τῷ *ΘΕΩ* —

**) Galat. VI. 3. 9.

tige Stückwerk in den morgenländischen Theologien, Homerischen Mythologien, und den neuesten rothwelschen Systemes de la Nature entsprungen, gleichwie nach Buffons Kosmogonie unser ganzes Planeten-System nichts als ein Integral-Bruch *) der lieben Sonne ist. — In eben dieser CHARTA MAGNA liegt auch sehr wahrscheinlich der zureichende Grund von der bisher so unerklärlichen Scheidung oder Zerstreuung zwischen wilden und kultivirten Völkern.

IV. Um der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, deren Inhalt unsern kindischen Griechen am allerwenigsten

-
- *) Vergeben Sie einer „unplatonischen Feder“ diesen kleinen anti-geometrischen Wechselbalg, der mit Fleiß vielleicht so monströs aussehen soll, als die dadurch bezeichnete Theorie.
Der Verfasser.

Siehe meine Anmerkung.

Der Herausgeber.

ärgerlich und anstößig seyn durfte, um, sage ich, dieser Urkunde ihren natürlichen, einfältigen, überschwenglich fruchtbaren Sinn, nach aller Länge und Breite des Buchstaben, wieder herzustellen, war es unumgänglich, alle Mauern und Festungswerke der neuesten Scholastiker und Averroisten, (deren Mordgeschichte und heillofes Verhältniß zu ihrem Vater Aristoteles zum besten Beweise und Beispiele des gegenwärtigen Falls dienen kann) niederzureißen, in die Luft zu sprengen, und über den Haufen zu blasen u. s. w. IN MAGNIS VOLVISSE SAT EST. —

Alles dieses hat unser Autor gethan, nicht mit der todten Kritik eines Erdensohns, wie Longin, den der Blick des ersten mosaischen Bon mot auf der Stelle rührte; sondern mit einer Eroberungsmuth, — aus deren Großmuth ich eben so viel Seelenweide geschöpft, als unser — — — — —
— † † † — — an dem Ludergeruch

eines gebratenen Haasen; daß ich mich kaum entbrechen können, jenem zwar lüsternen und betrogenen, aber dabey gottesfürchtigen Erzvater nachzurufen: „Siehe, „der Geruch meines Sohnes ist „wie ein Geruch des Feldes, das „der Herr gesegnet hat — Ver- „flucht sey, wer Dir flucht; ge- „segnet sey, wer Dich segnet!“

Hier haben Sie zugleich, theuerster Apol-
loni! die Punktation einiger Bogen, die ich
mir vorgenommen, Ihrer Censur, als einem
Judici competenti des Schönen und Erha-
benen, wie ich bereits vorläufig an den Au-
tor geschrieben, zu unterwerfen. Ihr Im-
p r i m a t u r wird unsern Freund, den Buch-
drucker in M — — — sowohl zum
Verlage bewegen, als zur politischen Klug-
heit, keinen Schriftsteller nach dem Actien-
System zu beurtheilen — —

Vor der Hand kommt mir das Autor-
verdienst unser Landsmanns so entschieden vor,
daß er sich von seinem velo veli DE! , *)

*) Unter diesem Titel hat Don Anton Paul de
Gallois eine Inschrift auf eine Reliquie des
Klosters zu U. L. F. von Bonne Nouvelle
zu Rouen verfaßt S. Testios gelehrte Ge-
schichte der Congregation von S. Maur, Band
I. p. 244.

wie man bereits das enthüllte Hexameron genannt haben soll, mit Ehre ausruhen kann. Ich werde noch zeitig genug kommen, wenn die Ingenia praecocia unsers kritischen, philosophischen und politischen Jahrhunderts ihr Pulver und Bley, von dessen Vorrath sich ein ziemlich genauer Ueberschlag vielleicht machen läßt, ein wenig werden verschossen haben. — —

Daß aber die Sorbonne U. L. F. einem römisch = apostolisch = katholischen Reher und Krypto = Jesuiten, eine Macht des Hauptes und die Stätte einer Profession ertheilt hat — und daß er in der alten Apologie des eleutherotheichopoetischen Geheimnisses und dem neuesten Semilibello famoso, dessen ganzer theologisch = historisch = antiquarischer Wust in verbis tralatitiis praetereaue Nihil besteht, auf Einsichten in der Disciplina arcana des Heidenthums Ansprüche machen, und unserer römisch = apostolisch = katholischen Mutterkirche tacite die Ammenmilch der Augsbургischen Confession vorziehen darf; alles dieß sticht mir in meinen Nieren —

Vae! meum

Feruens difficili bile tumet iecur. Horat. I. Od. 13.

Was weiß ich, ob der erstorbene Schlauch meines Vteri zu Zwillingen Raum und Kraft haben wird; doch diese Gewissensfrage gehört für keinen COKPATHN MAINOME

NON. sondern MAIEYOMENON. — — A. A.
G. den 7. April, 1774.

Anmerkung des Herausgebers

zum Besten des Verfassers in desselben eigenen besondern Mundart.

Es ist eben zu unsern Zeiten nichts seltenes, daß ein Schriftsteller weder sich selbst noch seine Materie versteht; es ist aber eine höchst lächerliche Schwachheit sich aus Sünden, die gäng und gäbe sind, ein Gewissen zu machen. *) Mein Herr Verleger mag so sauer dazu sehen, als er wolle; so habe ich diese Handschrift nicht der Kunden und Käufer wegen herausgegeben, sonst ich gewiß nicht ermangelt haben würde, in einer Vorrede theils meine Rechte, theils meine Absichten, als Herausgeber, theils meine Bewegursachen zu erläutern, warum ich die thörichteste, schwächste und unedelste Hälfte des ganzen Briefwechsels zur öffentlichen Bekanntmachung vorgezogen. — —

*) — — pudor, inquit, te malus angit,

Insanos qui inter vereare insanus haberi,

Stertinius, Sapientum octavus

in Hor. II. Sat. 3.

Deiner Blödigkeit aufzuhelfen, lieber Christian Zachäe! bin ich der Herausgeber dieser Consultationum cum Apollonio Philosopho geworden; denn du hast bey weitem nicht die Redlichkeit jenes irrenden Stallmeisters erreicht, der sich so oft und so schön mit einem: Gott versteht mich! zu beruhigen wußte, ohne sich darum zu bekümmern, von seines Besseren verstanden zu werden. Ist nicht diese Deine Verlegenheit der Stolz eines Zwerges, der darum sorgt seiner Statur die Länge einer Elle ansehn zu können, um wegen seiner Spannensürze nicht übersehen zu werden und für eine volle Person der respectiven Gesellschaft zu gelten? — Mit den unter einem schriftstellerischen Geschlecht, (das ganze Bände voll unnützer Worte über Gegenstände schreibt

— — — qualia demens

Aegyptus portenta colat —

und ganze Postillen über locos communes, Capitel und Märchen, von denen man auch aufrufen möchte:

O sanctas genteis! quibus haec nascuntur
in hortis)

wird Dir angst und bange, daß Deine Leser an einem Integralbruch ersticken werden, und schafft mit Furcht und Bittern ein einziges *εἶμα ἀγρόν*, ohne davon Rechenschaft geben zu können. Bey jenem unserer Freundschaft hei-

ligen Abend, da wir mit einander Brüderschaft tranken, (wahrlich! eine Schwachheit, die wir für blutwenige Menschen in unserm Leben begangen haben), Du bist ein einfältiger Tropf, an dem ich leibhaftig die Wahrsagung erfülle sehe:

Ludentis speciem dabit et torquetur — —

der sich schämt und grämt, daß der Nachdruck und Umfang seiner Wortspiele nicht von jedem Leser gefaßt wird, und der dennoch als ein Kleingläubiger vor der Tiefe eines speciosi vocabuli stutzt und mit der Million gemeiner Schriftsteller, die nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen, in gleicher Verdamniß ist. Freylich ist ein Integralbruch *lus hybrida* — aut si mauis, animal ex hirco et ove natum, aus der gemeinen und höheren Größsenlehre zusammengesetzt; aber gar keine unglückliche Gleichung für die ganze Formel Deiner concentrirten Begriffe.

Ein Bruch bezieht sich auf ein wirkliches Ganze, das entweder eine physische oder symbolische Einheit ist. Alle mathematische Größen hingegen höherer Ordnung sind metaphysisch und idealisch. Das Integral einer solchen endlichen und veränderlichen Größe ist die Summe ihrer unendlich kleinen Elemente, welche Differentiale heißen.

Nach Buffons Theorie ist nichts als Sonne in unserm ganzen Planeten-System, für dessen Homogenität er einen gar witzigen Beweis erfunden. Dem Pro- und Epipheten zufolge kann unsere dunkle Erde und ihr wandelbarer Mond mit allem Recht und Fug zu jener selbstständigen Urquelle des Lichtes sagen: „Wir sind deines Geschlechts.“

Auf ähnliche Art sind alle menschliche Traditionen, den *indiciis recentibus* erwähneter Hypothese zufolge, gleichsam ausgelöschte Bruchtheile einer einzigen hypostatischen lebenden Urkunde; aber, für sich selbst betrachtet, aus dem Aggregat unendlich kleiner Differential-Elemente zu der endlichen und veränderlichen Größe, Würde und Ordnung ihres Integrals erwachsen.

Ohne annoch diese apokalyptische Genesin, wo die Sonne, vermittelst eines Schwanzsterns, in einige Bruchtheile gesprengt wird, mit dem apokryphischen Exodo der Offenbarung gegenwärtig zu vergleichen, woselbst ein Schwanz das Drittel der Sterne nach sich zieht, bleibt wenigstens für das Integral des ganzen Planeten- und Tradition-Systems nichts als ein *Caput mortuum* einiger Bruchtheile übrig.

Nachdem ich Deinen Wechselbalg, lieber Christian Zachäe! zu Deiner Freude, und Ruhe

und Ehre legitimirt habe, nehme ich, wie Hamlet von dem Gespenste seines Vaters, Abschied.

Well said, old mole! canst work i' the
ground so fast,

A worthy pioneer! — — —

Zweites Antwortschreiben.

Erlauben Sie mir, theuerster Apolloni, mit der aufrichtigsten Versicherung anzufangen und fortzufahren, daß ich der freundschaftlichen Mittheilung Ihrer Gedanken unendlich viel zur Entwicklung meiner impliciten Begriffe und Ideen zu verdanken habe — So wahr ist es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichsten Organa und Bedingungen alles menschlichen Unterrichts sind, wesentlich und absoluter wie das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören. — Bey jenen Gesinnungen meiner Erkenntlichkeit werden Sie auch gegenwärtiger katanthropischer Antwort keinen Tück des Herzens zuschreiben, noch wie der Apostel über den Zauberer zu Samaria ausrufen: „Ich sehe, daß du bist „voller bitterer Galle und verknüpft mit „Ungerechtigkeit.“

Wenn des Verfassers Thema darauf hinausginge, daß Eas Entium zum Archien-
Hamanns Schriften IV. Th. 13

encyclopädisten oder ΠΑΝ (wie ihn Sirach XLIII. 29. kurz und gut genannt haben soll) mit einer siebenfachen Flöte — — — — —

— zu machen: so weiß ich dennoch nicht, ob ich der Palingenesie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beymessen würde, als Vernunftgründen und biblischen Sprüchen — die freylich in Ansehung des willkührlichen Mißbrauchs sich einander nichts vorzuwerfen haben. Vielleicht würde ich jenen Edelstein in Thesauro Brandenburgico mit einem Jupiter, welcher einen philosophischen Mantel trägt, (wie Beger zeigt und ich nur noch gestern Abend gelesen habe) einer verschimmelten Urkunde vorziehen, die das Ens Entium zum ersten öffentlichen Lehrer des menschlichen Geschlechts in der Encyclopädie individualisirte.

So sehr mir auch an dem Thema des Verfassers und der Hauptfrage: „ob der Autor im Grunde Recht oder Unrecht habe?“ gelegen seyn mag: so will ich mich gegenwärtig bloß auf die zwey mir gegebenen Punkte, nemlich

- 1) „Des Sinns jener ältesten vermeyntlichen Urkunde und
- 2) „Des vermeyntlichen Beweises davon aus der Uebereinstimmung des ganzen uns bekannten Tradition-Systems“ einschränken.

Herr — — — ist mit dem lieben Büchlein noch nicht fertig, weil das darin verborgene Opium, sagt er, seinem Magen widersteht, anstatt es zu verschlucken, wie unser alte Landsmann sein Brodmesser, oder zu verschlingen, wie der Wallfisch den Propheten, und unsere neuesten Rabbinen, Kameele sammt ihren Höckern und Frachten — — Mein schon an sich poröses Gedächtniß scheint dieser Taggen gewisser Umstände wegen, stärker als gewöhnlich ausgedunstet zu haben; darum will ich mich ganz *generalissime* erklären.

Das II. Hauptstück meiner kleinen Analyse widerspricht gar nicht dem Sinn des Autors, sondern zielt vielmehr darauf ab, ihn zu ergänzen. — Ich bin ziemlich überzeugt, daß unsere älteste Urkunde an Einfalt und Evidenz jene vertrauliche Relation des Cæsars an seine Freunde: *veni, vidi, vici!* übertrifft. Ob aber ein solcher Sieg eines Triumphs werth gewesen, wäre eine andere Frage.

Daher ging mein Beyfall bloß auf die Theorie und Auslegungsmethode, worin mir der Verfasser vorzüglich scheint orthodox zu seyn. Dieser Ruhm ist freylich an sich selbst leichter als die Lust, aber zugleich von einem so unerkannten und unermesslichen Gewicht,

wie der elastische Druck ihrer Säulen geschätzt wird.

Denn Orthodoxie ist das einzige Verdienst eines Lehrers, der, als Lehrer, gar nicht zur eigenen Ausübung seiner Vorschriften verbunden ist. Lehrt er Irrsal und thut Wahrheit: so gewinnt er für sich selbst als Thäter; sündigt aber an seinem Leser, Zuhörer und Schüler, der erst lernen soll und nicht richten kann noch darf; ja nicht einmal will oder mag, wenn er bescheiden oder moralisch denkt. Alle praktische Vergehungen eines Autors gegen seine eigenen Grundsätze, wenn selbige richtig und zuverlässig, sind meines Erachtens Menschlichkeiten, bisweilen Nothwendigkeiten, vielleicht gar Tugenden, falls er wie jener ungerechte, aber kluge Haushalter damit zu wuchern weiß, und können daher eben nicht ganz verdamulich seyn.

Ueberhaupt ist die Wahrheit von so abstrakter und geistiger Natur, daß sie nicht anders als in abstracto, ihrem Element, gefaßt werden kann. In concreto erscheint sie entweder ein Widerspruch oder ist jener berühmte Stein unserer Weisen, die urplötzlich jedes unreife Mineral, und selbst Stein und Holz, in wahres Gold zu verwandeln wissen.

Was den zweiten Punkt des vermeyntlichen Beweises aus der Correspondenz mit den Geheimkanzleyen der Völker betrifft: so gelingt es nur einem großen Newton, Gesandtschaften um den Erdball zum Beweise seiner Muthmaßungen aufzumiegeln, unterdessen es dem armen Archimedes immer an einem Standorte gefehlt hat, die Wunder und Zeichen seines Hebels sehen zu lassen. — — Ohne jenen katholischen Beweis aus der Einheit der Völkerstimmen, und der Identität unsers Fleisches und Blutes, ohne jenen Dietrich zu den Archiven lebender Wilden und den Reliquien bereits verklärter Nationen, kommt es mir bey dem unverdächtigsten und ächtesten Document, das durch den wohl- und wunderthätigen Aberglauben eines ewigen Bündeljuden scheint erhalten worden zu seyn, vielleicht bloß auf den einfachsten Gesichtspunkt an, um, gleich seinem großen und unbekannten Urheber (Hiob XXXVI. 26.) zu seyn, was es ist, und dafür erkannt zu werden.

Unter allen Secten, die für Wege zur Glückseligkeit, zum Himmel und zur Gemeinschaft mit dem Ete Ertium, oder dem allein weisen Encyclopädisten des

menschlichen Geschlechts ausgegeben worden, wären wir die elendesten unter allen Menschen, wenn die Grundveste unsers Glaubens in dem Trieblande kritischer Modegelehrsamkeit bestände. Nein, die Theorie der wahren Religion ist nicht nur jedem Menschenkinde angemessen und seiner Seele eingewebt oder kann darin wieder hergestellt werden, sondern eben so unersieglich dem kühnsten Riesen und Himmelsstürmer, als unergründlich dem tiefsinnigsten Grübler und Bergmännchen. —

Ich werde daher auch bey wiederholter Lesung und Zergliederung der neuesten Auslegung über die älteste Urfunde jenem Wahlspruch meines ersten Lieblingsdichters treu bleiben:

— — MJNJMUM est quod *scire* laboro!
so wie ich bereits zum Motto meiner Abhandlung ausgesucht hatte:

Auslegen gehört G D E zu — 1. B.
Mos. XL. 8.

Meine treuherzige Anerbietung, Sie, theurester Apolloni! zum Arbitro eines eleganten Versuchs zu machen, als es mir bisher füglich geschehen, war weder Spaß, noch hatte die geringste Rücksicht auf die mir untergeschobenen Nebengriffe: so wie ich mit dem Actien-System nichts als den
— — — — — Uebermuth kritischer

Verleger gemeynnt, nach der Elle des Ladens und der mississippischen Liebhaberey eines blinden verführten Publikums das innere Schrot und Korn eines Buchs zu entscheiden. — —

„Steht er schon da gegen Ihn, der dichtgeschlossene Phalanx unserer Meister philistinischer, arabischer und kretischer Gelehrsamkeit?“ — Theuerster Apolloni! Du siehst die Schatten der Berge für einen dichtgeschlossenen Phalanx an — Judic. IX. 36.

„Siehe, mir hat geträumt,“ „hör ich in den betrübten Gezelten, mich dünkt, ein geröstet Gerstenbrodt wälzte sich zum dichtgeschlossenen Phalanx — Judic. VII. 13. Hab. IV. 7.

„Da antwortete der andere,“ — (warum nicht gar unser Freund, der Buchdrucker zu Marienwerder?) „das ist nichts anders als der Mamamusch von 3 Federn, seine Gansfeder, seine Schwannfeder und seine Rabenfeder —“

Weil man aber schlechterdings ohne Censur und Verleger kein Schriftsteller werden kann, es wäre dann nach der Weise Melchisedeks, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht — nun, so muß ich,

wie Herders, mein und Lavaters Freund,
 ein Philosoph seyn und schweigen
 „bey dieser, dieser neuen Zeit“ und mei-
 ne bisherigen ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ über die neue-
 ste Auslegung der ältesten Urkunde am
 heutigen Dominica Quasimodo a. c. mit
 dem Nachspruch des großen Kunstrichters
 und Krypto-Philologen P. P., der gewiß ein
 heiliger Liebhaber der Wahrheit und Un-
 schuld war, wie aus seiner Quaestione
 Academica und typischem Händewaschen zu
 ersehen, vollenden und schließen:

Quod scripsi, scripsi,

LE
KERMES DU NORD

ou
LA COCHENILLE DE POLOGNE,

PSAL. XXI. 7.

Ego autem *vermis* sum, non homo — —

MDCCLXXIV,

I,

*Mémoire détaillé de toutes mes recherches
quelconques , faites concernant une prétendue
brochure d'un prétendu Jésuite sur LE HER-
MES DU NORD O U LA COCHENILLE DE POLOG-
NE.*

Mr. le Conseiller privé du Commerce - - -
après m'avoir entretenu à l'envi d'un Diction-
naire Français sur la brochure en question ,
sans m'avoir rendu plus avisé, me renvoya en-
fin à un Professeur de Philosophie. Celui-ci
après m'avoir éclairé sur la Différence spéci-
fique de la Cochenille et du *Coccus Poloni-
cus* et sur beaucoup d'autres sujets, que j'ai
oubliés malheureusement, m'avoua tout court de
ne rien savoir de la brochure en question, le
point le plus essentiel de mes recherches. Je
retournai donc chez l'auteur de mes courses
börgnes et m'en vengeai en mangeant et bu-
vant avec lui assez cordialement. Faute de

café pour la digestion, je sentis des vapeurs et bientôt une nuée de réflexions, dont l'échantillon suivant suffira :

„L'ignorance est donc le partage de tous
 „les philosophes; et, c'est l'affectation ou la
 „connoissance d'un mal si épidémique, qui fait
 „la différence spécifique entre les *grands* Phi-
 „sophes *sans-soucy* et les *petits* Philosophes
 „de *grand soucy* : car, pour hasarder un trait
 „transcendant et caractéristique à la *Linné*,
 „ces deux genres comprennent tout le Regne
 „animal des Philosophes originaux de ma
 „Patrie, dont j'ai l'honneur d'être un amphi-
 „bie aussi singulier, que le vieux Prophète
 „*Tirésie*, qui combinait la jouissance des deux
 „sexes. - - Bien me fasse d'être né dans un
 „Siècle de *grands-hommes manqués* et de *co-*
 „*quins parvenus* ! Je serai enfin dans la bou-
 „teille, qui me plait mieux que la perspective
 „de son trou.“ —

En faisant des réflexions, quelques crues qu'elles soient, on parvient du moins au point de prendre un parti. Ainsi je me décidai à chercher aussi peu une brochure espave que la Déesse de Bonne Fortune. Je défisai l'une et l'autre de venir me chercher à leur tour, en les attendant dans mon fauteuil.

Malgré mon goût pour la lecture, j'en suis si économe, que j'ai presque résigné à toutes

les lumières brillantes, dont les Gazettes, les Almanacs, les Ephémérides, les Journaux, les Magazines etc. nous éblouissent, et j'aime trop la culture de mon propre fumier pour l'échanger contre les Finances d'un esprit plus fécond et plus in conséquent, que Voltaire, le Général de tous nos Auteurs-Jésuites, en vers et en prose, en *verités manquées* et en *mensonges parvenus* — —

Tout d'un coup le *Hazard*, ce Génie tutélaire, à qui nos Sages et leurs Antipodes doivent infiniment plus qu'aux Dictionnaires et aux Systemes du jour, me fit tomber entre les mains une feuille hebdomadaire, qui est publiée ici depuis deux années par un Docteur de notre Sorbonne, travesti en Jésuite par un *quiproquo* aussi naturel aux *Lexicographes* de France, que *l'ignorance* l'est aux *Philosophes* et la *méchanceté* aux Traducteurs, à compter du Tau-reau blanc jusqu'au petit insecte du Nord, qui par le beau teint de son sang ose être le rival des insectes du nouveau monde.

(Ici suivoit une traduction par manière d'extrait du *Compilateur Prussien*. Feuille XV. du 15. Avril, 1773. P. 230 -- 238.

Voilà enfin le problème débrouillé et résolu. La prétendue brochure vient d'être réduite au brouillon d'une petite feuille hebdomadaire, laquelle étant hors de ma sphère avoit échappé

à ma connoissance. Le prétendu Jésuite vient d'être retabli dans sa chaire de notre Sorbonne, que je connois moins par sa différence spécifique, que le regne animal de nos Philosophes. — Si le hazard continue à favoriser mes recherches, car j'aime encore plus l'action que la diction, je n'aurai pas été le Traducteur indigne d'un Régisseur Général de nouvelle date — —

Pour payer la fête du nom, que je trouve en consultant mon Almanac sur la date du Mémoire présent, je souhaite avec la sobriété la plus involontaire et indécente, que le refrain du coq-à-l'ane Syrien soit la santé du jour et que le SALOMON DE PRUSSE accomplisse le terme d'une vie royale, *secundum Prophetam Jesaiam* Cap. XXIII. 15. „SEPTUAGINTA ANNIS, SICUT DIES REGIS UNIUS.“ Amen! ce 18. Juillet 1774.

II.

Dim. IX. après Pent. 1774.

Monsieur,

Vous avez raison; c'est un *Barbare*, qui nous tuera tous, mes confrères à force de travail et moi à force de fainéantise et d'ennui. J'ai été forcé de perdre toute la semaine pas-

sée au Bureau, désœuvré et plus pétrifié, que la femme du *saint Loth*.

Me voici aujourd'hui occupé de recouvrer les momens perdus dans une tâche que j'ai sur les bras et dont le terme me presse. Malgré tout cela, Monsieur, j'ai été chez l'Auteur du Compilateur Prussien, mais il n'a aucun des livres allégués à la fin de l'article, dont j'ai eu l'honneur de Vous faire une traduction abrégée. Il m'a même assuré, que je trouverois à peine le *Traité de Breyen sur le Coccus Polonicus* et l'*Histoire naturelle de la Pologne* par *Raczinsky*. — Il m'a encore fait mention de quelques Mémoires plus modernes, qu'il dependra de Vous de me faire fournir; car je suis brouillé avec tous les Libraires et en particulier avec ceux d'ici. Un coup d'oeil me suffira pour m'instruire du contenu et de la valeur de ces pièces. - -

Il est vrai, Monsieur, que je ne suis pas *Naturaliste* de métier, mais si je l'étais, pour parler avec Votre bon homme Montaigne, je naturaliserais l'art autant, que Mrs. les Naturalistes *artialisent* la Nature.

Vous m'avez défabusé sur la grandeur optique d'un Régisseur Général, par un calcul tel quel j'ai trouvé que la proportion de moi à lui est environ comme 1 à $13\frac{1}{3}$ à raison d'appointemens. Ce seroit $13\frac{1}{3}$ d'indigestions de plus

par mois , et j'en voudrais autant de moins que je n'en ai déjà maintenant. Ainsi au bout du compte je m'accommode mieux de ma médiocrité et laisserai faire à l'Arithmétique politique son chemin.

J'attends le moment pour me disculper avec le même succès à l'égard de quelques préjugés que Vous m'avez fait voir Lundi dernier dans ma façon d'envisager quelques objets qui Vous intéressent. J'aimerais mieux devoir ce moment à Vos ordres qu' à mon loisir ou à mon propre choix. Ces doutes me tiennent d'autant plus à cœur, que j'ai l'honneur d'être etc.

III.

Monsieur,

Malgré l'épuisement de *sept* années dans une vocation, qui me convient aussi peu, pour parler avec un des plus grands Philosophes, que le soc de la charruë à un genet d'Espagne — et même en sacrifiant un fils chéri, que je vois avec regret s'abrutir à force de naturel et faute d'une culture proportionnée à ses parties — je me suis embarqué dans deux aventures littéraires et j'ai fait trop de chemin pour reculer. Car ce n'est que le *sel* de

la

la gloire , qui nous rend immortels et supérieurs aux soins du panier et aux soucis d'aventure , sur lequel rampent les insectes les plus rufés et brillans et séducteurs — —

Jugez vous même , Monsieur , de tout l'embarras où je me trouve dans ma situation présente et du prix de mes momens , qui sont hypothéqués tous à une recherche aussi vaste que profonde sur les *Origines* ou la plus ancienne chartre du Genre humain et sur la *Génése* du Christianisme. Ainsi faites moi la grâce de croire , que la lecture des brouillons ou Extraits ci-joints ne pourra Vous ennuyer autant , que je l'ai été moi-même en les rédigeant , et j'aimerois mieux être créateur de quelques insectes à la *Moïse* , pour ouvrir les yeux aux forciers des Pharaons sur le doigt de DIEU — Car ils seront *Rois des gueux* ; et le roi DES JUIFS sera vengé , comme jadis.

Pardonnez encore une question Socratique à Votre petit philosophe , que Vous soupçonnez d'un amour privatif malgré son ignorance absolue de l'objet. —

Etes-Vous bien sûr , Monsieur , de connaître mieux l'*Illustre ingrat* , aux intérêts duquel Vous vous — — et qui peut-être est plus Prussien que la Nation „que Vous n'aimez pas“ et plus Chrétien que tous les Successeurs de Votre Clovis I.

Voici mon grand *Principe préliminaire*
 — Quant au *détail*, il en faut plus pour al-
 seoir un *jugement* que pour former un *plan*,
 et un *dégout souverain* pour toute espèce de
 détail me rend aussi incapable d'être Natura-
 liste que de faire des plans et des jugemens.
 Avec cette heureuse *imbécillité*, par laquelle,
 comme il a été écrit dans un vieux rôle „je
 ne suis bon à rien“ — — —

ce 5. Août 1774.

M a n c h e r l e n ,

u n d

E t w a s

f ü r

B o l i n g b r o k e , H e r v e y , H u n t e r s c h e n

U e b e r s e t z u n g ,

v o n

e i n e m R e c e n s e n t e n t r a u r i g e r G e s t a l t .

**— — V i d e n ' u t a n u s t r e m u l a m e d i c i n a m f a c i t ?
K a p s e m e r u m c o n d i d i c i t b i b e r e , f o r i b u s d a t a q u a m
q u a m b i b a n t .**

P L A U T U S i n C u r c u l .

1 7 7 4 .

Vorbericht

vom ersten April.

„Die Uebersetzung der griechischen Stelle, secht he, ist um so mehr nöthig, da in unserm Publico, secht he, nicht drey sind, die griechisch verstehen, secht he, die Sache aber doch wissen wollen, secht he.“

— Was Sie mir da von unserm Publico erzählen, sagt ich. Es mögen wohl mehr Leser seyn, die griechisch verstehen, als es einst Gerechte zu Sodom und Gomorrha gegeben hat. Gesezt aber, sagt ich, daß auch nur drey wären, die griechisch verstünden, sind diese nicht zureichend, mich bey dem ganzen großen Haufen in Miscredit zu setzen? Würden nicht alle, so es nicht verstünden, denen 1. 2. 3. die es besser verstünden, endlich glauben und ihr Urtheil unterschreiben und nachbeten? Warum soll ich einiger griechischen Zeilen wegen die gute Meynung des Publici auf das Spiel setzen, da ich, unter uns gesagt, mehr als halbe Lust habe, noch ein ganzes Buch einmal aus dem Griechischen zu übersetzen. Um Ihnen aber zu zeigen, sagt

ich, wie blindlings ich jedermann gefällig zu seyn suche, lassen Sie versuchen, den Vers näher anzusehen —

Keinen einzigen Erfolg mit Zug oder Unzug geschעהener Dinge kann die Allmutter Zeit ungeschעהen machen. Vergessen mag etwas zu gutem Glücke werden; denn rechten Freuden unterliegt der Groll eines alten Schadens und stirbt, vor dem göttlichen Geschieke eines höheren Genusses. —

Hier haben Sie, sagt ich, den Wortverstand der vom Verfasser angeführten Stelle; ihre Anwendung aber auf des ehrwürdigen Waters Bardentelyn bleibt noch immer pindarisch, das ist schwer und weit her zu holen und desto würdiger eines dullen Greken *) mit den Landsleuten unsers Publici zu reden — —

Doctor Hü tent ü t h, der stärkste Practikus unsers Publici, wie man weiß, ist immer lüstern, Wasser zu lesen. Es war aber schlechterdings unmöglich, ihm des rechtschuldigen Verfassers seins zu verschaffen, der nach dem zwar dunkeln aber wahren Vorberichte, unbekannt, und dessen Aufenthalt der Himmel weiß, wie viel Stadien entfernt war. D. Hü tent ü t h hatte sich bereits um

*) Siehe das Bremisch-Niedersächsisches Wörterbuch unter diesem Hauptworte, S. 540.

Zeitungen durch ein salziges, wässeriges Pasquill verdient gemacht, und verstand die Kunst, dem franken Publico seine selbstsüchtigen Grundtriebe einzupropfen, und ganzen Familien die Nativität zu stellen. Er liebte das Wasser wie ein Fisch, der blau gesotten, oder braun gebraten,

— elixus —— afflus —— suavior *)

noch mitten in der Verdauung nach seinem Elemente dürstet, aber lieber in einem Bier- oder Spiz- als Wasserglase zu schwimmen wünscht. Ich konnte mir selbst also ohne einiges medium comparationis liquidum die Nativität stellen, daß kein einziger von D. Hütentüths Patienten, die gleichwohl den größten und besten Theil unsers Publici ausmachen, weder diese beiden Recensionen, noch die Beplage ansehen, geschweige lesen würden, ob schon das ganze Stück für den Gedächtnistag des meteorologischen Heiligen, der Eis bricht oder macht, fertig lag. In dieser äußersten Verlegenheit, die sich niemand lebhafter, als ich oder ein ausgezischter und ausgepiffener Recensent, vorstellen kann, hätte ich mit dem ehrlichen Kallidamatus ausrufen mögen:

*) Plautus in Mostellaria.

Jam hercle ego vos pro matula habeo
nisi mihi matulam datis. *)

Noch muß ich zu unserm gemeinschaftlichen
Troste sagen, daß unsers Publici Blaffabili-
tät leider! mehr Altflücker, die sich über ih-
ren Leisten versteigen, als Apellen zählt,
so wie mehr alte Weiber als Hippocra-
ten, welche allen graduirten Hüten-
thütern und Zölen, die nichts denn Was-
ser zu lesen fähig und lüstern sind, zum
Verdriß und Troß! die dunkle Zauber-Spra-
che jener alten dullen Gekken geliebt, ver-
standen und so gut sie gekonnt, nachgelacht
haben, auch fernerhin verstehen und erreichen
werden. —

*) Id, ibid,

16tes Stück.

Donnerstag, den 24. des Hornungs

1774.

L e i p z i g.

Versuch eines vollständigen grammatisch, kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Erster Theil, von A — E.; dem noch beygefügt ist des Herrn W. Fulda Preisschrift über die beyden deutschen Hauptdialecte. 1774. Im Verlage Bernhard Christoph Breitkopfs und Sohns. 5 Alph. in gr. 4.

— — *cicutis allium nocentius,*
O dura messorum ilia!

Gleichwie der venusinische Schwan die Knoblauchsfresser, eben so gerne möchten wir alle Deutsche, selbst unsere *iocosos Maecenates* gar nicht ausgenommen, welche ihre

ehrwürdige Muttersprache nicht lieb und werth halten, in den Bann thun. Unser Ercicismus hat aber einen so guten Sinn, daß die Raben des Bachs, anstatt unser Taubenaugen auszuhacken, uns eben so reichlich als den Thibbiten, versorgen und ernähren, und die jungen Adler oder auch andere Raub = Vögel des Himmels auf ihren Fittichen, die warmen, schamhaften, sunamitischen Seufzer unserer Schlafkammer dem Bräutigam der Erde zuführen sollten, um von ihm erkannt zu werden. — — O daß wir mit diesem mehr als pindarischen Schwunge einer Recension alle barmherzige Brüder in Phöbus begeistern könnten, über gegenwärtigen Sprachschatz zu brüten, dem wir den Rest unserer langweiligen Winterabende gewidmet haben! Die bescheidene, deutliche und angemessene Aufschrift des vor uns liegenden Werks macht dem Urtheil und Geschmack des gelehrten Verfassers mehr Ehre als ein Magnus hiatus promissionis mit dem Titel eines Universal = Wörterbuchs oder mit einem spanisch = satyrisch = zweydeutigen Schild. Man ersieht aus der Unterschrift der lesenswürdigen und gründlichen Vorrede, daß der Herzogl. Sachsen = Gothische Rath, Herr Johann Christoph Adeling, zu dieser nützlichen längst erwünschten Unternehmung von dem ältesten Herrn Breitkopf

aufgemuntert worden, „einem Manne, den
 „ein seltener Patriotismus für die Ehre und
 „Reinigkeit der deutschen Sprache belebt.“

— So weit wir in Lesung dieses unschätzbaren Buchs gekommen sind, ist die ganze Einrichtung desselben reiflich überlegt, daß unser deutsches Publikum dem verdienten Autor seinen gerechten und thätigen Beyfall nicht entziehen wird. Die von den Verlegern vorn beygefügte Preisschrift scheint das einzige entbehrliche Außenwerk zu seyn, um so viel mehr, da der beste Commentar dieser vielleicht gar zu scharfsinnigen und zu künstlichen *Analysis* bereits angekündigt worden. Unser Verfasser schmeichelt sich die noch übrigen Buchstaben in zween Theile einzuschließen. „Ein Wörterbuch von dem
 „Plan des gegenwärtigen, sagt er selbst,
 „ist ein großer Coloss, den man aus einer
 „gewissen Ferne beurtheilen muß, und an
 „welchem man die Feilstriche und kleine
 „Ungleichheit gern übersieht. Fehler sind
 „bey dem ersten Versuche in dieser Art
 „von Arbeiten beynahe unvermeidlich. Ich
 „habe davon selbst bereits eine beträchtliche
 „Anzahl gesammelt, und werde sie am
 „Ende des Werks nebst verschiedenen Ergänzungen und Zusätzen treulich liefern.“
 Dahin gehörte auch wohl der kleine Irrthum, den wir gelesen haben, in Anse-

hung der preussischen Achtzehner, deren Würde wohl niemals die Etymologie ihrer Benennung überstiegen. Doch wir bescheiden uns sehr gerne, keine Münzkensner zu seyn, und unsere ganze Einnahme besteht in so kleiner frischer Scheidemünze, daß wir jene arithmetisch = politische Illusion nicht weit treiben können, wovon der berühmte Philosoph Thomas Hobbs in seinem Lebenslauf gesungen hat:

Rem, si quando lubet, per *vestros* sup-
puto *Souscos*,

Ut fiat major; si neque sic satis est,

Per *Maravedsios* numero, videorque
beatus

Croesos et Crassos vincere divitiis.

M i t a u.

Heinrich St. Johann Bischof Bolingbroke und
Jakob Hervey 11. 11. Uebersetzt von J. G.
Hamann. 1774. 13. Bog. in 8.

Der Recensent ist ein glaubwürdiger Aus-
genzeuge gewesen, daß der Uebersetzer seine
Handschrift, als b a a r e M a c u l a t u r (wie
aus der Beylage zu ersehen) nicht verhandelt,
sondern dem Herrn Verleger, als seinem al-
ten ungewürdigen Freunde, v e r e h r t. Die-
se kleine Sammlung enthält von Lord Boling-
broke mit genauer Noth einen einzigen seiner
Briefe, nämlich den dritten über die Ge-
schichte kaum ganz, wobey die Bergmann-
sche Uebersetzung zum Grunde gelegt worden.
Die Aufschrift ist daher gewiß viel zu breit
für den Inhalt dieser Blätter, wenn man
erstere nicht als jenen Genius verstehen soll,
der den Daumen eines Riesen maß, um
nach dieser Regel auf alle übrige Ausmessun-
gen schließen zu lassen. Weil eine Herveysche
Uebersetzung um zwanzig Jahr fast zu spät
kommt: so wird wenigstens der verjüngte
Auszug aus den Betrachtungen über den Ta-
citus und Livius einige Aufmerksamkeit ver-
dienen. — Nil admirari! Diese stoische Ent-

haltsamkeit aber ist schwerer zu erwerben, als aller Geschmack, selbst der sinnreichsten und wichtigsten Kritik. Die besondere Vorrede des Uebersetzers verräth freylich! und nur gar zu sehr, die Hyperpontische Sprache, unseres Battus, *) mit einem seiner Schooßdichter zu reden. — Meine Herren Leser! „ihr kennt doch den Mann wohl „und was er sagt.“ 2 Reg. IX. 11.



*) Pindar Pyth. V. Epod. 2.

Versuch
einer
S i b y l l e
über
die Ehe.

Komm ich als ein Geist zu dir,
So erschrick nur nicht vor mir.

1 7 7 5.

- - Primo auollo non defuit alter
Aureus , et simili frondescit virga metallo.
Ergo alte vestigia ocalis et rite repertam
Carpe manu - - -

Verstopfen Sie nicht, empfindseliges Brautpaar! Ihr für die Zauberkunst der Harmonie geöffnetes Ohr, die Stimme einer Sibile zu hören, die trefflich wahr sagen kann. Wundervoll, wie die Liebe, und geheimnißreich, wie die Ehe, sey mein Unterricht!

Ich sehe in Ihren zärtlichen, vertraulichen Blicken den kleinen tiefsinnigen Gott der Liebe, der mit sich selbst zu Rath geht über das Meisterstück seiner Werke, das er beim Ausgange aller Entwürfe, Eroberungen und blinden Ebentheuer im Schilde führt und welches darauf hinausläuft: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey —

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten find, gehört immer zum voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwicklung des am Anfange ausgesprochenen Segens; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freywilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größern Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur, und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborener, allgemeiner Instinct ist es nicht, wie aus dem Besspiele der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräue

che sind bedeutende Zeichen und Merkmale, zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefassten Rathschlusses, aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um der gegenwärtigen Noth willen“ an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Eoder ein güldener Coloss ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstliche Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen. *) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber seyn soll, der

*) *Fecunda culpa secula nuptias*

Primum inquinavere, et genus et domos?

Hoc fonte derivata clades

In patriam populumque fluxit. Hor.

III. Od. 6.

Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem parapsychischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten gepredigt hat: „Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, — und wer sich von seinem Weibe scheidet — und wer eine abgescheidete freyset, sind Ehebrecher“ — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen“ und sein Gesetz konnte nicht wie der Schemen unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß! — Gottes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese

Drey Eins sind, wird „das Weib
„durch Kinderzeugen selig, und der
„Mann des Leibes Heiland.“

Alle Mysterien des Hymens sind
daher dunkle Träume, die sich auf jenen tie-
fen Schlaf beziehen, worin die erste
Männin zur Welt kam, als ein beredtes
Vorbild für die Mutter aller Leben-
bigen. — —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht
nachbuhlen, den jener Nordbrutte mit der spu-
kenden Ziffer über mein Geschlecht, und ein
gelehrter, wüthiger Kauz seines Vaterlandes
über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich
bin auch eben so wenig eine geweihte Westa-
lin, als ich eine Vettel Baubo seyn mag,
weder à la Grecourt noch à l'enseigne de
Barby — Was ist alle Fruchtbarkeit im Bu-
sen und Schoße eurer Allmutter, zum Ge-
nuß ihrer Früchte und ihres Staubes gebor-
ne und verdamnte Seelen! Was ist die tau-
be Freude eures Geschmacks und der laute
Küßel eures Witzes? — Vermummte Trau-
rigkeit und Verzweiflung, und all euer Ge-
such eine Beute des schwarzen reichen Höl-
lengotts, wie die kluge Fabel der Ceres
und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Braut-
paar! eben so gern ein kurzes mythisches
Märchen meines eigenen Faß, und wie
ich Einem unter Tausenden, von Tau-

beneinfalt und Schlangenlist, die heimliche Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe — Sein erster Kunstgriff war, sich selbst in meinen Augen abscheulich zu machen, und hierin gelang es ihm so gut, daß er und sein ganzes Geschlecht mir bald verächtlich und eckelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Kosten meines Verführers altflug geworden zu seyn, abgestraft, als der Spiegel seiner Aufrichtigkeit einen Widerschein auf mein eigenes Herz zurückwarf, und ich darin die Hemisphäre meines Geschlechts in naturalibus zu erkennen anfang. Durch diesen Feuerstrahl der Selbsterkenntniß wurden alle schöne Beywörter kohlschwarz, und gleich den Farben, vom Schwamme der Nacht ausgelöscht. — Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die rauche Seite seines Fells von Rechts wegen auswendig tragen sollte, hielt ich nunmehr alle ehrbare, schmachttende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

Diese Katastrophe meiner ganzen Denkkungsart wurde die Grundlage einer Sympathie, die schnell zur Identität ihres

Gegenstandes sich erhob. Alle Stärke einer männlichen Seele schien in die meinige überzugehen, unterdessen durch die Gegenwirkung meiner Leidenschaft seine Seele nichts als kindische und weibische Lüsterheit zu athmen schien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unsers Jahrhunderts! Deine moralischen und bürgerlichen Vorurtheile, und der hohe Geschmack oder Tand ihrer Verdienste ist nichts als Caviar des Leviathan's, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schaamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallicanische Schminke, Kreide und Insectendotter; aber kein adelig angeborener Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich. —

Mitten im Weyrauch eines Schlummers sah ich jene Ribbe — und rief voll begeisterter habseliger Zueignung: „Das ist Knochen von meinen Knochen, und Fleisch von meinem Fleische.“ —

Wie sich ein Gemächte mit seinem Ursprung vereinigt, ging er ein, wo er einst hergekommen war, als des Leibes Heiland, und

haltsamkeit aber ist schwerer zu erwerben, als aller Geschmack, selbst der sinnreichsten und witzigsten Kritik. Die besondere Vorrede des Uebersetzers verräth freylich! und nur gar zu sehr, die Hyperpontische Sprache, unseres Battus, *) mit einem feiner Schooßdichter zu reden. — Meine Herren Leser! „ihr kennt doch den Mann wohl „und was er sagt.“ 2 Reg. IX. 11.

*) Pindar Pyth. V. Epod. 2.

Versuch
einer
S i b y l l e
über
die Ehe.

Komm ich als ein Geist zu dir,
So erschrick nur nicht vor mir.

1 7 7 5.

- - Primo auolso non defuit alter
Aureus , et simili frondescit virga metallo.
Ergo alte vestigia ocalis et rite repertam
Carpe manu - - - -

Verstopfen Sie nicht, empfindseliges Brautpaar! Ihr für die Zauberkunst der Harmonie geöffnetes Ohr, die Stimme einer Sibylle zu hören, die trefflich wahr sagen kann. Wundervoll, wie die Liebe, und geheimnißreich, wie die Ehe, sey mein Unterricht!

Ich sehe in Ihren zärtlichen, vertraulichen Blicken den kleinen tiefsinnigen Gott der Liebe, der mit sich selbst zu Rath geht über das Meisterstück seiner Werke, das er bey dem Ausgange aller Entwürfe, Eroberungen und blinden Ebentheuer im Schilde führt und welches darauf hinausläuft: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey —

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer zum voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwicklung des am Anfange ausgesprochenen Segens; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freywilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größern Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur, und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborener, allgemeiner Instinct ist es nicht, wie aus dem Beispiele der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräu-

che sind bedeutende Zeichen und Merkmale, zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses, aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um der gegenwärtigen Noth willen“ an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Eoder ein goldener Coloss ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstliche Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen. *) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber seyn soll, der

*) *Fecunda culpae secula nuptias*

Primum inquinavere, et genus et domos:

Hoc fonte derivata clades

In patriam populumque fluxit. Hor.

III. Od. 6.

Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestelt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten geprediget hat: „Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, — und wer sich von seinem Weibe scheidet — und wer eine abgescheidete freyset, sind Ehebrecher“ — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen“ und sein Gesetz konnte nicht wie der Schemer unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß! — Gottes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese

Drey Eins sind, wird „das Weib
„durch Kinderzeugen selig, und der
„Mann des Leibes Heiland.“

Alle Mysterien des Hymens sind
daher dunkle Träume, die sich auf jenen tie-
fen Schlaf beziehen, worin die erste
Männin zur Welt kam, als ein beredtes
Vorbild für die Mutter aller Leben-
digen. — —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht
nachbuhlen; den jener Nordbrite mit der spu-
kenden Ziffer über mein Geschlecht, und ein
gelehrter, witziger Kauz seines Vaterlandes
über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich
bin auch eben so wenig eine geweihte Westa-
lin, als ich eine Vettel Baubo seyn mag,
weder à la Grecourt noch à l'enseigne de
Barby — Was ist alle Fruchtbarkeit im Bu-
sen und Schoße eurer Altmutter, zum Ge-
nuß ihrer Früchte und ihres Staubes gebor-
ne und verdammte Seelen! Was ist die tau-
be Freude eures Geschmacks und der laute
Küßel eures Witzes? — Vermummte Trau-
rigkeit und Verzweiflung, und all euer Ge-
such eine Beute des schwarzen reichen Höl-
lengotts, wie die fluge Fabel der Ceres
und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Braut-
paar! eben so gern ein kurzes mythisches
Märchen meines eigenen Falls, und wie
ich Einem unter Tausenden, von Tau-

beneinfalt und Schlangenlist, die heimliche Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe — Sein erster Kunstgriff war, sich selbst in meinen Augen abscheulich zu machen, und hierin gelang es ihm so gut, daß er und sein ganzes Geschlecht mir bald verächtlich und eckelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Kosten meines Verführers altflug geworden zu seyn, abgestraft, als der Spiegel seiner Aufrichtigkeit einen Widerschein auf mein eigenes Herz zurückwarf, und ich darin die Hemisphäre meines Geschlechts in naturalibus zu erkennen anfang. Durch diesen Feuerstrahl der Selbsterkenntniß wurden alle schöne Bepflanzungen kohlschwarz, und gleich den Farben, vom Schwamme der Nacht ausgelöscht. — Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die rauche Seite seines Fells von Rechts wegen auswendig tragen sollte, hielt ich nunmehr alle ehrbare, schmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

Diese Katastrophe meiner ganzen Denkart wurde die Grundlage einer Sympathie, die schnell zur Identität ihres

Gegenstandes sich erhob. Alle Stärke einer männlichen Seele schien in die meinige überzugehen, unterdessen durch die Gegenwirkung meiner Leidenschaft seine Seele nichts als kindische und weibische Lüsterheit zu athmen schien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unsers Jahrhunderts! Deine moralischen und bürgerlichen Vorurtheile, und der hohe Geschmack oder Tand ihrer Verdienste ist nichts als Caviar des Leviathan's, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schaamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallicanische Schminke, Kreide und Insectendotter; aber kein adelig angeborner Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich. —

Mitten im Weyrauch eines Schlummers sah ich jene Ribbe — und rief voll begeisterter habseliger Zueignung: „Das ist Knochen von meinen Knochen, und Fleisch von meinem Fleische.“ —

Wie sich ein Gemächte mit seinem Ursprung vereinigt, ging er ein, wo er einst hergekommen war, als des Leibes Heiland, und

gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch, um die älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute übers Jahr verspreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Märchens, ohne annoch durch ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Versuch nichts als ein Gericht Irrlichter ist, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt habe.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Galimafree genießen und verdauen ließe; so wäre meine Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerva weiht!

- - ni docta comes tenuis sine corpore vitas

Admoneat volitare caua sub imagine formas,



Vettii Epagathi Regiomonticolae

hierophantische

B r i e f e.

Joel III. 9. 10.

Rufet dieß aus unter den Heiden, heiligt einen Streit,
erwecket die Starken, laffet herzukommen und hins-
aufziehen alle Kriegsleute, macht aus euren Pflug-
schaaren Schwerter, und aus euren Sicheln Spieße,
der Schwache spreche „ich bin stark.“

Matth. XIX, 11.

Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus da-
tum est.

MDCCLXXV.

Klagl. Jer. IV, 15.

Weichet ihr Unreinen, weicht, weicht, rühret nichts an!

Erster Brief.

Grandi und Himmelfahrt 1774.

M. H.

Also sind die Christen nicht besser als Samariter, und das Christenthum ist voll heidnischer Gräuel und Mißbräuche in den Augen Ihres Hierophanten. Dieß sein Thema soll ein Resultat wiederholter Betrachtungen über unsere heilige Religion und sorgfältiger Vergleichen zwischen ihrem unbesleckten Ursprunge und dem Verderben der nachfolgenden Zeiten seyn. Am Anfange war sie von allen Menschenfäzungen und äußerlichem Schmuck entfremdet! aber der natürliche Hang der Menschen zum Wahnsinn hat so viel Lehren und Gebräuche eingeführt, daß der Hierophant, ungeachtet seiner Entfernung von allen Gräu-

eln des Heidenthums, die poetischen *) ausgenommen, sich nicht entbrechen können, das virgilianische Gemälde von dem zerfleischten Leichnam des Deiphobus auf die Gemeine oder auf den Leib Christi anzuwenden — —

Vergleichen Sie jenen pathetischen Anfang mit dem politischen Schluß des vor mir liegenden Semilibelli; so wird S. 1. die Einführung heidnischer Meynungen und Gebräuche *proclivitati hominum ad delirandum*, hingegen S. 69. der christlichen Freiheit, einer Herunterlassung zu der Schwäche der Heiden und einer vielleicht etwas eigennützigen Liebe zum Heil ihrer Seelen zugeschrieben, ja gar durch eine Analogie, eben nicht symbolischer, sondern spenerischer Hypothesen gerechtfertigt.

Ihnen aufrichtig zu sagen, M. H., finde ich in dieser ganzen Denkungsart wenig Zusammenhang und gar zu handgreifliche Widersprüche, die ich aus Bescheidenheit und Zutrauen Ihres eigenen Scharffsinns, nicht nach Verdienst und Würden entblößen mag.

Eine genealogische Beherrzigung der heidnischen Reliquien im Christenthum, wenn sie nicht zu den Geschlechtsregistern gehören

*) Siehe des geheimen Archivarii Busso Rudolph Rakebergers Antiquitäten. Zwote und verbesserte Auflage. 1775. S. 339. 412.

soll, „die kein Ende haben und mehr Tra- I. Tim.
 „gen aufbringen als Besserung zu Gott im L. 4.
 „Glauben,“ hätte doch mit etwas mehr chro-
 nologischer und geographischer Ge-
 nauigkeit angestellt werden können und mit
 einiger dogmatischen Bestimmung der zu
 dieser Materie nöthigen Begriffe und Grund-
 sätze, woran es so sehr fehlt, daß man allent-
 halben nichts als einen blinden Splitter-
 richter des Papstthums mit einem
 Sparren des Papstthums in seinem
 Schalksaug, oder einen typischen
 Zeichendeuter des verbliebenen Jahrhun-
 derts lächerlichen Andenkens, wahrzunehmen
 scheint.

Middleton hat bereits die Anmerkung
 gemacht „über den unangefochtenen Grund-
 „satz, nach welchem die allgemeinen Gewohn-
 „heiten der Menschen, in welchen, seines Ermes-
 „sens, eine durchgehende Ähnlichkeit die Sit-
 „ten der Einwohner des ganzen Erdfreises
 „gleichsam in einer Kette zusammenhängt, sie
 „mögen nun das Bürgerliche oder das Reli-
 „gionswesen angehen, einander ihren Ursprung
 „zu verdanken haben sollen: daß bereits vie-
 „le gute Schriftsteller ihre Zeit und Ge-
 „lehrsamkeit angewendet, um zu beweisen,
 „daß das christliche Rom dem heidnischen
 „seinen Aberglauben abgeborgt habe; den-
 „noch sich selbige, ungeachtet einer genau-

„en und erstaunlichen Gleichheit in einer großen Menge von Beyspielen, „vielleicht in dem Schluß, so scheinbar derselbe immer seyn mag, gänzlich „irren, nämlich, daß deßhalb solches die Katholiken den Heiden abgeborgt *) u. s. w.

Von Geschäften und Umständen wird die Fortsetzung meines Briefwechsels abhängen u.

*) S. Conger Middleton's Brief von Rom, darin eine genaue Gleichförmigkeit zwischen dem Papstthum und Heidenthum gezeigt wird: oder die Religion des heutigen Roms hergeleitet von der Religion ihrer heidnischen Vorfahren u. Aus der fünften englischen Ausgabe. London 1756. gr. 8. S. 177. u. f. f.

Zweiter Brief.

Um der peremtorischen Kürze, die Sie mir vorrücken, abzuhelpen, nehmen Sie heute M. H. mit folgenden Erläuterungen für lieb.

Wenn dem Hierophanten im Ernst der Schade Josephs zu Herzen gegangen wäre; wenn seine ganze Anklage des Heidenthums etwas mehr als jede Declamation eines Sophisten auf sich hätte; wenn er in seinem eigenen Gewissen von der Ueberzeugung seines gelehrten Beweises gerührt gewesen wäre: was hätte wohl die unumgängliche Anwendung seines Textes und des darüber gearbeiteten Sermons seyn müssen? — —

Ist die Hinterthür, durch welche er von dem andächtigen Leser Abschied nimmt, einem ehrlichen Schriftsteller anständig? Statt an Calvin, Mennon und Fox zu denken über eine allgemeine Frage, die als schon entschieden der ganzen Abhandlung zum Grunde liegt, war es denn gar nicht der Rede werth, den Gottesmenschen zu nennen, der den größten Theil jener heidnischen Gräuel aus dem calotschen Gemälde vom Christenthum vor des Hierophanten Creation und Promotion glücklich getilgt, und desselben zweydeutig entscheidendes Gutachten in Ansehung der Kirchengebräuche mit Rath und That längstens erfüllt hat? —

War die Gelegenheit nicht schön, das Hohngelächter über Luther und den Leichnam seiner Reformation und Uebersetzung, das mancher entlaufene Lehrling eines bescheidenen Michaelis zum Gewürz seiner nützlichen horarum pomeridianarum — in lintre — muscas abigendi causa und mit dem Zahnstocher in der Hand, einer ungelehrigen Gemeinde vorgewiebert, anständig auszulöschen — —

Wo sitzt denn der Ruhm ihrer litterarischen und moralischen Operum? Worauf beruht der Stolz ihres Namens und die Stärke ihres Verdienstes? Wie viel haben sie zur Apotheose eines Kloßes beygetragen? Wird ihre Muse noch so viel zur Bevölkering der Nachwelt liefern können, als sie für den Maculaturkasten fruchtbar gewesen — und mit was für Zug kann das arge und ehebrecherische Geschlecht unserer Pharisaer und Schriftgelehrten den Weg guter Werke anpreisen, deren sie vielleicht mehr in einem Jahre von Sündern und Zöllnern genossen haben, als sie ihr ganzes Lebenlang faum fähig seyn werden nachzuüben, es wäre dann durch sichere Darlehne und gegenseitige Gastmähle, im Geschmaek des heidnischen Christenthums, das sie selbst verdammen. —

Luc. VI,
34. 35.
XIV, 12.
u. f.

Sehen Sie nun, M. H., daß die ganze Gallerie der heidnischen Mißbräuche im Christenthum, nach dem Gesichtspunkte des Papst-

Papstthums, als der ältesten, wahren und einigen katholischen Mutterkirche angelegt ist, und das liebe Lutherthum, wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufstößigen, unwissenden und wahnfinnigen Mönchs, in gar keine Rechnung kommen kann, und daß wir, um den Namen der Christen zu verdienen, noch eines stärkeren Reformators zu erwarten haben, eines Alexanders und seines Gefellen H e p h ä s t i o n s. —

Wenn aber alle unsere geistliche Tribuni-
plebis*), wie sie ein schöner Geist seines moralischen Jahrhunderts nennt, eins geworden sind, den Geist des Herrn zu versuchen und der Augsburgerischen Confession den Scheidebrief auszufertigen; so lassen Sie mich mit dem Worte J E S U und dem Motto des Hierophanten von seiner Gesellschaft Abschied nehmen: Ab initio non fuit sic.

*) S. Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique p. 17. Jakob I. in seinem Βασίλειον Δαρεον Lib. II. schreibt den Puritanischen Geistlichen tribunitiam plane potestatem zu.

Dritter Brief.

Sie wünschen sich wohl mehr Erläuterungen meines ersten Briefes, aber weniger im Dithyrambenschwunge — —

„Heil dem Erzengel widerkäuender Ge-
 „meine mit gespaltenen Klauen! Lau Was-
 „ser, wie sein Styl, sey, Nachwelt! in
 „Deinem Munde sein Name.“ —

Verlieren Sie, M. H. keinen Sarkas-
 mum mehr über den meinigen, wenn ich ihn
 nicht umkehren und (vielleicht zu unserer bei-
 der Besten) den runden Entschluß des lie-
 benswürdigen gelehrtesten Dichters parodiren
 soll mit einem:

Lieber mag ich gar nicht schreiben!

Wär es nicht Liebhaberey, Briefstel-
 ler zu seyn; es aus Eitelkeit oder Lohnsucht
 zu werden, ist ein Beruf, neunmal nieder-
 trächtiger in meinen Augen, als das Schick-
 sal, ein nunmehr zum drittenmal verdammt-
 er Copista und zwar bilinguis à 750 Dütt-
 chen*) p. Monat zu seyn. — Was sind sammt-

*) In dieser Scheidemünze, und bisweilen gar in noch
 kleineren 2 gl. Stücken ist mir seit langer Zeit mein
 ganzes Gehalt ausgezahlt worden, daß mir auch
 einmal im Unmuth die Frage einfuhr: ob ich
 Prachorn diene, oder ob man mich für ei-

liche Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben. — Prosit der politischen Zahlkunst, die statt tausend längst verdienter Düttchen mir den monatlichen Brodforb meiner drey Kinder um 150 Düttchen höher gehängt hat. — —

— nisi damnose bibimus, moriemur inulti *)

Εν τυμπάνῳ βίβωμεν, ἐν κυμβάλῳ πίπωμεν, γίγεται μουσικός **). Wie kann man über Hierophanten schreiben, ohne selbst zu hierophantisieren? καὶ ἐγὼ ποιῶσι ἱεροφάντην, sagt Sokrates in Arrians Epictet ***).

So schwer es mir auch wird, über einen so poetischen Gegenstand, als jede Religion ist, der starken Geister ihren civilen und mili-

nen hielte? Der widrigste Umstand hiebey ist, daß man diese kleine Scheidemünze nicht auf der Post für das Porto gegenwärtiger Briefe annehmen will.

*) Horat. Lib. II. Sat. VIII. 34.

**) Jul Firm. Maternus de errore profanarum Religionum Lugd. Bat. 1652. 4. p. 23.

***) Lib. III. cap. 21.

tairen *) Backofen von Eis allerdings mit eingeschlossen, nüchtern zu bleiben: so will ich doch mein Bestes thun, mich umständlicher über einige Stellen zu erklären.

Wenn man alle jüdische und heidnische Bestandtheile vom Christenthum mit pharisaischer Kritik absondern wollte: so bliebe eben so viel als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst übrig — nämlich: ein materielles Nichts oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismus des Sensus communis auf Einerley hinaus läuft.

„Einige Wunderwerke ausgenommen,
 „welche nur poetische Köpfe schwindlig zu
 „machen vermögen, ist das Christenthum
 „nichts als unser heutiger Theismus, und
 „der Held jener jüdischen Secte ein homunculus von zweydeutiger Abkunft, der mit
 „den Ungereimtheiten alter hebräischen Prophezeihungen die Recepte einer dem Stoicismus ähnlichen Sittenlehre zusammenmengte. Ihn apotheosirte das Concilium zu

*) *Religiones ad reipublicae statum compositae diuidi possunt in civiles et militares* cet. Jo. Laur. Mosheimii de rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarii. Helmstad. 1753. 4. p. 13.

„Nichta, so wie das chakedonische seinen heiligen Geist.“ *)

Lebt denn kein Peter Arctin mehr, um den Schweizerwitz unsers Jahrhunderts zu übertölpeln? — Giebt es keine Dornen aus der Wüsten und Hecken, es die Obersten und Aeltesten zu Sucth fühlen zu lassen? — „Man thue den Schaum vom Silber“ sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an Stärke noch Schönheit des Geistes, beides zu erkennen, fehlte, „man thue den Schaum vom Silber: so wird ein Gefäß dar-
 „raus — Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos.“ —

B. der
Nicht.
VIII.

Sp.
Gal.
XXV,
4. 5.
XXIX,
12.

Wenn man die Dogmatik der größten Potentaten vom allerersten Dogma **) des stoischen ***) Kaisers an, der alle Welt schä-

*) S. den Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclesiastique. Traduit de l'Anglois. à Bernae 1766.

**) S. Luc. II, 1. im Grundtext, oder hierophantischer zu reden $\epsilon\iota\delta\alpha\phi\alpha$. S. Starkii Diss. in: auguralem de vlu antiquarum versionum SS. interpretationis subsidio, habitam 1. Oct. 1773. — Réduisez l'histoire à la vérité, vous la perdez; c'est Alcine dépouillée de ses prestiges, réduite à elle-même. Voltaire in den Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à Mr. de Pauw Geneve 1776. p. 9.

***) S. Juliani Opp. ex edit. Ezech. Spanheimii Lips. 1696. fol. p. 309.

ben ließ, bis auf den Gipfel der erhabensten Taktik und einer alle Hebraïsmen ausstechenden Pleonexie, und mit der güldenem Meßruthe eines homunculi die der Engel der Wiedervergeltung hat, zweyfältig über und über gemessen haben, und mit eben der Unvermögenheit zu denken und Frechheit zu schreiben fortfahren wird, von dem System des politischen und antipolitischen Machiavellismus die welsche Babelschminke und den Theaterpomp der Garderobe und Maschinerie abzusondern; in was für eine scheußliche und lächerliche Furie wird die jüngsthin noch blendende Fee blitzschnell und bald verwandelt werden! Denn ihr Haupt von feinem Golde wankt bereits auf Füßen und Zehen, die eines theils Thon und einestheils Eisen, und gar keines systematischen Zusammenhanges fähig sind; weil sich Eisen und Thon eben so wenig mengen läßt, als alte hebräische Prophezeiungen mit den Recepten einer gesunden Moral, oder die poetische Liebe des Wunderbaren mit dem Laconismo stoico. — Doch solche Denkmäler unsers Jahrhunderts gehören nur für den sokratischen Meißel einer philosophischen Nation, der das Publicum die erbaulichsten Betrachtungen und gelehrtesten Parallelen über beide Indien, über die Aegypter und Chineser und dergleichen mehr zu verdanken hat.

Es lohnt eben so wenig meiner Mühe zu untersuchen, ob der Theismus den Vater

oder den Sohn oder den Geist des Christenthums vorstellen soll. Im letztern Falle würde er in der That ein Frühprediger oder Elias jener zukünftigen Epoche seyn, „wenn Christus das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, und auch der Sohn Selbst unterthan seyn wird Dem, der Ihm alles unterthan hat, auf daß **GOTT** sey Alles in Allem. —“

2. Kor.
XV, 24
— 28.

Wundern Sie sich nicht, Saul unter den apokalyptischen Propheten und syrische Weissagungen aus dem Munde der Kaiser zu hören. Es fehlt diesen Abtrünnigen eben so wenig an Geistesgaben, als der ganzen Hypothese des Theismus an Tiefen der Unwissenheit und Schwärmerey, welche die Ungereimtheiten alter hebräischer Prophetisierungen und die schweren Stellen paulinischer Briefe sattsam entschuldigen könnten.

Weil aber der Begriff des Geistes, vermöge der neuesten philosophischen Offenbarungen, in einem guten Löffelvoll Grütze besteht, den jeder homunculus eines starken und schönen Geistes unter seinem goldenen Haarschädel oder seiner silbernen Glasse mit sich führt, und durch das Monopol seiner Grütze die schon an sich lichtscheue Geisterwelt zu Contreband macht, um mit den Kräften der gegenwärtigeren Körperwelt

desto baarer wuchern zu können: so erlauben Sie mir ad imitationem großer Farren und weißer Ochsen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder geistige Etwas des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen, und lediglich bey dem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen materiellen Nichts des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die Kraft des Christenthums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.

Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner Legion — denn ihrer ist viel, die Wiß, Scharffsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populair, ja gar orthodox zu machen, und in das schmeichelhafteste Licht oder Engelgewand der Vernunft, der Rechtschaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metaschematisiren? —

Fehlt es einem Julian an cynischer Heiligkeit, an attischem und gallischem Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer in der Reformation des Polytheismus? — Was hat man sich also von den Verdiensten der neuesten Porphyrianer um den Theismus zu versprechen? Des ersteren Meisterstücke *Eis τὸν Βασιλῆα Ἡλίου* und *Eis τὴν Μητέρα τῶν Θεῶν* sind keine durch den Sectenneid unterdrückten oder verstüm-

melten Fragmente, sondern die ächtesten Urkunden eines poetischen und philosophischen Energumenen, der stark genug war die Absurditäten eines Libanius und Jamblichus zu verschlucken und in kindische Entzückungen über ihren Witz zu fallen, welcher ihm eben so einleuchtend zu seyn schien, als das faule Holz unserer philosophischen Legendenschreiber ihren Zeitverwandten, die geneigte Leser der Finsterniß, aber keine Hermeneuten mit gewaffneten Augen sind. — —

Kann wohl selbst ein Arouet Falstaff, der unverschämteste Spermiolog und Virtuose, Hiero- und Syfophant seines Jahrhunderts, in Abrede seyn, daß die christliche Epoche alle seine Aeonen an den außerordentlichsten Wirkungen von Umfange und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdischen homunculi durch gute und böse Gerüchte und die äußerst entgegengesetzten miracula speciosa, die aller Thaumaturgie und Illusion dramatischer und epischer Dichtkunst Troß bieten, über aller mythologischen Götter, griechischer Weisen, römischer Helden und Cartouchen Namen mehr erhöht worden, als es keinem modernen jemals gelingen wird, sich selbst unsterblich zu schreiben oder es durch die Bauchpaffen der schwärzesten Mönchskunst zu werden. — —

Ein wenig Sauerteig machte M a h o r m e t zum größten Eroberer menschlichen Andenkens, gegen den selbst Alexander der Große als ein bloßes M e t e o r erscheint.

Durch ein wenig Sauerteig ging das künstlichste System der Politik und Goldmacherey auf und verdarb, zu dessen julianischer Wiederherstellung sich vom Licht des Theismus eben so wenig erwarten läßt, als von einer Bande galiläischer Pächter und epikurischer Ignoranten im beliebten Taschenspiel. — —

Sollte es dem Theismus gelingen, durch den Süßteig der feinsten Logik und Ethik einen Protector, wie Cromwell, oder Statthalter mit Schlüsseln zu den Schätzen der alten und neuen Welt hervorzubringen? — Ja haben die größten Theisten den Ruhm ihrer Stärke der Ausübung des moralischen Pharisäismus, den sie predigen, zu verdanken, oder nicht vielmehr einer stoischen und klügern Enthalttsamkeit, die Bürde der Pflichten, welche sie ihren Lesern glebae adscriptis auflegen, mit dem kleinen Finger anzurühren? —

Wenn also der Weg des Christenthums noch immer eine Secte heißen soll, so verdient selbige vorzüglich als eine politische betrachtet zu werden. Der Held dieser Secte wurde bald nach seiner zweydeutigen Geburt für einen K ö n i g erkannt. Er nannte selbst den Inhalt seines Theismi ein R e i c h

der Himmel, und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmachlichsten Todesstrafe an ihm vollziehen hieß, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sey; — — — denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freyheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehre erscheinen alle Kräfte der drey Naturreiche und alle große und kleine Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte bloß aus dem Knochengerippe eines Schweizers studirt, dessen Kenntniß sich freylich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann.

Die Verwerfung des hebräischen Gesinbels und die eben so wunderliche Erhaltung desselben, die tragische Verstockung eines weisen Pharaons und die kamische Metamorphose eines Monarchen, dem als einem Knecht des HERRN, auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müssen, in das Gleichniß eines Ochsen, der Gras ißt und der Ehrenhold seiner eigenen geheimen Geschichte wird — sind eben so gut als der herrschende Theismus unsers erleuchteten und

145

N III
145/6Jerem.
XXVII,
6. Dan.
VI.

gestitteten Jahrhundert, Glieder und Theile des großen evangelischen Plans der Erbarmung über das ganze verführte menschliche Geschlecht, das nicht einmal seine einheimische Thorheit, geschweige eine Staatsweisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug ist, erstere zum Maaßstabe und Probirsteine der letztern zu machen. —

Das Märchen des Himmelreichs mag daher immerhin, in Vergleichung aller übrigen Universalmonarchien und ihrer pragmatischen Geschichte, ein kleines Senfkorn seyn: so ist wenigstens das Ferment dieser Secte unlösbar, unterdessen der Theismus durch die Modeseuche mehr und mehr zu einem tummen Salz ausartet, das weder auf das Land noch in den Mist nütze ist, sondern man wird es wegwerfen, um von den Leuten zertreten zu werden, gleich den Perlen des Christenthums von Lucianen und Julianen.

Es ist allerdings ein großes Glück, aus dem Geist und in den Geist seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publicum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Trisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und edle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neuesten philosophischen Pagoden, die Baukunst, die Malerey, die Polyhistorie bis auf

die Auszehrung botanischer Kleinigkeiten bewundert, Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen ans Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gefinnungen geopfert werden? Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Ripper und Wipper behandle, und wie manche Lügen er, trotz einem Münzjuden, gangbar zu machen suche?

Erlauben Sie mir M. H., diesen über ein materielles Nichts geschwätzigen Brief mit einem Bewunderungszeichen zu schließen, wie Ihr Hierophant unter den Vocabeln, womit er den Anfang macht das Verderben des Christenthums zu beweisen, die Reliquie des heidnischen Wortes: *Symbolum* *) übergehen können. Friedrich Spanheim zählt noch ein anderes eben so merkwürdiges Wort **) zu den *Tralatitius ex Gentilismo*. Es läßt

*) Moshem, lib. cit. p. 321.

**) *Ordinis* nomen a Paganismo ad Christianismum, a Politia ad Ecclesiam tractum. Vid. Opp. Tom. I. Lugd. Bat. 1701. fol. p. 632.

sich aber auch hier mit Mosheim *) sagen:
 — non agitur de *vocabulis*, quae siue pro
 antiquissimis habeantur siue recentius inven-
 ta putentur, *naturam rei* minime mutant,
 quae aliunde quam ex *vocabulis* disci de-
 bet.

*) Ibid. p. 141.

Vierter Brief.

Ich zweifle sehr M. H., an der dogmatischen und historischen Zuverlässigkeit von jenem poetischen Goldalter der ersten Mutterkirche, welche Ihr Hierophant zum Mittelbegriffe seiner Vergleichung mit, ich weiß eben so wenig was für einem ihm gegenwärtigen Zustande des Christenthums annimmt? Vielleicht liegt in der ganzen Voraussetzung so viel Aberglauben und Mißverständniß zum Grunde als bey der Verehrung der Mutter Maria.

Wenn, wie lange, wie viel Jahre oder Jahrhunderte nach Ausgießung des heiligen Geistes hat jener Stand der Unschuld gewährt? Hegesippus, ein Zeitverwandter des Irenäi *), soll die Jungferschaft der Kirche bis auf den Kaiser Trajan, Andere diesen apokryphischen Perioden vom Isapostel Constantin bis zu den Päbsten Leo und Gregorius ausgedehnt haben. In dem vor mir liegenden Semilibello ist diese chronologische Frage fast so unbestimmt gelassen, als beyrn Horaz **) in einem ähnlichen Falle aceruus pilorum in cauda equina.

*) S. Henr. Valesii Annotationes in Lib. IV. Cap. 8. Hist. Eccles. Eusebii Pamphili.

**) Lib. II. Ep. I. 45.

Gal. II.

148
 Wurden nicht Kephäs und Barnabas verführt den Juden zu heucheln, und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Apostel durch seine Standhaftigkeit, denen, die das Ansehen hatten, unter Augen zu widerstehen; daß daher gar die neuesten Principes de convenance et d'économie unserer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden sind. — —

Wo ist ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden?

Dio quibus in terris, et eris mihi magnus
 APOLLO.

Die Kirche zu Jerusalem, welche oben angeführter Hegesippus eigentlich verstanden haben soll, *) hatte nach Mosheim **) ihr Ansehen lediglich den Aposteln zu verdanken. Jede der ältesten Kirchen war sui juris ***) und die ersten Spuren derjenigen Constitution,

*) Valesii Annot. in Lib. III. cap. 32. hist. eccles. Eusebii Pamphili.

**) Ecclesiae Hierosolomytanae auctoritas non tam in Ecclesia sed in Apostolis l. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

tion, welche Kirchenversammlungen *) hervorgebracht hat, soll in Griechenland provincia conciliorum ferace und nach dem Muster der Amphictyonen, entstanden seyn. Folglich würde die ganze Hierarchie **) welche gleichwohl dem Hierophanten am meisten auf dem Herzen liegt, durch seine ei-

*) Id. ib. p. 153. 268. Spanheim aber sagt Opp. Tom. I. p. 787. *Afris mos fuit bis in Anno Synodum conuocare, vere et autumno. Hinc plurima Concilia (in Seculo III.) Africana et Carthaginensia.* Der hochwürdige Alexander von Adlersheim vergleicht gar die ersten Kirchen mit den schottischen, irländischen, portischen und englischen Logen, deren ausgebrochene Streitigkeiten über den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreifachen Grund ihres Ordens und seiner Heiligthümer aus den öffentlichen Zeitungen bekannt sind. S. Apologie des Ordens der Freymaurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128. 26.

) *Magna illa res, quam Hierarchiam nominamus, tot disputationum et bellorum inter Christianos tristissimum argumentum — a graecarum ecclesiarum consilio civilem patriae suae gubernationem et concilia gentis imitandi profectum est.* Moshem. I. c. p. 270. 271. *)

Pr. Cal. gene Hypothese zu einer schädlichen Flie-
 XI, 1. ge, welche die gute Salbe verdorben hätte,
 Matth. die er zu filtriren sucht.
 XXII,

24.

Sollten aber selbst ökumenische und apostolische Gebräuche unserer Freyheit in Christo Einspruch thun können — und sollte uns an dem Kleinode dieses Paladiums nicht mehr gelegen seyn, als an einer neuen papiernen Scheidewand alter Feindschaft, die in Christo aufgehört hat?

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Juthum seyn, und hat der Anfänger und Vollender unsers Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham — —

Sollte das Papstthum nicht wenigstens älter als der Isapostel hierarchisches Christenthum seyn? Lag der Saame davon nicht vielleicht schon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebedäi: wer der erste Minister im Himmelreiche seyn würde? — Ja haben die Knechte aller Knechte nicht selbst Philosophen und Virtuosen das offenerzige Bekenntniß abgelockt: „tant leur politique étoit supérieure à celle des Souverains!“ War nicht einer der Zwölfboten ein Theist und würdiger Vorläufer des Selbstmörders Blount und seines jüngst abermals apotheosirten oder kanonisirten Apollonius Kappadox?

Beruhet nicht der ganze Ealmud des Papstthums auf das Ansehen der Kirchen-

Väter, und sollte dieser Name allein nicht
 o m i n ö s e r seyn, als alle vocabula disci- Matth.
XXIII,
9.
 plinae arcanae? Will man uns nicht durch
 eine gibeonitische List unter das k n e c h t i s c h e
 Joch fangen, welches weder unsere Väter
 noch wir zu tragen vermögen? — „So du, 2 Kor. V,
16. Joh.
VIII, 48.
 „der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst
 „und Christum nicht kennst als nach dem
 „Fleisch, warum machst du uns zu Sa-
 „maritern und willst unsere ritus und sym-
 „bola einem stumpfen cultello Flaciano un-
 „terwerfen? —“

Gönnt, starke Christen! euren schwachen
 Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten
 Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder ver-
 rostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert-
 und Spillmagen des abergläubischen Heiden-
 thums und Papstthums ihrer Vorfahren er-
 innern — oder wollt ihr lieber am frem-
 den Joch mit den Ungläubigen ziehen?
 Wird es euch wohl gelingen die göttliche
 Bestimmung eines Steins zum Anstoße, ei-
 nes Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum
 Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebers-
 etzungen, neue Dogmen, neue Homilien,
 neue Grammatiken und Vocabelbücher aus
 dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht M. H.,
 wie weit man eigentlich in der neuesten pa-
 tristischen Untersuchung einer einzigen Lehre
 gekommen ist, deren Beispiel zu einem Be-

weise meiner Beherzigungen dienen könnte. Wenigstens scheint mir die Revision des Kanons mit einem großen Umwege durchgewühlt worden zu seyn, ohne daß ich absehen kann, was die Gelehrsamkeit sowohl als der moralische und ästhetische Geschmack unsers Jahrhunderts, geschweige das Christenthum in der Hauptsache sonderlich gewonnen habe. So wenig die Uebersetzung der 70 Dolmetscher durch die von den Evangelisten und Aposteln daraus angeführten Stellen kanonisch werden kann; so wenig traue ich diese Macht ein Buch zu kanonisiren den Kirchenvätern und Concilien zu. Die jüdische Meynung, das ewige Leben in der Schrift zu haben, war vielleicht der Pflicht ihrer Prüfung eben so nachtheilig als günstig, und diese ist unwissenden oder leichtsinnigen Theisten allerdings zu empfehlen. Christus selbst aber beruft sich bloß auf das darin enthaltene Zeugniß von Ihm, dem einzigen Wege Selbst zur Wahrheit und zum Leben. Wenn Er nicht Zeugniß von Menschen angenommen, so weiß ich nicht, wozu dem Geiste Seiner Verheißung das Zeugniß der ältesten und die Göttin Bona fides *) der neuesten Kirchen-

Joh. V,
39. 34.

*) S. Joh. Dav. Michaelis orientalische und exeggetische Bibliothek im 2ten Theil. S. 183.

väter, und beider ihre Opera operata eben nöthig oder behülflich seyn sollten.

Warum will man denn in Ansehung unserer Bundesbücher die Ausnahme einer Regel oder eines Recept's statuiren, das man zum innigen Verstande aller andern Schriften und vorzüglich classischer, jeder Nation und Sprache für bewährt gefunden, nämlich selbige mit und in dem Geist ihrer Verfasser zu lesen? Ich könnte mich in diesem Fach auf manche bona fide gemachte Beobachtungen über einige der allgemeinsten Urquellen berufen. — Ohne eigennützige Erwartung eines *Mäcens* habe ich keine Ueberbleibsel mit so emsigen Geschmac als des *Horatius* auf meine alten Tage studirt und die eitle Neugierde gehabt, seine meisten Ausleger nebst einigen Uebersetzern und den besten Nachahmern kennen zu lernen, kann mich aber kaum rühmen unter allen *Thyrsus*-trägern einen einzigen *Bacchanten* der glücklichsten Laune gefunden zu haben. — Ob *Wood's* topographischer Versuch dem *Homers* näher komme, oder die neuesten orientalischen und exegetischen Wallfahrten den mosaischen Reliquien, ist mehr zu wünschen als zu erwarten, weil leider! Zufall in das wirkliche Wachsthum menschlicher Einsichten weit mehr Einfluß zu haben scheint, als die bestgesinnten und überlegtesten Entwürfe.

Wenn also unsere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und, vorzüglich vor allen andern Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen, hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag sind, vertraulicher offenbart — — so fordern diese Bücher schlechterdings mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesundesten und wohlthätigsten Moral, welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabensten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines schmachlichen, freywilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkündigen und erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besondern Theokratie des kleinen

theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erscheinung überzeugt seyn.

Ohne mich noch über die allgemeinen und besondern inneren Data zum Beweise unsers Kanons auszulassen, glaube ich, daß jene allgemeinen und besondern äußeren Data zur Auflösung mancher gordischer Knoten gegen Juden, Theisten und Muselmänner des Christenthums angewandt werden könnten.

Der aufrichtigste Scepticismus scheint durch seine Untersuchungen, sehr natürlicher Weise, in eine größere und übertriebene Verleugnung des Sensus communis zu verfallen, als diejenige ist, welche man aus bloßer sittlicher Scheu für die im Evangelio aufgedeckte Herunterlassung zur Thorheit und Schwäche und Trost unsers im Ganzen genommenen Geschlechts schuldig wäre. Daher ist die unvermeidliche Folge des künstlichen Unglaubens eine eben so unerkannte als unwillkürliche Leichtgläubigkeit, die sich zu einander verhalten wie des Origens *) Allegorien zu seiner Her-

*) — — qui ab omnibus dissentinat. secum ipsis etiam dissidere et quae magna laudant, simul tacentes improbare ac repre-

apla oder auch zu seiner buchstäblichen Vollziehung des Eonuchismus.

Sie werden vermuthlich denken, M. H., daß ich im Herzen von den Kirchenvätern eben so arg denke, als Ihr Hierophant von unserm Martin Luther zu denken scheint — Ohne der dreyseitigen Zollfreyheit etwas zu vergeben, will ich nur noch anführen, daß ich seit dem Dato meines ersten Briefes mir die Muße geschafft, die ältesten Kirchenväter nach der Reihe bis ins vierte Jahrhundert hinein durchzugehen und nunmehr dem vorgesteckten Ziele meiner Laufbahn sehr nahe bin. Bey dieser Befriedigung einer Autopsie, hätte ich ziemlichen Stoff gesammelt zu philosophischen Revisionen über die Geschichte einer politischen Secte, die interessant genug und allen Lesern etwas näher liegt, als dem gelehrten Demofrit in Westphalen, Egypten und China, die neue Welt und das alte Germanien. — Meine gegenwärtigen Augenblicke reichen aber kaum zu Winken, und die Kluft im Zeitraum meines Briefwechsels wird Sie noch minder befremden. —

hendere videntur. Mosh. l. c. p. 630. Eben derselbe vergleicht diesen Kirchenvater mit Constantin dem Großen p. 606. Vt *Constantinus* M. ciuitati, ita *Origines* disciplinae Christianae novam plane formam dedit.

Fünfter Brief.

Statt des heiligen Cyrilli habe diese ganze Woche nichts als *Mémoires critiques et historiques* über militairische Alterthümer in vier Theilen in groß Quarto *) gelesen, nicht ohne Erbauung trotz meiner tiefen Unwissenheit der Sachen, weil ich in meinem ganzen Leben weder Neugierde noch Geduld gehabt, kaum eine Wachparade, geschweige eine Revue anzusehen.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf *Secunda* erponiren mußte, ist er mir fast gar nicht mehr in die Hände gekommen; denn ich setzte es mir damals schon in den Kopf, daß alle *Drbile* der ganzen werthen Christenheit zu Pferd und zu Fuß jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen seyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm wer-

*) *S. Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquité militaire par Charles Guischard, nommé QUINTVS ICILIVS, Colonel d'Infanterie au Service du Roi de Prusse et Membre de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres de Berlin, 1773. en IV Tomes gr. 4to. p. 269.*

den mußte, als den meisten unserer Theisten bey Lesung alter hebräischen Prophezeihungen zu begegnen pflegt.

Wenn aber ein gelehrtes Genie sagen kann: je suis soldat *) — wenn ein Quintus Scilius seinem Vaterlande und der Nachwelt einen Schatz von mühsamen, scharfsinnigen und gründlichen Untersuchungen über einige Kapitel des Cäsars verehrt: so kehrt meine graue, trübselige Muse, gleich einer Ninon, zum Spiel ihrer Jugend zurück, pour la rareté du fait —

Gönnen Sie daher, M. H., Ihrem polemischen Briefsteller einige Minuten von einer Viertelstunde, die Sie bey Ihrem Camin einer Pfeife Enaster aufopfern, zu einer Episode über den Julius Cäsar und seinen großen Commentator, und allensfalls fühlen Sie an diesem Blatt Ihren Muth, wie der Vorleser des Königs Jojakim und seiner Fürsten an der Handschrift des armen Copisten Baruch —

Jer.
XXXIV,
22. 23.

Julius Cäsar hat in Spanien die Laufbahn seines kriegerischen Ruhms angefangen und beschlossen. **) Er legte den Grund dazu in einem Feldzuge gegen die Lusitanier, von dem der neunte oder letzte Abschnitt des

*) Préface p. XI.

**) p. 269..

zweiten Theils handelt. Zwölf Jahre darauf erschien Cäsar wieder in Spanien und beraubte den Pompejus seiner besten Kriegsmacht in dem gelehrten Feldzuge, dessen ausführliche Geschichte die acht Abschnitte der beiden ersten Theile begreifen, worin der Text des Cäsars aus Lib. 1. *Commentariorum de Bello Civili* entwickelt und umschrieben, theils aus andern Quellen, theils durch bescheidene und glückliche Muthmaßungen ergänzt und durch Parallelstellen, Anmerkungen und ganze Abhandlungen ausgelegt, erläutert und erörtert wird.

Der dritte Theil dieser kritischen und historischen Denkwürdigkeiten enthält einen Versuch über Cäsars Legionen, ein sorgfältiges Tagebuch der vier Jahre vor seiner Kalenderreformation und der Uebersetzung eines griechischen Manuscripts — zum Theil nur Auszugsweise.

Der vierte Theil ist eine Ehrenrettung der „militairischen Denkwürdigkeiten über die „Griechen und Römer“ vorzüglich gegen die *Recherches d'Antiquités* eines Ritters, der d'une main conduite par l'estime auf des berühmten Follards Grabmal Blumen gesäet, die mit aller Energie und Würde eines redlichen Schriftstellers abgefertigt werden; wobey mir sehr oft die letzten Worte der Vorrede eingefallen — *que si j'étois né François*: weil wir in diesem Fall kaum ein Mei-

sterstück von so antiker Reife und reichem Gehalt aufzuweisen haben würden, in einer pracherstolzen *) *Modesprache* — und in einem Jahrhunderte, das wegen seiner unsterblichen Verdienste „to entertain the Trade and Mystery of Typographers **), das papiern e genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, M. H., daß es weder militairische Antiquitäten noch Neochmien, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das Genie und Glück Cäsars sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und wüsten Lectur zu verdanken gehabt — Und las nicht der große Tacticien Folard selbst mit so viel Enthusiasterey die Alten, weil er sie gar nicht verstanden haben soll, wenigstens tief unter einem Quintus Scilius, der in

*) — *cette langue hérissée encore de termes barbares, qui se traîne péniblement avec tout son attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppose que son orgueilleuse pauvreté* — — Histoire des XII. Césars de Suétone, traduite par Henry Ophellot de la Pause etc. à Paris 1771. en IV. Tom. gr. 8. Préface p. XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 24. in seinen Works, London 1686. fol.

der lesenswürdigen Vorrede seines Werks nebst andern Betrachtungen auch einige über den wesentlichen Unterscheid der alten und neuen Tactik macht, und über den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren.

Die zu einem comparativen Urtheil entgegengesetzte Perspective kann selten von beiden Seiten einem Schriftsteller günstig seyn, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne sehen.

— Der tactische Ruhm unsers Jahrhunderts mag aber so erhaben seyn als er wolle; so beruht doch, nach dem eigenen Geständniß des martialischen Mäcens, auch dieses Capitolum auf dem Hirschädel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte das höllische Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt ist, M. H., die militairische mit der litterarischen Tactik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptsitz in einer Residenz zu behaupten scheinen: so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maaße für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst anzusehen. Ja vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unbekannten Ablassreformation eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

Wenn aber Cäsar, der Quästor von 35 Jahren, im phöniciſchen Tempel des ägyptiſchen Hercules zu Cadix *) ſich bey der Bildſäule eines Alexanders, gleich dem Jöäner im Evangelio, auf die Bruſt ſchlug: ſo iſt es mir ſchwer zu verſtehen, in welchem Sinn das große Muſter und Vorbild Cäſars bloß ein Roi ſoldat **) heißen kann, falls es nicht der Weiſheit des Auslegers anſtändig geſchiehen, jeden neuern Held ſeinem ältern Ahnherrn vorzuziehen.

Ich eile zum Schluß meiner Episode noch mit einer einzigen Anmerkung über eine ſehr verdorbene Stelle des Grundtextes im 39. Kapitel, wo der gelehrte Commentator liſet: ***) „Caesar legiones in Hispaniam „praemiſerat *quinque* ad ſex millia auxilia „peditum — — *adhuc* optimi generis hominum mille —“ Er bezieht ſich in Anſehung des eingerückten Wortes *quinque* auf eine Handſchrift des Ciaconius. Ich beſitze die Jungermannſche Ausgabe des Cäſar, zwar nicht die von 1606 †) ſondern von 1669 welche auf dem Titelblatte *auctior et comp-*

*) Mémoires critiques et historiques p. 283.

**) P. 404.

***) P. 27. 28.

†) P. 498. *)

tior heißet, und finde selbiger zufolge, daß Eiaconius, ohne einige Autorität aus freyer Faust gelesen haben will: „Caesar legiones „in Hispaniam praemisera*t* *sex* *), auxilia peditum equitumque tria millia —

Nunmehr ist es wohl einmal Zeit auf die Tralatitia ex gentilismo des Hierophanten heim zu kommen, dessen Begriffe vom Heidenthum eben so schwankend, unzuverlässig und leicht zu seyn scheinen, als sein Archetypus des Christenthums. Denn was ist Heidenthum — und welches meynt er? — Den Barbarismus, von dem

*) Statt einer Handschrift führt Chacon folgende Gründe für seine sechs Legionen an: nam *sex* legiones habuisse Caesarem, videtur cognosci posse ex illo loco infra „singulaque latera castrorum singulis attribuit „munienda, reliquas legiones in armis expeditas, contra hostem constituit“ quum tres legiones tria latera castrorum munirent, reliquae tres in armis contra hostem essent, et vox *ad* ex duobus ultimis elementis praecedentis dictionis, vt saepe fit, a librario addita est. Diese eigenmächtige Verbesserung wird einigermaßen dadurch entkräftet, daß Chacon unmittelbar darauf anführt im Codex des Achill Estacio gefunden zu haben: auxilia peditum *nulla* und für dieses letzte Wort *millia* nebst einer fehlenden Zahl vermuthet. In eben diesem Codice stand: *huc* optimi generis, anstatt des gemeinen *hinc* — —

das *Judenthum* selbst ein Zweig gewesen seyn soll? — Den *Scythismum* oder *Tatarismum*, welchem das große Geheimniß eines im Fleisch offenbarten Gottes lange vor der Apotheose des nicänischen Concilii kundbar gewesen seyn soll *)? — Den *Hellenismum*, zu dem weder die *Mysterien* noch die philosophischen *Seecten* eigentlich gerechnet werden können? — — oder den *Theismum*, der sich zu den übrigen wie des Teufels Taschenspiel zu seinem Schachspiel verhalten und an *Tralaticius ex Gentilismo* das samaritische, römische und jesuitische Christenthum übertreffen soll — —

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beygetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? — — Und wenn das Heidenthum auf die Seligkeit wenigstens in *Thesi* der neuesten sokratischen Apologisten und Briefsteller Anspruch machen kann; wie sollten einige zweydeutige Reliquien von heidnischen *vocabulis* und *ritibus* eine sophistische und syfophantische Verläumdung des Christenthums berechtigen können?

Wo=

*) *Recherches philosophiques sur les Américains* Tom. II. p. 357. 360. — *sur les Egyptiens et Chinois* Tom. II. p. 194.

Worin besteht endlich die Abgötterey, dieses Hauptlaster des Heidenthums? — Bey Kindern in der Lüsternheit nach jeder verbotenen Gartenfrucht — Bey Menschenjägern von philosophisch-poetischer Einbildungskraft, in dem systematischen Bau eines Thurms von unabsehbarer Spitze — Nach dem Ausgange aus dem Vaterlande des weisen Trismegisti und seines politischen Heidenthums, Pabstthums und Antichristenthums, und nach jener feyerlichen Promulgation eines Dekalogi, über dessen mystischer Klarheit eine dicke Decke hängt, seitdem unsere demokritischen Pfauen, Affen und Pegasi sich am Wiß der Gesetze stockblind gelesen haben, gab es im Lager der Emigranten das Feldgeschrey eines Singetanzes um ein goldenes Kalb.

St. Paulus rechnet vorzüglich zur Abgötterey und zum Götzendienste das System des Geizes, welches sich eben so gut für das Alter eines achtzehnhundertjährigen Greises zu schicken scheint, als damals für die letzten Zeiten des erstgebornen Theismus kurz vor dem Ende seiner Theokratie und vor der Zerstörung ihrer Metropolis — —

Ephef. V,
5. Kol.
III, 5.

Heiliger Julian! Giebt es denn keinen Βασιλες Ηλιος mehr, um einen Strahl des Lichts und der Wärme in das Herz unserer Wigande zu schleudern und ihre Theomachie oder Autocheirie zu beschämen

— Kein Dämonomastix, den epifurischen Hirten der Gergesener und ihren Heerden ein panisches Schrecken einzujagen, durch die Magie des Worts! — Keine Legio Fulminatrix, um unsern prinzmetalenen, porcellainen, papiernen Kirchen- und Staats-Himmel in Bliß, Donner und Hagel, Wolkenbrüste und Weinschläuche zu verwandeln, und das durch den Apoll des Theismus ausgefogene Land und das verbrannte nigrum feruum pecus weiß zu waschen und zu erquicken! — Sollen die Nabelais und Brecourts des Vaterlandes vor Hunger und Durst verschmachten — und ihren Tag verfluchen auf Hiobs Aschenhaufen, unterdessen kleine Toutous das Brod der Kinder des Reichs verprassen, und in welschen Mausoläen dem Weltgerichte des jüdischen homunculi und der Verheißung seiner Wiederkunft entgegenschmarren — —

Lebt denn kein Mönch mehr, stark im HERRN und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den schönen und starken Geistern unter dem Himmel — die sich ihres gesalbten Namens schämen und lieber Theisten heißen mögen dem GOTT dieser Welt zu Ehren, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unterdessen Hierophanten sich mit der Mückenjagd heidnischer vocabulorum und rituum beschäftigen,

weil es ihnen in der Finsterniß ihres Aeons Luc. II,
 am Licht fehlt is ἀποκαλύψαι ἰδῶν — 32.

Lebt denn kein Elias Ελισαῖος mehr, der 2. B. der Kön. X,
 dem Baal haß diene, denn die geschminzte Je- 18. I. B. der Kön. XXI.
 sebel ihrem Bundesgenossen Ahab, aus Wein-
 bergen Kohlgärten zu machen —

„Ruft laut!“ sprach der hungrige Pro- I. B. der Kön. XVIII, 27.
 phet, denn es ward Mittag, „ruft laut,
 „denn er ist ein Gott, er dichtet, oder hat
 „zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft,
 „daß er aufwache.“ —

Aber das Feuer des Herrn kam auf dem
 Altar des heiligen Spötters zu Gaste und
 „fraß Brandopfer, Holz, Stein und Erde,
 „und leckte das Wasser auf in der Grube.“ —

Kurz alle Propheten Baal wurden ge-
 schlachtet, gleich Mastkälbern, dem eifer-
 süchtigen Gott der Juden zum süßen
 Geruch in seiner Nasen —

Nach geschehener That am Bach Kison
 sprach Elia zu Ahab: „Zeuch herauf, is und
 „trink, denn es rauscht, als wollt es regnen.“

Lassen Sie mich, M. H., den Mittag auch
 bewillkommen, weil mein kleines und großes
 Hausgesinde nicht länger warten kann, und
 damit die Gerichte nicht kalt werden.

Greif an das Werk mit Freuden, 2 Kön. VI, 32. 33. Matth. VI, 27.
 ohne e l i s ä i s c h e noch hierophantische Autor-
 sorgen — einen Ellbogen länger oder eine
 Spanne kürzer zu werden.

Sechster Brief.

Zwar bin ich auch einmal auf dem akademischen Sande erschienen, aber ein freiwilliges Schlachtopfer der Freundschaft, das eben nicht ganz vor seinen Scheerern verstummte — und dieß übertraf schon meine Erwartung. Ungeachtet aller meiner Gleichgültigkeit, auch nur einen Zuschauer gelehrter Streitsübungen abzugeben, schlich ich mich den 24sten März a. p. aus einem seltsamen Antriebe in Begleitung eines Spiritus familiaris der zugleich mein Amanuensis und mit einem Exemplar des semilibelli begabt war, in den Circum maximum —

Uneingeladen, kam ich doch wie gerufen, zu einem Angriff, der sich lediglich auf die beiden ersten kleinsten Abschnitte des Speciminis Apostolici bezog — Erlauben Sie mir, was mein Amanuensis im Stande gewesen mit seinem Bleystift aufzufangen, Ihnen summarisch mitzutheilen.

„Hat sich die Verfälschung des Christenthums nach p. 7. mit vocabulis angefangen und zwar in der Mitte des dritten Jahrhunderts: so ist die Beschreibung der ältesten christlichen Gesellschaft weder den beiden

- „ersten Jahrhunderten noch dem An-
 „fange des dritten angemessen —
 „Wie hat der älteste Hauptzeuge *)
 „ausgelassen werden können, und wie
 „passen sich neben und miteinander
 „St. Paulus und Asterius, **)
 „der zu Anfange des fünften,
 „und der ungewisse Justinus Si-
 „culus, der nach Dodwell gegen
 „das Ende eben desselben Jahr-
 „hunderts gelebt haben soll, und aber-
 „mal St. Paulus —
 „Wenig die Stellung der Christen im
 „Beten ein apostolischer Gebrauch
 „p. 3. gewesen; warum wird die La-
 „ge christlicher Kirchen nach Osten ex
 „καταβολα Gentilium p. 21. hergelei-
 „tet?
 „Es ist Anfängern bekannt, daß die Kir-
 „chenväter überhaupt alte Gebräuche
 „von unbekanntem Ursprunge apo =

*) *Antiquiorem post N. T. libros de forma et ratione conuentuum sacrorum TESTEM non habemus Plinio*, sagt Mosheim l. c. p. 145. *)

**) Die angeführte Familie des Asterius ist verloren gegangen, und es ist hier bloß die Rede von einem Fragment im Stobäus. — Quaeft. et Resp. ad Orthodoxos werden mit 2 Zahlen angeführt ohne die geringste Bezeichnung der Ausgabe Colon. 1686. fol.

- „stolisch nennen und sehr oft den
 „blutigen Versöhnungstod Christi per
 „meronymiam das Kreuz.
 „Die aus dem Minutius Felix
 „in der Note angeführte letztere *)
 „Stelle *Occultis se notis et insignibus*
 „*noscent* sind gar nicht Worte des Oc-
 „tauii, sondern des Caecili Nara-
 „lis, Sycophantae maledici; und Wo-
 „wer redet nicht de *signo crucis*, sed
 „de *stigmatibus*, *manibus et brachiis*
 „*impresso*.
 „Oblatio aliorum donatorum war aus-
 „drücklich im Canone Apostol. V. ver-
 „boten. Consentit Concilium Cartha-
 „ginense habitum A. 397. Can. 37
 „cet.
 „Ob die Agapen vor oder nach dem
 „Abendmal gehalten worden, adhuc
 „sub iudice lis est.
 „Inter Monachos Antisiodorenses giebt
 „es keinen *Remesium*, wohl aber einen
 „*Remigium*. Die unter jenem falschen

*) Die zuerst angeführten Worte: *Da signum et osculum* hab ich leider! ganz und gar nicht in dem kleinen Minutius Felix finden können. Woweri Auslegung gehört auch nicht zu obiger Stelle p. 8. sondern zur Beantwortung des Octavii p. 35. der zu Amsterdam 1652. 4to ausgekommenen Ausgabe.

„Namen angeführten Worte sind nicht
 „Remigii, sondern Valafredi Strabo-
 „nis, und das darauf folgende Zeug-
 „niß gar nicht des letzteren, sondern
 „des Albini Flacii Alcuini de div.
 „Offic. Tit. de celebratione Mis-
 „sae —

„Die τῆλοι und κεφάλαια dienen nicht
 „zur öffentlichen Vorlesung, sondern
 „bloß zur Harmonie der Evangelisten,
 „können daher gar nicht mit den Pa-
 „raschen und Hapthoren,
 „die wahrscheinlich auch jünger sind,
 „in Vergleichung gezogen werden.

Ich bin es von Herzen überdrüssig, M. H.,
 länger Copista bilinguis zu seyn — und
 schon mehr als einmal im Begriff gewesen,
 als Simson den HERRN anzurufen —
 „und mich für meine beiden Augen zu rächen
 „an den Philistern —

Sie werden aus den mitgetheilten Quib-
 proquos in den zwey ersten §§ auf alle
 zwölf schließen können — und wie leicht es
 einem Stärkeren wird, den Pallast eines
 Starken zu entblößen und die Beute seiner
 Gelehrsamkeit und Belesenheit zu subhastiren.
 Sagen Sie auf Ihr Gewissen, ob eine sol-
 che unanständige und unverzeihliche Treulosig-
 keit, Nachlässigkeit und Unwissenheit in Be-
 arbeitung einer Lieblingsmaterie nicht Sen-
 r ü g e n verdient.

Ich mag nicht berühren, in wie weit der Grundsatz des Kaisers Tiberii von der Kriegszucht auf die Kirchenzucht angewandt werden könne und das Alterthum bey beiden zum Augenmerk gemacht werden müsse, sondern will bloß dem etwas zu weit getriebenen Vorurtheile von der großen Einfalt der ältesten Kirchengebräuche eine unten angeführte Stelle des *Beveridge* *) entgegensetzen und solche

*) *Quantacunque fuerit primorum Christianorum aliis in rebus simplicitas ac parsimonia, quantacunque frugalitas ac tenuitas, quantacunque denique ex persecutorum odio ac furore angustiae: in rebus saltem ad DEI cultum, ad CHRISTI honorem, ad religionis suae mysteria pertinentibus praelargi procul dubio fuerunt ac summe liberales. Quaecunque enim, ut cuique notum est, possessiones habebant, omnes in pios sacrosque convertebant usus. Vnde eos non modo sacras aedes, verum et pretiosissima, prout facultates eorum ferebant, suppellectile instructas atque ornatas habuisse, veri longe simillimum est. Mox sane post Apostolos Eucianus (in Philop.) locum, quo Christiani conueniebant *ἡγουμένη οἴκου* domum aurata fastigio insignem vocavit. Quodsi istis etiam diebus, Trajano scilicet imperante, Christiani ab ipsis Apostolis edocti tales habuerint aedes sacras, mystica etiam vasa ex auro argentove conflata iis in usu fuisse, extra dubium est. Qualia scilicet S. Laurentii aetate, hoc est, tertio corrente Seculo ab*

mit einem bekannten Ausspruch Horazens
über eben den republikanischen Geist seiner
Vorfahren unterstützen:

*Privatus illis census erat brevis,
Commune magnum — —*

Lib. II. Od. 15.



Ecclesia vſitata fuiſſe, ex Prudentio diſci-
mus. *Beuerigii Codex Canonis Eccleſiae*
primitivae vindicatus et illuſtratus Lib. II.
cap. 8. p. 112. in SS. Patribus Apoſtolicis ex
edit. Jo. Clerici Antv. 1698. fol. In den
Anecdotis Ludouici Antonii Muratorii Tom.
I. Mediſol. 1697. 4. 178-184. handelt Diſſer-
tatio XVI. de templorum apud veteres Chri-
ſtianos ornatu ac de *diurna* in eis cereo-
rum uſa ad *Natalem* XI. v. 402. S. *Pauli*.
Muratori ſetzt das Alter des heil. Feli-
cis Nolani in das zweite Seculum. Diſſ. XIV.
p. 170.

Siebenter Brief.

Sie können nicht so satt seyn zu lesen, als meine Augen verdrossen und meine Finger laß sind zu schreiben. — —

Die Toleranz ist freylich die erhabenste christliche Tugend; desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schönste Himmelstochter der prey. paulinischen Gratien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philosophische und politische Sünde des Gallionismus anbetrifft, so ließe sich jezo noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Berkeley *) zu seiner Zeit und in seinem Lan-

*) Siehe im A Miscellany containing several Tracts on various Subjects. By the Bishop of Cloyne. „Modo me Thebis, modo ponit Athenis.“ London 1752. 8. p. 53. a Discourse addressed to Magistrates and Men in Authority, occasioned by the enormous Licence and Irreligion of the Times. „GALLIO cared for none of those Things.“ Acts Chap. XVIII. First printed A. D. 1736. Dieser Gallio soll ein Bruder des weisen Seneca gewesen seyn.

de darüber geschrieben hat; wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edlen Weizens der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters bis zur Erndtezeit empfohlen bleibt.

Alten, kleinen, hebräischen Prophezeihungen gemäß, ist des HERRN Tag „eine Finsterniß und nicht ein Licht, dunkel und nicht helle — Vor dem Gerücht dieses Tages werden die Starken bitterlich schreien: denn es ist ein Tag des Grimms — ein Tag des Wetters und des Ungeßtüms — ein Tag der Wolken und Nebel — Zu der Zeit wird kein Licht seyn, sondern Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht.“ —

Hiernach beurtheilen Sie also M. H., die Dämmerung meiner geäußerten Vermuthungen über die neuesten wüthigen (vielleicht besser gemeyneten als überlegten) Versuche, das Christenthum durch den Theismus und durch das Papstthum zu reformiren und wieder herzustellen:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Papstthums im Grunde einerley Meynung und Absicht und Erfolg haben, sich aus bloß

entgegengesetzt stehen den, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersehen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als ein natürlicher Sohn des Papstthums und zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind, nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Papstthum den Unglauben in petro habe —

„ob das Papstthum nicht mit dem Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterey gemein habe —

„ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesetzt sey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Papstthum sich

den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schalen der Muschel unter sich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittel und eine Kraft seyn müsse; die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann;

Kürz, ob es einen andern Weg gebe ein Christ zu seyn — als *speciali gratia* *), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward, und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all sein Verdienst und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hieronimus

*) Siehe über die verschiedene Bedeutung dieser Redensart zu Dublin und Oxford, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1753. 8. p. 11, 12.

phant eum gradu et loco — oder ein
leidiger Copista bilinguis und wohl gar noch
was ärgeres wird, als

Ihr

Am weiland grünen,
Donnerstage 1775.

Heiner polemischer Correspondent.
Vetrius Epagathus,
Regiomonticola.

Moses.

Beglücktes Israel! wer ist dir gleich?
Ein Volk dem JEHVA Siege giebt,
Dessen Schild und Schutz ER ist,
Dessen Stolz der Degen ist.
Schmeicheleyen lügen Dir Feinde,
Und du ersteigest ihre Höhen.

J v e l.

HERR! schone Deines Volks und laß Dein Erb-
theil nicht zu Schanden werden, daß Heiden
über sie herrschen. Warum willst Du lassen un-
ter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr **GOTT**?

Zweifel und Einfälle
 über
 eine vermischte Nachricht
 der
allgemeinen deutschen Bibliothek
 (Band XXIV. Stück I. S. 288 = 296.)

An
Better Nabal.

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco
 Fa di se bella ed improvvisa mostra,
 Come di selva o fuor d'ombroso speco
DIANA in scena o **CITHEREA** si mostra.

El CHRISTIANO Poëta *Ludovico*
Ariosto.

Orl. Furioso, Canto I.

1 7 7 6.

HORATIUS.

— — Hae nugae SERIA ducent.

Das Frauenzimmer geht in der Orthographie und in der Orthodorie oft viel behutsamer, als das männliche Geschlecht. Wie sehr wünschte ich, die Gründlichkeit dieser galanten, bey den Papillotten herbeygezogenen Anmerkung bestätigen zu können; um so mehr, da ich weder meinem Tauf- noch Geschlechtsnamen den geringsten Einfluß in die Orthographie des kleinsten Buchstabens zutrauen kann, und keine andere Orthodorie als unsern kleinen Lutherischen Katechismus verstehe.

Die vermischte Nachricht betrifft sechs verlorne Blätter, und alle sieben würden der Rede nicht werth seyn, wenn nicht zwey den berühmten Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek und die übrigen einen vermuthlichen Mitarbeiter derselben angingen; denn aus dem lumpenreichen Bilderstyl und der Unterschrift einer langweiligen Recension, kleine Prolegomena betreffend, im er-

sten Stück des fünf und zwanzigsten Bandes gedachter Bibliothek ist deutlich zu ersehen, daß Herr Hamann eben sowohl Antheil an selbiger nehmen muß, als es von ihm bekannt ist, daß er einst Beiträge zur gelehrten Frankfurter Zeitung am Mayn geliefert haben soll, die mir aber niemals zu Gesicht gekommen sind.

Das blinde Gerücht von einer ganzen Secte seines ungesunden und dunkeln Geschmacks bey Seite gesetzt, ist es von ihres vorgeblichen Stifters Styl desto zuverlässiger nunmehr ausgemacht, daß selbiger eben so leicht nachzuahmen, als schwer zu verstehen ist, und da dieser böse Mann, wie sein Name schon in den alten Büchern des Judenthums gezeichnet steht, „an Gelehrsamkeit, „Leben und Wandel mit dem guten Gebalbus nicht wenig Aehnlichkeit haben soll, „auch beide durch eine Art von Wunder so „zusammengestellt werden“: so ist es nicht schwer zu begreifen, warum einer der berühmtesten Verleger und Kunstrichter unter allen jetzt lebenden Kennern und Nachahmern schöner Caricaturen am ärgsten schändysirt und am ächtesten hamannisirt.

Ehe ich aber auf den Inhalt der vermischten Nachricht komme, muß ich Ihnen, Wetterchen! meine Ungewißheit bekennen, ob selbige wirklich, der Unterschrift zufolge, von zween Junggesellen: herrühre oder von dem

darin behandelten Verfasser selbst, der sich auf Kosten seines Namens mit dem Herrn Verleger und Consorten der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so lustig machen wollen, als mit einer gewissen schwarzen Zeitung im Reiche der Gelehrsamkeit; wenigstens erinnere mich, einen überaus ähnlichen Vorfall in den Litteraturbriefen von ihm gelesen zu haben, wohin ich Sie verweisen muß, weil ich das Buch nicht selbst besitze.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste vom post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu seyn, deren eiserne Gerichtsbarkeit sich bis auf die Schoosfsünden der Speculation erstreckt, die Ihr an andern verdammt, um sie desto größer selbst treiben zu können. Ich weiß also nicht, wie ich es recht anfangen soll, Ihnen meine Zweifel wegen der wahren Vaterschaft dieser vermischten Nachricht verständlich zu machen.

Ohngeachtet ich Herrn Hamann nicht persönlich kenne, auch keinem Weibe von guter Vernunft und schöner Gestalt, wie Ihr Mühmel Abigail, an der Bekanntschaft kleiner Scribenten von zweideutigem Rufe etwas gelegen seyn kann: so habe ich doch viel Lusternheit gehabt, über den Lebenswandel und den Character dieses Gril-

lenfängers durch die dritte Hand die zuverlässigsten Nachrichten einzuziehen.

Da sich aber ein Geistlicher in Schwaben ausdrücklich zur Beylage der sokratischen Denkwürdigkeiten bekannt hat, auch das wirkliche Daseyn des Schullehrers, nach den Beylagen *) meines gegenwärtigen Schrei-

*) Diese Beylagen bestanden in einem Heft gereimter und ungereimter Schriften, welche alle in klein Octav. theils auf ganzen, theils auf halben und viertel Bogen, meistens ohne Namen des Verlegers, gedruckt waren. Es wird dem geneigten Leser völlige Genüge thun, blos die Titel von einigen in extenso anzuführen, wie folgt:

I. „Der mir anvertrauten Jugend zum besondern Nutzen, durch den Druck bekannt gemacht, gründliche Unterweisung zur rechten Schreibart und Anmerkung der Preussischen Resolvirung. Meine dabey habende gute Absicht, überlasse den Kennern der Sache, zu einer wohlüberlegten Beurtheilung. So viel ist gewiß, daß die, so dieses Buchlein sich fleißig bedienen, bey zunehmenden Jahren, im Buchstabiren, aller bey dem Schreiben vorkommenden Wörter nicht so leicht irren und fehlen können. Sobald meine Schüler, darinnen gegründet, so werde ebenermassen durch den Druck, ein leichtes Mittel, Briefe zu setzen, zeigen. Heinrich Schröder, Schulbedienter. Königsberg in der Weißgerbergasse, den ersten Januar 1764.“

bens, unleugbar ist: so sehe ich keinen zu-
reichenden Grund ab, warum man die Schuld
auf einen von beiden so entfernten Drit-
ten zu schieben sucht, der weder ein Geist-
licher, noch ein Schwabe, sondern ein
schlichter christlicher Preusse ist, und mit sei-
nem Landsmann, dem Grauenerschen
Schlucker, wie ich *Pisanus* übersehen gehört
habe, weder Vor- noch Zunamen, noch Ge-
schmack, noch irgend einige Zufälligkeiten ge-
mein hat, welche der offenerzige Winkelschul-
meister in seinen außerordentlichen
Betrachtungen über die Orthogra-
phie der Deutschen sich anmaßt, um
ja nicht verkannt zu werden.

II. „Wörterbuch, nach dem Alphabet,
„mit Fleiß gesammelt von Heinrich Schrö-
„der, der Jugend wahres Bestes suchender
„Lehrer.“ Königsberg den 24. Junii 1772.

III. „Der mit Ernst und Eifer verbundene,
„jedoch freiwillige und ungezwungene Gnaden-
„ruf — zur wehmüthigen Erinne-
„rung des sowohl in der Martinsnacht
„1764. als den 14. April auf dem Habers-
„berg entstandenen, annoch vielen schmerzen-
„den Feuers — — — durch den
„Druck bekannt gemacht, von
„Heinrich Schröder, Schullehrer in
„der Weißgerbergasse, wo dieses Gedicht
„nur zu bekommen ist. (Anmerkung
„des Herausgebers.)

Etwas zu sehn, und etwas vorzu-
 stellen ist zwar nicht einerley, aber der Un-
 terscheid von beiden fällt nicht immer so leicht
 in die Sinne, als ein großer Naturkenner *)
 vorauszusetzen scheint. Der selige Baron von
 — wie er sich nannte, weil er, wie es hieß,
 seinen wahren Namen und Stand an einem
 Pfahl daheim gelassen hatte, war ein Mann
 von ungemein artigem Umgange, und sprach
 mit jedem und über alles, wie ein gedrucktes
 Buch. Er kam einst von ohngefähr mit ei-
 nem Prediger zusammen, und unterhielt den-
 selben eine ganze Stunde so einnehmend, daß
 dieser bey'm Abschiede in die Versuchung ge-
 rieth, sich nach dem Vaterlande des Barons
 zu erkundigen. „Sie, mein Herr Pre-
 dige! sind gewiß ein Schwabe!“
 versetzte der angenehme Weltbürger, und
 empfahl sich dem geistlichen Mercur, der bald
 darauf zu seiner Beruhigung das unbeantwor-
 tete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder,
 wenn die allgemeine deutsche Bibliothek des
 Herrn Hamanns Indigenat in Schwaben und
 die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernst

*) — — il est aisé de sentir, que représen-
 ter n'est pas être — — Histoire naturelle
 générale et particuliere par Mr. de BUFFON
 etc, à Paris 1769, Tome VII, p. 16.

zu bestätigen sucht, und eben dieß vermehrt meinen Verdacht, die ganze vermischte Nachricht von den ihm zugeschriebenen Blättern für ein wahres Kuckucksey zu halten, daß er selbst in des Herrn Nicolai Nest gelegt, und mit ihm unter einer Decke spielt, um den bereits in des seligen Abbt's freundschaftlichen Correspondenz S. 83. den 5ten May 1762. angezettelten Plan einer christlichen Conföderation zum Wachsthum des Weizenkorns zu erfüllen und auszuführen; „Denn mir ist gesagt, daß er „listig ist.“

In der höchst einfältigen Person dieses Mannes soll wirklich eine doppelte Natur liegen, deren Grenzlinien eben so sehr in einander laufen, als ihre äußersten Enden sich von einander zu entfernen und ganz entgegengesetzt zu seyn scheinen. Er spricht daher von Niemand andern denn von sich selbst, wenn er zu schreiben anhebt: „Wer im Laufe der „Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht „mit fortgeht, und mit zwey Augen beständig „um sich herum schaut, siehet die Veränderung „der Dinge, die um ihn herumliegen, oft „beynahe gar nicht einmal für merkwürdig „an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Ver- „änderungen nach und nach geschehen und auch „die Ursachen wahrnimmt, warum sie unver- „meidlich sind.“

Wie das aber zugehen soll, fragen Sie, daß er kurz darauf sich selbst „einen der berühmtesten Speculanten unserer Zeit“ nennt? Hier, Herr Vetter, hier eben liegt der Haase im Pfeffer und die Auflösung des ganzen Knotens! Weil er nämlich mit der Speculation schwanger gieng, im Geschmack eines Speculisten das ganze Geschlecht durch und an sich selbst zu recensiren: so schickte er eine sehr umständliche Beschreibung von der sündhaften Natur eines Speculanten zum Voraus, und zeichnete seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus, damit er jedem andächtigen Leser die Mühe erleichtern möchte, Natur und Nachahmung, Theorie und Ausübung auf der Stelle zu vergleichen und gegen einander zu halten.

Desto mehr befremdet es mich, daß ich vielleicht die erste bin, die einen so groben Betrug aufzudecken noch nöthig hat, da Hamann selbst doch merklich genug zu verstehen giebt, daß er ihn nicht zum erstenmal in seinem Leben begehe, und daß es ihm als Speculisten mit seiner vermischten Nachricht eben so ergehen würde, wie dem Geistlichen in Schwaben mit seiner Beplage und dem eindugigen Orbil mit seiner Apologie. Diese dritte Auflage eines im Grunde ganz ähnlichen Eulenspiegelstreichs unterscheidet sich also bloß darin, daß er gegen-

harrig vor dem Spiel seiner Rolle zuerst seine wahre, allen Speculanten widersprechende und ärgerliche Gestalt, hiernächst aber die sämmtliche Geräthschaft seiner Nummerey *) und Verwandlung in ihr Ebenbild, ausframt und ehrlich vorzeigt; doch — ehe man sich's versieht, erscheint er im schwarzen Domino eines Speculisten selbst, eingewickelt bis an sein rechtes Ohr, hat die Maske, mit dem Schwalben = Schönsfleck auf der Nase, fest angelegt, wandelt unter Steinen und zwischen Gräben, starrt sechs um ihn fliegende Blätter wild an, raubt ein paar Stellen, die recht von ohngefähr in die Augen fallen, vertieft sich in alberne Speculationen über Jungferverdienste ärtschlichen Andenkens, über gute Werke von Magenstärkungen, die nächstens erscheinen sollen, über Legenden von dummen Bauern, und schmirt neuntehalb große Octavseiten

im Uebermuthe ihres Muthes:

einen Schwau von Ungereimtheiten und Saalbadereyen, daß, wofern es noch unter den aufgeklärten Nationen Deutschlands irgend Wald, und Dorfsteufel giebt,

*) Nihil est autem tam, *mimicum*, quam manifesta praeparatio M. Ann. Seneca Controv. Lib. III. (aliis VII.)

selbige mit den schönen Geistern unserer Zeit
um die Wette fluchen und schwören müssen;

Wahrhaftig! das ist schön!

Feind Hamann selbst kann's nicht
versteh'n!

Des ältlichen Herrn Betrachtungen
über die Religion (Berlin 1773.) sind ein
so gelahrtes und zum beliebigen Nachschla-
gen, wegen der mannigfaltigen anderweitigen
Uebertragungen, entbehrliches Werkchen, daß
der simulirende Recensent. sich vermuthlich
schämte auf den Hintertheil des Anhan-
ges S. 5. S. 232. mit dem Finger zu deu-
ten, weil allda in einigen zum Auge der
Hauptsache sich (scilicet wie die Faust) passen-
den Gedanken, nach dem Lege continui eine
Betrachtung über den Buchstaben h und un-
sere deutsche Orthographie angestellt und eben
so wichtig als nützlich auf die Orthodorie an-
gewandt wird. Dieser Hintertheil des in sei-
ne Kindheit zurückkehrten eisgrauen Wolfia-
ners wurde von dem ehrbaren und gestrengen
Meister Heinrich in einigen Gegenbe-
trachtungen über die Orthographie der Deut-
schen und durch eine kurze Apologie dessel-
ben Buchstabens h, nach Handwerks-
sitten entblößt, eine Vergleichung über den
Dammischen Kanon gesunder Vernunft nach
dem von ihm selbst gegebenen Lege continui
im post und penes angestellt, und ohne Ge-
waltthätigkeit eines Schlußzwanges in grü-

nenden Parabeln seiner eigenen Sätzungen und Worte gewiesen, daß unsere lahmen Meister Martine, im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Nebendingen, geschweige der größern Hauptsache, ganz und gar verloren haben. Aus dem lächerlichen Wortspiel in ihren Begriffen ergab sich von selbst ihr impliciter Glaube an die von ihnen verschmähten und gelästerten Wahrheiten der Orthodorie, ihr impliciter Unglaube an die Vorder- und Lehnsätze der ihnen eigenen und natürlichen Religion, und die Heuchelei sowohl als das unheilbare Unheil ihrer ruhmräthigen Vernunft und Sittenlehre.

Des feurigen Jünglings muthiger Luftsprung von einer Schwalbenseife auf den Sommer, von einer attischen Nachtule auf die Seligkeit aller Vögel, die unter dem Himmel fliegen, lag dem sehr gelehrten und zum beliebigen Nachschlagen wohl anzupreisenden Werkchen vorn auf der Nase des Titelblatts, und verrieth nach dem *Leges continui* eine so gut- und treuherzige Philosophie über den Frohnleichnam der Mutterkirche, daß der Zusammenhang mit der Bepflanzung eines Geistlichen in Schwalben weder nah noch fern gesucht werden darf, sondern wie das Schönflecken der Maske, an feinem rechten Ort.

Nach Art und Weise allgemeiner gelehrten Mißverständnisse aber schiebt der speculative Recensent lahm martinische, attische und bōtische Hypothesen sämmtlich auf Rechnung eines einzigen ihm selbst am nächsten liegenden Namens, um durch diesen mit Absicht begangenen und eben so unschuldigen Mißbrauch den Leser desto weiter von der Spur des rechtschuldigen Verfassers zu entfernen, und gleich einem haubigen Rübiß von seiner eigenen Brut irre zu führen.

„Denn mir ist gesagt, daß er listig ist;“ und eben dadurch, daß Hamann sich selbst für einen Geistlichen in Schwaben und zugleich für einen Schulbedienten in der Weißgerbergasse ausbringt, nimmt er Anlaß sich in ihrer beiderseitigen Recension die dritte Rolle eines sich selbst richtenden und verdammen den Speculanten desto füglicher zu erschleichen. Er macht es aber gar zu merklich, wieviel ihm vor der Hand daran gelegen sey, sein Indigenat in Schwaben und etwaniges Orbiliat der allgemeinen deutschen Bibliothek, als Mitarbeiter ihres Weinberges, noch fernerhin zu behaupten. Daher bin ich meiner Vermuthung so gewiß, als ich es bin, daß er keinen öffentlichen Einspruch auf die Ehre der Steller dieser vermischten Nachricht zu sehn, vorzüglich einem fol-

Her Mitbrüder weder unter den deutschen noch teutschen Nikolaiten zu besorgen haben wird.

Freylieh, Wetterchen! bleibt sein Speculistenstyl von der berühmtesten Speculanten ihrem im Grunde, wie die Natur des Menschen vom Affengeschlecht unterschieden, und er selbst soll seiner Schreibart eben den Unterscheid anerkennen, der zwischen den morgen- und abendländischen Sprachen überhaupt, und besonders an den Zeitwörtern sich äußert, daß nämlich, wie man mir gesagt, bey jenen die dritte Person die Wurzel der beiden übrigen ist, bey den Abendländern hingegen die erste Person die Bildung der zweiten und dritten bestimmt. Diese Prä dilection der dritten Person und Nachsetzung des lieben Ichs, welche die erste Person aller eiteln Modescreibungen ausmacht, ist zwar an sich eine etymologische und gleichgültige Kleinigkeit, die in das innere Verhältniß der zweiten Person nicht viel Einfluß hat. Wenn man aber „in tiefsinniger Einsamkeit die Ursachen der Dinge nach dem *Lege contra nui* erforscht:“ so ließe sich aus diesem grammaticalischen Sonnenstäubchen auf eine eben so umgekehrte Logik und Moral schließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meisten Leser und Kunstrichter unter feinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verstehen, und bey

einem Ich nullius generis in der größten Verlegenheit find, daß Er, Sie oder Es zu treffen.

Wenn es daher jemals mit der Speculation dieses Mannes Ernst werden sollte, sich zum Haupt einer Secte im morgenländischen Geschmack zu träumen, wie unsere schönen Geister sich schon bey ihrem Leben zu ihres Namens Gedächtnisse Säulen aufrichten im Königsgrunde, und selbige nach ihrem Namen heißen Absalom's Raum, weil in ganz Israel kein Mann so schön von Lebensarten und reich an Haaren war, als er, daß sein Haupthaar (welches man gemeinlich alte Jahre beschur, denn es war ihm zu schwer zu tragen, daß man's abschneiden mußte, und wog zweyhundert Seckel nach Königlichem Gewichte) zuletzt an einer großen Eiche behängen blieb, daß er schwebte zwischen Himmel und Erde, aber sein Maul lief unter ihm weg — so würden die Philosophen von Bömisch-Breda, um allen punischen Kriegen des Geschmacks vorzubeugen, und zur Sicherheit ihrer abendländischen Eroberungen, bey Zeiten darauf bedacht seyn müssen, den Unterscheid der drey Personen in der Grammatik wie in der Dogmatik, durch den gewaltigen Arm ihrer gesunden Vernunft zu proscribiren und aus dem Wege zu räumen.

Weil

Weil aber Herr Hamann ein Rahl-
 Kopf, komm herauf! ist und nicht mit
 Absalom klagen darf: ich habe keinen
 Sohn! *) so wird ihm an einem Absa-
 loms Raum in der allgemeinen deutschen
 Bibliothek kein einzig Haar mehr gelegen seyn,
 als an dem ganzen Namen seiner Autor-
 schaft, und es würde ihn eben so sehr demüthi-
 gen, Bewunderer, Nachahmer und
 Copisten zu haben, als selbst einer
 zu seyn — außer vom Lege continui, wel-
 ches er stets als das größte Geheimniß glück-
 licher Composition und gesunder Kritik
 im Munde führen soll, weil ihm diese Con-
 tinuität im Denken und Handeln der
 achte Genius und Aesculap des Sokra-
 tes ist, aber im Reden und Schreiben
 versagt —

Nunmehr werden Sie, Vetterchen! das
 Rümpfen seiner ironischen Stirn besser ver-
 stehen, womit der simulirende Speculant das
 Gehalt seines Styls tadelt und seine strenge
 Kunst, selbigen nach Maßgabe der Perso-
 nen, die er vorstellt, und der Sachen,
 die er behandelt und „dessen, was er davon
 „versteht und nicht versteht,“ zu erheitern und
 zu verschatten. D. Eh. hat den Contrast
 des rückwärts schleichenden Spener's mit

*) 2. Buch Sam. XVIII, 18.

dem en front sich brüstenden Abbé fruchtbringender Polizey nicht meisterhafter ausdrücken können, als des Geistlichen in Schwaben Denkungsart mit einem sokratischen Rabinetsprediger der Geister im Gefängniß absticht — und die auf feuchter That ertappte Göttin der Schönheit im Neh ihres eifersüchtigen Gemahls ist keine so schöne Kuppel, als der drollichte Ringekampf des einäugigen Orbiß mit seinem lahmen Bruder Martin über den kleinen prosopopoeitischen Hauch.

Eben dadurch, daß der Recensent sich selbst Vorwürfe macht, nicht wie Hamann gedacht zu haben in den beiden an Character und Gelehrsamkeit, Meynungen und Wandel ganz verschiedenen Rollen, die er sich zu eignet; eben dadurch, daß er ihn anklagt, sich über die deutsche Orthographie viel deutlicher erklärt zu haben, als über Jupiters unsichtbares Lotteriespiel mit seinen sterblichen Unterthanen, schreyt sein stummes Mißfallen an den berühmtesten Speculanten und Sophisten unserer Zeit so laut und vernehmlich, als ihr Ich, durch die Abstraction zur allgemeinen Vernunft vergöttert, alle Geheimnisse der Geister- und Körperwelt, des grauen Alterthums und schwarzer Zukunft, vom Nest des blitzschleudernden aaspähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathans durchschaut, entziffert, beurtheilt —

und mit kaiserlich Hofsprünge *) um den Busen und Schooß einer attischen Muse wühlt, welche durch die Niedergeschlagenheit schamhafter Augen sich von ihren frecheren Gespielen am meisten unterschieden und deshalb von einem reisenden Indianer ausgelacht worden — —

„Ich kann nit also gehen, denn ich bin's nit gewohnt, und legt's von sich ***) — —

*) *Φύλλων Ἰων* Aristophanei in Accibus von Sokrates Freunde Chrephon.

**) Mühlmei Abigail, die nicht anders als in ihrer Nachthaube zu schreiben gewohnt ist, scheint hier in Gedanken mit ihrem Schnürleibchen und Köpffzeuge zu reden, auch Waspours zu affectiren, die zur standesmäßigen Gesundheit gehören, und je länger je mehr der Continuität ihrer Schreibart nachtheilig werden, welches man nicht auf Rechnung ihrer Vernunft allein, sondern auch ihrer Laune zu setzen hat, und ein genau zusammengelegtes Product von beiden ist, da die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaßen unserm Geschlecht am Knoten der Gurgel stecken geblieben, beim Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres schönen Bluts mitgetheilt worden. Ein gewisser Gelehrter, der überzeugt zu seyn glaubt, daß in der Natur nichts ohne Anspielung ist, pflegt den unverböhlten Adamsapfel eines ziemlich langen Halses das Patent seiner reinen Worte

Von jenem Beyspiel mit achtſamer Dunkelheit die ſtummen Sünden der berühmteſten Speculanten zu rügen, will ich zu einem entgegengeſetzten Exempel der Ergaſie übergehen, womit der Recenſent den deutlichen Unſinn ſeiner Brüder nachgeahmt hat, indem er der monarchiſchen Regierung der Ausſprache über die Orthographie durch eine dreymal verbesserte Ausgabe des verjährten Kanons entgegen zu dammen ſucht. Die neue Erfindung der unfehlbaren Regel de tri beſteht nemlich:

„in der beſten Ausſprache.

„der beſten deutſchen Provinzen, neſt

„dem Gebrauche, der beſten Schriftſteller.

Die Einheit des deutlichen Bey-

nunft (die bey keinem Weibe unter der Sonnen bisher gefunden werden können) zu nennen, und iſt daher ein ſtärkerer Feind von allen Kollern und Kragen, als die Knechte des Königs Achis zu Gath — — Um auch etwas zur Aufklärung der im Text ſich gehäuften Anſpielungen anzuführen; ſo iſt das ſokratiſche Sprüchwort (Quod ſupra nos, nihil ad nos) aus dem Minutius Felix bekannt, und des Indianners Gelächter, menſchliche Dinge ohne höhere Kenntniſſe durchſchauen zu wollen, führt Eusebius aus der dritten Hand an. S. Praepar. Evangel. Libr. XI. cap. 3. (Anmerkung des Herausgebers.)

wortß zu drey eben so verständlichen Hauptwörtern erinnert mich an die dreyerley Arten von Sänften.

1) ohne Träger,

2) mit verständigen Trägern,

3) ohne Boden mit berauschten Trägern,

die alle drey das lederne Schilderhäuschen unter sich gemein haben, dessen sich die armen Fußgänger in der allgemeinen deutschen Bibliothek erfreuen; und abermal an die drey Arten dasiger Recensenten, nämlich:

1) ältliche Herren, welche den Magen der Leser und Schriftsteller warmen um ihn zu stärken, und zu solchem Behuf fein aufgewärmte theorerische, speculativische, scholastische, para- und heterodoxe Suppen und Brühen aufstischen.

2) feurige Jünglinge, die gleich dem Priester zu Anathoth im Lande Benjamin Becher voll Weins und Schalen vorsetzen, den Kindern von der Rechabiter Hause sagen: Trinkt Punsch, Bischoff und Cardinal nebst glühenden Weinen und Krambambuli, gewürzt mit — — und alles, was nicht stark à la H - - - *) ist, verachten;

*) Man verstehe hier nicht des Alexander's Gesellen, Hymenäus (1 Tim. I. 20.) sondern den

3) Vernünftiger Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Men-

„unter den alten so berühmten Hephaestioneum, Thebanum,“ von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Samblich gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führt in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen seines Waters Hephästion aus dem Photius (Cod. CXC.) an, der vor einem Auszuge seiner *καινή* oder *παράδοξον* *Ιστορίας* folgendes Urtheil von ihrem Verfasser fällt: *ἔχουσιν δὲ πολλὰ καὶ τερατώδη καὶ κακώπλατα, καὶ τὸ ἀλογώτερον, ὅτι καὶ ἐνίων μυθολογίων αἰτίας, δι' αἷς ὑπέστησαν, ἀποδιδόναι πικράται· ὁ μὲν τεταύτην συναγωγὴν ὑποκένουσι ἑστῇ, καὶ πρὸς ΑΛΑΖΟΝΕΛΑΝ ἐπταμήνιος καὶ εὐδ' ΑΣΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΑΒΕΙΝ.* Thom. Gale hat dieses Fragment aus dem Photio seiner Ausgabe von *Scriptoribus antiquis Historiae Poeticae* (Paris. 1675.) einverleibt, und merkt in der vorangeschickten *Diff. de Script. Mythol.* Cap. VIII. p. 53. an: *Suidae testimonio Alexandrinus fuit Ptolomaeus, cognomento Chennus. Quod autem Hephaestionis filium vulgo faciant viri eruditi, dubio non caret. Vixit enim Ptolomaeus sub Trajano; Hephaestion autem sub Antonino Pio. Alius certe non occurrit apud veteres, excepto illo Hephaestione, qui Enchiridii auctor existimatur et cuius meminit Capitolinus inter Veripraeceptores. Hephaestion apud Apfyrum inferioris seculi omnino occurrit. Tetzae interim Ptolomaeum Hephaestiona, non*

ſchenverſtand in ſolcher Abundanz wächst und die ſo Legionreich daran ſind, daß ſie damit ganze Bergesener Heerden voll, dick, ſatt machen und mit vieler Artigkeit das Chriſtenthum aus dem Lande predigen — welche mit ſokratifchem Meißeſel die weſentlichſten, anzüglichſten Blößen der Gracien verſchleyern und räthſelhaft machen — die Geheimniſſe ſeiner Philoſophie aus Kantippen's Nachſpiegel ſchöpfen — ſeine Hauſtaufe, der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges, verfluchtes Waſſer für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blase, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle ſeines myſtiſchen Magens, dem Publico beſtens zum Waſchen, Baden und Löſchen anpreiſen und empfehlen. —

Hephaestionis, dici video — Vom *Vettio Epagatho Lugdunensi*, dem Advocato Chriſtianorum und Märtyrer unter dem Kaiſer Vero iſt Eusebii Historia Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valesius ad h. l. nachzuſehen. — Das erſte und älteſte Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio Ausgabe von 1723.) führt den Titel: *Consultationum Zacchaei Christiani et Apollonii Philosophi* Lib. III. Tillemont ſchreibt ſie dem *Euagrio* zu, der A. C. 400. gelebt, nach Zeſſins Gelehrten. Geſchichte der Congregation von St. Maur im 1. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

Ohngeachtet man der guten Aussprache zu Folge, seit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht haben soll: so läßt sich doch der neuesten unfehlbaren Regel zu Folge, nicht nur ein gänzlicher Stillstand der bisherigen erklecklichen Aufklärungen, sondern ein neues Babel von Verwirrungen absehen, weil die ganze Offenbarung der unfehlbaren Regel ohne Anwendung bleiben muß, bis vorhero ausgemacht worden seyn wird, was eigentlich mit der besten Aussprache der besten deutschen Provinzen und dem Gebrauch der besten Schriftsteller gemeint werde.

Es giebt vernünftige Leute, welche diejenige Aussprache für die beste halten, die der guten Rechtschreibung am angemessensten entspricht, weil auch hier oft der Jünger über seinen Meister ist; und in diesem Verstande wäre das erste Glied der unfehlbaren Regel ein Circul der Begriffe.

Welches sind aber die besten deutschen Provinzen? Wo es die kräftigsten Gesundbrunnen und Bäder oder die reichsten Erzgruben oder die edelsten Weinberge giebt, oder wo der meiste, feinste und weißeste Puder für die Toilette der Speculanten wächst? „Daß die ober-sächsische Mundart die Hof-sprache der Gelehrsamkeit geworden und geblieben,“ sagt Herr Adelung (in der Vor-

rede seines Wörterbuchs S. VIII. XII.) „die-
 „sen Vorzug hat sie nicht durch ihr eigen
 „Verdienst, sondern durch einen Zufall
 „erhalten.“

Welches sind die besten Schriftsteller?
 die sich in der deutschen allgemeinen Biblio-
 thek oder im deutschen Mercur dafür selbst er-
 kennen und erkennen lassen, oder erkannt wer-
 den? — Auch ist den besten Schrift-
 stellern nicht immer so viel an der Ortho-
 graphie gelegen, daß man sie auf ihre Rech-
 nung schreiben kann.

Sie sehen also, Wetterchen! daß die un-
 fehlbare Regel ein dreyfaches Beste als
 bereits gefunden voraussetzt, davon das
 gesuchte Gute eine sehr unbeträchtliche
 Kleinigkeit, und daß eine dreyfache Vor-
 aussetzung des Besten im Ganzen ein eben
 so unbequemes als lächerliches Mittel ist, weil
 es alle Verbesserung in den Theilen ausschließt
 und unmöglich macht.

Die Sänfenträger der allgemeinen deut-
 schen Bibliothek mögen daher so deutlich und
 verständlich reden, wie sie wollen, über die
 Orthographie, so t a u m e l n sie doch in ih-
 rem eigenen Wasser vom starken Getränk
 desselben, und die Voraussetzung der ge-
 sunden Vernunft schließt nicht nur die noch
 aufzuklärende Religion und Moral bereits in
 sich, sondern zugleich alle Möglichkeit ihrer
 Aufklärungen aus, und ist folglich eine Sänfte

ohne Boden und ohne Träger, und mit be-
rauschten Trägern.

Ich will mich bey der Deutlichkeit des ewigen Wortspiels mit willkührlichen Grundsätzen und vernünftigen Schlußfolgen nicht verweilen, noch den offenbaren Widerspruch der „nicht er-
folgten“ und dabey „unumgänglichen Ver-
wirrungen,“ noch die eigenen Weissagungen unserer Reformatoren und die strengere Erfüllung derselben in Absicht der K-
atholiken beleuchten; sondern eile zur zu-
fälligen Ursache, wovon die Beybehalt-
ung des kleinen Buchstabens h vor 100 Jah-
ren abgehangen haben soll.

Obgleich in den Betrachtungen über die Religion bloß von dem h zwischen den Sylben, und in der Apologie von demselben Buchstaben in der Mitte und am Ende der Sylben die Rede ist; so setzt doch der recensirende Spe-
culant eben so leichtgläubig zum Voraus, als er dummdreist thut dem geneigten Leser es weiß zu machen „daß die deutsche Sprache“ jetzt ganz und gar kein h „mehr ha-
ben würde, wenn“ — Die Verschwo-
rung gegen diesen Buchstaben war so gefähr-
lich „daß nicht viel fehlte“ — und zugleich so wenig gefährlich, daß ein sehr zu-
fälliger Mädchenblick selbige rückgängig und zur Salzsäule hundertjährigen Andenkens

machte. — Der verfolgte Buchstab hatte seine Beybehaltung dem Verdienste einer Jungfer zu verdanken, und das ganze Verdienst läuft auf den ärschlichen Spaß eines Wassersehers hinaus, der an der Stirn eines Namens den Gleichlaut eines Hintertheils findet, dem der einäugige Meister Heinrich entweder Sitzfleisch oder Felle giebt, und das den Spielen sokratischer Gesellen geweiht seyn soll. — Kurz, des vermischten Nachrichten Rebus = Wiß wird der jüngsten Tochter des seligen Harßdörfers als eine ästhetische Triebfeder ihrer sämtlichen Apologien, deren Titel und Inhalt mir gänzlich unbekannt sind, angepaßt und dadurch der Ruhm ihres Verdienstes noch lächerlicher gemacht als der Verfolgungsgeist ihres gelehrten Vaters und Conforten. —

Gab es denn, Wetter! vor jenen undert Taren keine Uren, Asen, Unde und Ornvie, Harßdörfers jüngste Tochter über die Beybehaltung des unumgänglichen kleinen Bugstabs zu beruhigen? Wie kam es, daß die jüngste Tochter vor ihrem sämtlichen Geschwister den behutsamen Einfall hatte, die Hinteridee des Gleichlauts von der Stirn ihres gemeinschaftlichen Geschlechtnamens zu entfernen? — Gab es denn keine Nothgatter, wie heuer, von so viel Menschen- und Frauenliebe, den zufälligen Blößen ihrer ei-

genen und fremder Wilhelminen den wohlthätigen Schatten des Buchstabens E andeuten zu lassen? — Warum hätten nach hundert Jahren nicht eben so gut ein paar Bogen zu Behuf eines unschuldig verbannten Buchstabens mit mehr Fug und Erfolg, als nach zwanzig Jahrhunderten zweien Bände antichristlichlutherscher Provinzialbriefe über die Himmelfahrt eines attischen Spottvogels geschrieben werden können — um über den Geschmack des Fürsten der Finsterniß am Pech- und Schwefelbraten*) einer im Fett ihrer Tugend erstickten Heiden-Seele zu spotten, unterdessen ein Frischlingsragout mit Teufelsdreck gedämpft den hohen Gaumen der Leute vom Geblüt kühelt —

D. Ernesti soll sich meines Wissens um die guten Werke der Heiden und ihre gelehrte, oft sehr zufällige Unsterblichkeit ungemein verdient gemacht haben. Ich habe die neue Apologie des Sokrates noch nicht selbst gelesen, und da es in dieser Sache mit dem Latein seine guten Wege hat, weil Sokrates gar keine Werke hinterlassen,

*) Wir kommen „sagte schon Celsus“ zu einer andern albernem Einbildung der Christen. Sie glauben, „daß wenn Gott einmal das Feuer, „so wie ein Koch wird angelegt haben, so wird „alles gebraten werden — Siehe Mosheims Origenes Buch V. Cap. III. S. 1. S. 509.

sondern wie der gute Gebalbus das Glück gehabt, durch Romanen- und Postillendichter in deutschen und undeutschen Sprachen berühmt zu werden, auch ein jeder die Werke der Heiden im Briefe an die Römer lesen kann, und der Sensus communis des ganzen menschlichen Geschlechts, nach dem berühmten Ausleger des Mosaischen Rechts*) ihr Chef d'oeuvre gewesen: so vermute ich eben nicht allzuviel Feinesse in den Ursachen von der Seligkeit der Heiden und von der Verwerfung unserer Lutherschen Kirchen- Kinder- und Volkslehren, weil die bisherigen Aufklärungen und neuesten Offenbarungen gesunder Vernunft auf nichts als ein mit wenig Feinheit diluirtes Plagium moderngentilischer Oeuvres und Essais philosophiques

*) S. Th. IV. S. 186. V. 43. 194. „Der größte Haufe der Menschen,“ sagt Herr Lavater mit eben so viel Scharf- als Tieffinn, „weiset sich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, „Außerlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geist, „Gestalt und Form ohne belebendes Wesen — „Das Eigentliche der Abgötterey; so wie das „Eigentliche der Schwärmerey Verliebtheit in „Geistigkeit ohne Körper ist.“ S. Physiognomische Versuche zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe S. 144. 145. (Anmerkung des Herausg. bers.)

und weltbürgerlicher Ephemeriden hinauslaufen, auch die bloße Vorrede eine speculative Revision bis zum Ueberfluß und Ueberdruß mißhandelster, und eben so disparater Materien ankündigen soll, als der Inhalt unterliegender vermischten Nachricht. Vielleicht ist aber der lose Wink des Speculanten nicht verloren, einige allerliebste Naivitäten aus den jüngsten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek zu sammeln, die übertriebenen und gar zu mildthätig eingeräumten Ansprüche derselben auf gesunde Vernunft und Kritik aufzuklären, die Entweihung ihres Namens und die Ehre des Vaterlandes und Jahrhunderts zu retten.

Noch bliebe zu untersuchen, wie Hamann den bilderreichen Ausdruck des Eisbaßofens sich als ein Eigenthum anmaßen mögen, da er ihn offenbar aus den Betrachtungen über die Religion geborgt und entwandt hat, wo ihn jeder andächtige Leser (S. 65. der dritten und vierten Abtheilung) in einer weitläufigen Note auf das Deutlichste zergliedert und gerechtfertigt finden kann; wenn es nicht aus so manchen einleuchtenden Exempeln handgreiflich wäre, daß er keine andere Absicht hat, als die Speculanten in ihren gelehrten Beutelschneidereien und Finten nachzuahmen, womit sie die Gistmischerey der ältlichen Herren und den

R i t t e n f r o s t ihrer Knappen durch eine allgemeine laue Wassersprache weit und breit zu verführen, und epidemisch zu machen suchen — und daß ihm gleich jenem Mann unter den Kindern der Propheten mit Schlägen und Wunden gedient sey, um durch Verkleidungen und Parabeln seinen Kunstrichter auszuholen, und ihm zuletzt antworten zu können: Das ist dein Urtheil, du hast es selbst gefällt! 1. B. der Könige XX. 35 — 40.

Weil die Angelegenheit mit dem Verleger **N i c o l a i** weder die Orthographie noch Orthodorie angeht, und durch die zwei Antworten an den Magum in Norden und an die Here zu Radmonbor satzsam erörtert worden: so habe ich nur noch nöthig der vermischten Nachricht beyzufügen, daß der Chineser **M i e n - M a n - H o a m** seinen eigenen Weg gefunden, die letzte und einzige Abschrift seines öffentlichen Ausbots, nachdem er alle übrige Materialien mit Feuer und Scheere aus der Welt geschafft, für 500 Kaisergulden zu versehen; daß die in der Gelehrten-Geschichte wichtige Hypothekschuld eines **W i l d e n** in **N o r d e n** von 2000 fl. Pr. bereits vor drey Jahren gerichtlich gelöst, und die damalige Bücherrechnung eben so baar und ehrlich von **H a m a n n** bezahlt worden, der sich aber nach der Hand erin-

hert, noch einem seiner Freunde seit 1764 ein kleines Agio an Golde schuldig zu seyn —

Doch wieder auf die wunderliche Deconomie seines Styls zu kommen: so scheint selbige nach Abzug von 666 $\frac{2}{3}$ Druckfehlern eben so genau der Dunkelheit seiner ganzen Lage angemessen zu seyn, als der Tiefe und dem Umfange seines Plans, der gleich dem Ruhm eines Baums *) unter sich wurzelt. Wie Hercules seiner Keule, ist er des unbequemen Ausdrucks mächtig und sicher — weder ein Abaddon noch Apollyon des Geschmacks sondern

— — ALIVSQUE ET IDEM,
der das große Gesetz der Sparsamkeit nicht bloß in Ideen und Bildern, sondern im weit höhern Verstande durch die Schöpfung seiner Fabeln und ihrer Entwicklung im elastischen Korn erfüllt — und nach vollbrachten Gelübde seiner Naziräerdiät schöner und baß bey Leibe, denn alle Knaben, — seinen apokalyptischen Auslegern in der Sprache Daniels

*) Crescit!occulto velut arbor aevo
Fama Marcelli — —

Hor. Lib. I. Od. XII. et Carm.
Secul.

Es *) treuherzig danken und ihnen sein Gegencompliment zu entziffern geben wird —

Unterdessen daß die Verbindung der Ideen durch lappländische Sectionen gehirnloser Anatomie noch entdeckt werden soll, ist in den Beylagen einer ärschlichen Zeitung, wie man selbige ihrem Anfänger zu Ehren nennt, ein kleiner Versuch neuerlich angestellt worden, einige Ideen über den Styl aus des Grafen Buffon Histoire naturelle du Cochon zu erläutern; und ich schmeichle mir einen nähern Aufschluß über die ächte Hamannische Schreibart in eben desselben Histoire naturelle du Lievre aufgefunden zu haben, wohin ich Sie, Wetterchen, nebst sämtlichen Speculanten und Gehasiten verweise, um daselbst den Hermaphroditismus, die Ueberschwängerungen, den Schlaf mit offenen Augen, die Leichtfertigkeit des leisen hochtrabenden Galops, die Ähnlichkeit mit der vox humana und alleübrige Idiotismen des kurzweiligen und langohrigen Thiergeschlechts erklärt zu finden, dem ein alter Dichter **) den

*) S. Abbt's freundschaftliche Correspondenz S.

49.

**) — — si quis me iudice certet

Hamann's Schriften. IV. Th.

21

Preis des Vorzugs ertheilt haben, und welches wirklich das einzige seyn soll, so ist eigentlichsten Verstande Haare auf den Zähnen und gar im Munde hat.

Nach Maßgabe des obigen läßt sich nunmehr von selbst ermessen, warum es den berühmtesten Speculanten unserer Zeit eben so schwer wird, ihn zu verstehen und zu errathen, wen oder was er meynt, als es dem mimischen Schriftsteller vielleicht blutsauer werden mag, ihre Männchen in omni scibili nachzumachen; und eben daher fließt auch jene Leichtigkeit ihn nachzuahmen, weil sie in der That nichts als ihr eigen Werk thun, ohne es zu wissen, sich selbst durch die dritte Hand äffen, und der künstliche Unsinn seiner Schreibart sich zu ihrer natürlichen Denkungsart verhält, wie die Narbenseite zur Aasseite seiner Einkleidung in ihren Gelen. Ich besorge daher, daß die Wirkungen dieser losen Blätter mit seinen heimlichen Absichten nur gar zu sehr eintreffen, und daß die ganze Illusion seiner Dunkelheit nichts mehr und nichts weniger bedeute, als jeder natürliche Rauch *) eines noch auszubrechenden

Inter quadrupedes gloria prima *Lepus*.

Martialis Lib. XIII. 92.

*) καπνὸς ὃ βέβαιος, ἀλλ' οἷον ὄρεος ὁμίχλη πρὸς ῥῶθιν ἀνατίλλων καὶ διαφανόμενος — ἐπὶ δὲ μᾶλλον αὐξανόμενος καὶ διαμελαινὼν τὸν αἶθρα, καὶ

Feuers; denn mir ist gesagt, daß er listig ist.

Sie werden nunmehr, Wetterchen! wahrscheinlich genug finden, daß die ganze vermischte Nachricht keinen andern Verfasser als den gelästerten Speculanten selbst verrathe, und daß er mit der Unterschrift der Buchstaben auf jene stoische Weisheit ziele, welche imbecillitatem Hominis und securitatem Dei wechselsweise vereinigt, ohne wegen herrschender Unwissenheit beider Naturen erkannt zu werden selbst von denjenigen, welche der Schrift Meister sind, und selbst nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen. —

Nachdem also die Aufklärungen der Orthographie in der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so viel einleuchtende Zeugnisse von einem doppelten groben Mißverständnisse sind, sowohl desjenigen, was daselbst angenommen als was abda verworfen wird, keines von beiden aber mit der vorausgesetzten Gesundheit der Vernunft bestehen kann: so wird der Beweis sehr verkürzt, nach der Analogie mit ungleicher Schärfe auf den Werth ihrer Speculationen über die Religion unserer Väter und unserer Kinder die vernünftigsten Schlüsse

πολύς ἀνα χυρῶν, ἰδηλὸν τὸ πυρρὸς εἶναι φίλον.
Plutarch. in T. Flamin. c. 42.

folgen zu ziehen, und sowohl den Ungegründ als Uebelstand ihrer willkührlichen Satzungen, Sophistereyen, Wörtertändeleyen, Pralereien und Verleumdungen künftighin aufzudecken.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbststuhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freye Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römischkatholischen Kirche ausgeschlossen wird.

Ob ich gleich, Wetterchen! nicht im Stande bin, so tief, wie Harßdörfers jüngste Jungfer Tochter, in die Folgen der neuen Aufklärungen und Offenbarungen zu blicken: so scheint doch der Götze gesunder Vernunft bisher einen so wohlthätigen Schatten über den Namen der allgemeinen deutschen Bibliothek geworfen zu haben, daß ihr das kahleste Feigenblatt menschlichen Ansehens einmal zu statten kommen dürfte, gewisse ärgerliche Blößen zu decken. Sie wird daher — etiam ab hoste consilium — aufhören, die Orthographie der Deutschen ferner durch unfehlbare Regeln de Tri aufzuklären, die ihr unbequem scheinenden aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen Lutherschen Layenbibel mit ungöttlicher

Taufst auszustreichen und die Ausfüllung dieser Lücken einem allgemeinen Unsinn zu überlassen. — —

Gesetzt aber, daß durch ein Geheimniß *) neuer Blindheit die Tülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel eingeführt werden müßte: so wäre es doch immer derselbe verkehrte Sinn von Seiten des christlichen Israels, solche Blindheit für ein gesundes Gesicht **) auszugeben.

Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pechen und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, ist Sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: so wie gesunde Vernunft und Orthodorie, im Grunde der Sache und selbst der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkührlichen Sätzen immer immerley bleiben, und unser aller Seligkeit eben so wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst u. s. w.

*) Röm. XI. 25.

**) Joh. IX. 41.

Da der Glaube zu den natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört, jeder allgemeine Satz auf gutem Glauben beruht, und alle Abstractionen willkürlich sind und seyn müssen: so berauben sich die berühmtesten Speculanten unserer Zeit über die Religion selbst ihrer Vordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schlußfolgen unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß statt finden kann, und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingsfunde wie Adam. — —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freyheit zu denken, nach dem Lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig als der feuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer höhern, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung Ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen und zu lästern —

Weil sie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen: so empfangen sie den Lohn ihres Irrthums (wie es denn nicht anders seyn kann) an sich selbst; und weil sie die Religion aus den Romanen und Legendenden selbstverklärter Menschennatur studiren, sind sie in ihrem Dichten eitel worden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, und da sie sich für Weise hielten, wurden sie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen, und lucubriren *) sich die Nächte des Heidenthums heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber — statt des Lichts, Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht —

Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstand allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird ohne erkannt zu werden, und daß sie ein aus dem Schul =

*) — — el se enfrasco tanto en su letura, que se le passavan los noches leyendo de claro en claro, y los días de turbio en turbio — Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha, Compuesta por Miguel de Cervantes Saavedra. En Haya 1744. Tom. I. p. 4.

und Modestaube ihres Wintertags neugebautes Götzengbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat — daß sie eine *B u n d e s r e l i g i o n*, die aus einer der Rippen ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu seyn, gegen antisokratische Galanterie = Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwerfung darstellen —

So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den *G l a u b e n* einer einzigen, selbstständigen und lebendigen *W a h r h e i t* haben, die, gleich unserer *E x i s t e n z*, älter als unsere *V e r n u n f t* seyn muß, und daher nicht durch die *Genesin* der letzteren, sondern durch eine unmittelbare *O f f e n b a r u n g* der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft bloß aus den äußeren Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer innern Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen *E x i s t e n z* und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammenge-

nommen, den zufälligsten und abstractesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische Ueber aller Religionen, ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, incompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst *) die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverächtlich andichtet.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bey wachendem Muthes fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu seyn scheint — Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeinde offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höch-

*) *Le premier art de l'homme a été l'éducation du chien et le fruit de cet art la conquête et la possession paisible de la terre. Buffon Tom. VI. p. 313. Man vergleiche hiemit des Helvetius hinterlassenes Werk über die Kunst der Zucht.*

sten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung Ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und menschlicher Geselligkeit analogischer, den willkührlichsten Gesezen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Sensform der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntnisses und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termina a quo und Termina ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Wortes aufgelöst. Dieses Zeugniß ist der Geist der Weissagung, und der Lohn seiner Verheißung „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht.“

Wenn es den Speculanten am Geist fehlt, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menschheit durch die Vaterschaft und Sohnschaft zu glauben, und mit unserer lutherischen Kirche zu singen:

„Der Brunn des Lebens thut aus
 Ihm entspringen
 „Gar hoch vom Himmel her aus Seinem
 Herzen —“

wenn sich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreuze schämen und sich daran stoßen: so ist es doch höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, deßhalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen, und es ist eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

„Unsere Heiligkeit,“ sagt Luther, ist „im Himmel, da Christus ist, und nicht „in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf „dem Markte.“ Der Eifer für die Ausbreitung der Moral ist daher eine eben so grobe Lüge und freche Heuchelei, als der Selbstruhm gesunder Vernunft.

Ob schon die Freygeisterey immer ihren Religionshaß unter dem Deckmantel einer pharisäischen Moralität getrieben hat, so fängt selbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral selbst und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundsätze erst noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit sie die Religion schon meynet

aufgelöst zu haben, auch die Regierungsart der Fürsten zu zergliedern und zu verleumdern. Weil aber Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschenfälschungen zu ersetzen.

Sollten aber unsere Speculanten, zum neuen Beweise ihrer rohen Unwissenheit vom *Lege continui*, etwan einem zufälligen Ohngefähr ihre mit den offenbarsten Religions-spöttern und Menschenfeinden harmonischen Grundsätze zuschreiben: so läßt sich doch ein eben so gemeinschaftliches Interesse bald absehen, den Krebs einer Philosophie, welche leider! die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt mehr als zu sehr angesteckt, auch unter dem gemeinen Volk auszubreiten und selbiges durch ein Geschwätz los zu machen, nach der Weise Aarons; *) der durch den goldnen Kalberdienst das Volk fein wollte anrichten, daß der noch zu erwartende Gesetzgeber einer neuen Moral mit seinen zwö oder zwölf Tafeln, oder mit sei-

*) 2. Buch Mose, XXXII. 25.

nen $\frac{2}{3}$ in 60 dividirt und mit der Zahl 666 multiplicirten Verbotten und Geboten zu spät kommen wird; weil der Gehorsam gesunder Vernunft, den man aufzurichten sucht, eine Predigt offener Rebellion ist, wodurch das Band aller Subordination *) aufgelöst wird,

*) Gemäß einer Stelle des Aulus Gellius (Noct. Attic. Lib. 1. Cap. XIII.) sagt der ehrliche und kluge Montaigne: On corrompt l'office du commander, quand on y obéit par *discretion*, non par *subjection* — —
 — La Religion chrétienne a toutes les marques d'*extreme justice* et *utilité*: mais nulle plus apparente que l'exacte recommandation de l'obéissance du Magistrat et maintenance des polices. Quel merveilleux exemple nous en a laissé la sagesse divine, qui pour établir le salut du genre humain et conduire cette sienne glorieuse victoire contre la mort et le péché, ne l'a voulu faire qu'à la mercy de notre ordre politique: et a soumis son progres et la conduite d'un si haut effet si salutaire, à l'aveuglement et injustice de nos observations et usances: y laissant courir le sang innocent de tant d'esleus ses favoris et souffrant une longue perte d'années à murir ce fruit inestimable? Il y a grand à dire entre la cause de celui qui suit les formes et les loix de son pays et celui qui entreprend de les regenter et changer — Car qui se mesle

welche ohne Verleugnung und Unterwerfung der Vernunft unmöglich ist, und wahre Vernunft die Gesundheit ihrer Stärke in Ausübung

de choisir et de changer, usurpe l'autorité de juger et se doit faire fort de voir la faute de ce qu'il chasse et le bien de ce qu'il introduit. Cette si vulgaire considération m'a fermé en mon siège : et tenu ma jeunesse mesme, plus temeraire, en bride de ne charger mes espauls d'un si lourd faix que de me rendre respondant d'une science de telle importance ; et oser en cette cy ce qu'en sain jugement je ne pourrois oser en la plus facile de celles, ausquelles on m'avoit instruit, et ausquelles la temerité de juger est de nul prejudice : me semblant très-inique, de vouloir sousmettre les constitutions et observances publiques et immobiles, à l'instabilité d'une privée fantaisie (la RAISON PRIVÉE N'A QU'UNE JURISDICTION PRIVÉE) et ENTREPRENDRE SUR LES LOIX DIVINES, ce que nulle police ne supporteroit aux civiles : Ausquelles, encore que l'humaine raison ayt beaucoup plus de commerce, si sont-elles souverainement juges de leurs juges et L'EXTRÊME SUFFISANCE sert à expliquer et estendre l'usage, qui en est receu, non à le détourner et innover. Siehe *Essays de Montaigne* à Londres 1769. Tom. I. Liv. I. Chap. XVI. et XXII. p. 245. — 249.

und Erfüllung der Gesetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derselben zu flügeln — Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter (noch Lehrer) des Gesetzes, sondern ein Richter *) — Thut man das am grünen Holz, was will am Dürren werden! **)

Es müßte also durch eine Art von Wunder zugehen, wenn unsere Speculanten einer gänzlichen Untüchtigkeit überführt würden, über irdische Kleinigkeiten der Orthographie zusammenhängend und praktisch zu denken, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anstand fortfahren könnten, sich an dem privilegierten Kleinod des kleinen Katechismus, unserer Kinder- und Layenbibel, auf eine zaum- und gebißlose Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung moralischer Gesinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Cre-

*) Jac. IV. 11.

**) Luc. XXIII. 31.

dits und guten Glaubens erbaulich werden könnte — Doch ich entziehe mich, die mannigfaltigen Verhältnisse dieser schwärzesten Seite zum Ganzen auch nur von weitem zu berühren, weil ich den gleißenden Vorspiegelungen von Vernunft und Moral nichts anderes als Thatfachen, und ihre verhaßte Evidenz und erstickte Energie dem allgemeinen Wortstrom der Speculation entgegensetzen mußte —

Man sieht also, daß die gesunde Vernunft und gesunde Moral ihrer flügsten, lieben und getreuen Räthe, *) gleich den Kämmerern Bithan und Theres, die der Thür hüteten, verdienen an Bäume gehängt zu werden, und in den Augen jedes frommen Biedermanns unausstehlich seyn müssen, der, um in der Allegorie zu bleiben **) wie Mordachai für sein Vaterland Gutes sucht und das Beste redt für den

*) Stücke in Esther XIII, 3.

**) Abbt's freundschaftliche Correspondenz E. 96. 67. 68.

Den Weib = Saa men seiner
Mutterkirche —

So entfernt ich aber auch bin, daß
Quartblatt seiner kleinen Autor=
schaft gegen einen Sohn des Schlaf
und der Nacht zu rechtfertigen, oder ihn mit
der Santa Hermandad und heiligen
Vetterchaft für einen purissimus pe=
nis und homuncio lepidissimus zu erken=
nen: so werde ich doch kaum dem Verdacht
entgehen, zum Harem seiner Buhl- und
Betschwestern zu gehören.

Weil ich mich auf Hexensprüche
und Geisterbeschwörungen nicht
verstehe, so mögen Hamann's Wei=
sen und sein Weib Ceres dem Spe=
culanten der allgemeinen deutschen Bibliothek
Glück sagen — wenn ihm auf jenem lichten
Morgen überbleiben wird einer, der an die
Wand wässert —

Nehmen Sie, Vetterchen! mit diesen
zwey Körbchen für lieb. Es sind we=
der güldene Erse noch güldene Mause,
sondern wie der Seher*) sprach: „Sei=
gen! — — —“

*) Jer. XXIV. 3.

Siehe! hie ist Deine Magd,
daß sie diene den Knechten mei-
nes HERRN, und ihre Füße
wasche. —

Abigail.

1. Sam. XXV.



Kleine Aufsätze

von

1770 bis 1776.



Geschichte

der

melchen Schaubühne,

aus dem Engl. übersezt. *)

Der gemeinen Meynung zu Folge sind die ersten regelmäßigen Dramata, welche in unserer abendländischen Welt nach der Wiederauflebung der Gelehrsamkeit erschienen, des Cardinals Bibiena Lustspiel Calandra und des Giangiorgio Trissino Trauerspiel Sophonisba gewesen. Die Calandra wurde zuerst in Florenz; und die Sophonisba zu Vicenza aufgeführt.

Das Vergnügen über diese Stücke und mehrere die zu gleicher Zeit von vielen Andern verfertigt worden, muß sehr außerordentlich und allgemein gewesen seyn, weil in der großen Bibliothek, die vor wenigen Jahren von Apostolo Zeno den Dominikanermönchen zu Ve-

*) An Account of the Manners and Customs of Italy; with Observations on the Mistakes of some Travellers with regard to that Country, by Joseph Barretti. The second Edition. London 769. 8. Vol. I. Chap. X. XII.

nedig vermacht wurde, sich eine Sammlung von 4000 solcher Werke befand, die alle in einem einzigen Jahrhundert geschrieben, und bey uns unter dem Namen der Comedie antiche (alten Comödien) bekannt sind, sie mögen Lust- oder Trauerspiele oder beides zugleich seyn.

Ich habe in meinen jungen Jahren eine große Anzahl dieser alten Comödien gelesen, welche noch immer von vielen unsern Gelehrten bewundert worden, weil sie nach den Trauerspielen des Sophokles und Euripides und nach den Lustspielen des Plautus und Terenz mit der größten Genauigkeit zugeschnitten sind. Ich wundere mich aber nicht über die Verachtung, worein sie seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts bis gegenwärtig gerathen sind. Die Feigheit des Ausdrucks, der Mangel interessanter Zwischenfälle, die abgeschmackte Einfalt ihrer Knoten und die herrschende Nachahmung der griechischen und römischen Sitten haben den größten Theil derselben vereckelt.

Unsere theatralischen Schriftsteller waren also genöthiget, ihre Zuschauer mit lebhafteren und intriguanteren Zeitvertreiben zu unterhalten. Eine neue Art von Drama breitete sich über ganz Italien aus, das dem aufgeweckten Temperament der Nation und unsern Sitten angemessener war. Die Personen dieses neuen dramatischen Kurzweils spielten in Masken.

Riccoboni, ein berühmter ital. Schauspieler zu Paris hat in einem Buch, welches er einer Königin von Engelland zueignete, hinlänglich bewiesen, daß die verlarbten Acteurs der Comedie dell'Arte (wie man die in die Stelle der Comedie antiche getretenen Burlesken nannte) gar keine gänzlich neue Erfindung wären, sondern in gerader Linie von der Römer ihren

Atellanen abstammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht, alle barbarische Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Dertern von Italien ihren Platz gegen die regelmäßigen Trauer- und Lustspiele der unzähligen Nachfolger des Trissino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Personen in diesen Comedie dell'Arte war ursprünglich zu einer charakteristischen Vorstellung einer besondern italienischen Gegend oder Stadt bestimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianischen Kaufmann, der Dottore einen Bologneser Arzt, der Spaviento einen Neapolitanischen Eisenfresser, Puliccinella einen apulischen Eulenspiegel, Giangurgolo und Coviello, zweyen calabrische Bauern, Belsumino einen römischen Stutzer, Beltrame, einen manländischen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlecchino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von diesen Personen hat ihre eigene besondere Tracht, und ihre eigene besondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen wenigen andern dergleichen Personen, deren wenigstens 4 in jedem Schauspiel erfordert werden, gab es noch Amoro's oder Inamorato's, das heißt, solche Manns- und Frauenleute, die ernsthafte Rollen spielten, nebst einer Emeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rollen einer Servetta, oder Kammermädchens machten. Alle diese sprachen toskanisch oder römisch, ohne Masken zu tragen.

Eben nicht viele von diesen Stücken sind gedruckt, weil sie selten geschrieben wurden. Ihre Verfasser setzten bloß einen sehr kurzen Entwurf von dem Inhalt jedes Auftritts nach der Reihe auf, 2 Abschriften von diesem dramatischen Gerippe (*Scenario*) wurden an den zwei Hinterseiten der Schaubühne vor dem Anfange des Schauspiels angeschlagen und jeder Spieler behandelte den Inhalt seiner Scene auf einen Wink, wodurch er zu seiner Rolle aufgefordert wurde, indem er einzeln oder Gesprächsweise aus dem Stegreife redete. Von diesen Gerippen oder *Scenario's* sind eine ziemliche Menge noch aufbehalten. Ein Schauspieler *Flamini o Scala* hat fünfzig von seiner Erfindung im Jahr 1611 herausgegeben. Dieses Buch habe ich selbst einmal gesehen, ohne mir einen sonderlichen Begriff von seinen Planen machen zu können, welche nicht leichtlich als von Komödianten, die sich lange Zeit geübt haben ihre gegenseitigen Einfälle einander mitzutheilen und aufzufangen, entwickelt werden mögen.

Diese Art Schauspiele zu verfertigen wird einen Engländer, der an eine größere Regelmäßigkeit der Bühne gewohnt ist, sehr befremden, und er wird solche für sehr unvollkommene Pöfenspiele ansehen. Sie sind es auch wirklich gewissermaßen, und werden von dem größten Theil unserer Gelehrten dafür gehalten, welche längst ihre Vorstellung von dem welschen Theater verbannt gewünscht haben. Trotz dieser kritischen Strenge muß ich gleichwohl gestehen, daß einige von diesen Schauspielern, besonders *Sacchi* und *Fiorili* (die von den Characteren worin sie Meister sind, den Eck-

namen Truffaldino *) und Tartaglia führen) und welche ich kürzlich in Venedig gesehen, mich abgeneigt machen mit unsern Kunstrichtern in ein Horn zu blasen; ich kann daher eben nicht ganz von Herzen eine gänzliche Abänderung in unserer gewöhnlichen Art Comödien zu verfertigen und aufzuführen wünschen, weil die Bemühungen, denen sich unsere Schauspieler unterwerfen müssen, wenn sie sich einer so schweren Probe unterziehen, mir mehr Anlaß zur Bewunderung als Kritik gegeben haben. Hiernächst sind diese Schauspiele eine ganz besondere Eigenheit unserer Nation, und aus Ehrerbietigkeit sowohl für diese Eigenheit als für das Alter ihres Ursprungs, scheint mir ihre Erhaltung angelegentlicher zu seyn. Ich wünschte also, daß sich die Kritik lieber mit ihrer Verbesserung als gänzlichen Abschaffung abgeben möchte.

Ein Fremder kann sich nicht vorstellen, mit welcher Fertigkeit unsere Auteurs ihre Rollen aus dem Stegreife spielen, und wie schwer es sich Einheimische sowohl als Fremde vorstellen können, daß sie ex tempore reden. Herr Garrick erzählte mir in Venedig, daß ihm am meisten der Pantalon in der italienischen Comödie zu Paris gefallen hätte; und der berühmte Carlin, der den Harlequin auf eben derselben Bühne spielt, wiewohl er mehrentheils französisch zu sprechen gewohnt ist, drückt sich mit solchem Fluß und Reinigkeit aus, daß seine Zuschauer niemals die gelernten von seinen

*) Truffaldino oder Tracagnino bedeutet eben so viel als Harlequin. Tartaglia aber einen Stotterer oder Stammelnden.

Extemporal Rollen unterscheiden können. Hätte Herr Garrick den Sacchi und Fiorili in Italien gesehen, so darf ich wohl behaupten, daß er mit diesen eben so zufrieden, als mit dem Harlequin und Pantalou zu Paris gewesen wäre.

Das Vergnügen bey diesen Extemporal Stücken hängt aber vorzüglich von der Geschicklichkeit der Schauspieler ab, und dergleichen kann es nicht so sehr viel von der ersten Größe in einem Lande geben, das nicht solche unermessliche Städte hat, als London und Paris sind. Daher haben die Italiener zum Besten der mittelmäßigen Schauspieler ungefähr im Anfange des letzten Jahrhunderts die Musik auf der Bühne eingeführt, welches zu den musikalischen Dramas Anlaß gegeben, die man Opera nennt, wenn sie ernsthaft, und Opera buffa oder Burletta, wenn sie lustig sind.

Von den ersten Opernschreibern, sie mögen ernsthaft oder lustig seyn, haben kaum irgend einige ihre Namen der Vergessenheit entzogen, und keiner wirklich ein besser Schicksal verdient. Zeno und Metastasio konnten allein auf diese Ehre Anspruch machen.

Apostolo Zeno fand die Oper ziemlich roh und unvollkommen, und brachte sie unter die Gerichtsbarkeit der aristotelischen Regeln. Da er eine große Stärke im Griechischen besaß, so bemühte er sich ihr einen griechischen Zuschnitt zu geben, überhäufte sie mit Duos, Trios und Chören, und ahmte, so viel er konnte, die Strophe, Antistrophe und Epode der alten griechischen Tragödie nach.

Ungeachtet aber Zeno an Erfindung groß ist, seine Charactere mannigfaltig, seine Gesinnungen richtig, und seine Knoten wohl ausgedacht

Aud, so hat doch seine Sprache zu wenig Zierlichkeit und Feuer, und seine Versifikation ist so rauh, daß seine Opern zwar noch immer von vielen gelesen aber von wenig oder gar keinem in Musik gebracht worden. Ich habe öfters den Einfall gehabt, daß, wenn seine dramatischen Stücke in eine andere Sprache übersetzt würden, man sie mit größerm Vergnügen lesen würde, weil er reicher und stärker an Empfindungen, an Erfindungen größer und in Characteren mannigfaltiger als Metastasio ist.

Des Metastasio Opern, im Ganzen betrachtet, haben bey weitem nicht alle Vollkommenheiten des Zeno, sind aber auch eben so sehr von seinen Fehlern entfernt. Die Zierlichkeit, Lebhaftigkeit und der reißende Fluß in Metastasio's Sprache hat nicht ihres gleichen, und seine Harmonie bezaubert. Seine Arien, Duetten und Chöre übersetzen sich selbst zur Musik mit einer erstaunenden Leichtigkeit, und unsere Componisten haben wenig Mühe sie in Harmonie einzukleiden. Ihm haben sie vorzüglich die musikalische Ueberlegenheit zu verdanken, deren sie seit so vielen Jahren in ganz Europa ohne Widerspruch genossen.

Ungeachtet der großen Menge unserer Opera buffa oder burletta, verdient keine einzige gelesen zu werden. Abgeschmacktheit, Niederträchtigkeit und ein wenig Ruchlosigkeit oben ein, sind ihre vornehmsten Zierrathen. Unsere Componisten aber verstehen gegenwärtig ihren Handel so gut, daß sie selbige dem großen Haufen angenehm zu machen wissen. Jeder gestittete Italiäner schämt sich ihrer und sieht mit Verachtung und Unwillen auf die Reimschmiede, welche dergleichen schreiben. Ihre Scham, Verachtung und Unwillen ist aber für unser Va-

terland verloren, weil nicht nur der italienische Vöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Opern und Burlette, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreiber gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwei andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche).

Liebhhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso *Aminta*, des Guarini *Pastor fido*, des Bonarelli *Filide Sciro* und des Ongaro *Alceo*; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den *Silarmindo* hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gesinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwür-

dige Name des Politian selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achtlosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bauernspielen haben wir nicht viele, und die einzige Lancia ist Lesern von Geschmack bekannt. Diese Lancia hat den Michelangelo Buonarroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfasser. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Personen bestehen aus florentinischen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten sind ausnehmend. Ich für meinen Theil sehe es für eines unserer Meisterstücke an, und wenn alle unsere Schauspiele untergehen sollten, würde ich dessen Erhaltung allein wünschen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schauspieler. Man sieht es zuweilen auf den Privatbühnen unserer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbstferien oder zur Carnevalszeit spielen.

Nachdem die Namen der französischen Trauerspielschreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unserer witzigen Köpfe an, uns Trauerspiele im französischen Geschmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die *Merope* des

*) Dies war das erste ital. Schäferspiel. Die erste Ausgabe ist ohne Jahrzahl, und die zweite ist zu Venedig bey Nicolo Zepino, 1524 gedruckt worden.

Marquis Maffei, der Ulyßes des Fazzarini und die Elektra des Grafen Gasparo Gozzi, nebst einigen wenigen andern, vielen Beyfall auf verschiedenen welschen Bühnen, und wahrscheinlicher weise werden sie nicht so bald in Vergessenheit fallen, da sie nicht in der niedrigen Sprache und mit der schwachen Versifikation geschrieben sind, die in allen unsern alten Tragödien herrschen.

Fast alle Trauerspiele des Corneille, Racine, Crebillon und Voltaire sind in reimlosen Versen übersetzt und von unsern Schauspielern seit kurzem aufgeführt worden. Unsere Leute von Geschmack allein füllen aber noch kein Parterre, und der gemeine Mann bey uns ist noch nicht im Stande, solche Schaauspiele zu verdauen. Man kennt noch zu wenig das Vergnügen zu weinen, und wir würden unsern Harlequinen, Pantalonen, Brighellen und andern Masken niemals treulos geworden seyn, wenn Goldoni und Chiari nicht vor ungefähr 18 oder 20 Jahren plötzlich erschienen wären.

Goldoni ist ein Schmierhanns, der nicht weniger als 30 Bände Comödien herausgegeben. Sein Hauptendzweck ist immer Gaukeley und Lermen gewesen, womit er die Ohren des Pöbels übertäubt, und ihre Herzen erobert hat, besonders aber der Gondelfahrer zu Venedig, denen er so manche feine Complimente in sehr vielen seiner Schauspiele gemacht, und ihre erstaunenden Einsichten, Geschmack und Sittlichkeit so sehr gelobt, daß sie lange Zeit seine besten Freunde gewesen sind. Seine Sprache ist ein so eckler Wischmasch von Wörtern und Redensarten, die aus sehr verschiedenen welschen Dialecten hergenommen und auf eine höchst lächerliche Art toscanisirt

und überdem mit einer Menge von Gallicismen gespickt und gewürzt sind. Kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Seine grobe Unwissenheit in den Rechten und in der Sittenlehre, in der Physik und Anatomie, in der Geographie und Naturgeschichte (denn der Kerl redet von Allem) sind unzählbar und unmenschlich. Da er von seiner Kindheit an in einer sklavischen Niederträchtigkeit und Unterwürfigkeit, worin der Venetianische Adel seine Unterthanen hält, anferzogen worden, so ist der Begriff des Adels ihm so tief eingewurzelt, daß er selbigen mit einer kriechenden Seele verehrt, und immer der Tugend selbst vorzieht. Die Begriffe von Recht und Unrecht sind in seinem Gehirn so verworren, daß er öfters Tugend für Laster oder umgekehrt ansieht.

Dieser ungezogene welsche Wibling hat sich zum Götzen des venetianischen Pöbels gemacht, und ein so verächtlicher Gegenstand aller Italiener, die nicht zum geringsten Pöbel (Canaille) gehören, ist gleichwohl in des Herrn von Voltaire Augen einer der größten Männer unseres Jahrhunderts. Goldoni, wenn ihr dem Voltaire glauben wolltet, ist der Sohn und Maler der Natur — Von dem Abt Pietro Chiari habe ich nichts mehr zu sagen, als daß er in jedem Stück, wenn es möglich, noch unter dem Goldoni ist.

Diese 2 seltenen Sterblichen waren beide in einem Jahr zufälliger Weise beschäftigt, für 2 verschiedene Bühnen zu Venedig, Comödien zu verfertigen. Man kann sich nicht vorstellen, wie erstaunend populär beide wurden, sobald sie ein Paar von ihren fantastischen und abgeschmackten Stücken geliefert hatten, und wie geschwind sie Gaufelei, Lermen und Unsinn

in Schwung brachten. So was hat man in keinem andern Lande erlebt. Demungsgachtet muß man bemerken, daß sie einen Theil ihres schnellen Beyfalls bey'm gemeinen Volk der unbarmherzigen Art, womit einer den andern auf der Bühne durchhechelte, zu verdanken hatten; die Italiener haben eben so viel Geschmack als die Engländer an Klopffechtern. Keins von Goldoni's noch Chiari's Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Sie waren beide ohne Wiß geboren, und ohne Gelehrsamkeit erzogen; gleichwohl überfiel zu ihrem Vortheil eine ansteckende Raserey sämtliche Venetianer, hohe und niedrige, und zog sich plötzlich von Venedig fast über ganz Italien. Dieser Wahnsinn wuchs durch die unzeitigen Lobsprüche, die Voltaire an Goldoni verschwendete, wodurch letzterer seinem Gegner überlegen wurde. Alle beide fruchtbaren Köpfe lieferten für unsere häufigen Schaubühnen in Zeit von 10 Jahren viele 100 Stücke, und Goldoni besonders rühmt sich in einem derselben, das Comische Theater genannt, 16 Stücke in einem Jahre geschrieben zu haben, deren Titel er durch einen Schauspieler aussagen ließ.

Ein so reißender Fortgang machte diese zween Pseudo-Poeten zu unumschränkten Herren der Schaubühne, und wer weiß, wie lange ihr Regiment gedauert haben würde, wenn nicht einige gelehrte Männer von der doppelten Ueberschwemmung ihres Unsinnes ermüdet, angefangen hätten, sie beiderseits mit der Kritik anzugreifen.

Carlo Gozzi, ein jüngerer Bruder des bereits erwähnten Gasparo Gozzi war der erste, der dem Goldoni und Chiari schwer fiel.

Car

War zu sehr dadurch in die Enge getrieben, waren sie so klug ihren gegenseitigen Haß zu unterdrücken, und schloßen einen geschwinden Waffenstillstand um gemeinschaftlich ihren Gegnern zu widerstehen. Chiari war ein eben so großer Schmierer in Prose als Comödientenschmied. Es entstand also ein heftiger Federkrieg, der bald je länger desto hitziger wurde.

Zufälliger Weise kam Carlo Gozzi mit Goldoni in einem Buchladen zusammen. Sie geriethen in einen scharfen Wortwechsel und Goldoni gab in der Hitze des Streits seinem unerbittlichen Kunstrichter zu verstehen, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber ein wenig schwerer selbst eines zu schreiben. Gozzi gestand ihm, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber unendlich leichter dergleichen zu schreiben, wodurch man einem so unüberlegten Volk, als die Venetianer wären, gefallen könnte, und fügte mit einem verächtlichen Tone hinzu, daß er Lust hätte, das Märchen von drey Pomeranzen in ein Lustspiel zu verwandeln und ganz Venedig darnach neugierig zu machen. Goldoni mit einigen seiner Anhänger, die im Buchladen waren, thaten an Gozzi die Ausforderung sein Wort wahr zu machen, und der dadurch aufgebrachte Kunstrichter erbot sich in wenig Tagen damit fertig zu werden.

Wer hätte wohl gedacht, daß Italien einem so zufälligen und unbedeutenden Wortwechsel den größten dramatischen Schriftsteller zu verdanken haben sollte! Gozzi schrieb hurtig ein Lustspiel von 5 Aufzügen, unter dem Titel: *I tre Aranci*, die drey Pomeranzen, das aus einem alten Weibermärchen entlehnt war, womit die Kinder in Venedig von ihren

in Schwung brachten. So was hat man in keinem andern Lande erlebt. Demungeachtet muß man bemerken, daß sie einen Theil ihres schnellen Beyfalls bey dem gemeinen Volk der unbarmherzigen Art, womit einer den andern auf der Bühne durchhechelte, zu verdanken hatten; die Italiener haben eben so viel Geschmack als die Engländer an Klopffechtern. Keins von Goldoni's noch Chiari's Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Sie waren beide ohne Wiß geboren, und ohne Gelehrsamkeit erzogen; gleichwohl überfiel zu ihrem Vortheil eine ansteckende Raserey sämtliche Venetianer, hohe und niedrige, und zog sich plötzlich von Venedig fast über ganz Italien. Dieser Wahnsinn wuchs durch die unzeitigen Lobsprüche, die Voltaire an Goldoni verschwendete, wodurch letzterer seinem Gegner überlegen wurde. Alle beide fruchtbaren Köpfe lieferten für unsere häufigen Schaubühnen in Zeit von 10 Jahren viele 100 Stücke, und Goldoni besonders rühmt sich in einem derselben, das Comische Theater genannt, 16 Stücke in einem Jahre geschrieben zu haben, deren Titel er durch einen Schauspieler aussagen ließ.

Ein so reißender Fortgang machte diese zween Pseudo-Poeten zu unumschränkten Herren der Schaubühne, und wer weiß, wie lange ihr Regiment gedauert haben würde, wenn nicht einige gelehrte Männer von der doppelten Ueberschweimmung ihres Unsinnes ermüdet, angefangen hätten, sie beiderseits mit der Kritik anzugreifen.

Carlo Gozzi, ein jüngerer Bruder des bereits erwähnten Gasparo Gozzi war der erste, der dem Goldoni und Chiari schwer fiel.

Car

War zu sehr dadurch in die Enge getrieben, waren sie so flug ihren gegenseitigen Haß zu unterdrücken, und schloßen einen geschwinden Waffenstillstand um gemeinschaftlich ihren Gegnern zu widerstehen. Chiari war ein eben so großer Schmierer in Prose als Comödienschmied. Es entstand also ein heftiger Federkrieg, der bald je länger desto hitziger wurde.

Zufälliger Weise kam Carlo Gozzi mit Goldoni in einem Buchladen zusammen. Sie geriethen in einen scharfen Wortwechsel und Goldoni gab in der Hitze des Streits seinem unerbittlichen Kunstrichter zu verstehen, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber ein wenig schwerer selbst eines zu schreiben. Gozzi gestand ihm, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber unendlich leichter dergleichen zu schreiben, wodurch man einem so unüberlegten Volk, als die Venetianer wären, gefallen könnte, und fügte mit einem verächtlichen Tone hinzu, daß er Lust hätte, das Märchen von drey Pomeranzen in ein Lustspiel zu verwandeln und ganz Venedig darnach neugierig zu machen. Goldoni mit einigen seiner Anhänger, die im Buchladen waren, thaten an Gozzi die Ausforderung sein Wort wahr zu machen, und der dadurch aufgebrachte Kunstrichter erbot sich in wenig Tagen damit fertig zu werden.

Wer hätte wohl gedacht, daß Italien einem so zufälligen und unbedeutenden Wortwechsel den größten dramatischen Schriftsteller zu verdanken haben sollte! Gozzi schrieb hurtig ein Lustspiel von 5 Aufzügen, unter dem Titel: *I tre Aranci*, die drey Pomeranzen, das aus einem alten Weibermärchen entlehnt war, womit die Kinder in Venedig von ihren

Wärterinnen unterhalten werden. Die Comödie wurde aufgeführt, und ganz Venedig lief nach der Bühne St. Angelo, um die 3 schönen Prinzessinnen zu sehen, die von 3 bezauberten Pomeranzen zur Welt gebracht wurden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Goldoni und Chiari nicht in diesen 3 Pomeranzen geschonet wurden. Gozzi hatte eine Menge ihrer theatralischen Possen dem öffentlichen Gelächter aussetzen gewußt. Die Venetianer, wie alle Italiener, sind für die Arbeit nicht sonderlich eingenommen, welche zu Untersuchung der Wahrheit gehört, und ihre Einbildungskraft überrascht sie gar zu oft, unterdessen ihr Urtheil schlummert; zeigt man ihnen aber die gesunde Vernunft, so unterwerfen sie sich derselben augenblicklich. Das traf den ersten Abend ein, da die Comödie der 3 Pomeranzen aufgeführt wurde. Die unbeständigen Venetianer vergaßen den Augenblick jeden lauten Zuruf, womit sie die meisten Stücke des Goldoni und Chiari beklatscht hatten, lachten aus vollem Halse darüber und gaben den 3 Pomeranzen einen rasenden Beifall.

Dieser glückliche Erfolg munterte Gozzi auf mehr zu schreiben, und seine neuen Schauspiele verwandelten in so kurzer Zeit den Geschmack der venetianischen Zuschauer, daß Goldoni in einem Jahre aller seiner theatralischen Würde beraubt, und der arme Chiari gänzlich vernichtet wurde. Goldoni verließ Italien und ging nach Frankreich, voller Vertrauen auf Voltaire's Einfluß und Empfehlungen, die ihm die Stelle eines italienischen Aufsehers bey einer Prinzessin zu Versailles verschafft haben sollen. Chiari aber begab sich auf ein Landgut in der Nachbarschaft von Brescia.

Ich habe 1764 und 65 zehn bis zwölf von Gozzis Stücken aufführen gesehen und die Handschrift von 2 oder 3 gelesen. Niemals haben mir Werke von dieser Art mehr gefallen. Ich beklagte daher bey der Ankunft des Herrn Garrick, daß er die Carnevalls Zeit verfehlt hatte um einige von diesen Schauspielen zu sehen; weil ich gar zu sehr davon überzeugt bin, daß er das ursprüngliche Genie des Gozzi bewundert haben würde, welches meines Erachtens nächst Shakespear das erstaunendste ist, das irgend ein Land oder Jahrhundert hervorgebracht hat. Die Grundlage von Gozzis Geist giebt ihm viele Character und die Zeichnung solcher Geschöpfe an die Hand, welche gar nicht in der Natur zu finden, aber weit natürlicher und richtiger erdacht sind als Caliban im Ungewitter. Mit dieser erstaunenden Wirksamkeit zu erfinden, die unter den neuen Poeten so seltsam ist, verbindet Gozzi eine große Reinigkeit und Mache der Sprache, eine harmonische Versification, eine Verwickelung der Knoten, Mannigfaltigkeiten der Zwischenfälle, Wahrscheinlichkeit der Entwicklung, Abwechselungen der Auszierungen und viele andere Vorzüge, die man von einem neuen Drama erwartet. Es ist Schade, daß dieser Schriftsteller nicht zur Ausgabe seiner Schauspiele bewogen werden kann. Er hat den dringendsten Bitten seiner Freunde widerstanden, ohne einen zureichenden Grund von seinem Abscheu für den Druck angeben zu können. Einige schreiben es seiner Parthenlichkeit für eine Schauspielerin zu, der er den Vortheil der Vorstellungen überläßt; dieß kann ich mir kaum einbilden, weil sie weit mehr durch eine Ausgabe gewinnen würde als durch das Spiel ihrer Rollen. Ich glaube vielmehr, daß Gozzi die Gleichgüt-

tigzeit gegen seine Zuschauer bis auf die Dinge selbst erstreckt, die ihnen gefallen; und vielleicht hat eine ähnliche Ursache den Shakespear abgehalten, eine ausgebesserte und vollständige Ausgabe selbst zu besorgen. Der gute Schutzgeist des welschen Theaters wolle dem Arbeiten eines Gozzi günstiger seyn und sich derselben nicht berauben lassen. Ich wünsche ihnen ein besseres Schicksal als dem Shakespear, und daß seine künftigen Ausleger nicht nöthig haben mögen, Stellen wieder herzustellen, ihren Verstand zu berichtigen, ihre Dunkelheit aufzuklären und ihre Rechtschreibung zu verbessern.

Ueber das Urtheil des Baretti, aus seinem Account of the Manners and Customs of Italy, von Goldonis Comödien, befindlich in der Beylage zum 23sten Stück der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung 1770.

Es ist selten, in der Welt so gut als in der Kritik, daß man den rechten Punkt des Urtheils und die gehörige Billigkeit trifft. Ist es nicht Unwissenheit, so ist es zuweilen Härte oder ein Eigensinn des Geschmacks. Der Engländer, welcher des Baretti Urtheil über den armen Goldoni liest, und von seinem Nationaltheater eingenommen ist, wird ihm völlig Recht geben. Andere hingegen möchten es ihm noch wohl sehr streitig machen, ob die Regelmäßigkeit, die er der englischen Bühne zuschreibt, durchgehends daran zu finden sey. Indessen handelt der Engländer, der dem Baretti verpflichtet, so freymüthig, wie Goldoni selbst den Engländer in seiner schlaunen Wittwe characterisirt. Allein Baretti, der dem Engländer ein Compliment macht, indem er sei-

nen Gozzi seiner *Shakespeare* zur Seite setzt, scheint vielleicht auch zu sehr ein Anbeter des Gozzi zu seyn. Wenigstens, wenn Gozzi ein italienischer *Shakespeare* ist, so kann er ihn gar nicht mit einem *Goldoni* in Parallele stellen. Das hieße einen guten Maler von Auchenstücken mit einem Bellino vergleichen; obgleich jeder in seinem Felde groß seyn kann. Und so dann? da Gozzi noch hinter der Wand stehet, und seine Stücke noch nicht das Publikum richten kann, woraus kann man seinen Werth sicher bestimmen, und woher kann man des *Baretti* hochgespanntem Lobe, der ihn auf des *Goldoni* und *Chiari* Trümmern so colossallisch erhöht, zuverlässig trauen? Kann Gozzi nicht so gut, als sein zu Boden geschlagener Feind der Höhe der *Venetianer* und der Ball des Gerüchts seyn? Ist *Baretti* allein der Mann, dessen Augen aller Augen, dessen Gesichtsmaße ein Orakel wäre? In Wahrheit! Hier giebt der Kunstrichter zu viel Blöße, und es ist ordentlich lustig, wie viel er uns von seinem *Lama*, der uns wenigstens noch eine unsichtbare Gottheit ist, erzählt, eben so lustig als die Ursache klingt, weshalb Gozzi seine sieben Wunderwerke dem Publico vorenthält. Kann der Gott der Ehre, der so sehr die dramatischen Schriftsteller hegt, nicht den Gott der Liebe bey ihm überwinden? Indessen kann *Baretti* wegen des Gozzi Recht haben, wie er in Absicht des so tief erniedrigten *Goldoni* nicht ganz Unrecht und nicht ganz Recht haben möchte.

Allerdings ist *Goldoni* ein sehr fruchtbarer komischer Dichter. Diese Fruchtbarkeit ist ohne Schaden, wenn sie gute gesunde Kinder liefert. Aber freylich! — etwas verdächtig wird sie bey den Geburten des Wiges. Ein Vielschreiber erschöpft und übereilt sich leicht. *Liraquel* Ruhm, er habe in 32 Jahren alle Jahr ein Buch und ein Kind der Welt verschafft, wird, was das erste betrifft, in der Litteratur nicht so viel Verdienst haben, als das zweite für die Bevölkerungsideen. Man besorget sogar, daß einer unserer besten deutschen Dichter auf dem Theater, der eben so gut, jedoch mit mehr Recht als *Goldoni*, der Liebling der Nation ist, durch seine fertige Feder, und durch die Art des *Drama*, die er jetzt erwählt, eher sinken als steigen möchte, und daß die Musik nur hauptsächlich diesen Ton der theatralischen Muse noch erhalte. Der gute Schutzgeist der deutschen Bühne, wünsche man dem *Baretti* nach, wolle sie bey

ihrem reifenden Alter vor allen Jugendfrühen bewahren!

Allein — keines von Goldonis noch Chiari's Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Zuförderst welcher Kritik? Hienächst, welches dramatische Stück ist, wenn man scherzen darf, ganz schußfrey? Und könnte man nicht eben diese Frage gegen alle shakespeare'sche Stücke aufwerfen? Den Chiari kennen wir Deutsche weniger; seine Landsleute, die auch wohl Cabalen haben, mögen ihn vertheidigen. Aber Goldoni? Man muß raisonnabel denken. Es ist wahr, sein Hauptgeschmack ist die Bursleske. Gibt es aber keine gereinigtere Bursleske, die unter dem Ernst und über das bloße Possenspiel wäre? Wo bleibt denn das gute. Was Comique und die komische Oper? Vielleicht sind seine Pantalons, Brighellen und Arlequins noch gegen andere Farcen des italienischen Theaters feiner und leidlicher. Von seiner Sprache, ob sie toscanisire u. dgl., muß der Italiener entscheiden. Wir sehen hier nur auf sein komisches Verdienst. Hat Goldoni gar keine komischen Züge von Stärke, die Menschen und Sitten nach dem Leben schildern, und sollte sich Voltaire so vorsehlich und gänzlich geirret haben, wenn er ihn den Maler der Natur nennet? Das wäre viel. Ueberdem wie viel einschicksvolle Kunsttrichter und Leute von Geschmack haben nicht seinen so natürlichen und doch meisterhaften Dialog, als ein besonderes Talent, empfunden und geschätzt? Wenn man seinen Lügner und einige wenige ausgesuchtere Stücke liest, so muß man vielleicht bey andern Gaukeleyen von ihm, wie Boileau bey des Moliere's Betrügeren des Scapins seufzen: Ich erkenne nicht im Sack des Scapins den Verfasser des Misanthropen.

Den Vorwurf, daß des Goldonis Begriff vom Adel zu kriechend sey, gesteht man gerne zu. Die widersinnige Auflösung seiner ersten Pamela ist Probe genug davon. Aber: Kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Ein Machtspruch! und das Publikum, das ihn nicht mehr achtet? Es ist vielleicht des Herrn Baretti eigene hohe Person. Wir haben in den goldonischen Stücken vernünftige Männer manches mit Grund tadeln gehört; wir haben sie die Schulfertn zucken, aber noch keinen gähnen oder einschlafen gesehen, wie man sich dessen wohl bey sehr regelmäßigen

gepriesenen Stücken erwehren muß, ohne hiebei die Befriedigung der Empfindungen mit dem Pöbel nach Baucherschütterungen zu rechnen.

Kurz, und auch kurz gesagt: Baretti behandelt den *Goldoni* mit gar zu großer und zu bitterer Verachtung, daher einige Ausdrücke wohl gar nach einem groben *Rostbeef* schmecken. Weit entfernt, den schon nach seiner Meinung vom Theater verbannten Flüchtling zu mitleidig wieder an seinen Platz einsetzen zu wollen, konnte man doch jenes Todesurtheil rectificiren oder mildern, und wir erinnern nur, daß der Geschmack auf der Bühne, wie in allen Dingen, seine *Moden* habe. Prüfet, heißt es, alles, und behaltet das Beste. Von der deutschen Uebersetzung der *goldonischen* Komödien sagen wir nichts, die wenigsten Zuschauer können und werden sie mit dem Original zusammenhalten. Man giebt uns vielleicht den *Goldoni* so wenig als den *Shakespeare* mit allen Schönheiten und mit allen Auswüchsen zugleich.

Wenn einige deutsche Kunstrichter, vielleicht noch zu frühe — den Fremden geradezu nachtollen, und das ohne genügsame Unterscheidung; so bringen sie vermuthlich die noch schlechteren Nachahmer des *Goldoni* zu dieser Halle. Wie wird es indessen von solchen gestrengen Herren einem *Holberg*, und wenn man übermüthiger wird, zuletzt einem *Plautus* selbst ergehen? Ist *Goldoni* kein *Gozzi*, so ist er doch kein bloßer *Polichinelle*.

Ueber die Barettsche Uebersetzung in der
Beilage zum 23. Stück und ihre Antikritik
im gelehrten Artikel des 25. Stücks
der Königsberger Zeitung.

34. Jan. 27. Apr. 1770

IV, 252

Es ist nicht nur selten, sondern sehr oft eben so unmöglich als unnöthig, den rechten Punkt des Urtheils zu treffen. Ob nächst den drey angeführten Ursachen eine vierte oder fünfte, ich meine die etwas eigennützige Gefälligkeit für die Stimme eines *Municipal*, oder auch bis-

weilen nur Privat-Publlei sich einer vollkommenen Billigkeit rühmen darf, lasse ich gleichfalls dahin gestellt seyn. Es giebt zwar in der Kritik eine goldene Mittelstraße, welche das Product der scharfsinnigsten Einsichten und erhabensten Gesinnungen ist; desto weniger fehlt es aber an Kunsttrichtern, die nach der bekannten Fabel, den Kern der Sache verschlucken und ihre Leser mit einer genauen Theilung der leeren Schalen befriedigen oder sie auch mit Gründen abspesen, die sich — wie Mohnkautschken *) zum Noßbreef reimen — Hier aber ist weder die Frage, wie ein Engländer noch wie ein Liebhaber der hiesigen Bühne des Baretti Urtheil über den Goldoni liefert; sondern es kommt vielmehr darauf an, beide Landsleute nach ihrem eigenen Horizont zu vergleichen. Wenn also Baretti dem Goldoni Kunst und Wissenschaft abspricht, so hebt dieser Mangel (der, wenn er mythwillig und mit einer abgeschmackten und unverschämten Eitelkeit gepaart ist, meines Erachtens allerdings die bitterste Verachtung verdient) noch gar nicht allen Werth der komischen Talente auf, die aber in den Augen eines welschen Kunsttrichters weder von so großem Gewicht noch von solcher Seltenheit seyn können, als etwa in unsern Gegenden. Der natürliche und glückliche Dialog ist eine eben so natürliche Wirkung einer fruchtbaren und leichten Einbildungskraft, die kein vernünftiger Leser dem Goldoni absprechen wird.

*) Ein bekanntes preussisches Gastnachtsgericht — Petroni fest mellitos verborum globulos et dicta quasi papauere et sesamo sparsa, den verbis atrocis styli und artis seueras effectibus entgegen.

Obgleich wohl wird der mir unbekannte Verfasser der gelehrten Antikritik, nach seiner raisonnablen Denkart, auch einräumen, daß diese und mehr natürliche Anlagen noch lange nicht gründliche Ansprüche zum dramatischen Ruhm abgeben können, und eben diesen Mißbrauch und diese Ausartung des komischen Genies, besonders zum Nachtheil der Sitten, scheint Baretti so hoch zu empfinden, wodurch also der patriotische Eifer und Unwille des welschen Kunstrichters gegen seinen Landsmann desto mehr gerechtfertigt wird, als nach dem Ideal aller Kunstrichter das Theater (mit *Mura tori* *) zu reden) una dilettevole Scuola de' buoni costumi e una soave Cattedra di lezioni morali seyn soll, womit freylich die Kritik des vielköpfigen Parterre nicht immer übereinstimmen mag. Daß Goldoni für das Gähnen und Einschlafen bey seinen Stücken gesorgt, gesteht ja Baretti selbst; ich übergehe daher alle die übrigen einzelnen Anmerkungen der gelehrten Gegenkritik, zu deren Widerlegung bloß eine aufmerksamere Durchlesung der übersetzten Beylage gehört, um eigentlich nur solche Mißverständnisse zu rectificiren, von denen man die Schuld nicht dem Baretti, sondern lediglich dem Uebersetzer zur Last legen muß. Des ersteren Urtheile gründen sich weder auf *Machtsprüche* noch *locos communes*, sondern auf Proben, die der Uebersetzer entweder mit Fleiß oder aus Mangel der Zeit und des Raums ausgelassen. Der Gipfel oder Hauptbeweis der barettischen Kritik besteht darin, daß er Goldoni den Verfasser

*) Della perfetta poesia Italiana, etc. Venezia 1743.
4. Tom. II. Lib. III. Cap. VI. p. 47.

der *zweiten Buona Figliuola* *) nennt, wiewohl dieser Vorwurf eben so sehr den durch die *Musik* des *Piccini* und die bezaubernde *Stimme* und *Action* des *Costantini* bestochenen *Geschmack* der *Engländer* als den *Goldoni* selbst anzugehen scheint. In *Ansehung* der *voltairischen* *Lobsschrift*, so besteht selbige aus einem *Sendschreiben* des *französischen* *Apollo*s an den *unsterblichen* *Goldoni*, „der die *glücklichen* *La-*
ge des *Plautus* und *Terenz* mit dem noch *glück-*
licheren *Zeitalter* *Leo X.* und *Clemens VII.*
wieder *hergestellt* und sein *Vaterland* aus den
Händen der *Harlekine* *errettet* hat, und dessen
Combdien daher die *Aufschrift* des *von* den
Göttern *befreiten* *Italiens* *verdienen*,
u. s. w.“ Aus diesen derben *Schmeicheleyen*,
 von denen der *Uebersetzer* bloß einen einzigen
 Zug *angeführt*, läßt sich leicht *erachten*, daß es
 dem *Voltaire* mehr ein *Ernst* gewesen, etwas
 über die *Schnur* zu *loben* als zu *urtheilen*.

*) Ich kann mich nicht erinnern diese 2 Buletten weder in den 13 Theilen der goldonischen Comedie noch in den 8 Theilen seines *Nuovo Teatro Comico* noch in den *Opere dramatiche giocoli*, die unter seinem arka-
 dischen Namen *Polisseno Fejeno* 1753. in 4 Theilen
 herausgekommen, gefunden zu haben, ungeachtet ich
 vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt alle diese
 Schriften ziemlich genau durchzulaufen. Von des Abts
Pietro Chiari Comedie in vers sind mir gleichfalls
 10 Theile, die von 1759 bis 1762 zu *Bologna* heraus-
 gekommen, bekannt. Die 4 ersten Theile enthalten
Osservazioni critiche über jedes einzelne Stück, die
 übrigen nicht. Eines von seinen Stücken führt den
 Titel: *La vedova Prussiana*. Meine Reugierde diese
 beiden Schriftsteller zu lesen fand so wenig *Befriedi-*
gung und *Aufmunterung*, daß ich mich eben so sehr
 über den *Mangel* meines *Geschmacks* als *Gedächtnisses*
 beschweren muß.

Golboni, von gleicher Meinung, daß Voltaire sich nicht so vorsehlich und gröblich in Ansehung seiner irren könnte, war so treuherzig, alle *Billets doux* seines sympathetischen Mitbruders, dessen italienische Schreibart eben nicht gar zu rein seyn soll, seinen Werken einzuverleiben. Der Uebersetzer hat es eben so überflüssig gefunden dasjenige noch anzuführen, was Baretti umständlich theils von Voltaires Unwissenheit aller fremden Litteratur überhaupt, theils von seiner weltkundigen Unredlichkeit in Beurtheilung seiner eigenen Landsleute anführt. Der größte Held in Europa, meynt Baretti, würde über die Leichtgläubigkeit desjenigen lachen, der Voltaires Urtheil von den französischen Schriftstellern für Glaubensbekenntnisse annehmen wollte. Von dieser Seite wird also durch ein ? oder ! nichts gewonnen.

Ohne an den Besorgnissen für den Rückfall der deutschen Bühne in ihre Jugendsünden, für die künftigen Schicksale eines Holbergs und Plautus, der deutschen und welschen Goldoni und ihrer einheimischen und ausländischen Cabalen, — noch an den Nachsprüchen strenger und *locis communibus* barmherziger Kunstrichter irgend einigen weitem Antheil zu nehmen, ist meine Absicht bloß gewesen, sowohl die eigentliche Richtung der barettischen Kritik als die Verkürzungen ihres Uebersetzers mit nothdürftiger Unterscheidung und Willigkeit näher zu bestimmen.

Königsberg. Zeitung vom 18ten Mai 1770.

Berlin.

Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend
nach dem Grundsatz der Selbstliebe, in 8vo
64. 1770.

Der Schluß dieser Bogen löst sich endlich in
die Frage auf: „Wie sehr verdient also daß
„Christenthum die Unterstützung aller Freunde
„der Tugend?“ Und dieser unerwartete Ton
läßt bennaher vermuthen, daß der Verfasser der
Prüfung den erhabenen Versuch über die
Selbstliebe gar nicht oder wenigstens sehr un-
recht gefaßt

Ultra Sauromatas fugere hinc libet et gla-
cialem

Oceanum, quoties aliquid de moribus au-
dent,

Qui Curios simulant — — —

Alle große und starke Genies scheinen einiger-
maßen jenem fremden Volke ähnlich zu seyn,
von dem Mose und die Propheten geweissagt,
daß es „wie ein Adler fliegt und ein Volk von
tiefer Sprache ist, die man nicht vernehmen
kann und von lächerlicher Zunge, die man nicht
versteht.“ C'est le chiffre du crime, sagt
der große Schriftsteller, dessen Name an der
Spitze dieser Prüfung steht, in seiner eigenen

des *Machiavels*, c'est le chiffre du crime, qui peut uniquement expliquer les obscurités de cet auteur. Les Italiens appellent la Musique, la Peinture et la Géométrie, la *virtù*; mais la *virtù* chez Machiavel, c'est la perfidie — Unser Kopf ist weder glücklich genug organisiert noch unsere Einbildungskraft so herkulisch (wie bey Geistern im Abel,) daß wir durch alle Labyrinth, Widersprüche, Zweideutigkeiten, Mißverständnisse, Einfälle, Vorurtheile, Spitzfindigkeiten, Zweifel, Einwürfe, Dunkelheiten, Räthsel, Geheimnisse u. s. w. der Selbstliebe bis zu dem wo nicht metaphysischen, doch politischen Heiligthum der Tugend hindurch dringen können. So wie wir also mit Empfindungen einer dankbaren Bewunderung den denkwürdigen Versuch des weisen Gesetzgebers mitgetheilt haben: so überlassen wir gegenwärtige Prüfung, ohne weder ihr cenfor noch haruspex zu seyn, dem Geschmack eines jeden Katecheten und Katechumenen — Wohl dem Volk, daß alle heroische und plebeje Tugenden des Elima, des Organismus und der Industrie ins Unendliche zu vermehren sucht! aber wohl dem Volk, dessen Fürst ein Philosoph und Adept ist, der ihren Honig, ihre Wolle und ihr Obst durch ein großmüthiges: *Sic vos non vobis* in das blinde allgemeine Glück des Staats und goldener oder

seidener Zeiten zu verwandeln weiß! Unterdes-
sen nun immerhin JANUS Summus ab imo
durch ihr frechlautes Beyspiel predigen mögen:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum
est;

Virtus post nummos — —

schließen wir mit dem bekannten Schulsensier
eines Virtuosen:

Magne Pater Divum! Saevos punire ty-
rannos

Haut alia rationis velis, quum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno,
Virtutem videant — — — —

— — — Vidi, vidi Ipse —
Persius.



Zueignungsschrift der Uebersetzung von Ferdinando Warner's Beschreibung der Sicht.

1770.

An Herrn Green.

Ihnen, dem Freunde unseres Rant widme ich diese Uebersetzung zu keinem weitem Gebrauch noch mit irgend einiger Absicht — sondern statt eines Merkmals, wie gerne ich jeden gemeinnützigen Wunsch eines rechtschaffenen Mannes erfüllt sehen, und das meinige dazu beptragen möchte. — Vielleicht kam Epikur auf den Einfall, die müßige Ruhe der Götter zu bekennen, weil seine Zeit an gemeinnützigen Wünschen und an rechtschaffenen Männern unfruchtbar gewesen.



Königsberg. Zeitung vom 13ten Jan. 1774.

M. Wilhelm Heinrich Becker, Erzpriester und Inspector in Labiau, Preussische Kirchenregistratur, oder: Kurzer Auszug Königlich Preussischer Edicte und Verordnungen, welche in Kirchen- und Schulsachen in dem Königreich Preussen publicirt worden u. s. w. fortgesetzt und nebst einer Betrachtung über die Verhältnisse der Obrigkeit und des Predigers, herausgegeben von Ludwig Ernst Borowski, Erzpriester und Inspector der Schaafschen Dialects. Königsberg 1773.

Der Inhalt und die Nützbarkeit dieser Fortsetzung erhellt satzsam aus der Aufschrift und der Natur der Dinge. Die Betrachtung des Herrn Herausgebers beläuft sich allein auf XXVIII Seiten, und hat zum Thema: die Obrigkeit und den Prediger in ihren gegenseitigen Verhältnissen. In der guten Zuversicht, daß der Verf. sich Mühe gegeben, das Beste zu sagen was er gewußt und vermocht, überlassen wir es jedem Leser selbst zu urtheilen, wie und was in dieser besondern Abhandlung zur Sache gesagt worden. Das weitläufige Exordium enthält unter Anderm S. VII. die zärtliche Erinnerung eines Helden, der alle Prediger, welche nicht die Religion, wie er sein Vaterland, vertheidigt, zu mehr als einer Hölle verdammt. Diese Hyperbel und Vielheit

heit der Hölle wird nicht nur gerechtfertigt, sondern gar kraft des Gegensages daraus gefolgert: daß ein braver Prediger, der nicht wie ein Hamelut an unserm lutherischen Katechismus zum Verräther wird, „auch schon „des Himmels auf Erden werth sey.“ Auf was für Stufen der Herrlichkeit auf Erden würde wohl ein Erzpriester Ansprüche machen können, wenn er nicht, mit unserm B. S. XXVI zu reden, „in Verleugnungen mancher irdischen Bequemlichkeiten, manches sonst „angenehmen Umganges, mancher andern Vortheile geübt würde, zu denen er ohne die „weltlich gesetzgebende Macht in ausserwesentlichen Dingen sonst keine Gelegenheit gehabt „hätte.“ So ein starker Orthodox auch Mahomet in Ansehung des ersten Glaubensartikels gewesen seyn soll, so wenig hat er seinen gläubigen Nachfolgern mit einem Paradiese auf Erden geschmeichelt. Der Kern aber dieser ganz besondern Abhandlung liegt in nachstehender besondern Vorstellung: „Die gesetzgebende „Macht muß ausser uns seyn, und sie kann „und wird zwar nicht unsere Verhältnisse „(oder individuelles Verhalten) gegen „die Religion und Predigt derselben bestimmen „wollen; sie kann aber unser Verhalten in „allen ausserwesentlichen kirchlichen Einrichtungen, unser Verhalten gegen die Commun-

Samanns Schriften IV, 24. 24.

„überhaupt, und dann besonders unser Ver-
 „halten gegen die uns vorgefetzten, gegen un-
 „fers Gleichen, und gegen unsere Gemein-
 „glieder besonders durch Vorschriften und
 „Gefetze bestimmen, und uns liegt die Ver-
 „pflichtung ob, durch diese Vorschriften und
 „Gefetze unsere Handlungsart leiten zu
 „lassen, des Gewissens, der Ordnung,
 „und der ausgebreiteten Folgen we-
 „gen, die aus einer gehörigen oder versäum-
 „ten Beobachtung obrigkeitlicher Befehle fließ-
 „sen“ S. XXII. XXIII. Wer weiß, wieviel
 Leser im Stande seyn werden, jenes absolute
 Muß, jenes hypothetische Kann, jenes negati-
 ve Will und Wird einzusehen? Die Gren-
 zen einer Recension gestatten uns weder alle
 Dilogien und Paralogismen in der Denkungs-
 art des B. bis auf ihren seichten Grund oder
 auch tiefen Ungrund aufzudecken, noch die klei-
 nen häufigen Mißverhältnisse einer precieusen
 und affectirten Schreibart nach Verdienst auf-
 zulösen. Um alle Versuchung eines unanständigen
 Nistlächens oder noch frecheren Bedauerns
 zu unterdrücken, S. IV., eilen wir zu einer an-
 dern Stelle, deren Ton sich sehr den gesetz-
 gebenden Machtsprüchen nahet: „Ein
 „jeder Prediger muß die wirklich biblischen
 „Wahrheiten von einem Gott, der ein Vater
 „über Alles und der Vater unsers Herrn Je-

„In Christi; von einem Heilande, der die Ver-
 „söhnung für der ganzen Welt Sünde gewor-
 „den ist; von dem Wege, auf welchem wir
 „seinen Geist erlangen, und seiner Gnade und
 „alles Trostes theilhaftig werden, predigen. —
 „Er muß seine Zuhörer besonders zu einem
 „gebesserten Sinne, zum redlichen Vertrauen
 „auf Gott und seine in Jesu verheißene Gna-
 „de ermahnen, und sie aufs kräftigste ermun-
 „tern, ein Volk des Eigenthums zu werden,
 „das fleißig sey in guten Werken. Er muß
 „sie über diese Welt hinwegsetzen. — Er muß
 „sie zur treuesten Aufmerksamkeit erwecken. —
 „Er muß Licht im Verstande und gute Gesinnun-
 „gen im Herzen zu bewirken suchen.“ Bey dem al-
 len muß — — S. X. Schreckliches Muß! und
 welcher Hohenprieester und Schriftgelehrte ist hie-
 zu tüchtig? — Weil aber die weltlich gesetz-
 gebende Macht, fährt der V. fort, ein Recht
 über alle außerordentliche Dinge S. XI.
 hat: so kann uns selbige, von der „Hem-
 „mte der evangelischen und epistolischen Lec-
 „tionen befreien. Sie kann eine schickliche
 „Wahl der Texte durch die ersten Geistlichen
 „im Lande vorschreiben, und vorschreiben lassen.
 „Sie kann anstatt gewisser mystischen, auch sonst
 „anstößigen Gesänge den Gebrauch der faß-
 „lichen (dieß Beywort ist wohl ein Druckfeh-
 „ler für faßlichen,) planen Lieder solcher Dich-

„ter, in denen der göttliche Geist in unserm
 „Jahrhundert so wirksam gewesen ic. nicht
 „allein erlauben, sondern befehlen. Sie kann
 „die Lehrbücher, nach welchen der christliche
 „Unterricht der Jugend ertheilt werden soll,
 „mit Weisheit aussuchen lassen, und solche
 „denn durch ihre Verordnungen allgemein ma-
 „chen, u. s. w.“ S. XII, XIII. — Ungeach-
 tet der heilsamen Lehre, auch wunderlichen
 Herren unterthan zu seyn, kann sich der W.
 nicht entbrechen, den Gedanken derer für er-
 heblich zu erklären, „die darüber klagen,
 „daß sie durch einmalige Verordnungen
 „in so manche Situationen versetzt wor-
 „den, welche für ihre Ehre oder für ihren Un-
 „terhalt nachtheilig ausgefallen. Bey der von
 „Seite des Predigers bestmöglichst beobachteten
 „pünktlichen Ordnung in Kirchen- und Schula-
 „sachen fehlt es theils von Seiten der höh-
 „ren Gemeinglieder nicht an Vorwür-
 „fen einer übertriebenen Accurateß-
 „se, einer peinlichen oder zum Streit geneig-
 „ten Denkungsart, theils von Seiten Anderer
 „an Vorwürfen des mangelnden Mitleidens
 „und dergleichen.“ S. XXIV, XXV. Am En-
 de dieser besondern Abhandlung finden wir noch
 das beynahe etwas gar zu politische consilium
 fidele, „daß der Prediger sagen sollte, was der
 „Wille der Obrigkeit sey, ohne es merkbar

„zu machen, daß man selbst die Obrigkeit spielen wolle, und auf einen bequemen und bittlichen (nur nicht schleichenden und kriechenden) Vortrag wird vielleicht eher gemerkt werden, als auf's Poltern und die „Zudringlichkeit des Geistlichen. — Nun denn schüß uns die Obrigkeit!“ Wir wünschen schließlic mit dem V. daß der Nutzen seiner Blätter erheblich genug seyn möge, „zum Vorbilde guter Werke — auf daß der „Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß „er von uns möge Böses sagen.“

Königsberg. Zeitung vom 24ten Jan. 1774.

Göttingen und Gotha.

August Ludwig Schöbzer, Prof. in Göttingen, Vorstellung einer Universalhistorie — series juncturaque — — 1772. Zweiter Theil 1773. S. 400. in 8vo.

„Man kann sogar,“ sagt der Herr Prof. Schöbzer S. 39. 40. „eine Weltgeschichte im „astronomischen Verstande denken. Der Himmel ändert sich, es entstehen neue Sterne; die Sonne nützt sich ab, der Mond nähert sich unserm Erdballen, der vielleicht „der Leichnam einer ausgebrannten Sonne ist. So eine Weltgeschichte wird unsern „Erdbürgern dereinst! Gabriel oder ein

„anderer Geist von seinem Range, im Elysium lesen. Jeso verhöhnet uns der Astronom nicht; er erlaubt uns, daß wir das Wort Welt auf unsern Planeten einschränken, und verschonet uns mit der Forderung, Anekdoten aus den Archiven des Saturns und Sirius bezubringen. Nicht so nachsichtsvoll ist der schöne Geist —“ dessen Verflügung als „eine Urkunde des leidigen Recensenten „Unfugs“ im zweiten Theil gegenwärtiger Vorstellung extrahirt und analysirt wird. Zwar hat der Herr Prof. Schölzer unsern Mitbürgern die ganz unerwartete Ehre angethan, selbige mit dem Volke Gottes, den Hebräern S. 123. in Parallel zu stellen; nunmehr aber beschuldigt er die preussischen Gottesgelehrten, leider! aus ihrer eigenen Reformation, und Kirchengeschichte, einer unerhörten Scoliodoxie S. 399, weil einigen Anekdoten und Erinnerungsmalen zufolge, sein Frankfurter Recensent ein geborner Preusse seyn soll. Wir wissen freylich nicht, in wie weit es mit der historischen Ingenuität bestehen möge, Schriftstellern ohne Namen gar ein Vaterland und einen öffentlichen Character aufzubürden, dessen doch kein eigentlicher Anonym fähig seyn kann; unterdessen ist es durch diese Verwandlung eines dunkeln und unbekannten Recensenten zu

Frankfurt am Main in den Gräfl. Schaumburg-Lippischen Consistorialrath Herder zu Büfelfburg vermittelt einer mehr als dithyrambischen Prosopopöe, dem neuesten Universalgeschichtsteller ziemlich gelungen, seine zweite Vorstellung ungemein individuel, lebhaft, nachdrücklich, unterhaltend und interessant zu machen, für alle Arten von Lesern und Zuschauern. — Wir wollen eben so wenig als Eliab, der größte Bruder Davids, die Vermessenheit und Bosheit des leidigen Recensenten, Unfugs verkennen noch entschuldigen, und sind gar weit entfernt, irgend einer der kleinsten und schwächsten Matorseelen das spmum Jus der niedrigsten Selbstsuche und ein freies Spiel ihrer Reizbarkeit zu verwehren: dennoch dünkt es uns, daß die gerügte Vermuthung einer gelehrten Quacksalberey, welche jedem gemeinen Leser der universalhistorischen Vorstellung einfallen mußte, durch die noch handgreiflichere Zahnbrecherey des zweiten Theils, vom Herrn Prof. Schöbzer selbst, so einleuchtend und entscheidend bewiesen worden, daß ein bloß buchstäblich beleidigter Recensent über eine so innige thätliche Genugthuung nichts weiter fordern darf. Je mehr ersterer als ein Splitterrichter unserer Bellettristen Recht behält: desto ungeheurer erscheint sein eigener Sparren oder seine bisher unerkannte Ueber-

legenheit in allen denjenigen Sachen, die er selbst verdammt und lästert. Der ganze zweite Theil zeigt seinen Verfasser in einem so starken Licht eines Beklertristen, daß er der Held seiner eigenen Dunciade geworden, wodurch er sich aber ja selbst für untüchtig zu allem Verdienst eines Geschichtschreibers bekennt, so sehr er auch dem Schatten desselben bisher umsonst nachgejagt hat. Wir räumen dem Herrn Prof. Schölzer ein siebenfältig größeres Aggregat ein, als er immer zu seinem Kraut brauchen mag, ohne uns um die orthodoxen und skoliodoxen, richtigen und krummen Wege seines special- und universalhistorischen Reichthums zu bekümmern, weil wir alle Anekdoten- und Briefträgerereyen herzlich verabscheuen. — Wir wünschen ihm eben so viel Glück und Fortgang in der Hevristik runder und figurirender Epochen und ein Privilegium darüber gegen alle Eingriffe unsers Ballhornschen Jahrhunderts, das durch Nachdrücke und Verbesserungen alle gute Salben verdirbt, gleich schädlichen Fliegen. — Hiervon war aber gar nicht die Rede; sondern es kam lediglich auf die finstere, fälgliche und mystische Frage an: „ob es dem Herrn Prof. Schölzer nicht an der Hauptsache, nämlich dem Senfförnlein eines männlichen, systematischen, allgemeinen Geschmacks zum Entwurf eines solchen

„Werks fehle?“ Ein dunkles Gefühl dieser traurigen Wahrheit hat sein Autorgewissen gegen ihren Stachel so auffällig gemacht, daß er den Schatten eines Recensenten mit der Wuth einer Bärin, der ihre geleckten Jungen geraubt sind, verfolgt — und darüber all sein Eingeweide ausgeschüttet hat — — Anstatt die poetische Geschichtskunst unserer Voltairen auszustudiren, die nur verzweifelte Ignoranten aus Modesucht verschmähen; anstatt die noch weit gefährlichere und giftigere philosophische Geschichtskunst unserer Dumen zu analysiren; anstatt die westphälischen und indianischen Androgynen oder philosophisch-poetischen Delgößen und guldernen Räuber bis auf die Eitelkeit ihrer Eitelkeiten aufzulösen und zu zerstäuben, führt Herr Prof. Schöbzer nichts mehr im Schilde, als eine Universalhistorie im Geschmack eines Erz-Belletristen — — Da aber nunmehr durch gegenwärtige Urkunde seines leidigen Autorunsatzes die Kreuzstimme des Frankfurter Recensenten, Belletristen und Blutzengen erfüllt worden: so ist an einer einträchtigen Ausöhnung beider Parthenen nicht mehr zu zweifeln, und ohne fernere Vorspiegelungen an ein unsichtbares Consistorium historischer Art und Kunst oder Conclave auserwählter Geschichtdenker und Geschichtschmelzer, ohne sich in heiligen Reden

an seine *Diabolos rotas* weiter zu erschöpfen, wird Ihm kein deutscher Bibliothekar en gros und en détail, kein Götterbote vom Wandsecker bis zum Weimarschen, kein jacobitischer Colporteur und Patriarch der Mäusen den geringsten Einspruch thun, die Universalhistorie im neuesten Geschmack der schönen Geister und Bellettristen, je eher je lieber, je ärger je besser zu reformiren. Wir armen verhungerten und schwachtenden *Dii minorum gentium* werden ohne förmliche Einladung uns wenigstens auf die hebristischen Erinnerungsmale und runden vielgearnnten Endpfähle der Schöbzerschen Universalhistorie etwas zu gute thun, und gewiß nicht nöthig haben mit dem Senfzer seines lateinischen Superintendenten von diesem Gastmale aufzustehen: denn was läßt sich nicht von einem Mann erwarten, der im ersten Theile gleich einem Messere Ludovico sich bis zu Gabriels! — Vorlesungen!! — in Elysum!!! über die Weltgeschichte hinaufschwingt; der im zweiten Theile den streitenden Michael und seine Engel mit dem Drachen und seinen Engeln vorstellt; und vielleicht im dritten Theile seine saturninischen Leser und skoliodogen Recensenten mit Anekdoten aus den Archiven des Sirius nicht verschonen wird? O Seculum! o Mores! — —

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

Die Taufe der Christen, ein ehrwürdiges Gebrauch und kein Gesetz Christi.

Man muß sich aber recht versehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende lesen.

Von Georg Jakob Decker 1774, S. 128
in gr. 8.

Wir wollen den Anfang und Ursprung dieser Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angesehener Lehrer unserer Kirche schrieb mir bey einer gewissen Gelegenheit: Ich denke immer, man fordert von dem Freygeiste, daß er in Ansehung der geoffenbarten Religion zu viel glauben soll, und eben dadurch verleitet man ihn, daß er am Ende von derselben gar nichts glaubet. — Diese Erklärung, ich kann es mit Wahrheit sagen, war mir über die Massen befremdend, und das um so viel mehr, weil die Veranlassung, die vor ihr vorangegangen war, so viel, wie ich damals sahe, eine Erklärung dieser Art am allerwenigsten hätte veranlassen können. Das so sehr Fremde und Auffallende indessen, was ich bey dieser Aeußerung empfand, wirkte bey mir eine wiederholte und möglichst genaue Prüfung aller Lehrsätze unserer Kirche, und aus

„dieser meiner, Gott weiß es, sorg-
 „fältigen und gewissenhaften Prü-
 „fung entstanden denn in mir, mancher-
 „ley, von meinem bisherigen Lehrbegriffe ab-
 „weichende Gedanken und Ueberzeu-
 „gungen, zu welchen unter andern auch die-
 „se gehören, die ich jetzt von der unter uns üb-
 „lichen Taufe der Welt mitzutheilen geden-
 „ke.“ Am Ende macht der Verf. einige
 Hoffnung „öffentlich einmal zu zeigen, daß die
 „heiligen Schriften, alten und neuen Testa-
 „ments, nach göttlicher Absicht, und weiter
 „nichts seyn sollen, als ein Zuchtmeister bis
 „auf diese unsere“ (wo nicht letzten, doch im
 Geist und Wahrheit vorzüglich erleuchteten,
 andächtigen und exemplarischen) „Zeiten, wie
 „das mosaische Gesetz bis auf Christum“. Der
 ganze Inhalt aller abweichenden Gedan-
 ken und Ueberzeugungen, zu denen sich
 der Verf. fleiß und fest bekennt, weil er sie
 „nämlich nunmehr und für sein Theil glaubt,“
 besteht darin: „daß die unter uns Christen all-
 „gemein übliche Wassertaufe weder ein Gna-
 „denmittel sey, noch auch von Jesu, unserm
 „Herrn und von dessen Jüngern uns sey an-
 „befohlen, oder von ihnen eingesetzt worden, son-
 „dern ein äußerliches feyerliches jedoch aber rüh-
 „rendes und erbauliches Bekenntniß dessen,
 „daß man ernstlich gesonnen sey, allen bishe-

„rigen der Lehre Christi zuwider laufenden
 „religiösen Begriffen, Gesinnungen und Tha-
 „ten förmlich zu entsagen, dahingegen aber die
 „Lehre Christi und seiner Apostel überall anzu-
 „nehmen und zu üben. Er leugnet mithin
 „alles, was in unsern Catechismen“ (nicht
 bloß dem alten Lutherischen von den Tugenden
 und dem Nutzen der Taufe) „sondern auch sonst
 „in der ganzen Christenheit überall und recht
 „eifrig gelehrt wird. —“ In dem letzten Ab-
 schnitte von der Kindertaufe hat die Recen-
 sion einer Basedowschen Schrift im XVIII.
 Stück der Danziger theologischen Berichte von
 1765 zum Leitfaden gedienet. Wenn der Ver-
 fasser „es sich nicht für eine Sünde gehalten
 „hätte, Handlungen, die der halben Welt ehr-
 „würdig sind, lächerlich zu machen: so würde
 „er S. 30. statt des Sandes, des Schnees,
 „des Staubs oder Feuers die er vor gut
 „gefunden S. 29. mit dem Wasser zu verwech-
 „seln, andere Dinge namhaft gemacht ha-
 „ben, die vielleicht mehr auffallend und für
 „das Ungereimte in der vorgeblich
 „göttlichen Anordnung beweisend seyn
 „dürften. —“ Nichts kommt uns lächerlicher
 als diese züchtige und hypokritische und pharis-
 säische Zurückhaltung vor, aus der man sich
 ein sehr kahles Verdienst macht. Die Weis-
 heit unserer Glaubensgeheimnisse ist allen poe-

tischen Gewittern und wüthigen Plag-
regen der ärgsten H — und Kantippen un-
durchdringlich, und wird wohl jedem bösen
und ehebrecherischen Geschlecht ewig ver-
schleiert und verriegelt bleiben. Auf diesem
fahlen Pfade würden wir den Verf. am lieb-
sten bewillkommen haben. Die unerblickliche
Sünde und die größte Barbarey menschlicher
Vernunft ist es aber, über ehrwürdige
Gebrauche (geschweige die heiligsten Ge-
setze) philosophiren zu wollen bey der größ-
ten Unwissenheit kompetenter Grund-
sätze, die freylich nicht auf dem weiten Fel-
de der Oberflächen wachsen, (wiewohl auch
selbst diese nicht geometrisch ohne ein ander Werk-
zeug als ein schielendes Augenmaß be-
stimmt werden können) und ehrwürdige Ge-
brauche, geschweige die heiligsten Gesetze
mit ungewaschenen, das ist, mit gemei-
nen Händen und ohne alles Gefühl des Wohl-
standes, dessen Blöße sich durch keine breiten
Zeigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu
behandeln. Gesezt auch, daß unsere Welt-
weisen und Schriftgelehrten, wie Hero-
des und Pilatus, einig werden sollten, Chri-
stum zwischen oder gar über ihre Venaten und
Hausgötzen zu erhöhen; so scheinen sie doch
in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben
so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde

die Juden in dem Ideal des Gesalbten über die Natur seines Reichs. Wir zweifeln übrigens, daß der Verfasser viele seiner Brüder unter den Freygeistern und angesehenen Kirchenlehrern zu seinen abweichenden Gedanken und Ueberzeugungen in Ansehung des Messias bekehren wird, und daß sie seiner müßigen Einladung, ihn ja recht zu verstehen, und das Ganze von Anfang bis zu Ende zu lesen, so sehr leicht auch alles zu übersehen ist, ein Genüge thun werden. — Der ächte Reformationswind „bläset wo er will, und du hörest sein Säusen wohl, „aber du weißt nicht, von wannen er kommt und „wohin er fährt.“

Freund Hain

an alle

„belesene und empfindsame Personen“

in Ost- und West-Preußen,

zu e i d e

„Noch ein Ditto bey'm Mondscheine zu fingen“

Lust und Genüge finden.

Afinasque paternum

Gognomen veritas in risum et fabula fias.

Hor. Flaccus ad Vinium Asellam.

Lib. I. Ep. XIII.

Better Matthias Claudius, ein ehrlicher Dorflieger vom schönen Geiste, erinnerte sich im Herbst des verfloßenen Jahres seiner Sterblichkeit, und gerieth auf den mystischen Einfall, seine verlornen Blätter zu sammeln und einige poetische und prosaische ANA, die er als Vöte pro tempore zu Wandsbeck unter einem nomine ominoso geschrieben hatte „in einem Octavbändchen, zwischen 15 und 20 Bogen stark, auf seinem schönen Papier, und mit wenigstens 1 schönen Kupfer aufgeschmückt,“ drucken zu lassen. Der Preis sollte 2 Mark schwer Geld, und für die Herren Critiker und Journalisten 3 Mark seyn.

seyn. Diese öffentliche Anzeige geschah im deutschen, sonst Wandsbecker Boten, Nro. 179. a. pr. „Da ich nicht dreist genug bin,“ sagt er daselbst in seiner Mundart, „die „H. H. Gelehrten mit Annehmung der Subscription zu intomm'biren: so ersuche ich alle „Boten, wes Alters, Statur und Religion „sie seyn mögen, und sonst jeden der Lust hat, „Subscription anzunehmen —“ bis Neujahr.

Das Octavmännchen ist flugs zur gegenwärtigen Ostermesse fertig geworden, enthält in Allem 16½ Bogen fein schön Papier, schier correct gedruckt und c. 3½ saubere Kupfer. Der Titel lautet:

ASMUS omnia sua SECUM portans:

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Boten

I. und II. Band.

Hamburg, gedruckt bey Bode 1775.

Freund Hain ist das erste Kupfer — Als Schutzheiliger und Hausgott steh ich, alter Ruprecht Pförtner! vor der Thür, im Deshabillé eines Recensenten allertraurigster Gestalt, dem das Füllen der lastbaren Muse geweiht seyn soll.

Autor Åsmus steht auf der letzten Seite des Büchleins, im ungescholtenen Negligé eines dienstbaren Boten, und leert einen Thränenschlauch oder köstliches Oelfrüglein auf den Grabstein seines Vaters aus — behilft sich übrigens zu sämtlichen Lucubrationen seines mühseligen politisch-gelehrten Botenamts „mit einer ganz natürlichen Thranlampe.“

Die beiden mittelsten Kupfer stellen einen Vogel vor, von mystischer Zweckendigkeit, um die Relationes curiosas vom demokritischen Helicon wahr zu machen — und eine Caricatur des Präsidenten Lars mit spitzem Kinn und „Sternen am „Lap“ der hyperbolischen Nase. Ein gar sauberer Stich von der Meisterhand einer schönen Schwarzkünstlerin — —

Wöchte meine Haut, wenn ich eine hätte, gern selbst zu Markte bringen, um meinen „Bettler von Japan,“ den reichen Hund! zu beschämen; bin aber so mager, daß jeder Zählausige meine dritthalb hundert Knöchel überzählen kann — Will doch des Dedicanten Åsmus Herzenswunsch erfüllen, seinen Lohn dem Boten geben mit meiner Hippen, ihn eben so sanft recensiren, wie er mir die Hand drückt beym Abschied seiner Dedic.

edation zum freundschaftlichen Wiedersehen, mir sanft die Hand gedrückt hat mit treuherziger Leere und barmherziger Bitte, dem Füllen seiner lastbaren Muse nicht das G'nick zu brechen, „und ihm und seinen Freunden nicht „hart zu fallen —“ Hah! werd' euch decken und überschatten, wie der weiche, leichte Rasen eines Gottesackers das Weizenkorn jüngster Engelerndte —

Bist ein guter, lieber Junge, hast eine feine Seele, die deine ist, und den Reim mystischer Weisheit — „feine Spinne in ihrem Centro —“ „Ein leichtes ätherisches Wesen, das so frey in der Luft umherwallt, „wenn die Saite schon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit sanfter Schwermuth anfüllt, ruht auf deiner Harfe, „gleich Minervens Vogel“ auf dem Helm der Eitelcignette.

Bist weiser, denn die Weisen von Abdera und die Schilbbürger des gelehrten Wesens daselbst, die auf Steckenpferden um den Feenring mondsüchtiger Unsterblichkeit spielen — als Knaben patriarchalische Fragen und als Greise römische Emulsioren geisern — die Natur der Dinge, welland! im emphyreischen Firmament, und heunt! im Schaumlöffel exotischer Eruditäten erschöpft haben — Weh ihnen vor dem Unhold von drit-

halbhundert Knöchel! — er wird sie recensiren mit seiner scharfen Spitze, wie ihr mythologischer Apoll seinen Nebenbuhler Marsyas! —

Sollst, weiser Jüngling! das Spielzeug deiner Autorschaft nicht umsonst dem mystischen Freunde Hain geweiht und in ihm 'n guten Mann geglaubt haben — Sollst dich noch weidlicher tummeln auf dieser grünen Au' unter's Himmels blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Mündels auf seiner Midasmahere. — Der englische Stumpffschwanz deiner Mundart paßt sich baß zum Ohrenmaß einer Muse Rosinante dann zu Flügeln der Sonnen- Berg- und Meer-Rosse, oder zu Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Sipp Fapp — Firlfanz, gebunden „an dem Stumpffschwanz“ anglo-allemanischer Schreibart.

Sollst leben — des Lebens brauchen mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast — Dein Hemd und Frack soll ungescholten, das heißt, weiß und ganz seyn — deinem Haupt Freudenöl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obst, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Almalthea, die du melken kannst — Der sieben natürlichen Dinge end-

lich satt, sollst ruhen in dieser hohlen Brust
deines Freundes Hain, wie in der
Schlafkammer des Bräutigams — da
zu einer bessern und schönern Welt erwachen,
als die, nach deren Offenbarung der klei-
ne Bildfang deiner Liebe unterm Herzen sei-
ner Mutter schmachtet — Will dein G'vater
nicht mehr seyn, — sollst auch nicht nö-
thig ha'n weiter zu briefwechseln mit der blei-
ben Göttin Luna — — —

Vade, vale, caue — — —

Qu. Hor. Flaccus ad Vinium Asellam

Lib. I. Ep. XIII.

Es kann weder dem Freunde Hain
noch dem Autor Adamus gleichgültig seyn,
daß in ganz Ost- und West-Preußen sich
kein dienstbarer Bote noch lustiger Je-
mand gefunden, der Subscription eines Büch-
leins sich anzunehmen, dessen Dedicati-
on und Ana „belesenen und em-
pfindsamen Personen“ gar nicht gleich-
gültig seyn können.

Weil das Publicum und Freund
Hain zwei mystische Personen sind, die im-
mer mit einander zu theilen haben, und nim-
mer mit einander zu theilen verlangen, so wird

hiemit allen „belesenen und empfindsamen Personen, die noch ein Dito beym Mondschein“ lieben, kund und zu wissen gethan, daß am 11ten Graben allhier No. 758. ein Jonathan und Gebatter des Vetter Matthias Claudius, homme de lettres zu Wandsbeck, haussäßig ist, der so viel Exemplarien zu liefern übernimmt, als er preussische Thaler zur Postcription erhalten wird. Wer also zu sämtlichen Werken des Wandsbecker Bothen Lust und Genüge hat, wird ersucht sich bald und haar zu melden, damit die freywillige und freundschaftliche Commission desto geschwinder, nach Verhältniß der vor der Hand nicht abzusehenden prä- und postnumerirenden Liebhaber, bestimmt und befördert werden könne. Correspondenten werden die Güte haben ihre Briefe deßhalb an Endesunterscribenen postfrey zu richten, der die unverdächtigsten Belege von seiner Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit bey der ganzen etwanigen Einnahme auf allen Fall vorzulegen sich anheischig macht.

J o h a n n G e o r g H a m a n n,
Königsberg, den 10. May 1775.

Beyl. zum 77ten Stück der Königsb. Zeitung 1775.

Der deutsche Mercur des laufenden Jahres, empfiehlt seinen Lesern die acht Gespräche *) des Marchese Galiani, **) über den Getreidehandel, als: „eins der besten, lehrreichsten und zugleich wichtigsten und unterhaltendsten Bücher, das seit „hundert Jahren zum Vorschein gekommen „ist — aber im Vorbengehen gesagt, nicht so „viel Eindruck in der Welt gemacht hat, wie „ein so außerordentliches gutes Buch hätte machen sollen, und dieß ohne Zweifel bloß deswegen, weil sehr Wenige Verstand und Wißgenug haben, es zu verstehen.“ Nachstehender flüchtiger Versuch enthält ein Stück der

*) Dialogues sur le Commerce des bleds.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
HORAT.

à Londres 1770. 20 Bogen in gr. 8.

**) S. Le Memorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max. Lamberg C. de LL. MM. J. J. RR. AA.

Italiam, Italiam

Au Cap de Corfe 8. p. 103. Mr. le Marquis Galiani est l'homme par excellence à Naples pour l'esprit et l'art de rendre ses pensées — Il est auteur des jolis Dialogues sur le commerce des bleds.

fünften Unterredung, *) die den 2ten des Christmonats 1748. zu Paris gehalten worden zwischen dem Ritter Zanolli, dem Marquis von Roquemare, und dem Hrn. Präsidenten von *** beym Parlament zu B.

Der Präsident. Sie lesen also sehr wenig, mein Herr Ritter?

Der Ritter. Fast gar nicht mehr.

P. Wenn sie aber ja lesen, was ist ihre Lieblings Lectür?

R. Der Haus- und Geschichtskalender.

Der Marquis (bey Seite) Immer derselbe! das Plein kann er nicht lassen.

R. Denn nirgends findet man so viel Thatsachen und Wahrheiten; und alle Bücher von der Art sind nach meinem Geschmack. Alles übrige in Prosa ist für mich überflüssig, weil ich lieber selbst nachdenken mag. Ich rede lediglich von der Prose; denn Verse, sie mögen handeln wovon sie wollen, sind mir immer willkommen, und ich bin nicht so unbarmherzig, die Poeten zu der doppelten Strafe des Reims und des Gedankens zu verdammen. Niemand kann eines zweyfachen Todes sterben, wie Sie wohl wissen, Herr Präsident!

P. Ja dieß ist ein Grundsatz des römischen Rechts, wird aber nicht mehr nach der Strenge weder bey dem Parlament noch auf dem Parnass befolgt. Die heutigen Poeten haben sich selbst zum Grubeln verurtheilt.

R. Man sollte sie durch einen Oberappellationspruch in integrum restituiren; sie und das Publikum würden dabey gewinnen.

Der P. zum R. Da Sie aber so sehr das eigene Nachdenken lieben, sollten philosophische Schriften und tief sinnige Versuche über jede Materie Ihnen, dünkt

*) Dieß Gespräch geht von S. 94 — 125, die Uebersetzung aber nur von S. 96. — 116 und hat einige Lücken.

ich, angenehm seyn, wenn es auch nur bloß diene Sie zu Selbstbetrachtungen aufzumuntern.

- H. Dieß ist eine doppelte Arbeit für mich. Zuverlässige Thatsachen machen den Weg zur Wahrheit leicht. Sobald sich aber ein denkender Kopf hingerieht, werd ich genöthigt, den Fleck, wo er sich geirrt hat, sorgfältig aufzuspüren und so lange zu suchen, bis ich das Lager seines Trugschlusses finde. Diese Jagd ist wenigstens mühsam. Weil ich mich aber niemals überreden kann, daß sich ein Mensch ohne irgend einen Scheingrund hintergehen sollte, so bin ich noch grausamer gegen mich, und höre nicht auf selbst die Ursache eines Irrthums auszuforschen, welches denn freylich eben so ermüdend als lehrreich ist. Manchmal habe ich das gute Glück auch diese Ursache zu entdecken, und ich darf wohl sagen, daß ich durch Fleiß und Uebung in dieser Jagd ziemlich gewieget bin, und ohne Ruhm zu melden alle (denn es gibt ihrer eben nicht viele) Schlupfwinkel und Löcher der Irrthümer kenne.

- V. Ich bitte mir doch einige anzuzeigen.

- H. Es sind immer entweder die Sitten oder die Begriffe des Jahrhunderts, in dem der Schriftsteller gelebt hat, der herrschende Ton der schönen Geister seiner Zeit, irgend ein berühmter Autor, der seine Zeitverwandten übermeistert hat, u. s. w. Der Hauptgrund aber der Vorurtheile und woran alle Menschen mehr oder weniger straucheln, und vor dem sie am wenigsten auf ihrer Hut sind, ist die Fertigkeit, besondere Ideen allgemein zu machen. Man ist sich dieses Betrug es desto weniger bewußt, weil es nur ein halber Fehler ist. Die Idee ist nämlich in einigen Fällen und unter besondern Umständen wahr; der Mißbrauch aber besteht in der übertriebenen Ausdehnung. Montesquieu, der große Montesquieu wimmelt von solchen Fehlern. Da er so glücklich gewesen ist, die feinsten Begriffe, die schlauesten Verhältnisse zu ertappen, so hat er alles, was er in einem besondern Gegenstande seines Nachdenkens lebhaft sah, auch eben so richtig gesehen; hat aber flugs davon eine allgemeine Anwendung oder Induction gemacht.

Der W. Mein Herr Ritter! was ist ihre Meinung vom Geist der Gesetze? Was halten Sie davon?

R. Es scheint mir das beste Buch in seiner Art zu seyn.

W. In seiner Art! was wollen Sie damit sagen: in seiner Art?

R. Weil Jemand vielleicht seyn könnte, dem eine gute Leber-Pastete *) besser schmeckte als das ganze Buch des Montesquieu, ohne eben Unrecht zu haben. Dieß wäre nun einmal sein Geschmack, und ein solcher Geschmack würde dem Geist der Gesetze gar nicht nachtheilig seyn; weil eine Vergleichung eigentlich nur zwischen Dingen, die von gleicher Art sind, und verglichen werden können, Statt finden kann.

W. Das versteht sich freylich; aber Scherz bey Seite, ist es möglich, daß jemand sollte im Ernst den Geist der Gesetze verachten können?

R. Ganz gewiß.

W. Das versteh ich nicht.

V. Ich auch nicht.

R. Nichts ist gleichwohl faßlicher. Untersuchen Sie einmal die Gelehrsamkeit des Montesquieu, und

*) Un bon pâté de Périgueux. Nach einem bekannten Dicto classico der Philosophen ist die deutsche Benennung a potiori hergenommen; weil zwölf Lebern das Haupt-Ingrediens sind. Wegen der übrigen Zugehör einer guten Perigorder-Pastete belieben sich alle wißbegierigen Damen, die ihr Mémorial de cuisine et d'office bereichern wollen, mündlich oder schriftlich an den Uebersetzer selbst zu wenden — Was aber des großen Montesquieu Meisterstück betrifft, so weiß ich Jemanden, der seit einigen zwanzig Jahren an den drey ersten Büchern derselben liest, ohne damit fertig zu werden, weil ihm, auch im Vorbeygehen zu sagen, der Almanac Royal erbaulicher ist. **R. R.**

deres die zu keiner Classe gehören, welche sie mir erlauben werden Metaphysiker zu nennen, weil diese ziemlich uneigentliche Benennung derselben bereits eingeführt ist: so ist ihre Composition eine Art von eingelegter Arbeit oder Mosaik, die auf eine Zusammensetzung unendlicher, einzelner Schärfelein herausläuft, welche weder bearbeitet noch geändert werden, sondern ihr wahres, natürliches, bestimmtes Daseyn behalten müssen. Aus diesen künstlich zusammen geleimten, unter einander geordneten, schattirten Theilchen entsteht ein großes Gemälde, und ein neues Schauspiel, das gleichwohl aus lauter zerstreuten Bestandtheilen hervorgebracht ist. Die Mühe, diese Materialien zu sammeln, ihre natürliche Wahrheit, die Größe des Werks, das Ganze, die Symmetrie, die Ordnung, die Wirkung, die Genauigkeit der Fügungen, die Schönheit der Schattirungen und Abstufungen machen das ganze Verdienst und den ganzen Werth einer solchen Arbeit aus. Unter allen Werken, die wir von dieser Art haben, ist keins unermesslicher und an Stoff reichhaltiger als dasjenige, so Montesquieu das Herz gehabt hat zu unternehmen. Es ist aber fast unmöglich, daß diese Art von Composition den Beyfall der Poeten erhalten sollte.

M. Wie so?

M. Weil des Poeten Arbeit schnurgerade davon das Widerspiel ist. Der Dichter ist ein Statuengießer: er schafft, erfindet, und hat kein größer Verdienst, als in so fern sein Werk aus einem Guß und gleichsam ein Stück mit der Mutterform ist; ihm ist es nicht erlaubt Theile anzuflicken, anzuleimen oder anzulöthen; eine gewisse Unordnung des Entwurfs, ein wenig Nachlässigkeit der letzten Handtragen zur Verschönerung bey, statt nachtheilig zu seyn. Daher kommt es, daß der Poet nichts am Metaphysiker, noch dieser an jenem zu bewundern findet. Der Poet wird immer den Mangel der Einkleidung und der Metaphysiker den Mangel der Beweise vermissen.

M. Was würden Sie zu einem Metaphysiker sagen, der zugleich Poet wäre?

M. Von dem würde man gewiß glauben, daß er sich oft selbst widerspräche.

M. Sich selbst widerspräche?

M. Aber ohngeachtet dieses Labels wird er mir schätzbar bleiben. Solche Scheinwidersprüche sind ihm eben so wenig schimpflich als dem Monde seine Wandlungen. Trotz seiner verschiedenen Aspecten bleibt dieser Himmelskörper an sich selbst doch unwandelbar. Ein solcher poetischer Metaphysiker müßte aber einen Kalender der Tage, an denen er entweder ein Poet oder ein Metaphysiker gewesen, zum Besten aller seiner Leser drucken lassen. Doch Spaß bey Seite, ich werde immer denjenigen bewundern, an dem die Natur um uns für die lange Weile den ganzen Umfang ihrer Kräfte sehen zu lassen, durch Vereinigung zweyer höchst seltenen und kostbaren Wesen ein Wundergeschöpf hat liefern wollen.

M. O! dafür muß ich Sie umarmen. So sehr Sie mich auch bisher geärgert haben, verdienen Sie, daß ich Sie jetzt umarme —

R. Ach! Sie ersticken mich.

M. Daran ist nicht gelegen. Sie wissen nicht, was Sie mir für Vergnügen gemacht! Ja, wenn Sie nur wüßten, was Sie alles gesagt haben!

R. Was ist denn nun mehr?

M. Ach! Sie wissen selbst nicht, was Sie uns, für schöne Sachen alles gesagt haben. Aber genug hiervon. Der Präsident ist hier, Sie über Brodsachen reden zu hören.

R. Mit Ihrem lieben Brod! Der Mensch lebt nicht vom Brod allein.

M. Der Präsident ist mein Secundant — *)

R. — — — — Vielleicht werd ich Ihnen sehr gemeine Sachen sagen. Hätte ich die jüngst auskommenen Bücher gelesen, so würde ich wissen, was Andere bereits von dem, was ich für wichtig halte Ihnen zu sagen, gesagt haben, und Sie als so einer unnützen Wiederholung überheben können. Weil ich das aber nicht weiß, so seyn Sie so gütig mich zu erinnern, damit ich mich nicht bey dem was Ihnen schon bekannt ist aufhalte.

*) Hier ist eine Lücke von S. 102 — 104; weil der Sinn und die Schönheit der ausgelassenen Stelle sich auf den Inhalt der vorigen Gespräche bezieht.

P. Sie können sich darauf Rechnung machen, daß ich Sie mit Vergnügen auch solche Dinge sagen hören werde, die von Andern schon gesagt worden. Frankreich ist zwar heutiges Tages mit Manufacturen von jeder Art angefüllt; dennoch; seiner Natur nach, zum Ackerbau aufgelegt. *)

R. Ist das wahr?

P. Folglich ist diese Untersuchung von der größten Wichtigkeit für uns, und ich bitte zu selbiger fortzuschreiten.

R. Sagen Sie mir, Herr Präsident, haben Sie jemals den Begriff eines ackerbauenden oder landwirthschaftlichen Volks näher untersucht?

P. Das kann ich eben nicht sagen.

R. Nun so will ich es thun. Sie müssen aber nicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß es eine Nation von Spielern ist.

P. Eine Nation von Spielern! Diese zwei Worte erwecken ein solches Gebräng von Ideen in meinem Gehirn, daß ich weder Ja noch Nein zu antworten weiß. Dazu gehört erst Ueberlegung.

R. Ach! Herr Präsident, nehmen Sie sich ja in Acht. Das ist des Ritters wahrer Balg; mit lauter dergleichen nagelneuen, höchst seltsamen, unerhörten Ideen überrascht und überfällt er immer seinen Mann. Er trägt, so zu sagen, Blendlaternen unter seinem Mantel, die er plötzlich hervorzieht; Ihnen ins Gesicht hält, daß Sie vor lauter Schimmer nichts sehen können, und unterdessen Sie sich nur besinnen und zu sich selbst kommen wollen, gewinnt er einen guten Vorsprung, häuft Satz auf Satz, Theorem auf Theorem, und ehe sie es gewahr werden, sind Sie in seinem Netz — —

R. — — — Ich will Ihnen allen Verdacht einer Ueberraschung benehmen, und es soll Ihnen an Zeit nicht fehlen die Richtigkeit meiner Vergleichung zu prüfen. Haben sie in ihrem Leben mit Spielern Umgang gehabt?

*) Ich weiß die Kunstwörter *pays agricole*, *peuple et nation agricole* nicht anders als durch ackerbauendes, Land, oder Feldwirthschaftliches Volk zu verdeutschen.

Der W. Treppliche Frage! Sollt ich nicht in meiner Jugend? — und bey der Armes? Ich muß Ihnen bekennen, daß ich selbst einer gewesen bin; aber so unglücklich, so unglücklich! daß ich mich bekehrt habe und jetzt gar nicht spiele.

H. Nun gut, so werden Sie mir einräumen müssen, daß ein starker Spieler einen Character habe, der das Resultat seiner Lebensart ist, die er führt. Weil das Mißverhältniß seiner gewissen Einnahme zu dem, was ihm das Spiel in einem einzigen Abend einbringen kann, übermäßig ist: so ist sein ganzes Leben ein Gewebe von Hoffnung und Ungewißheit; er kann seine Einkünfte weder angeben noch überschlagen, und trotz seiner eigenen Ueberzeugung von dem Glückwechsel des Spiels, hat er keine Lust daran zu glauben, sondern schmeichelt sich lieber, daß der Gewinn des morgigen Tages dem heutigen oder gestrigen gleich, wo nicht überlegen seyn werde. Er weißagt sich auf einen Monat, ja auf ein ganzes Jahr lauter Glück; diese Vorstellung hält er für eine geheime Ahndung und sieht nichts als goldene Berge vor sich. Ein solcher Wahn giebt den Ton zu seiner ganzen Auführung an; er liebt Aufwand, Pracht, hat standesmäßige Tugenden, ist großmüthig, ehrsam, herzlich. Beym Verlust borgt er auf hohe Zinse, versetzt seine Kostbarkeiten, bezahlt so gut er kann, ohne bey der Wahl seiner Mittel peinlich zu seyn. Das Nothdürftige ausgenommen, versagt er sich nichts. Seine Haushaltung zeigt von einer Seite Reichthum, von der andern Geldmangel und im Ganzen Unordnung. Beym Glück hingegen, fängt er an seinen Uebermuth zu befriedigen. Die Einlösung seiner verpfändeten Sachen macht ihm den wenigsten Kummer, weil er immer darauf rechnet, daß ein anderer glücklicher Abend ihm dazu behülflich seyn werde. Er ist oft lustig, niemals zufrieden, und seine Lebhaftigkeit ist im Grunde Trägheit, das heißt: er hat immer weit aussehende Entwürfe, ohne damit zu Stande zu kommen, entweder aus Mangel der Zeit oder der Mittel, oder weil er niemals in einer ruhigen Lage ist.

W. Ich muß gestehen, dieß Bild ist ähnlich.

H. Aber noch nicht fertig. Ein Spieler will ein stark

Der Geist scheinen; er ist es auch wirklich bisweilen und in gewissen Stücken; dem allem ohngeachtet reißt ihn ein unüberwindlicher Hang zu einem gewissen Aberglauben an, ich weiß nicht was, das man den Glückstern *) im Spiel nennt, und hierin geht er manchmal bis zum Lächerlichen.

Der P. Das ist nur gar zu wahr; aber wissen Sie mir auch eine Ursache davon anzugeben?

M. Die ist leicht gefunden. Wissenschaft und alle Kräfte und Hülfsmittel des menschlichen Verstandes sind nicht hinlänglich, uns gegen den Eigensinn des Schicksals zu decken. Ein Spieler ist dem Zufall ausgesetzt, ohne weder die Gesetze noch den Gang desselben sehen zu können. Wenn er nun sein bestes Wissen erschöpft und alle menschmögliche Maßregeln genommen hat, so muß er dennoch mit ungewissem und pochendem Herzen den Ausgang des Schicksals abwarten. In diesem Zustande des Zweifelmuths sind seine Leidenschaften gespannt, und sein Verstand ist müßig. Er kann an nichts mehr denken, und bey dem Gegenstande, der ihn einnimmt, ist nichts weiter zu denken übrig. Daher verliert sich seine Seele gleichsam ins Leere, er geräth auf ungesfähre Beziehungen, bemerkt selbige, hält sich bey ihnen auf, meynt an ihnen eine wirkliche Uebereinkunft zu finden, und weil der Gegenstand, von dem sein Gemüth eingenommen, für ihn äußerst wichtig ist: so will er von seiner Seite auch nicht das geringste versäumen. Zwar glaubt er eben selbst nicht zu sehr daran, sondern thut es nur, um sich in allem Fall nichts vorzuwerfen zu haben. Beziehungen zwischen zwey Dingen, die gar keine Beziehung unter einander haben, sich einzubilden; hierin besteht die Leichtgläubigkeit und der Glückstern im Spiel. Das eine ist die Hauptgattung und das andere eine Art desselben.

M. Das ist bey meiner Frau eben so schön als gründlich; denn sollten Sie es sich wohl vorstellen Mitter? Ich selbst bin lange Zeit von der närrischen Einbildung befallen gewesen, daß ich im Quinze verlore, wenn meine Tobacksdose auf dem Tische stand.

*) Guignon.

Ich hätte sie um alles in der Welt nicht aus der Tasche gezogen, und dennoch wußte ich, daß es eine Grillenfängerey von mir war.

Der R. Lassen sie uns nun sehen, was es mit den Spielern für ein Ende nimmt.

M. Ach! das weiß ich, drey von vieren bringt dieß Handwerk ins Hospital.

R. Nicht immer. Diejenigen, welche mitten in ihrer Spielsucht noch so viel Kalt Blut und Klugheit übrig behalten, um zu bedenken, daß nichts weniger eigensinnig als der Zufall, und nichts weniger zufällig als das Glück sey, und daß dieses keine bestimmte Ebbe und Fluth habe, richten ihre Ausgabe nicht nach dem Gewinn eines Abends ein, sondern sparen vielmehr, bringen ihre Beute in Sicherheit, vermehren ihre festen Einkünfte und legen einen Theil davon zum Rückhalt für die Unglücksfälle des Spiels ab. Besonders hüten sie sich durch Sorgen oder Verkaufen zu bezahlen, und je mehr sie von dem Gewinn einer glücklichen Stunde auf gute Renten in Sicherheit gebracht haben, desto mehr schränken sie sich in ihrem Spiel ein. Dergleichen Spieler gelangen bisweilen zu einem ansehnlichen und gründlichen Vermögen.

M. Es giebt ihrer aber sehr wenig.

R. Sie haben Recht; denn die meisten schlagen einen ganz entgegengesetzten Weg ein. Sie machen oft einen glücklichen Anfang, oder erhalten sich doch im Gleichgewichte, daß nichts weniger als der Umsturz, der auf sie wartet, zu vermuthen schen. Weil sie aber beim Gewinn auf eine thörichte Art verschwenden, und beim Verlust noch thörichter Schulden machen, so gehen sie allmählig zu Grunde. Sie glauben zwar unglücklich gespielt, und öfter verloren als gewonnen zu haben; die Schuld und Ungleichheit aber, die sie dem unregelmäßigen Gange des Zufalls und Glückspiels aufbürden, liegt hauptsächlich an dem Mißbrauch, den sie von ihrem Gelde gemacht haben. Um all das ihrige gebracht, und keiner andern Handthierung fähig, weil sie auf einem zu großen Fuß, und zu voll ungeheurer Entwürfe gelebt haben, als daß sie sich der Mühe eines mäßigen und sichern Gewerbes unterwerfen könnten, suchen sie endlich in dem Winkel einer Provinz den Rest ihres schmach-

tenden

tenden Lebens zu vergraben, und lassen ihre Kinder der Dienstbarkeit und Dürftigkeit Preis.

Der P. Ich selbst habe die Kinder eines Spielers bey dem Verwalter ihres verstorbenen Vaters dienen gesehen. Dieß ist also leider! nur gar zu wahr, und Sie haben die Spieler vortreflich geschildert; aber zu welchem Behufe?

R. Zum Beweise der Sache, davon die Rede unter uns ist. Finden Sie nicht mein Gemälde dem Bilde eines bloß ackerbauenden Volks ähnlich?

W. Ganz und gar nicht.

R. Sie auch nicht, Herr Präsident?

P. Ich habe noch niemals ein Land gesehen, das bloß aus Ackerleuten bestünde. Ihnen aber die Wahrheit zu bekennen, so würde zwischen Ihrem Gemälde und demjenigen, das ich mir nach den Grundsätzen von der Wichtigkeit der Feldwirthschaft, welche so viele Schriftsteller in ein schönes Licht gesetzt haben, entwerfen möchte, ein ziemlicher Unterschied seyn. Ich dächte, ein ackerbauendes Volk müßte ein glückliches Volk, und Faulheit, Müßiggang, Leppigkeit aus seinen Gränzen verbannt seyn; eine große Frugalität müßte die Gleichheit der Stände daselbst unterhalten; die Sitten müßten reiner, die Tugend gründlicher seyn; die Erde müßte als eine zärtliche und erkenntliche Mutter, den Wünschen und Arbeiten solcher dem Anbau ergebener Einwohner entsprechen, ihren wirklichen Reichthum vermehren, ihre Bevölkerung begünstigen, ihre Bedürfnisse befriedigen, die Einsälle des Eigensinns verleugnen, und folglich Friede, Freude, Gesundheit und Ueberschuß hervorbringen.

R. Das Vergnügen über Ihre Beschreibung verjüngt mich. Poesie ist die Leidenschaft der Jugend, nunmehr aber hören Sie den Greis, welcher die schöne und süße Täuscheren auflösen, das frische und blühende Colorit des Romans auslöschen und die traurige, fast immer garstige Wahrheit zeichnen wird. Sie haben niemals ackerbauende Nationen gesehen, Ihre Schriftsteller auch nicht und Ihre Beschreibung davon ist eben so wenig der Wahrheit angemessen, als die behänderten (*) Schäfer, Hy-

(*) Bergers *enrubanés*, Noch ein Scherf-
hamanns Schriften IV. Th.

las und Philen unsern schmutzigen Schaffhütern ähnlich sind. Ich hinaegen habe die Länder gesehen, was sag ich gesehen? Leider! sind sie mein Vaterland, und der einzige Trost meines Alters ist der, durch die Tugend der hohen Häupter, welche dem Himmel Italien gegenwärtig zu verdanken hat, seinen bisherigen Zustand eines felbwirthschaftlichen Volks verwandelt, und den alten Zustand eines Manufacturarbeitenden Volks daselbst wieder hergestellt zu hoffen. Sie werden mir leicht einräumen, daß ein Landwirth ein wahrer Spieler und zwar ein Hazardspieler ist, der ganze Rollen mit Louisd'or, den Preis seiner Aussaat, die Kosten und Arbeiten seines Feldbaues in ein Stück Erde wirft, und gegen den Elemente, Wind und Wetter die Bank halten. Der Mensch ist immer sich selbst gleich; seine Tugenden, seine Laster, seine Leidenschaften hängen von seiner physischen Lage ab. Es ist also unvermeidlich, daß ein Landwirth einem Spieler ähnlich seyn muß.

P. Das scheint mir noch nicht einzuleuchten.

R. Erwägen Sie nur noch, daß das Spiel ein ganzes Jahr lang währet, und während solcher Zeit kommt alles auf einen Glückswurf an. In Vergleichung des Pharaons gehören zu einer einzigen Taille 26 Jahr und 2 oder 3 Tailles, wie Sie wissen, entscheiden noch gar nicht das Glück eines Abends. Daher ist es nur gar zu gewiß, daß Sie an einem ackerbauenden Volke in 30 oder 40 Jahren unmöglich alle Wirkungen, die ich Ihnen anzeige, bemerken können; sondern nach dreihundert Jahren äußert sich erst die Verwandlung eines solchen Volks. Hier haben Sie ein historisches Gemälde desselben. Der Anfang eines felbwirthschaftlichen Volks läßt sich glücklich genug an. Alles gedeiht bey dem Anbau eines urbar gemachten und folglich sehr fruchtbaren Bodens. Die Bevölkerung nimmt zu, wechselseitige Handreichungen und das Band einer herzlichen Freundschaft unter den Colonisten vervielfältigen die Hülfsmittel. Einfältige und strenge

lein in den Schaffkasten der neuesten französischen Wörterbücher.

P. M. h.

Sitten, eine abgehärtete Arbeitsamkeit, eine kriegerische Wildheit erhalten die Freiheit ohne Unterschied der Regierungsform. Dieß ist die erste Epoche des Spielers. Der männliche und martialische Charakter solcher Völker erzeugt Kriege, innerliche oder auswärtige. Krieg ist der Luxus einer Nation, und giebt den ersten Anlaß zum Verfall des Staats. Wenn die handfeste Jugend einmal durch den Krieg dünner gemacht wird, so entartet der Feldbau, es entsteht Theuerung, und man muß zu seinen Nachbarn Zuflucht nehmen, der Handel nimmt seinen Anfang, aber mit lauter Verlust, das Geld geht aus dem Lande, der Staat wird erschöpft und es entspringen National-Schulden. Keine Manufactur (denn die Nation hat sich gar nicht darauf gelegt) kann den Ankauf der Lebensmittel in diesen Jahren der Theuerung bezahlen. Man muß also auf Credit kaufen und für diesen Credit Zinse abtragen, wodurch die Ordnung und Harmonie des ganzen Systems beginnt gestört zu werden. Die wesentlichsten Einkünfte der Oberherrschaft werden verpfändet, veräußert, usurpirt; die Ungleichheit der Stände nimmt zu. Dieß ist die zweite Epoche des in Schulden gerathenen Spielers. Noch schimmert ein Stral der Hoffnung. Durch eine Folge guter Ernten scheint sich der Staat wieder zu erholen; aber ein einziger Mißwachs stürzt ihn in neue Schwierigkeiten. Weil bereits durch den Handel unter dieser Epoche dem fleißigen Ausländer die Thore offen stehen, so kommt selbiger durch neue Gegenstände die dem Menschen natürliche Lusternheit zu versuchen. Er macht zu neuen Bedürfnissen und Begierden Gelegenheit. Die Sitten des Landjunkers werden verderben, ehe noch selbige geschliffen worden. Der Geschmack an Lustbarkeiten und Pracht wurzelt nun zum erstenmal im Herzen der Vornehmsten; sie wollen einen Luxus im Lande, ehe sich noch daselbst die Künste angefest haben; sich zu befriedigen, unterdrücken sie den Schwächern. Weil sie sich auf den Werth künstlicher Arbeiten nicht verstehen, scheint ihnen alles bewunderungswürdig, überaus köstlich, und sie bezahlen die fremden Manufacturen übermäßig hoch. Der Ausländer gewinnt dabey, betrügt die Großen beym Verkauf und hintergeht die Kleinen durch

den Büchern seiner Vorschüsse. Das Geld zieht sich zurück und verschwindet; der Landbau leidet, die öffentlichen Abgaben nehmen zu und der Nationalstock ab. Der Staat nähert sich dem Umsturz und das Uebel hat den Gipfel erreicht. Das Volk, ein eben so guter Kenner der Wirkungen als schlechter Kunsttrichter der Ursachen, schreibt sein Elend dem Mißbrauch der Großen und ihrer Gewalt zu, und ruft den Despotismus zur Hülfe, dies ist die letzte Epoche. Ein landwirthschaftliches Volk, das so weit gebracht ist, erhält noch die Tugenden seines Ahnencharacters. Es ist gutherzig, großmüthig, gastfrey, brav, offen, empfindlich für die Ehre; aber durch sein Unglück gelähmt, und faul aus Ungewißheit oder Mangel der Mittel. Das Geld ist ohne Umlauf und entweder in todtten Händen, (*) oder in den Händen der großen Herren oder auch in sehr weniger Handelsleute ihren. Diese sind verhaßt und verachtet; sich dafür schadlos zu halten, leihen sie ihr Geld auf desto höhere Zinse aus. Es sind immer Ausländer, ja oft Leute von einer andern Religion, Juden, Griechen, Keger, &c. Sie machen eine Gesellschaft und Nation für sich aus, ein Gegenstand des Abscheues dem Volk, und der Verfolgung den Großen; Blutigel, denen man das Blut nicht anders abzapfen kann, als daß man sie in Stücke zerhackt. Durch dergleichen Grausamkeiten glaubt die Politik, bey sonst tugendhaften und edel gesinnten Völkern den Umlauf des Geldes wieder herzustellen. Manufacturen, künstlicher Fleiß und alle Arten eines mäßigen aber gewissen Gewinnes sind einem feldbauenden Volke unbekannt und in seinen Augen unanständig. Der Landjunker liebt den Krieg, die Jagd, die Sackuntere, äußerliche Pracht, häusliche Sparsamkeit, aber keine Regelmäßigkeit, noch Ordnung, noch Einförmigkeit im Ganzen. Aus Geldmangel brütet er seine Felder schlecht, übereilt sich im Verkauf und zieht niemals von einer glücklichen Ernte die höchstmögliche Vortheile. Man sieht bey solchen

(*) Mains mortes sind nämlich Gemeinen, Eifer &c. die ihre Güter nicht veräußern können.

Völlern Unternehmungen unermesslicher Gebäude und dicht neben ihnen Hütten des Elends. Nirgends die letzte Hand, nichts nach der Schnur, nichts von einem Plan. Kostbare Gebäude werden den nützlichsten vorgezogen. Die Regierung selbst wird endlich nach der Natur des Landes umgestimmt. Fortwährende Verluste, Schulden des Staats haben das Geld erschöpft. Man hat in Natur bezahlen wollen und das ganze öffentliche Eigenthum ist veräußert. Ich verstehe darunter weder Ländereien noch Schlösser, sondern das unveräußerliche und unschätzbare Vorrecht Menschen zu regieren, im Kriege zu befehlen, im Frieden zu richten und die Abgaben zu erheben. Hier liegt der Ursprung der Lehnsgüter, Domainen-Gefälle, der geist- und weltlichen Zehenden. Hier ist die Quelle entweder jener Anarchie in der sogenannten Feudal-Regierung, oder auch des Despotismus. Der letzte schickt sich am besten für ein landwirthschaftliches Volk, dessen Bauch am Erdboden klebt, und das denselben nicht mit sich nehmen kann. Geht ein bloßer Handmann davon, so bleibt ihm kein Mittel sich zu ernähren übrig, weil er kein Handwerk gelernt hat; daher ist er gezwungen in seiner Heimat zu bleiben und zu leiden. Der Fabricant hingegen läßt sich nicht placken, er geht seiner Wege und nimmt seine Kunst mit sich, die für ihn Acker und Pflug ist. Ferner nistet sich auch der Aberglaube bey einem Volke ein, das immer in der Ungewissheit einer glücklichen Erndte lebt, der alle menschmögliche Bemühungen nicht gewachsen sind. Furcht und Hoffnung ist der natürliche Boden dieser Pflanze, welche verwelkt, so bald sie gegen Ungewissheit und Unglück gedeckt ist. Sie werden nirgends in der Geschichte vom Verfall des Aberglaubens einen Zeitpunkt finden, der es nicht zugleich vom Wachsthum der Künste gewesen wäre. Das einzige römische Volk ausgenommen, welches aber auch eine Ausnahme aller Regeln ist, giebt es kein Beispiel freyer Staaten, wo die Manufacturen nicht geblühet hätten.

9. Dieß könnte aber wohl eine Folge ganz anderer Ursachen seyn.
10. Ursachen und Wirkungen zu verwechseln ist unser größter Erbfehler. Man kann nirgends als in dema-

jenigen, was immer zusammen ist, ein nothwendiges Band vermuthen, und daß eines zugleich Ursache und Wirkung des andern sey. Mein Gemälde aber zu vollenden, so ist ein bloß landwirthschaftliches Volk das allernüchternste. Der Sclaverey, dem Aberglauben, der Dürftigkeit Preis gegeben, bestellt es den Ackerbau desto schlechter, weil selbiger seine einzige Beschäftigung ist, und es erfährt desto mehr die Schrecken der Hungersnoth, weil Erzeugnisse seine einzige Habseligkeit sind. So geht es der Turkey, Polen und manchen andern Ländern in Europa, welche ich nicht zu nennen brauche. In diesen Umständen ist Frankreich selbst gewesen und würde es noch seyn, wenn nicht Colberts großer Kopf seine Nation von der faulenzenden Dürftigkeit des ackerbauenden Zustandes und von der wilden Anarchie der Ritterschaft zum Frieden der Unterwürfigkeit, zur heitern Stille einer gemächlichen Lebens- und zum Luxus des künstlichen Fleißes zurückgebracht hätte. Durch ihn haben zwar die Franzosen an ihrem Ruhm, bey Turnieren Pferde zu tummeln und Lanzen zu brechen, etwas eingebüßt, sind aber dafür größere Schiffscapitaine auf dem Welt- Meere und bessere Meister in den Werken der Kunst und Wissenschaft geworden.

P. Ich kann nicht leugnen, daß Thatsachen und Beispiele auf Ihrer Seite sind; unterdessen kann ich mich noch nicht entschließen, die ganze Summe dieser traurigen Erfolge der bloßen Hintansetzung der Künste und Manufacturen bey einem landwirthschaftlichen Volke zuzuschreiben. Freylich ist selbiges dem Wechsel der Jahreszeiten ausgesetzt und dieser wesentliche Unterschied macht allerdings den Ertrag der Manufacturen gewisser und regelmäßiger. Aber eben diese Besorgniß schlechter Ernten mußte dazu dienen dem Uebel dadurch vorzubeugen, daß man sich an dem sichern Ertrage gemeiner Jahre hielte und folglich einen Hauptstock zum Ersatz beylegte, um gegen den Eigensinn des Zufalls gedeckt zu seyn.

R. Scheint dieß Ihnen so leicht und thunlich?

P. Wie ich nicht anders weiß.

R. Das ist aber eben nicht der Fall; denn was ist wohl leichter, als jemanden zu sagen, daß er vernünftig, vorsichtig, durch seine eigene und anderer Erfahrung klüger werden soll; gleichwohl ist im Grunde

nichts so schwer und von größerer Seltenheit in der Ausübung. Dergleichen weise Spieler giebt es ungemein wenig, wie der Marquis, als ein Kenner, bereits gestanden hat; und wenn es dergleichen giebt, so können sie sich allerdings auf ein ansehnliches Vermögen Rechnung machen. Aber eben dieser Umstand ist ein Beweis ihrer Seltenheit; weil, wenn ihrer viel wären, die Rechnung auf ein ansehnliches Vermögen von selbst wegfällt.

Eingang des achten und letzten Gespräches über den Getreide-Handel.

- P.** Der Marquis ist heute in der Stadt zu Mittag gebeten worden, und noch nicht zu Hause gekommen; seine Leute haben mir aber gesagt, daß er nicht mehr lange ausbleiben kann. Sie haben ihm eine Erklärung über die neue Gesetzgebung, welche ihm so sehr am Herzen liegt, versprochen; wir müssen ihn also wohl abwarten.
- M.** Nichts ist billiger und kostet mir weniger. Ich rede gern, bin aber niemals ungeduldig zum Wort zu kommen. Das liebe Reden ist von so wenig Erfolg, daß außer der Wohlthätigkeit einer leichtern Verdaulichkeit ich gar nichts weiß, ob man sich sonst etwas davon versprechen könne.
- P.** Ich glaube allerdings mehr, wenn nur weise Leute das Wort führten.
- M.** Uns Himmels willen! Wie ungerecht, wenn diese allein verdaulich sollten und Jedermann Bollmacht zu essen hat!
- P.** Sie machen sich nach ihrer Gewohnheit lustig; diese Lustigkeit aber ist der wahre Gipfel der Philosophie; sie breitet eine stille Heiterkeit über den Tiefinn aus, und unterdrückt Schwärmeren, die größte Feindin der Vernunft. Sie zeigt alle Gegenstände in ihrem natürlichen Licht und Maasse; die Täuscherei des Augenscheins verschwindet. Wenigstens habe ich diese Wirkung an mir selbst wahrgenommen, seitdem ich das Vergnügen gehabt Sie zu hören. Ich habe erfahren, daß nicht sowohl der Inhalt Ihrer Gespräche als vielmehr Ihre Art die Dinge anzusehen, mich zum Philosophen gebildet, und seitdem ich diese Manier Ihnen abgelernt habe, überführe ich mich alle Tage weiter, daß

die Wissenschaft der Staatsverwaltung, welche man die politische Haushaltungskunst nennt, und zwei Wörter verbindet, die nach ihrer natürlichen Bedeutung und den Erklärungen des Aristoteles zufolge, einander ganz entgegen gesetzt sind, daß, sag ich, diese Wissenschaft und Kunst unendlich verwickelter und durchtriebener sey, als man gemeinlich denkt.

A. Ganz gewiß.

P. Da nichts in der Welt, ist das nicht seine Vortheile und Nachtheile hat, und alles zusammenhängt; so seh ich nunmehr, wie schwer alle Aufgaben dieser Art aufzulösen sind, und wie genau man auf alles zu sehen hat. Man kann keinen Schlag thun, ohne daß rund herum der Gegenschlag gleichsam wiederschalle und im Ganzen sich ausbreite.

A. Das ist sehr wahr. Alle Aufgaben der Staatswirthschaft haben die Wohlfahrt der Menschen zum Endzweck. Es giebt aber kein Wohl ohne den Zusatz eines Uebels, wodurch entweder jenes geschwächt wird, oder auch alles im Gleichgewichte bleibt. Zu dieser ersten Schwierigkeit kommt noch, daß man keine bestimmte und beständige Größe zur Gleichung solcher Aufgaben finden kann. Der Mensch selbst ist eine unendliche Größe. Er ist (wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf) eine durch das Nadelöhr jeder Gewohnheit ziehbare Materie, und nimmt ohne Abbruch seines Daseyns alle Falten und Gestalten an. Durch die Gewohnheit giebt er seinen Kräften, seiner Natur, seinem ursprünglichen Zustande eine Ausdehnung, die vor der Hand unmöglich scheint; und was noch sonderbarer ist, so bald er sich einmal bequemt hat, kommt ihm eine solche künstliche Lage ganz natürlich vor, er glaubt, daß alles von jeher so gewesen sey, und gar nicht anders seyn könne, und daß es einen Theil seines physischen Wesens ausmache. Er besinnet sich ganz gemächlich in diesem Zustande, worin er durch eine Reihe von Jahrhunderten versetzt worden, und die Arbeit einer langen Geschlechtsfolge von Philosophen geräth in Vergessenheit. Der Wohlthäter und seine Wohlthat werden eben so unkenntlich, als der Bösewicht und seine Bosheit. Treuherzig leitet man beides aus seiner eigenen Natur her.

P. Ich sehe, daß einerseits diese Unankbarkeit und

dann jene Geschmeidigkeit des Menschen, die ihn alle Augenblicke der Gefahr aussetzt um seine gute Lage zu kommen, ziemlich im Stande ist diejenigen Weisen abzuschrecken, welche Lust haben ihn glücklich zu machen.

N. Das ist auch sehr oft der Fall; des Weissen Trohndienst ist es aber schon einmal, dem Menschen wohlzuthun, und er ist nicht Herr dieser seiner Bestimmung. Noch wieder zur Sache zu kommen; so wird durch dergleichen unbekannte Größen die Gleichung einer Aufgabe unbestimmt, und letztere dadurch in die Reihe der Probleme de maximis et minimis versetzt; wohin auch in der That alle politische Aufgaben gehören. Es kommt hier lebiglich darauf an, das größte mögliche Wohl bey dem kleinsten Uebel zu finden, durch den Weg der Approximation; denn nichts in der Politik kann aufs höchste getrieben werden. Es giebt einen Punkt, eine Gränzlinie: diesseits ist das Wohl größer als das Uebel; jenseits wird das Gute vom Bösen überwunden.

P. Wie ist es aber möglich diesen Scheidepunct zu finden?

N. Der Weise berechnet ihn; das Volk fühlt ihn vermöge des Instinkts. Der Mann von Geschäften lernt ihn durch die Länge der Uebung und Zeit kennen. Der Modescribent hat weder Begriff noch Gefühl davon.

P. Ich verstehe sehr gut, was Sie mit dieser sinnreichen Schattirung sagen wollen. Weil die Weisen sehr selten sind, so haben in Ihren Augen die Empfindungen des Volks und die Erfahrungsurtheile der Leute in Geschäften einen Vorzug vor den Meinungen der Schriftsteller.

N. Berrathen Sie nur mein Geheimniß nicht!

P. Warum machen Sie sich aber so wenig aus allen unsern ökonomischen Büchern?

N. Weil sie gute Werke ehrlicher Leute sind,

P. Wie nun? Was Sie mir jetzt sagen, kommt mir sehr außerordentlich vor.

N. Die Tugend, die Neigung Gutes zu thun, ist für uns eine Leidenschaft, wie alle andere. Als eine große Seltenheit, ist sie von eben so ungemeiner Heftigkeit, und hierin übertrifft sie alle andere Leidenschaften; denn kein Gewissenszügel und Gebiß kann uns aufhalten, wenn wir von der Einbildung Gutes zu thun angespornt werden. Diese

die Wissenschaft der Staatsverwaltung, welche man die politische Haushaltungskunst nennt, und zwei Wörter verbindet, die nach ihrer natürlichen Bedeutung und den Erklärungen des Aristoteles zutreffen, einander ganz entgegen gesetzt sind, daß, sag ich, diese Wissenschaft und Kunst unendlich verwickelter und durchtriebener sey, als man gemeinlich denkt.

A. Ganz gewiß.

P. Da nichts in der Welt, ist das nicht seine Vortheile und Nachtheile hat, und alles zusammenhängt; so seh ich nunmehr, wie schwer alle Aufgaben dieser Art aufzulösen sind, und wie genau man auf alles zu sehen hat. Man kann keinen Schlag thun, ohne daß rund herum der Gegenschlag gleichsam widerschalle und im Ganzen sich ausbreite.

A. Das ist sehr wahr. Alle Aufgaben der Staatswirthschaft haben die Wohlfahrt der Menschen zum Endzweck. Es giebt aber kein Wohl ohne den Zusatz eines Uebels, wodurch entweder jenes geschwächt wird, oder auch alles im Gleichgewichte bleibt. Zu dieser ersten Schwierigkeit kommt noch, daß man keine bestimmte und beständige Größe zur Gleichung solcher Aufgaben finden kann. Der Mensch selbst ist eine unendliche Größe. Er ist (wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf) eine durch das Nadelöhr jeder Gewohnheit ziehbare Materie, und nimmt ohne Abbruch seines Daseyns alle Falten und Gestalten an. Durch die Gewohnheit giebt er seinen Kräften, seiner Natur, seinem ursprünglichen Zustande eine Ausdehnung, die vor der Hand unmöglich scheint; und was noch sonderbarer ist, so bald er sich einmal bequemt hat, kommt ihm eine solche künstliche Lage ganz natürlich vor, er glaubt, daß alles von jeher so gewesen sey, und gar nicht anders seyn könne, und daß es einen Theil seines physischen Wesens ausmache. Er befindet sich ganz gemächlich in diesem Zustande, worin er durch eine Reihe von Jahrhunderten versetzt worden, und die Arbeit einer langen Geschlechtsfolge von Philosophen geräth in Vergessenheit. Der Wohltäter und seine Wohlthat werden eben so unkenntlich, als der Bösewicht und seine Bosheit. Treuherzig leitet man beides aus seiner eigenen Natur her.

P. Ich sehe, daß einerseits diese Undankbarkeit und

dann jene Geschmeidigkeit des Menschen, die ihn alle Augenblicke der Gefahr aussetzt um seine gute Lage zu kommen, ziemlich im Stande ist diejenigen Weisen abzuschrecken, welche Lust haben ihn glücklich zu machen.

N. Das ist auch sehr oft der Fall; des Weisen Trohndienst ist es aber schon einmal, dem Menschen wohlzuthun, und er ist nicht Herr dieser seiner Bestimmung. Doch wieder zur Sache zu kommen; so wird durch dergleichen unbekannte Größen die Gleichung einer Aufgabe unbestimmt, und letztere dadurch in die Reihe der Probleme de maximis et minimis versetzt; wohin auch in der That alle politische Aufgaben gehören. Es kommt hier lediglich darauf an, das größte mögliche Wohl bey dem kleinsten Uebel zu finden, durch den Weg der Approximation; denn nichts in der Politik kann aufs höchste getrieben werden. Es giebt einen Punkt, eine Gränzlinie: diesseits ist das Wohl größer als das Uebel; jenseits wird das Gute vom Bösen überwunden.

P. Wie ist es aber möglich diesen Scheitelpunct zu finden?

N. Der Weise berechnet ihn; das Volk fühlt ihn vermöge des Instinkts. Der Mann von Geschäften lernt ihn durch die Länge der Übung und Zeit kennen. Der Modescrībent hat weder Begriff noch Gefühl davon.

P. Ich verstehe sehr gut, was Sie mit dieser sinnreichen Schattirung sagen wollen. Weil die Weisen sehr selten sind, so haben in Ihren Augen die Empfindungen des Volks und die Erfahrungsurtheile der Leute in Geschäften einen Vorzug vor den Meynungen der Schriftsteller.

N. Verrathen Sie nur mein Geheimniß nicht!

P. Warum machen Sie sich aber so wenig aus allen unsern ökonomischen Büchern?

N. Weil sie gute Werke ehrlicher Leute sind.

P. Wie nun? Was Sie mir jetzt sagen, kommt mir sehr außerordentlich vor.

N. Die Tugend, die Neigung Gutes zu thun, ist für uns eine Leidenschaft, wie alle andere. Als eine große Seltenheit, ist sie von eben so ungemeiner Heftigkeit, und hierin übertrifft sie alle andere Leidenschaften; denn kein Gewissenszügel und Gebiß kann uns aufhalten, wenn wir von der Einbildung Gutes zu thun angespornt werden. Diese

Geftigkeit und ihren Ausbruch erzeugen Schwärmeren. Man überredet ſich ohne Unterſuchung von dem, was man ſehnlich wünſcht, und ſetzt auch andere durch das Feuer ſeiner Zunge in Glut, weil man ſeiner Ehrlichkeit zu gewiß iſt. Ohne gute Gründe anzuführen hat man die Freymüthigkeit der Wahrheit, die Kühnheit der Tugend, den Eifer ſeiner eigenen Ueberzeugung, und reiſt ſeine Leſer mit ſich, die keinen Anlaß ſehen auf ihrer Gut zu ſeyn. Fürchten Sie niemals, auf mein Wort, Betrüger und Schelme; weil ſolche, ohne ihre Maske zu verrathen, ſelten ihre Rolle ausſpielen können. Der ehrliche Mann, der ſich ſelbſt hintergeht, iſt allein furchtbar; übereinkommig mit ſich, will er in allem Ernſt das Gute, und Jedermann verläßt ſich darauf; aber unglücklicher Weiſe irrt er ſich in Anſehung der Mittel das menſchliche Wohl zu befordern.

P. Nach dem, was Sie jetzt ſagen, ſcheint es, daß Sie die Menſchen lieber von Böſewichtern als ehrlichen Leuten regiert ſehen möchten.

A. Das iſt nun wohl eben meine Meynung nicht; ſondern ich möchte Ihnen nur gar zu gern zu verſtehen geben, wie ſchwer es ſey, einen großen Mann zu finden, der entgegengeſetzte Eigenſchaften, und das faſt unmöglich zu vereinigen ſcheinende äußerſte Ende, paar zu bringen weiß, und bey dem brennenden Durſt eines Widemanns Gutes zu thun, die Kälte und Enthaltſamkeit eines Böſewichts in ſeiner Gewalt hat. Trotz dem gierigſten Willen muß er Ruhe zur Unterſuchung und Geduld zum Warten im Schilde führen, das heißt, beynahe Wunder thun. Die Natur bringt zwar bisweilen ein vollkommenes Muſter vor; zwey zugleich aber iſt ihr Meiſterſtück.

P. Jetzt bin ich auch Ihrer Meynung, indem ich mir im Geiſt die abſcheuliche Menge ſolcher Perſonen nach der Reihe vorſtelle, welche gern haben Gutes thun wollen, in Vergleichung des kleinen Ausſchusses derer, die Fähigkeit dazu hatten. Unterdeſſen erlauben Sie mir, Herr Ritter, Ihnen noch zu ſagen, daß mir gleichwohl die Schwärmeren eines ehrlichen Mannes eben nicht ſo gefährlich vorkommt. Zwar kann er ſich bisweilen ſelbſt hintergehen; aber erſtlich zieht uns, ſo zu ſagen, ein natürlicher Za-

Stinkt zur Wahrheit zurück, und falls unser Gemüth nicht durch herrschende Laster und Leidenschaften benebelt ist, so ist die Wahrheit solcher Dinge, die uns so nahe angehen als die Gegenstände der Haushaltungskunst, weder willkürlich noch über unsern Horizont, sondern liegt uns ziemlich zur Hand; wiewohl ich nochmals gestehen muß, darin völlig Ihrer Meynung zu seyn, daß die Untersuchungen mühsam, verwickelt, und jener augenscheinlichen Evidenz nicht fähig sind, die allenthalben gesucht wird, und nirgends zu Hause ist.

R. Bloß ihrer Schulden wegen ist sie unsichtbar. Diese leidige Evidenz ist der ganzen Welt schuldig, hat allen Wissenschaften Wechselbriefe und Berschreibungen ausgestellt, ohne jemanden ausgezahlt zu haben als einigen Kunstflütern, die bey aller ihrer Plusmacheren Pracher geblieben sind. Aber Scherz bey Seite! Sie glauben also, daß die Schwärmeren nur alsdenn gefährlich sey, wenn sie die Parthey des Irrthums ergreift.

P. Das sollt ich denken! Ich halte sie gar für nützlich. Weil die Menschen träge, feigherzige Sklaven der Gewohnheit sind, muß man ihnen den Kopf warm machen, und ihnen nicht so viel Zeit lassen, daß die Hitze verbraucht dem vorgesteckten Ziel nachzujagen.

R. So redet jedes junge edle Blut. Mit zunehmenden Jahren und Erfahrung ändert sich aber diese ganze Sprache. Die Regierung eines Staats beruht auf zwey Dinge, den Endzweck, den man sich vorsetzt, und die Mittel selbigen zu erreichen. Sie ist der Wissenschaft eines Steuermanns vollkommen ähnlich. Der Endzweck ist die Fahrt und die Mittel sind die Wendung der Segel und des Schiffes. Halten Sie nicht die Schwärmeren für gefährlich in der Wahl des Endzweckes?

P. Allerdings lauft man Gefahr blind anzulaufen. Wenn man aber zufälliger Weise, oder durch den offenbaren Augenschein auf eine Wahrheit stößt: dann —

R. Dann ist Schwärmeren das größte Uebel.

P. Wie so?

R. Weil die ganze Wissenschaft Menschen und Staaten zu regieren, gleich der Kunst ein Schiff zu führen, auf den alleinigen, einfachen, kurzen Grundsatz ankommt: Nil repente, nichts auf ein mal. In

einen guten Fahrt gehört, daß man Segel und Schiff gehörig zu wenden wisse. Wendet man zu kurz, so stürzt die See durch die Schiefblätter, das Schiff wird von den Wellen verschlungen und es ist vorbei. Gegenstand, Mittel, alles ist verfehlt und aus. Wissen, zu welchem Zweck man Dinge bringen soll, das ist nicht genug; sondern man muß auch verstehen, sie dahin einzulenken. Diese Einlenkung ist schwer, und die Hauptsache besteht darin, daß man die immer zu schnellen, zu übereilten Bewegungen zu vermeiden, durch Krümmungen die übertriebene Geschwindigkeit der geraden Linie mindern, und, weil sie die aller kürzeste ist, den Weg zu verlängern und Zeit zu verlieren wisse. Nichts ist so schnurrentgegen der Schwärmerie, die alles auf einmal und im Augenblicke thun, und immer vor Ungeduld versten will. Folglich können Sie überzeugt seyn, daß Schwärmerie und Staatsverwaltung sich einander widersprechen, und daß man sogar beyh Einlaufen in den berühmten Hafen der Evidenz, wenn man selbigen vor sich liegen sieht, sich niemals Sturm und Strom so überlassen muß, daß das Schiff übergeworfen werde. (*) Die Hauptsache ist, daß man einlaufe, aber nicht eher, bis man kann.

P. Das ist wohl wahr; doch wenn man Zeit verliert und so oft und so viel Behutsamkeit bis zum Ausschweifen anwendet, kommt man gar nicht dazu, Gutes zu thun. Die Umstände ändern, unermuthete Vorfälle ereignen sich, und wir bleiben mit der Neue zurück, die Gelegenheit verfehlt zu haben.

R. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß man bey einer Windstille eben so Schiff und Segel wenden müsse, als mitten im Sturm. Alles läßt sich übertreiben, und alles Uebertriebene ist ein Fehler; aber die Wurzel von Mehr und Weniger bleibt dennoch in ihrer Würde: Nichts auf einmal. Um nicht in Grund zu laufen, muß man alle heftige Stöße vermeiden, die Bewegungen einschränken und in die Höhe fahren.

P. Das ist freylich nach Beschaffenheit der Umstände

(*) Que le vaisseau fasse calotte.

alles wahr; überhaupt scheint es mir aber doch, daß man der Natur ihren Lauf lassen müsse.

R. Ja! ihr ist am wenigsten zu trauen.

P. Der Natur ist nicht zu trauen?

R. Freylich nicht! Sind Sie denn bisher noch nicht einmal inne geworden, daß wir schuldig sind ihres zu hüten, anstatt daß sie sich die Mühe geben sollte unserer zu warten.

P. Ist das wohl Ihr Ernst?

R. Allerdings. Die Natur ist etwas unermessliches, unumschränktes und ein würdiges Werk ihres großen Urhebers; und wir? was sind wir! Würmer, Staub, Nichts im Vergleich. Zwar bleibt die Natur den Gesetzen des Schöpfers treu innerhalb des ihnen bestimmten Zeitlaufs; aber eine solche Wiederherstellung des Gleichgewichts sind wir nicht im Stande abzuwarten; dazu sind wir gar zu klein. Für sie sind Zeit, Raum und Bewegung nichts; uns fehlt es aber an Augenblicken und Mühe. Ein Bündniß mit der Natur würde daher gar zu ungleich seyn. Unser Beruf ist mit ihr zu ringen und gegen sie zu kämpfen. Sehen Sie rund um sich herum. Jene gebauten Felber, die fremden in unsern Boden gepflanzten Gewächse, die Schiffe, die Frachtwagen, die gezähmten Thiere, die Häuser, die Straßen, die Häfen, die Dämme sind lauter Verschanzungen, woraus wir gegen sie streiten. Alle Annehmlichkeiten des Lebens, und beynahe unser Daseyn selbst ist der Preis dieses Sieges. Mit unserer kleinen Kunst und Vernunft, die uns Gott gegeben hat, ziehen wir gegen die Natur zu Felde, liefern ihr das Treffen, und es gelingt uns oft den Platz zu behalten und sie zu überwinden, indem wir ihre eigenen Kräfte gegen sie brauchen. Ein wunderlicher Krieg, worin der Mensch als ein wahres Ebenbild seines Schöpfers erscheint *)

P. Mein Herr Ritter, was Sie mir jetzt gesagt haben, wird mir viel Anlaß geben darüber mehr nachzu-

(*) Das Räthsel des Widerspruchs in der ganzen Stelle liegt in der leichten Frage, in

denken; gleichwohl muß ich Ihnen gestehen, daß ich mir ein ganz andrer System gemacht habe. Ich glaubte nämlich, daß die Natur, wenn man ihre Willen ließe, von selbst alles zum Gleichgewicht brächte, weil solches der ursprünglichen Einrichtung der Dinge und des Menschen am angemessensten wäre; daß es eine nothwendige und zusammenhängende Ordnung gäbe, die sich von selbst finden und leicht wieder herzustellen seyn müßte, wenn ihr die Menschen nicht immer Gewalt angethan, und durch tausend Künste ihr Hindernisse in den Weg gelegt hätten; daß man also bloß durch die drey Haupt-Grundgesetze, Natur, Freiheit, Gleichgewicht, hoffen könne die wahre Glückseligkeit zu erreichen.

N. Nichts ist wahrer; nichts ist falscher. Daß die Natur, sich selbst überlassen, zum Gleichgewicht strebe, ist eine einleuchtende Wahrheit in den Augen des Metaphysikers, (weil ein Speculant sich fast so groß und unermesslich denken kann als die ganze Natur), es ist eine Wahrheit, weil Ursachen und Wirkungen in die Augen fallen; man bringt

welchem Verstande die Natur uns überlegen sey und in welchem Verstande wir ihr gewachsen sind. **N. M. . h.**

Zur Erläuterung kann folgender Zusatz nach dem weisen Philo dienen: Der Patriarch, welcher seinen Bruder schon im Mutterleibe untertreten hatte, neigte sich vor ihm siebenmal auf die Erde, da er ihm mit 400 Mann entgegen kam — aber er rang mit dem Engel, bis die Morgenröthe anbrach, und durch seinen Sieg erhielt er den Segen eines neuen Namens; „denn er hat mit Gott und Menschen gekämpft und war obgelegen“ 1. Buch Mose XXXII, XXXIII. Jos. XII. 3. 4.

aber nicht die Länge der zum Wechsellauf nöthigen Epoche in Rechnung, man hebt die Ungleichheiten durch Compensation, und bedient sich Mittelverhältnisse, die nirgends als in der Speculation existiren. Der ganze Satz wird aber falsch, sobald es zur Ausführung kommt, weil der Mensch im Handeln so klein und schwach wird als ein Thier von fünf Fuß natürlicher Weise ist, und weil man alsdann das Gebrechliche seines Baues, den kurzen Raum seines Lebens, die Abhängigkeit seiner Bedürfnisse von Augenblicken, das Höckerichte der kleinste Unebene fühlt, nichts zu compensiren im Stande ist, nichts herablassen kann ohne zu leiden oder zu sterben. Wenn wir jetzt diese Grundsätze auf die Theorie des Getreides anwenden, so ist es freylich wahr, daß der sich selbst überlassene Kornpreis ins Gleichgewicht zu kommen sucht. Nichts ist wahrer, als daß die Freyheit des Handels allenthalben Getreide austreuen wird, wo Geld und Consumtion ist. Nichts ist der Theorie nach wahrer, weil alle Menschen dem Gewinn nachjagen, und hierin bestand der ganze Lehrsatz. Bey der Ausführung hingegen ist wohl zu merken, daß ein physischer Zeitraum für die Post nöthig sey, um die Briefe von einer Stadt, die an Getreide Mangel hat, nach einem Land, wo Vorrath ist, zu übermachen. Es gehört wiederum ein Zeitraum zur Verfuhr, und wenn dazu vierzehn Tage nöthig sind, die wirkliche Fehlung aber nur auf acht Tage reicht; so ist die Stadt eine ganze Woche lang ohne Brod; und eine Woche lang zu fasten ist zu viel für einen Brodwurm wie der Mensch, daß er nicht darüber verhungern sollte; und hierin bestand gar nicht die Aufgabe. Das Theorem ging seinem Weg; aber das Problem blieb in der Mache. Wir müssen also nicht der Natur die Sorge unserer Papilien überlassen; sie ist viel zu vornehm dazu. Ihr gebührt die Aufsicht der großen Bewegungen, der großen Staatsrevolutionen, der langen Zeitläufte, die Regierung der Gestirne und Elemente. Die Politik hingegen besteht lediglich in der Wissenschaft, den augenblicklichen Wirkungen außerordentlicher Ursachen vorzukommen oder auszuweichen: weiter geht sie nicht; denn große Revolutionen sind schlechterdings ein Werk der Natur. Menschliche

- Kraft, und der Mensch selbst ist hier nicht der Urheber, sondern vielmehr das erste Werkzeug.
- P. Nach Ihrer Meinung also gehören die großen Wörter Ordnung, Natur, Freiheit, Gleichgewicht, nur zu großen Angelegenheiten.
- R. Gleichwohl freuet es mich herzlich zu hören, daß sie in jedermanns Munde so geläufig sind. Wissen Sie auch, was das bedeutet?
- P. Nein.
- R. Es ist das Zeichen einer großen Meerstille und eines günstigen Windes; denn unter diesen Umständen hört man bey den Schiffaleuten eine ähnliche Sprache. Das allgemeine Glück von Europa, und das besondere Glück Frankreichs hat den Grundsatz, „der Natur ihren Lauf zu lassen“ auf die Bahn gebracht; ein Einfall, der unsern Vorfahren nicht in den Sinn kommen konnte, denn ihre ganze Lebensart bestand darin, die Segel einzuziehen und den Wind genau zu fassen.
- P. Werden Sie mir aber nicht einräumen müssen, daß die gegenwärtige Glückseligkeit und Ruhe in Europa zum Theil eine Folge derjenigen Einsichten sind, welche die Schriftsteller bis unter das Volk der Nationen ausgebreitet haben?
- R. Oder auch, daß diese Schriftstellerideen, die Freiheit selbige auszubreiten, die Leichtigkeit Gehör zu finden, der erlangte Beyfall und die Aufmunterung darüber zu denken und davon zu schreiben, eine Wirkung der Ruhe, der Wohlfahrt und des gegenwärtigen Glückstandes von Europa sind. Wählen Sie selbst dieß oder jenes.
- P. Ich werde mir Zeit lassen diese Frage zu entscheiden. Glauben Sie aber nicht, daß wir wenigstens einen guten Fortgang machen, die Ursache mag seyn welche sie wolle?
- R. Ich glaub es.
- P. Und haben Sie nicht die Hoffnung, daß wir zu einer einfachern Einhebung der öffentlichen Steuern, zu einer verhältnißmäßign Schätzung der Abgaben, zu den Einkünften, zu einem einförmign Tariff und seiner Versezung an die Grenzen &c. &c. kurz, zu tausend Verbesserungen mehr, welche noch geschehen müssen, mit der Zeit gelangen werden?
- R. Wenn — aber da kommt der Marquis.

Summa-

Beilage zur Königsberg. Zeitung 1775. Nr. 92.

Summarischer Begriff der Gespräche über
den Getreide-Handel, vom Uebersetzer der da-
hin gehörigen Beplagen.

REM POPULI TRACTAS! Barbatum haec
crede Magistrum

Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae,
QUO FRETUS? DIC HOC — — —

Persius.

Eine fast uneingeschränkte Freiheit des Korn-
handels wurde 1764 in Frankreich edictmäßig,
und dadurch die ganze Nation gleichsam für
mündig (a) erklärt. Schriftsteller, welche sich
das Ansehen gegeben hatten, der Sachen kun-
dig zu seyn, welche zugleich in dem Ruf recht-
schaffener Männer stunden, und deren Par-
theygänger sich den neuen Namen der Expo-
rtisten (b) erworben, hatten dieses Gesetz auf
die Bahn gebracht, und die gute Absicht wur-
de mit einem Muth, Eifer und Nachdruck, die
außerordentlich schienen, durchgesetzt. (c) Als
Muster eines Gesetzes, das seinen Ursprung
Philosophen und Patrioten zu verdanken hat,
verdient es eine Epoche in unserm Jahrhunder-
te zu machen. Es ist eine Urkunde ohne ihres
gleichen; (d) es ist die Morgenröthe des schö-

(a) S. 243-247. (b) Exportistes S. 208-216.

(c) S. 91. (d) S. 150.

Hamann's Schriften IV. Th.

nen Tages, (c) den weisland Platon verheissen. — —

Freiheit des Getreidehandels! Der Dialogist übersezt den Inhalt dieser drey Worte in folgende Declamation und Prosopopde des wohlgeliebten Monarchen: „Eure Treue, „meine Völker! hat endlich mein Vertrauen „so sehr verdient, daß kein Verdacht es weiter beunruhigen kann, und ich nicht mehr nöthig habe, eurentwegen auf der Hut zu seyn. „Werde ich euch künftig sehen Kornmagazine anlegen, Getreide verföhren und aus dem Land „schicken: so weiß ich, daß euch bloß der Trieb „einer weisen Emsigkeit zu einer behaglichen „Selbsterhaltung belebt, und daß es euch eben „so wenig an Leichtigkeit als Bereitwilligkeit „fehlen wird, den öffentlichen Bedürfnissen und „Staatsunfällen abzuhelpen. Euer Ueberfluß, „anstatt bey mir Eifersucht zu erwecken, wird „der unablässige Gegenstand meiner Sorgen „und Wünsche seyn. Ich fürchte weder Mißbräuche noch Monopole, weil ich beide allenthalben zu unterdrücken im Stande bin. Niemand in meinem ganzen Königreich ist so groß, „die Thätigkeit der Geseze hindern zu können; „niemand so klein und verborgen, der Wachsamkeit meiner obrigkeitlichen Personen zu ent-

„gehen. Meine Macht breitet sich überall frey
 „aus, durchdringt alles, und das Vermögen,
 „der Hellsand meines Volks zu seyn, ist ganz
 „in meinen Händen, u. s. w. (f)

Jammer und Schade, daß ein solches Gesetz, gleich jener Helene, dem Wunder und Fluch Trojens, (g) gar zu schön ist, mit dem ganzen Geist der übrigen Gesetzgebung gar zu stark absteht und der Sprung von einem verjährten Mißtrauen zum äußersten Gegentheil zu plötzlich geschah. Außer diesen zufälligen Unvollkommenheiten beweist der Verfasser nicht nur theils aus dem Zeugnisse fehlgeschlagener Erwartungen, theils aus dem Zusammenhange der natürlichsten Ursachen, daß

- 1) eine Stockung des innern Umlaufs,
- 2) die Gefahr einer Hungersnoth bey jeder mittelmäßigen Ernte, und
- 3) der gänzliche Ruin des Ackerbaues in Frankreich, unvermeidliche Folgen des Edicts seyn müssen, sondern zeigt auch zum Ueberflusse, wie dieses drenköpfige Ungeheuer durch einen nach harmonischem (h) Verhältniß bey der Ausfuhr steigenden, und bey der Einfuhr fallenden Impost gleich in der Geburt der schönen Urkunde hätte erstickt werden können, auch der Unterschied

(f) E. 251. 252. (g) E. 82. (h) 310.

zwischen rohem und fabricirtem Getreide, z. E. Mehl, Stärke, Nudeln, Backwerk, u. nicht gänzlich übersehen werden sollen. Dieß ist der Inhalt des achten oder letzten Gesprächs (i).

Redefiguren und Gleichnisse sind keine Gründe. Ein anschauender Blick in die innere Natur der Dinge ist der einzige Schlüssel ihrer Erkenntniß. — Mannigfaltige und erhebliche Nachtheile des Getreides zum Handel sowohl bey dem Ein- als Verkaufe, woraus folgt, daß Brod in der Reihe menschlicher Bedürfnisse, gleich den Elementen, oben an stehe, aber umgekehrt in der Wagschaale des Handels — Apologie der französischen Schwärmeren. — Ungeachtet jener umständlich zergliederten Nachtheile erklärt sich der Verfasser gegen alle Erwartung des andächtigen Präsidenten und zur Verzweiflung gebrachten Marquis für eine freye Ausfuhr des Getreides aus Gründen, die weder mit den natürlichen Ideen noch übernatürlichen Chimären der Exportisten einerley sind. Inhalt des siebenten Gesprächs (k).

Vergleichung des Sully und Colbert — Nothwendigkeit und Schwierigkeiten, den Grund des Ueberflusses zu bestimmen, der bey dem Getreid

(k) S. 165, 226.

(i) S. 227. • 314.

ein Gegenstand der Ausfuhr werden kann — Zweifel, daß Frankreich, im Ganzen gerechnet, zu viel Korn baue. Selbst dieß eingeräumt, wäre ein schlimmes Zeichen der Entvölkerung — Die ganze Aufgabe in zwei einfältigen Fragen aufgelöst: 1) Ist es besser sein Getreide zu verkaufen oder in den Fluß zu werfen? Das letzte ist vor 1764 in Frankreich der Wandel nach väterlicher Weise gewesen. 2) Ist es besser begleichen Preise seinem Bruder oder seinem Feinde Brod zu überlassen? Dieses letzte wird seit 1764 durch das *Evangile du jour*, oder Edict des freyen Kornhandels erfüllt. — Französische Klugheit in der Ehe, als ein nachahmungswürdiges Muster für den Staat. Durch Freyheit und nicht durch barbarische Zwangsmittel läßt sich die gute Absicht erreichen, daß den Landeskindern ihre Ernten nicht untreu werden und über ihre Gränze gehen. Selbst das Verbot fremder Manufacturen dient zu nichts, als ein Volk in den Fesseln der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit zu erhalten. Inhalt des sechsten Gesprächs. (l)

Einführung des Präsidenten, als der dritten redenden Person — Vorzug der Manufacturen vor dem Landbau — Inhalt des fünften Gesprächs. (m).

Uebersichtigkeit der französischen Schriftsteller im Beobachten und Vergleichen, ihre Uebereizung im Anwenden und Schließen — Geist der Sparsamkeit ist den Republiken eigen und den Manufacturen günstig — Luxus der Monarchien ist das Uebergewicht aller Imposten, Ursache und Wirkung zugleich jeder Plackerey sowohl in ihrer Anlage als Einhebung. — Vortheile der Schiffahrt, des Handels und Geldwechsels; durch sie blüht der künstliche Fleiß bey aller Theurung der Lebensmittel — Garderobe, das Element eines Marquis; sein Staats- und Wirthschaftsgeist in diesem Fach wird ein Hochverräther und Meuchelmörder des schönsten Edicts — Sokratische Rache, denjenigen wider seinen Willen zum Hören zu bringen, von dem man erst zum Reden gezwungen worden. „Wer nichts mehr als lästern und hecheln kann, ist ein Thor und der allerverächtlichste Mensch; denn nichts ist vollkommen in der Welt und alles so lange gut, bis man das Bessere kennt.“ Hiemit schließt sich das vierte Gespräch. (n)

Des achten Philosophen Gründe sind Zweifel, und seine Ueberzeugung artet niemals in Verstockung aus — Getreide, als Waare betrachtet, gehört zum Handel und zur ökonomischen Gesetzgebung, als Materie

der ersten Nothdurft aber zur Politik und Staatsverwaltung. Aus dem Unterschiede dieser beiden Gesichtspunkte entsteht eine ganz verschiedene Ordnung der sich darauf beziehenden Maßregeln. In kleinen Staaten, dergl. es so viele in Italien giebt, und aus denen die großen Monarchien, als Frankreich, zusammengeschmolzen sind, ist das Getreide lediglich eine Staatssache, gehört zum Kriegsgeräth, erfordert Magazine, &c. Daher haben die alten Gesetze in Frankreich bloß diese politische Beziehung, und ihre Weisheit ist der damaligen Zeit und Lage angemessen. — Zur Untersuchung dieser Theorie wird Genf zum Beispiel eines kleinen Staats gewählt, der gar keinen Landbau hat; sondern auf dem Manufacturfleiß beruht — Muster eines Kornmagazins an dem Bettelsack des heiligen Capucinerordens — Holland dient zum Beispiel eines mittelmäßigen Staats, und zwar von unfruchtbarem Boden. Hier wird das Getreide zu einer Manufactur, und findet allein eine wahre Freiheit des Kornhandels statt — Inhalt des zweiten (o) und dritten (p) Gesprächs.

Der Verfasser ist ein Augenzeuge der Hungersnoth gewesen, die vor zehn Jahren zu Rom

und zu Neapel geherrscht hat. Seinen Anmerkungen zufolge ist diese Landplage kein allgemeines Uebel; sondern vielmehr ein allgemeiner Antheil an dem Schicksal einiger Unglücklichen. Das allgemeinste Uebel der menschlichen Natur und Gesellschaft besteht in einem Mißverständnisse der Vernunft und Erfahrung, unserer Wegweiser-, in einem Uberglauben an übelverdaute Grundsätze und unschickliche Beispiele, im Mißbrauche der Anwendung — — —

Kenner attischer Scurrilität und horazischer Nasenweisheit werden diese Gespräche den Schaumünzen des ehrwürdigen Alterthums gleich schätzen, und ihren gemeinnützigen Inhalt allen Fleurettten verbuhlter Schöngeisterei über astronomische und optische Theorien vorziehen. Der Erbhürger von Genf wagte es, der cantablesten Nation alle Fähigkeit eines musikalischen Gehörs abzusprechen; des Ritters Zanobi ganzes Persiflage (im heiligsten Verstande dieses Grundworts (g)) läuft gar darauf hinaus, sie,

(g) Le PERSIFLAGE est à mes yeux la décomposition des objets imposans et réduits à leur juste valeur. Siehe den Discours préliminaire zu Mes

die vielleicht zuerst in den Geheimnissen weltlicher
Praktik eingeweiht, und weit und breit durch
Ränke und Projecte berühmt worden, fast ei-
ner gänzlichen Untüchtigkeit zur gesunden Po-
litik zu zeihen, ungeachtet von dem Wein des
Zorhes ihres Geschmacks alle Völker taumeln, die
Widder auf Erden sich in ihre wider- und
übernaturalischen Ideen über die sinnlichsten An-
gelegenheiten der Heerden verliebt haben, und
der herrschende Bon - sens, nach dem Zeugniß
seines neuesten Propheten und höchsten Prie-
sters, nichts als eine in System gebrachte Un-
wissenheit der natürlichsten Ursachen ist, eine
Unwissenheit, gleich der neunten Plage ägypti-
scher Finsterniß. Doch künftig vielleicht mehr von
diesem apokalyptischen Thier, als seit dem Sys-
tem der Natur nicht zur Welt gekommen; denn
ist Freiheit des Kornhandels schon die Mor-
genröthe eines schönen Tages, welches jüngsten
Goldalters Vorläuferin wird nicht erst die Frey-
heit zu denken, und ihre Gewaltthätigkeit für
die deutsche Gelehrtenrepublik werden

Beilage zur Königsb. Zeitung, 1775. St. 93.

Fragment eines Programms oder Zuruß
von der Eule.

NOX DUCERE DIEM VIDETUR — — et il-
lud quidem etiam et hic notum,
AVIUM voces volatusque interrogare.

Tacit. German. cap. XI. X.

Die deutsche Gelehrtenrepub-
lik. Ihre Einrichtung. Ihre Ge-
setze. Geschichte des letzten Landta-
ges. Auf Befehl der Aldermänner,
durch Salogast und Wlemar. Her-
ausgegeben von Klopstock. Erster
Theil. Hamburg, gedruckt bey J.
C. C. Bode, 1774 S. 448 in 8. außer
der Nachricht von der Subscription
S. 6. und dem Verzeichniße der Sub-
scribenten, Beförderer und Col-
lecteurs. S. 64. Weil die letzterem S. 70.
angehängte Ankündigung, daß der ande-
re Theil im vorigen Februar auskommen sollte,
bisher noch nicht erfüllt worden ist, so komme
S. 13. es mir zu flatten, das Verhältniß der Hälfe
zum Ganzen, nach dem Hesiod, (a) zu
24. schätzen. Die Länge der Leser hat sich zwar
von Astracan bis Lissabon erstreckt; aber
124. die bessere Breite der Urenkel und „die

(a) Νήπιοι δ' ἴσαν ὅσα πλὴν ἡμῶν πάντες. Op.
Lib. I. v. 40.

Dauer der Wirkung“ wird erst den „Meister“ loben und „sein Werk schützen gegen S. 167.
 „die Leerheit, die Fühllosigkeit und die spitz-
 „findige Denkungsart arger Gesellen.“

In keiner Gelehrtenrepublik ist 12.
 so viel entdeckt und erfunden worden als in der deutschen. Dieser an-
 nehmungswürdigen, für jeden Patrioten höchst
 erfreulichen und tröstlichen Glaubenswahr-
 heit geht es gleich manchen andern, trotz der
 Wolke historischer Zeugnisse und Beweise von der
 Gewißheit des Ruhms, den wir haben sollten
 und dessen wir ermangeln. Daher kommt je-
 ne Seltenheit solcher Biedermänner, die es
 für ihre Pflicht halten Sorge zu tra- 123.
 gen, daß der deutschen Gelehrten-
 republik durch Ueberschätzung der
 Ausländer und Geringschätzung un-
 serer selbst kein Unheil widerfahre.

Diese „patriotische Sinnesart“ ist 86.
 wohl das erste und entschiedenste Verdienst
 des Verfassers; hätte ihn aber allein nicht
 einer so großmüthigen Unternehmung fähig
 gemacht, wenn sie nicht, statt fruchtloser
 Schmärmerey, mit „Scharfsicht vereinigt“
 und von einer so überlegenen Vertraulichkeit
 mit dem Nationalgeiste der Deutschen,
 ihren Sitten, Alterthümern, und Denk-
 malen unterstützt wäre, daß „alle Blinger, 108.
 Droyschrittsfehler und Bewunderungsstücke“ die-
 ses entschiedene und ausgemachte Verdienst

kann verkennen können. Ihm hat Deutschland den ersten Versuch einer ächten Sprachlehre zu verdanken, und er hat mit so viel gründlicher Einsicht und reifem Urtheil über ihre Art und Eigenheit seine Erstlinge geweiht, daß man sich einen erwünschten Fortgang für dieses wesentliche *Opus* und *Körner* einer Gelehrtenrepublik versprechen kann. Das dritte entschiedene, ausgemachte und zugleich gemeinnützige Verdienst endlich besteht darin, daß der Verfasser nicht nur die ausgesuchtesten Proben von dem Unterschiede der deutschen Sprache nach ihren Zeitaltern, sondern auch die vortrefflichsten Muster deutscher Schreibart, fast in allen Gattungen derselben und in allem möglichen Umfange dargestellt, mit eben so viel Kunst als Glück der letzten Hand.

S. 130.

Der Sachen und Zeiten Kundige haben nicht nöthig von der Wichtigkeit eines Werks und der Weisheit seines Urhebers belehrt zu werden, der in seinen antiken Darstellungen lauter Theorien einwebt, welche die innigste Beziehung auf den modernen Zustand unserer Litteratur haben, da man von einer Seite unverdrossen ist, über einige Schriftsteller Gewalt zu schreyen, weil sie die Analogie des Gebrauchs durch babylonische Verwirrungen und Gräuel schänden, ja allen Gehorsam der Wortfügung durch ein ärgerliches Beispiel dithy-

kambischer Lizenz aufheben, unterdessen man von der andern Seite die noch größere Gefahr läuft, Begriff und Gefühl von den Tugenden gesetzter, männlicher, thätiger Schreibart zu verlieren, und das ganze Verdienst des Styls zu einer wässerichten Deutlichkeit der Rede oder klaren Durchsichtigkeit der Predigt bereiteht.

Wenn „Edwards Neue“ keinen andern Grund hatte, als vom Nichtreden geredet zu haben: so sind wahrlich! Nichtschreiber so wohl diejenigen, welche sich an der Reinigkeit unserer lieben Muttersprache aus unerkannten Mängeln des Geschmacks, Freigeisterei der Mode oder vielleicht gar aus leidigen Staatsbränken versündigen, als diejenigen irrigen Sterne (b) für die Nachwelt ewig! verlöschen werden, welche eine flüssige, übertünchte, quanzweisreine Antichambre-Catheder, und Kanzelredseligkeit gangbarer Lesesucht für den heiligsten Bernf eines Schriftstellers, und für ihr höchstes Gut halten, ohne zu wissen, woran die Schuld liegt, daß S. 141.
die Stärke der Bedeutung und die Deutlichkeit nothdürftiger Kürze ihrem Auge eben so weh thut, als dem Vogel Minervens die große 142.
Lichtmasse ihres glünen Helms, und der wetterleuchtende Stral am Stahle ihres We-

(b) Job. v. 13.

berbaumß. Was mich anbetrifft, so würde ich allen meinen Zuhörern, wenn ich ein Ruffuk oder Nachtigall wäre, allen meinen Zuhörern, sag' ich, wie auch Lesern, wenn sie nicht, wünscht' ich, Eulen wären, Klopstock's deutsche Gelehrtenrepublik weit und breit empfehlen, um aus dieser Urkunde die Art und Eigenschaft ihrer Muttersprache auszuspähen, und daraus die Beredsamkeit, Handlung und *indeclinatio* deutscher Schreibart, wie es sich gebührt, zu studiren. Diejenige Gattung, deren Stärke man einem der größten epischen und lyrischen Dichter am allerwenigsten zutrauen sollte, und

S. 130. wovon das am meisten unerkannte Meisterstück sich über die Hälfte der Ausführung er-

131. streckt, gehört zum höhern Comischen des ganzen Werks, und macht es zu einem Schauspiel, dem kein anderes gleicht als die

126. Fabel selbst einer deutschen Gelehrtenrepublik. Wie dem Mädchen, das aus dem Bade steigt; so liegt ihm an das niederdrückende Gewand eines Protocollen-Relationen-

156. und Actensudlers. Ja Ihm, (dem Fuchs! dem Poetifer! dem Reimer!) hat es gelungen, den widrigdeutschen Gerichtsstyl in einen Minnesänger zu verwandeln, und das Gefreisch einer Harpyie in eine Sirenenstimme! —

Stolzer Aristides! leih' einem attischen Vogel deinen Gänsefiel und male mir

hier auf diesem Blatt mit dem Drensling herculischer Canzlenfaust deinen Namen, um dich je eher je lieber aus derjenigen Republik verbannt zu sehen, deren Grenzsteine du gesetzt von Lissabon über Zwenbrücken bis Astracan nach alphabetischer Me. S. 132. rhode. Die Reinigkeit deiner Sprache und die Deutlichkeit deiner Schreibart bleib' immerhin Vielen unverständlich; aber 162. diese demüthige Sinnesart, diese virgilische Schamhaftigkeit, diese aristokratische Selbstverleugnung, diese lutheranische 143. Eamfrömmigkeit sind mehr als „ein „reißender Wolf, der ganze Heerden laßt 125. „barer Thiere oder erzdummer „Sclaven (c) frist,“ ein gar zu grimmi- 43. ger Sarcasmus auf den Luxus unserer monarchischgesinnten Stutzer, die alle „Heckenthaler“ auf den Rätzen und Ranten ihrer Gallakleider verprahlen, daß der leere Raffen ihres Gehirns nichts als theoretische Spinnweben heckt, unterdessen der reichste und 47. größte Scribent in zerlumpten „Plunder, oder

(c) Der Nachdruck des horazischen *servum pecus* scheint mir darin zu liegen, daß nicht alles zahme Vieh zum Lasttragen bestimmt, und diese Lastbarkeit der Nachahmer eine wirkliche Knechtschaft und eben hierin vom Fall des dummsten Viehs unterschieden ist.

„Pumphosen“ und der Gesetzgeber der enormsten und paradoxesten Republik in gestörter Bacchantenfrisur, sanftmüthig und demüthig einher gehen — —

25. „Geh, Amphion! du trinkst nicht aus
 „dem מִי מִן הַיַּרְדֵּן (d), der zu unsern Häu-
 96. „ten ist, und wärmst dich nicht an unserm
 „Vollmond — Du lebst; aber pereat deine
 „Aristorepublik; — So duthe! So duthe!
 81. „schallt das allgemeine Wächterhorn auf der
 „Zinne. Wo sind die thracischen Jungfrau-
 163. „en? — Dryphens hat noch dieß und je-
 „nes innerhalb zu thun oder unterirdische Vi-
 „siten abzulegen — und rathfragt den Geist,
 159. „der in ihm ist, über das goldene Abc,
 „und braucht Jahr und Tag, die Leier seiner
 „erbaulichen, beseelenden Melodien zu stim-
 „men — Werden Salogast und Blemar, dum
 „moliuntur, dum comantur, es einen Tag
 „vollenden? Werden sie die Steine lebendig
 „machen, die Staubhaufen (e) — — —
 „Feldjäger! fahet uns die Füchse, die kleinen
 „Füchse, welche unsere Litteraturweinberge
 „verderben (f) Εὐχάρμων πῖτον: singen im Wech-
 „selchor die Engel der allgemeinen Kirche und
 „die Philosophen für die große Welt. Wir
 „glauben die Ursache zu finden, warum
 „die Auferstehungen der Aldermän-
 ner

(d) Rad. Arabicâ: replevit. i. Sam. XXVI. 16.

(e) Rehem. IV. 2. (f) Hohel. II. 15.

„her, ihre vier ruhenden Unter, und's. 162.
 „heil webende Oberzünfte, der tro-
 „dene edwardsche Ton und der hand-
 „werksmäßige Bockbeutel eines art-
 „stokratisch-republicanischen Dr-
 „dens, mitten unter dem Rauschen tau-
 „sendjähriger Eichen eine so geringe oder
 „vielmehr eine so widrige Wirkung auf uns
 „gehabt haben (g) — Wir haben gar 37.
 „keine. Das bringt uns nicht wenig Vor-
 „theil, denken in ihrem Herzen die starken
 „Freigeister des deutschen Namens und Ge-
 „blüts — — Es thut mir leid um dich,
 „mein Bruder Jonathan! ich habe große Freu-
 „de an deiner Lieblingsidee gehabt und
 „dein dorniger Jugendweg, die Dar-
 „stellung eines gelehrten Ideals zu erreichen,
 „ist mir sonderlicher gewesen, und hat mich
 „mehr belustigt als irgend eine „unrichtige 168.
 „Anwendung falscher Sätze“, indem ich
 „mir so manchen armen Layen im Geist vor-
 „stelle, dem hier wahr und richtig weder
 „kalte noch warme Küche sondern Schau-
 „brotte sind, und so manchen Volzen bey
 „dem Ziel vorbeys fliegen sehe. Freylich sind
 „Sprache und Schreibart die große
 „Politik eines Schriftstellers —

(g) S. die andere Posaune des achtzehnten oecumenischen
 Concil. p. 313.

„Aber was hat der Mensch von aller seiner
 „Mühe, die er hat unter der Sonne, es zu
 „seyn; wenn es dem wahrhaftigen M a n n a
 „nicht gelungen, als hie und da unter den
 „hundert und zwanzigtausend Seelen, (h) die
 „nicht wissen Unterschied, was recht oder links
 „ist, und die an Dummheit unsern blinden
 „laßbaren Nachahmern der schönen Natur Trost
 „bieten, verschlungen, verdaut, verstanden
 „und gefaßt zu werden! — — —

G. 12. Wenn Darstellung Theorie hat, so
 weiß ich nicht, auf welche sich die ganze Da-
 stellung einer Republik gründet —
 Das adjectum des Hauptbegriffs
 macht mit dem principio des Nebenbe-
 griffs eine größere Sährung inwendig
 und Verwandlung auswendig als kein acidum
 mit einem alcali — Freyheit, kein abergläu-
 bisch Gemächte weder einer Regierungsform
 noch der Gesetze — Zehn Worte sapienti-
 sat — aber für ein Publicum, das ein un-
 vermögender Sultan ist, Tausend und
 eine Nacht — — Schmeckt die pragma-
 tische Geschichte einer Schildbürgerrepublik —
 Wiehert zum Nasenrumpfen demokritischer
 Hochfahrt und rasender . . . schnaubt Basili-
 fen . kritisch zu heraklitischen Thränen
 menschlich . göttlicher Empfindseligkeit — —

(h) Jon. IV. 11.

feuchte, Zährleintau schwellende oculi patran-
tes, himmlisch-sympathetischen Taubenwons-
negefühls — — Optische Größe des Pöbels,
physische Größe der Altfranken — Die-
ser Horizont muß die Verhältnisse der Ein-
richtung und die Höhe der Grundsätze bestim-
men — — Paraguay — mit der dreysfachen
Krone — — — zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht
machen (i) — — Krämer, Krittler, Klecker!
Deutscher Gelehrtenstaat nach den
Zügen des Tacitus (k) — — — DEUS
nobis — oria — dieses Fragment vielleicht zu
ergänzen, um drey Viertel zu verlängern und
Diis, Commilitonibus et Avibus Faustis —
einmal zu vollenden. Geschrieben im Leersaß
Dom. XXII, post Trin. a. e. P. M. . . h.

-
- (i) Gesetz. XXI. 27. (k) *Reges ex nobilitate, Duces ex virtute sumunt. Nec regibus infinita aut libera potestas; et Duces exemplo potius quam imperio — admiratione praelunt — neque animadvertere, neque vincire neque verberare nisi Sacerdotibus permissum — Nec ruber inter Comites adspici. Gradus quin etiam et ipse Comitatus habet iudicio ejus, quem sectantur Magnaque et Comitum aemulatio — et Principum, cui plurimi adacerrimi Comites. Haec dignitas, haec vires — in pace decus, in bello praesidium — Germania, cap. VII. XIII.*

Beyl. zur Abtigsberger Baltung 1775. St. 94

Kleiner Versuch über große Probleme.

Sed num alio genere fariarum Declamatores inquietantur, qui clamant: *Haec vulnera pro libertate publica excepi, hunc oculum pro vobis impendi, date mihi ducem, qui me ducat ad liberos meos* — —

Der alte Hammerschmied in seinem Armsessel, mit seiner ruhigen Gebärde und dem heitern Gesichte, foderte seine Schlafmütze, brach das Gespräch ab, und schickte seine Kinder zu Betete. Er umarmte den Philosophen, als die Reihe an ihm war gute Nacht zu wünschen, und sagte ihm ins Ohr: „Es würde mich nicht verdrießen, wenn in der Stadt zween oder drey dergleichen Bürger wären, wie du; aber ich möchte nicht darin wohnen, wenn sie alle so dächten.“ a)

Fabricius Veiento (b) wars — der die Irthümer der Religion und die trügliche Wahr-

(a) Siehe in Samuel Gessners Schriften V. Theil: Die Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern, von der Gefahr sich über die Gesetze wegzusetzen.

(b) *Fabricium Veientonem* — qui multa et probrosa in patres et sacerdotes composuisset in libris, quibus nomen *Codicillorum* dederat. NERO Italia depulit et libros exuri iussit, conquistos lectitatosque donec

sagermuth aufdeckte, womit Priester die ihnen
 oft selbst leider! unbekannten Geheimnisse, mit
 Frechheit gemein machen. Der Verlust dieser
 heiligen Urkunde ist nunmehr so gut ersetzt, als
 das Fragment des Petrons ergänzt, und
 wir haben zum System der Natur auch ein
 Codicill der gesunden Vernunft. (c)
 Der Canon des Evangile du jour ist vollendet,
 und Man kann fröhlich singen das *Torale*.

Alle Kinder kommen ohne den geringsten
 Begriff auf die Welt; unsere ersten Gotteslehre-
 rinnen sind (d) — — Ihr Männer dieses Aeons!
 seyd keine alten Weiber; sondern werdet wie
 die Kinder. (e) Durch diese Wiedergeburt der
 reinen Vernunft sind Gesetz und Prophe-
 ten erfüllt.

„Die Philosophie schweigt, wo das Gesetz
 nicht Menschenverstand hat,“ und nach einer
 alten Sage (f) schreibt kein Gesetz so laut, als

cum periculo parabantur: mox licentia habendi ob-
 livionem attulit. Tacit. (Annal.) Lib. XIV.

(c) LE BON SENS ou IDEES NATURELLES OR-
 POSEES aux IDEES SUBNATURELLES. Dete-
 xit, quo dolofo vaticinandi furors, Sacerdotes my-
 steria, illis saepe ignota, audacter publicant.
 PETRONII SATYR. à Londres M. DCC. LXXIV. 3.

(d) Ibid. §. 30. 31. p. 22. (e) §. 190. p. 272.

(f) §. 151. p. 203. §. 52. p. 45.

Das stumme Beispiel: Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Regionen werden es auch bald, Narren zu seyn. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind“ und daß die bisher verborgene Weisheit des Bon - sens in überschwengliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieses neufränkischen Lichts setzt nichts als ein Minimum (g) von Menschenverstand zum Voraus, das heißt: „nur so viel von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen, und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden.“ Ich habe die Aufschrift meiner Beylage aus einem kleinen französischen Fragment entlehnt, dessen Urheber (h) die gesunde Ver-

(g) *rien n'est plus utile que de voir faire usage du bon-sens, c'est-à-dire, de cette portion de jugement suffisante pour connoître les verités les plus simples, pour rejeter les absurdités les plus frappantes, pour être choqué de contradictions palpables.* S. den Anfang der Préface.

(h) *Entre mille sens celui seul nous paraît être bon qui nous convient le mieux et ce jugement dépend de notre génie, de notre esprit et de notre goût.*

nunft durch ein Maximum unserer Elemente und Kräfte zu erklären scheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine *petitionem principii minimi* ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tiefsinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebärmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen.

Da die meisten Leser von Geschmack bereits eingeweiht sind, Zweifel und Lasterungen in den Antithesen und Apologen der Modellslerisen zu verschlucken, und es zu den allersiebsten Raubtaten allgemeiner Zahnbrecherei gehört, die

Donc le BON-SENS me paraît être le produit de ces trois qualités occultes ou lieux communs du jour.

Nous devons le génie à la nature, l'esprit à l'industrie et le goût à la sociabilité, cette condition essentielle, *fine qua non*, de notre existence. Donc le BON-SENS est une idée relative à la sphère de notre capacité et activité et au détail de notre situation. PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

„daß du stirbst — Stirb! und man sage nicht, daß durch meine Kunst und Bemühungen ein Ungeheuer mehr in der Welt sey.“ War die ganze Kunst und Bemühung wohl den Götterbissen (1) eines Pfifferlings werth, gesetzt auch, daß sich der Patient über diese Nummern des neologischen W-doctors von seinem hypochondrischen Seitenstechen ledig und gesund gelacht hätte?

Die gesündeste Vernunft ist nicht nur sterblich, sondern auch der stoischen Allmacht eines jungen Werthers in epicurischer Kreuzeschule am fähigsten: wiewohl die Gesundheit der Vernunft eher das *πρώτον ψῦδος* als die erste Ursache ihres letzten Willens zu seyn scheint. Wenn augenscheinliche Ungereimtheiten und handgreifliche Widersprüche einen Seelenschlaf beweisen, so ist es gewiß der größte Unsinn, das menschliche Geschlecht feyerlich zu beklagen, daß es so viel tausend Jahr, gleich Unmündigen, von den Vätern der Religion nach ihrem Selbstdunkel mit Peitschen gezüchtigt worden, und zum Ersatz tantorum malorum uns Glück zu sagen, daß wir majorenn worden mit Scorpionen gezüchtigt zu werden,

(1) Νέων - τὰς γὰρ μύχτας διὰ βεῖμα ἔλγυσι σῖται.
Dio Cassius Lib. LX,

nach dem Rath der jüngsten Erbschwämme, deren kleinster Finger dicker ist als des eitelsten Predigers Lenden. Gibt es stärkere Symptome des Unsinns, als dasjenige, was man eben ausgespiesen hat, wieder zu fressen, und sich nach der Schwemme in seinen eigenen Auswürfen zu wälzen? Was beweist einen größern Mangel des Bewußtseyns, als nicht einmal Schwarz und Weiß, Ja und Nein, Mehr und Weniger unterscheiden zu können? Wenn der Apollo du bon - sens sich seines eigenen Sinns im Ganzen bewußt wäre, wie könnte er gegen Heroden declamiren und ihren Geschmach ausherodisiren; Hochmuth und Eitelkeit (m) dem auf der ganzen Erde zertheilten und zerstreuten Stamm Levi vorwerfen, und sich selbst das Hohepriesterthum des Leviathans anmaßen, alle brennende Altäre und kalte Küßen der Fetischen, und Sonnendiener, National- und Hausgötzen verschlingen, und seinen Donnstrahl sogar über die seligmachende (n) Philosophie der Froschmäufeler, Taubenkrämer, Wortwechsler, Zellerlecker und Traiteurs à la Pique-

(m) §. 188. p. 267.

(n) Οσοι δὲ σώζονται ἔνι ἐκ φιλοσοφίας, διὰ τὸν Σωκράτην σώζονται. Juliani Epist. ad Themistium Philosophum ex edit. Spanhemii, p. 264.

nie schlenbern, daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben (o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismus des ΑΓΡΟC übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Ebernhaine und Eichenwälder ibernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt! — ohne ein prometheisches Plagium; weil der ganze Wurm des bon - sens auf eine rohe Rhapsodie, (p) ein Mumiengericht, ein thessalisches Gräuelgericht, ein petit soupé hinausläuft, zu dem ein apokalyptischer Engel, im physischen Naturlicht stehend, alle Vögel die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack (q) in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten ihnen weiß zu machen, einladet — —

Doch um diese Art des philosophischen Auslasses, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleisch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieses großen Fisches lebenden Herolden orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthsel des Wortspiels

(o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle §. 204. p. 298.

(p) § 200. p. 291. (q) §. 169. p. 137. 138.

mit natürlichen und übernatürlichen Ideen aufzulösen, ist die einzige Anmerkung hinlänglich, daß sich der starke Geist des theologischen Kunstgriffes bedient, die entgegengesetzten Naturen eines Minimi und Maximi mit Einem symbolischen Character zu bezeichnen. Aus dieser Einheit sich widersprechender, und gleich allen äußersten Enden correlativer Elemente und Ideen, und aus dem Gegensatz des Buchstaben und Sinns entsteht jene *κωνωνία* und *ἀναλογία*, jene *ἁλλοίωσις* und *εὐζωνία ὁμοίων*, wie jeder andächtige Leser durch eine Substitution des *θεός* und *λόγος* an mehr als einer Schriftstelle ihren impliciten Verstand mit leichter Mühe herausbringen kann.

Wenn also nach S. 185. der Character des Menschen immer den Character seiner Vernunft bestimmt, und jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft ist, so heben sich alle Lasterungen und Declamationen und Antithesen natürlicher und übernatürlicher Ideen von selbst auf. —

Folglich war der Prophet des Naturlichts eben nicht blind, da er die Gegenwart der ersten Ursache leugnete; sondern sein Gesichtsfreis war ein Gezelt schwarzer Donnerwolken. Er konnte den Durchbruch der Sonne nicht sehen; weil sie ihm im Rücken stand: aber er predigte laut, frey und recht die Ateri-

Buten ihres göttlichen Wiederscheinens im Minimo jedes Dunstfögelchens; weil die Verkünst, gleich der Götter- und Friedensbötin Iris, ein allgemeines Phänomen jedes gesunden Augapfels ist — — Ich überlasse es einem meiner jüngsten Freunde, der kein Speculant, sondern ein eben so treuer als schlauer Selbstbeobachter ist, die Sehgesetze unserer Seele zu entwickeln, woran vielleicht bey den ewigen Mißverständnissen unserer Bravi orbi und blinden Farbensplitterer mehr gelegen seyn sollte, als an dem Newtonismo im Reifrock eines versteinerten Ovids.

Feurige Kohlen aber auf euer Haupt! ihr irrende Ritter U. L. F. — Verräther der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cimbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase, statt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weisen statt des lebendigen Brods — mit der Schlange statt des Fisches — mit dem Scorpion, statt des mystischen Eys — Mit Stroh geht ihr schwanger, Stoppeln gebährt ihr, Feuer wird euch mit eurem Muth verzehren. — Wenn sie es aber sehen werden, so werden sie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden; denn Lophet ist von gestern her zugerichtet(r) — —

(r) Jes. XXX. 33. XXVI. XXX. 11.

Adieu dem Leser und Apollo, auf den
 ich gedeutet, adieu mit einem da Capo des
 liebens- und ehrwürdigen Papa: „Mein Sohn!
 „mein Sohn! es ist ein gutes Kopfkissen um die
 „Vernunft; aber ich finde doch, daß mein
 „Haupt auf dem Kissen der Religion und Ge-
 „sehe noch sanfter ruhet — Kein Geräusch mehr
 „mit deinem Werkzeuge — *) denn ich bedarf
 „der schlaflosen Nächte nicht — — — Aber
 „Herr Doctor, es ist eine so gute Sache um
 „den Caffee — mit viel, viel Zucker!

W. M. . h.

Königsb. Zeitung. vom 18. Dez. 1775.

Halle.

Ueber die Erziehung zur Religion.
 Von Joh. Aug. Nöpfelt 1775. S. 94. in 8.

„Man sieht seit einiger Zeit, sonderlich
 „seitdem Rousseau's Emil unter uns bekannt
 „worden, unsere Nation über das Erziehungs-
 „geschäfte in einer solchen Bewegung, und es

*) Dis ille adversis genitus, fatoque sinistro
 Quem pater ardentis malsae fuligine lippus
 A carbone et forcipibus gladiosque parans
 Incude et lateo Vulcano ad Rhetora misit.
 Juvenal, Sat. X. 129, 132.

„werden auf allen Seiten so viele Vorschläge
 „zur Erziehung der Kinder gethan, so viele
 „Projecte entworfen, so viele gewöhnliche Feh-
 „ler oder Gewohnheiten gerügt, so viele Lehr-
 „und andere Bücher für Unmündige und
 „ihre Erzieher geschrieben, so viele neue
 „Anstalten gemacht, so viele neue Grundsätze
 „und Methoden angekündigt, daß es sich in
 „einer alle Menschen nah angehenden Sache,
 „doch wohl der Mühe verlohnt zuzusehen, ob
 „man nur vieles geredet und geschrieben und
 „veranstaltet, oder ob man es auch gethan
 „habe? und was von allen diesen Grundsätzen
 „und Vorschlägen wirklich brauchbar, was
 „bloßes Geräusch und was wirklich wahr, nütz-
 „lich, bewährt gefunden worden sey“. — Der
 Verfasser hat sich in dieser kleinen lesenswür-
 digen Abhandlung auf einen Punkt eingeschränkt,
 der aber die Hauptsache betrifft, und wovon
 äußerst wichtige Folgen abhängen. Rousseau
 scheint ihm zuerst in allem Ernst behauptet zu
 haben, daß man, so lange die Seele der Kin-
 der noch nicht ihre Reise habe, bloß für ihren
 Leib sorgen, ihre Gliedmaßen, Sinne und
 Kräfte üben, an ihrer Seele aber nicht wei-
 ter arbeiten müsse, als daß man ihren Ver-
 stand vor dem Irrthum und ihr Herz vor dem
 Laster bewahre. Ihnen auch Religion beizu-
 bringen, wäre wohl erst die Frage, ob es ihm

achtzehnten Jahre nicht noch zu früh sey. Einige andere gehen nicht so weit. Sie geben zu, daß man mit Kindern etwas von der Religion reden möge. — Sie unterstützen ihre Meynung durch Gründe, die scheinbar genug sind, und durch solche hat sich selbst der Verfasser oder Herausgeber des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk berechtigt gehalten, den Kindern ihre Pflicht bloß durch Vorhaltung der guten Folgen, die aus der Tugend, und der bösen, die aus den Lastern entstehen, einzuschärfen. Diese Vorschläge aber sind nicht nur unzulänglich zur Erziehung, sondern auch schädlich; und es ist äußerst nothwendig, ja die heiligste Pflicht aller christlichen Eltern, ihre Kinder frühzeitig, so bald sich nur irgend Begriffe entwickeln, und man nur einigermassen bemerkt, daß sie schon einer Reflexion fähig sind, nicht nur mit Gott und der Ewigkeit, als dem Inhalte der Religion bekannt zu machen, sondern sie auch so zu üben, und dazu zu gewöhnen, daß sie aus Liebe und Vertrauen auf Gott, unsern Vater und Herrn im Himmel, nicht aber aus bloßen Gründen des Angenehmen, Nützlichen und Wohlstandigen handeln lernen. Dieß heißt Erziehung zur Gottseligkeit. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopf, oder nur gar mit dem Gedächtniß.

niß. Erziehung aber soll sie eigentlich ge-
wöhnen, nach und nach so zu denken und zu
handeln, wie sie es erkannt haben, nicht
bloß mechanisch, sondern freiwillig und aus
innerm Triebe. Alle Eltern, welche die
Verheißungen der Gottseligkeit auch für dieses
Leben auf ihre Nachkommen fortgepflanzt wün-
schen, werden an dieser gründlichen und mehr
körnigt als fließend geschriebenen Abhandlung
Antheil nehmen, um vor der Quelle aller Irr-
thümer und Laster in den so unschuldigen,
aber übelverstandenen und ausgearteten, Maxi-
mes incontestables beredter Sophisten auf ih-
rer Hut zu seyn.

Versuch einer Sybille über die Ehe.

N. N.

Komm ich als ein Geist zu dir,

So erschrick nur nicht vor mir.

1775. S. XVI. 8.

Was der heil. Clemens von Alexandrien im
2ten Buche seines Paedagogi τὰ μυστικά τῆς
φύσεως ὁγῶν nennt, behandelt dieser Versuch
zum Theil mit einer Art, die eben so nahe an
den alamodischen profanobscönen Geschmack und
an die verjährte mystische Gnosis zu gränzen,
als beiden zu widersprechen scheint. Die ver-
mummte Verfasserin, welche, wie wir von gu-

ter Hand wissen, nicht Hartwig, sondern Adeltgunde heißen soll, nennt ihr opusculum ein „Schaengericht gefischter Irrlichter, das sich nicht, wie ein Galimafree genießen und verdauen läßt.“ Wir erinnern uns hiesiges Orts vor vielen Jahren unter dem letzteren Titel eine epithalamische Brochüre gelesen zu haben, ohne deshalb bey gegenwärtiger auf die Beziehung eines wirklichen Hochzeitgedichts zu schließen. Es ist eben so unwahr, daß dieser Bogen hieselbst ausgekauen, als daß er einen namhaften Feind des schönen Geschlechts oder einen heimlichen Freund menschlicher Maculatur zum Verfasser haben, oder das halbe Märchen die Allegorie irgend einer lebenden Autorschaft in sich halten soll. Die Sibylle weiht zum Schluß ihr Medusenbild dem Busen einer Minerva-Aspasie, welche schwerlich unter unsern Töchtern des Landes zu suchen, seyn wird. An einer Fortsetzung dieses Versuchs über die Mythen überhaupt, sie mögen physiologisch, oder religiös oder statistisch seyn, werden nur eingeweihte Leser Theil nehmen können, weil dem großen profanen Haufen alles lächerlich und abgeschmackt, ja gar anstößig und ärgerlich klingen und klappen muß, wie von Rechts wegen.



Beilage zur Königsberger Zeitung. 1778. St. 6 — 10.

Ueber den Styl.

Nachstehender Auszug eines Discours prononcé dans l'Académie Française par Mr. de BUFFON, le Samedi 25. Aout 1753. welcher dem fünften Theil seiner Histoire Naturelle générale et particuliere à Paris 1769. angehängt ist, rührt, so wie er ist, von einem Jünglinge her, der vielleicht noch mehr Jahre zum innigen Verstande der Urkunde nöthig haben wird, als ihn die Uebersetzung derselben Tage oder auch Stunden gekostet haben mag. Die Ideen in dieser kleinen Abhandlung haben alle das Gepräge eines eben so großen Schriftstellers als Beobachters, werden daher den meisten Lesern, obschon weit gefehlt, gar zu metaphysisch vorkommen, weil sie nämlich das Heiligthum der wahren Schreibart und den Styl im höheren Verstande betreffen, nach dem wohlbekannten Spruch: *Scribendi recte SAPERE est et principium et fons.*

Es haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, welche durch die Macht der Sprache andere zu regieren gewußt: aber nur in aufgeklärten Jahrhunderten giebt es gute Redner und gute Schriftsteller. Die ächte Beredsamkeit setzt ein geübtes Genie und einen geschliffenen Verstand zum voraus. Sie unterscheidet sich weit von der natürlichen Fertigkeit im Reden, die ein bloßes Talent und Eigenthum starker Leidenschaften, geschmeidiger Werkzeuge und schneller Einbildungskraft ist. Solche Leute haben lebhafteste Empfindungen und Rührungen; daher theilen sie die Begeisterung ihrer Gemüthsbewegungen Andern mit, durch den bloß mechanischen Eindruck höchst sinnlicher Aeußerungen. Der Leib redet zum Leibe; alle Züge und Zeichen leisten sich zu einer Wechselwirkung gemeinschaftliche Hülfe. Denn worauf kommt es an, für den großen Haufen rührend und anzüglich zu seyn? Worauf

Kommt es bey den Meisten an, um gereizt und überführt zu werden? Auf eine heftige und pathetische Stimme, auf nachdrückliche und vielfältige Gebärden, auf fortströmende und rauschende Worte! Für die kleine Anzahl derjenigen aber, die ein festeres Gehirn, einen verfeinerten Geschmack und einen geprüften Sinn besitzen, gehören Sachen, Gedanken, Gründe, nebst der Kunst selbige darzustellen, zu schattiren und anzuordnen. Hier ist es nicht genug die Ohren zu füllen und die Augen zu unterhalten; sondern man muß auf die Seele wirken, das Herz rühren und für den Verstand reben.

Der Styl ist also nichts als die Ordnung und Bewegung, welche man seinen Gedanken mitzutheilen weiß. Wenn man selbige fest ineinander kettet und gleichsam zusammen drängt, so wird der Styl männlich, nervig und kräftig. Läßt man sie langsam aufeinander folgen, und geschieht die Verbindung vermittelst bloßer Worte, sie mögen noch so zierlich seyn; so wird der Styl weitschweifig, schleppend und schaal.

Dieser Ordnung, in welche man seine Gedanken zu stellen sucht, muß eine noch allgemeinere Anordnung (*) der Grundideen und Hauptbegriffe vorhergehen, und durch ihre Stellung in dieser ursprünglichen Anlage wird der Gegenstand, nach seinem wahren Umfange, mit allen seinen Grenzen bestimmt. Durch eine unermüdete Aufmerksamkeit auf diese ersten Züge müssen die richtigen Zwischenräume zur Absonderung der vornehmsten Ideen, und die zur Ausfüllung nöthigen Mittel- und Hülfsbegriffe gefunden werden; durch die Kraft des Genies lassen sich sämmtliche allgemeine und besondere Begriffe unter ihren

(*) Man denke hier an fein Spinngewebe von Dispositionen, welches alles auf einen groben Mechanismus und leidigen Materialismus des Schul- und Modewiges hinausläuft; sondern hier ist eigentlich die Rede von demjenigen, was nach der Analogie der ganzen Natur und ihrer Organisation zum Leben, das punctum saliens und die prima stamia des Embryons in der Seele eines Autors vorstellt.

rechten Gesichtspunkt bringen; durch den Scharfsinn der Urtheilskraft, müßige Gedanken von fruchtbaren Ideen unterscheiden; und durch eine witternde Ahnungsfähigkeit (Sagacität) welche sich durch eine große Übung im Schreiben erwirbt, das Produkt von allen diesen Geschäften des Geistes zum voraus wahrnehmen. Wenn der Gegenstand nur etwas ungeheuer oder verwickelt ist, läßt sich selbiger sehr selten mit einem Blick übersehen, noch mit einem einzigen und dem ersten Anstrengen des Genies ganz durchbringen. Eben so selten ist es, alle Verhältnisse nach wiederholten Ueberlegungen fassen zu können. Man kann sich also nicht zu lange bei dieser Arbeit aufhalten, weil selbige das einzige Mittel ist, seine Gedanken zu befestigen, auszubreiten und zu erheben. Je mehr man ihnen Saft und Kraft giebt, desto leichter wird es nachher, sie durch den Ausdruck zu realisiren.

Dieser Plan ist noch gar nicht der Styl selbst, sondern nur seine Grundlage, die ihm zur Stütze und Richtung dient, seinen Lauf einlenkt, und die Gesetze desselben bestimmt. Sonst verliert sich der beste Schriftsteller, seine Feder geht ohne Begleiter und zeichnet aufs Gerathewohl unregelmäßige Züge und widersinnige Gestalten. Man mag so schimmernde Farben mischen, als man wolle, und noch so viel Reize den Theilen geben: so wird das Ganze mißfallen und keinen Eindruck machen. Das Werk ist im Zuschnitt verdorben, man wird den Witz des Verfassers bewundern, aber seinen Mangel des Genies muthmaßen. Daher sind diejenigen, welche schreiben wie sie reden, schlechte Schriftsteller, (*) wenn sie auch noch so gut reden. Daher kommt es, daß diejenigen, welche sich dem ersten Feuer ihrer Einbildungskraft überlassen, in einen Ton fallen, den sie nicht im Stande sind auszuhalten; daß diejenigen, welche aus Besorgniß einzelne flüchtige Einfälle zu verlieren, zu verschiedenen Zeiten abgebrochene Stel-

(*) Credat Judaeus Apella. Solch ein unbarmherzig Gericht wolle über die Autortwelt unseres redseligen Jahrhunderts nicht ergehen! Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas — corrupta Eloquentiae regula stetit et obmutuit, nach dem Petron —

Ien schreiben, selbige ohne gezwungene Uebergänge in keinen Zusammenhang bringen können; kurz, daß es so viel aus Bruchstücken zusammengefügte Werke giebt, und so höchst wenige, die aus einem Stück gegossen sind.

Gleichwohl hat jeder Gegenstand seine Einheit, und kann, er mag noch so ungeheuer seyn, in einer einzigen Abhandlung oder Rede eingeschlossen werden. Die Unterbrechungen, die Ruhstellen, die Abschnitte sollten keine Statt finden, als wenn man von so großen, verwickelten und unähnlichen Sachen zu reden hat, daß der Gang des Geistes durch die Mannigfaltigkeit der Hindernisse unterbrochen, und durch die Nothwendigkeit der Umstände dazu gezwungen wird. Weit gefehlt, daß ein Werk durch eine Menge Eintheilungen gründlicher werden sollte, wird vielmehr der Zusammenhang des Ganzen aufgelöst. Dem Augenschein nach ist das Buch klar; (*) aber Dunkelheit schwebt über den Entwurf des Verfassers. Es kann auf den Geist des Lesers (**) nicht wirken; weil alle diese Wirkung von der Folge des Fadens, von der harmonischen Verbindung der Ideen, von einer fortschreitenden Entwicklung, einer

(*) Auch in Gesellschaften von gutem Ton verklärt sich das Verdienst der Reichthigkeit und Dummdreistigkeit durch das unauslöschlichste und heiterste Geschwäg, unterdessen der klügere und bescheidene Kenner, Mercurii statua taciturnior, sich am Geheul und Gepfeife des Kindermarktes mit demüthiger Freude und wehmüthiger Scham satt ließt.

(**) Warum nicht wirken? Ohnfehlbar auf den Geist gleichartiger Leser, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, ohne Begriff noch Gefühl von der arte severa deren Günstling sermonem habet non publici saporis, et, quod rarissimum est, amat BONAM MENTEM.

aushaltenden Gradation, einer einförmigen Bewegung abhängt, welche durch jede Unterbrechung zerstört oder geschwächt werden.

Warum sind die Werke der Natur so vollkommen? Weil jedes Werk ein Ganzes ist, und sie nach einem ewigen Plan arbeitet, ohne jemals davon abzuweichen. In verborgener Stille bereitet sie die Keime ihrer Geschöpfe, entwirft durch eine einzige Handlung die ursprüngliche Form jedes lebenden Wesens, entwickelt und vollendet sie durch eine stete Bewegung und in einer bestimmten Zeit. Das Werk setzt in Erstaunen und diese Rührung entspringt von dem göttlichen Gepräge, das es an sich trägt. Die menschliche Seele kann nichts schaffen noch hervorbringen, ohne durch Erfahrung und Nachdenken beschwängert zu seyn. Kenntnisse sind der Saame ihrer Früchte. Ahmt der Geist die Natur in ihrem Gange, in ihrer Arbeit nach, erhebt er sich durch Betrachtung zu den erhabensten Wahrheiten, vereinigt und knüpft selbige ineinander, um ein überlegtes System daraus zu bilden; so wird er fähig, auf unerschütterten Grundlagen unsterbliche Denkmale (*) aufzurichten.

Aus Mangel eines solchen Plans, und daß man nicht hinlänglich über seinen Gegenstand nachgedacht hat, findet sich ein wigiger Kopf in der Verlegenheit, selbst nicht zu wissen, wo er den Anfang zu schreiben hernehmen soll. Er bemerkt ein Gewühl von Ideen; weil er selbige aber weder verglichen noch geordnet hat, so bleibt er in seiner Wahl unschlüssig, und gleichsam im Gedränge stecken. Sobald er sich aber einen Entwurf gemacht, und die wesentlichen Begriffe seines Gegenstandes gesammelt und in Geschick gebracht hat, wird er nicht lange auf die Schaffers- und seiner Feder warten dürfen, er wird den Zeitpunkt der Reise für die Geburt seines Geistes fühlen, er wird unermüdet über selbige brüten und das Schreiben wird ihm eine Wollust seyn. Die Gedanken werden sich mit Leichtigkeit entwickeln, der Styl wird gleichsam Hän-

(*) Man sieht, daß hier gar nicht die Rede ist von den Lieferungen zur Leipziger Messe, noch von einem respectivem Publico, für das die Lectür eine eben so nützliche Bedürfnis ist als Kartenspielen.

he und Füße bekommen, Wärme aus dem Genuße entspringen, sich überall ausbreiten und jeden Ausdruck besetzen. Das Wachsthum des Lebens wird den Ton erhöhen, und die Gegenstände werden sich selbst malen. Das Licht mit dem Gefühl der Wärme vereinigt, wird zunehmen, fortschreiten, übergehen von dem, was man sagt, zu dem was man noch zu sagen hat, und der Styl rührend und helle werden.

Nichts ist der Wärme so nachtheilig als der Kugel, allenthalben hervorstechende Einfälle anzubringen; nichts dem Licht, das eine Masse ausmachen und sich gleichförmig in einer ganzen Schrift verbreiten muß, so entgegen, als jene Funken, *) welche man mit Gewalt durch den

- *) Man streichelt auch, wie aus dem Felle der schwarzen Katzen im Finstern, eine angenehme Erleuchtung aus der Oberfläche der dunkelsten und schwersten Materien, weil selbige mehrentheils auf haarfeine Zufälligkeiten ankommen, und sich in ein zweydeutiges Interesse verlieren, wie der Geist des Helvetius in seinem neuen Testament zur Erziehung des Menschen und der Völker mit vieler Salbung gepredigt, und eben so sinnlicher Empfindbarkeit bewiesen. Je wortreicher und widersinniger dergleichen Aufgaben behandelt werden, desto mehr Phosphorus und Magnificum, quod pueris et patris placet. (nach dem Petron) kann aus den Extremitäten und Excrementen der Begriffe, dem Magen und Willen der Dinge zuwider, herausgestriegt werden, vermittelst einer populär philosophirenden Sprache, deren Kunstzeichen weit abstracter, biegsamer und schlüpfriger sind, als der Laconismus und stylus atrox poetischer Bilderschrift.

Gegenſatz der Wörter herauslockt, und die nur auf einige Augenblicke blenden, um uns hernach der Finſterniß zu überlaſſen. Solche Gedanken ſchimmern bloß durch den Widerſpruch einer einzigen Idee an einem Gegenſtande, deſſen übrige Seiten alle im Schatten verſchwinden. Gemeinlich iſt die im Licht hervorſtehende Seite ein bloßer Punkt oder Geſichtswinkel, unter dem es dem Wiſe deſto leichter fällt ein Blendwerk zu ſpielen, je mehr man die großen Flächen und Verhältniſſe verkürzt oder entfernt, nach welchen der geſunde Verſtand die Dinge zu betrachten pflegt.

Nichts iſt der ächten Berechſamkeit ſo nachtheilig, als der Gebrauch jener feingespinnnen Gedanken und eine Mühseligkeit leichter, loſer, loſerer Begriffe, die gleich den Blättern des geſchlagenen Metalls, nach dem Maſſ ihres dünnen Unbeſtandes, vortreflicher glänzen. Je mehr eine Schrift von dieſem gleißenden Schaumwiz in ſich hält, deſto mehr entgeht dem Styl an Licht, Wärme und Nachdruck, es müſte denn ein ſolcher Wiz aus der Wurzel des Gegenſtandes ſelbſt herausgezogen ſeyn, und der Verfaſſer keine andere Abſicht haben, als für die lange Weile zu ſchreiben. In dieſem Fall iſt die Kunſt Kleinigkeiten zu ſagen ſchwerer, *) als die klügſten Beweiſe.

-
- *) Eine lectio ſeuera der ganzen Buffonſchen Naturgeſchichte wird den beſten Aufſchluß mancher Ideen in obiger Theorie des Styls und eben ſo fruchtbare Beiſpiele von ihrer Ausübung ertheilen können. Bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Schriftſteller und ihrer Schreibarten, und bey der Kurzsichtigkeit der Magiſtrorum eloquentiae und ihrer Schulgeſetze, muß ich dasjenige anführen, was der Herr Graf bey Gelegenheit einer ſehr heiligen Thiergattung wahrſagt: *Les especes ambiguës, les productions irrégulières, les êtres anomaux cesseront dès - lors de nous étonner, ils se trouvent auſſi néceſſairement dans*

Nichts belebtigt den gesunden Geschmack mehr als die peinliche Besessenheit, gemeine und alltägliche Dinge auf eine weithergeholte oder prächtige Art auszudrücken. Statt diese größte Niederträchtigkeit, *) eines Schriftstellers zu

l'ordre infini des choses, ils remplissent les intervalles de la chaîne, ils en forment les noeuds, les points intermédiaires, ils en marquent aussi les extrémités : ces êtres sont pour l'esprit humain des exemplaires précieux, uniques, où la Nature se montre plus à découvert; où nous pouvons reconnoître des caractères singuliers et des traits fugitifs, qui nous indiquent, que ses fins sont bien plus générales que nos vues — Histoire Naturelle du Cochon Tom. VI. p. 277. 278.

- *) Ohne hier die Sänstenträgerbegriffe zu rügen, welche ein Paar junger Kunstrichter über die vorsätzliche Dunkelheit und gemüthliche Unverständlichkeit gewagt haben, bin ich auch der Meinung, daß Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren können, daß der Styl ein bloßes vehiculum hoch, wohl- und edelgeborner und keiner pöbelhaften Einfälle seyn müsse, daß das lederne Schilderhäuschen zur Noth ein drollisches Sinnbild auffallender Deutlichkeit abgebe, daß aber der Mangel der Gründlichkeit oder eines Fußbodens in der Sänste, die Parabel des einfältigen betrogenen Lesers und die Schalkheit der Schriftsteller und Kunstrichter, die ihn im ledernen Schilderhäuschen deutlicher und verständlicher Redensarten

bewundern, beklagt man die Verschwendung so vieler Zeit und Arbeit, und in neuen Verbindungen von Sylben nichts

durch dick und dünne tragen, in ihr vollständiges Licht setze. Eine deutliche Schrift ohne Gründlichkeit wäre also ein Sänft ohne Boden, und gehört in der That zu den niederträchtigsten Eulenspiegelstreichen, die auf Kosten des größten Haufens, und in seinem eigenen Geschmack gespielt werden können. Gründlichkeit ohne Klarheit wird aber ein eben so unvergeßliches als glückliches Verbrechen in den Augen solcher Kunstrichter seyn müssen, welche sicut ficti adulatoribus, quum coenas diuitum captant, nihil prius meditantur, quam id, quod putant gratissimum auditoribus fore — solcher Kirchenlehrer welche tanquam piscatores eam imponunt hamis escam, quam sciunt appetituros esse pisciculos — solcher Weltweisen, die jedes Urtheil ihrer ästhetischen Nase auf das Dictum de omni und Dictum de nullo, wie D. Nlass von der Rose reduciren — — Weil aber die ephesinischen Aerzte das Räthsel, aus dem Regen Dürre zu machen, unmöglich verstanden, geschweige auflösen konnten; so stellte Heraklit einen unglücklichen Versuch mit seinem corpore delicti an, der so wasa ferfuchtig und durchsichtig und voluminös gewesen seyn soll, als die allgemeine Liberey, welche über des chinesischen Kaisers Bart mit eben so viel Deutlichkeit raisonnirt und rhapsodirt, wie der blinde Homer in den Augenbraunen des Jupiters seinen göttlichen Affect schildert. — Zum Spect mei-

mehr zu sagen, was nicht alle Welt schon weiß. Dieser Fehler ist den gelehrten aber unfruchtbaren Köpfen natürlich; sie haben einen Ueberfluß an Wörtern ohne die geringsten Begriffe; folglich arbeiten sie in Worten und bilden sich ein, Ideen zusammen zu setzen, unterbessen sie nichts als Redensarten an einander gefügt haben, ja bil-

ner Anmerkungen gehört noch das Salz nachstehender Anmerkung, die ich aus oben angeführtem Hauptstück du Cochon p. 286. entlehne, und dem Geschmack des geneigten Lesers empfehle, um allen etwanigen Uebelkeiten vorzubeugen: J'aurai occasion de développer davantage les idées que j'*accumule* ici, dans la seule vue de faire sentir, qu'une *simple probabilité*, un *soupçon*, pourvu qu'il soit fondé sur des rapports physiques, répand plus de lumière et produit plus de fruit, que toutes les *causes finales* réunies. Hand. Baumfeste Schriftsteller machen aus ihren Endabsichten kein Geheimniß mehr, und verdienen in diesem Stück immer auf ihr gedrucktes Ehrenwort geglaubt zu werden. Minimum in his exercitationibus Doctores peccant, qui necesse habent gelesen, recensirt und in drey oder vier lebenden Sprachen verdeutsch und verundeutsch zu werden, zum Lohn ihrer gehaltenen Mühe und Arbeit — und die bey gegenwärtiger Latitudine und Polhöhe des Horizonts weniger Ursache haben sich vor der Ewigkeit der Höllestrafen zu fürchten, als vor der Infamie, gleich alten Buhlschwestern sitzen zu bleiben, vt Cicero ait pro Coelio, SOLI IN SCHOLIS RELINQUENTUR.

den sich wohl auf die Reinigkeit ihrer Sprache ein, welche doch in der That von ihnen durch abweichende Bedeutungen verfälscht wird. Solche Scribenten haben gar keinen Styl, sondern höchstens einen leeren Schatten desselben. Der wahre Styl prägt Gedanken aus, sie sind nichts als Wortträger.

Um gut zu schreiben, muß man seines Gegenstandes ganz mächtig seyn, ihn reiflich durch und durch gedacht haben, die Ordnung seiner Gedanken klar übersehen können, sie zu paaren treiben und eine Kette *) daraus zu schmieden wissen, deren jegliches Glied eine Idee darstellt. Sobald man einmal Hand an die Feder gelegt, muß man selbige seinem ersten Entwurf gemäß führen, ihr nicht die geringste Abweichung oder ungleiche Anstrengung erlauben, noch ihr eine andere Richtung geben als solche, die durch den Raum der ihr vorgeschriebenen Bahn bestimmt wird. Hierin besteht die Strenge **) des Styls, wovon die

*) Die Beredsamkeit des gallischen Hercules wird durch eine Kette vorgestellt, die ihm aus dem Munde bis in das Ohr des versammelten Volks geht.

**) *Artis seuerae si quis amat effectus
Frugalitatis lege palleat exacta.* Petron.
Eine heilige Sparsamkeit der Worte giebt mehrentheils eine günstige Vermuthung für eine Baarschaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens ab; weil Reichthum und Verschwendung, Tief-sinn und Schwachhaftigkeit schwerlich mit einander bestehen können. Ueberhaupt sind alle Phänomene des Styls mehr subjectiv als objective Verhältnisse, welche sich ohne die Deconomie des Plans eben so wenig als Farbe ohne Licht schätzen lassen; denn das künstlichste und nüchternste Gefühl eines Blindgeborenen bleibt bey einer differentia specifica der Oberfläche ste-

Einheit und der Lauf des Flusses abhängt, und diese einzige Tugend ist hinlänglich die Schreibart genau und einfach, gleich und klar, lebhaft und eben zu machen. Verbindet man diese erste Richtschnur des Genies mit Feinheit des Geschmacks, mit einer gewissenhaften Wahl der Ausdrücke, mit einer Sorgfalt, die Dinge auf die allgemeinste Art zu bezeichnen; so ist der Styl edel. Weiß man noch hiemit Mißtrauen gegen die ersten Aufwallungen, Verachtung des bloßen Schimmers, einen unüberwindlichen Abscheu der Zweideutigkeit und Tändelei zu vereinigen: so wird der Styl männlich, und selbst majestätisch. Wenn man endlich schreibt, wie man denkt, wenn man innige Ueberzeugung desjenigen hat, wovon man Andere überreden will; so wird diese Uebereinstimmung mit sich selbst, welche den äußern Wohlstand und die innere Wahrheit des Styls ausmacht, alle mögliche Wirkungen hervorbringen, wiewohl jene Selbstüberzeugung nicht eine gar zu merkliche Schwärmererei äußern muß, sondern überall mehr Offenherzigkeit als Zuversicht, mehr Ueberlegung als Glut.

Die Regeln, sagt man mit Recht, können das Genie nicht ersetzen, und sind in Ermangelung desselben fruchtlos. Gut zu schreiben erfordert zugleich gut zu denken, gut zu empfinden, und sich gut auszudrücken, das heißt, man muß Geist, Seele und Geschmack besitzen. Der Styl begreift eine Vereinigung und Uebung aller intellectuellen Kräfte

hen, und diese Heterogenität eines einzigen Urbegriffes verfälscht das ganze System seiner optischen Urtheile, ohne daß er den Grund seines Irrthums zu erkennen, geschweige zu verbessern im Stande ist. Das Licht der Wahrheit liegt also im anschauenden Auge, und die Offenbarung der Gegenstände geschieht durch einen unmittelbaren Actum gesunder Empfänglichkeit, die nach ähnlichen Gesetzen den Plan der Mittheilung außer sich vollzieht. Mündliche und schriftliche Mittheilung sind daher noch verschiedener als Fresco — von Miniatur — Malerey.

te in sich. Ideen geben allein den Grundstoff des Styls; Harmonie der Sprache ist eine Nebensache und beruht bloß auf der Empfindlichkeit der Werkzeuge. Ein wenig Gehör ist hinlänglich, den Mißlaut der Wörter zu vermeiden. Uebung und Verfeinerung desselben durch das Lesen der Dichter und Redner, flößt uns einen mechanischen Hang ein, das poetische Tonmaaß und den oratorischen Wohlklang nachzuahmen. Nachahmung aber ist keine Schöpferin, und diese Harmonie der Sprache macht weder das Wesen noch Gehalt des Styls aus, findet sich daher oft in den gedankenleersten Schriften.

Das Gehalt des Styls besteht eigentlich in seiner Verhältniß zur Beschaffenheit des Gegenstandes. Nichts muß übertrieben seyn, sondern natürlich aus dem Grunde der Sachen selbst fließen, und auf den Mittelpunkt des Ganzen abzielen, der alle unsere Gedanken an sich gezogen hat. Ist man bis zu den allgemeinsten Ideen gestiegen, und ist der Gegenstand an sich groß: so wird sich der Ton von selbst zu einer angemessenen Höhe erheben. Erhält man sich in diesem Schwunge, und ist das Genie ergiebig genug, jeder Sache ein starkes Licht mitzutheilen; kann man Schönheit des Colorits mit dem Nachdruck der Zeichnung vermählen, jede Idee durch ein lebhaftes und vollendetes Bild darstellen, und aus jeder Reihe solcher Ideen ein harmonisches und avtomatisches Gemälde ausbilden: so wird der Ton hoch und erhaben seyn.

Hier macht Fleiß mehr als Vorschrist, und Beispiele sind unterrichtender als Regeln. Wohlgeschriebene Werke kommen allein auf die Nachwelt. Mannigfaltigkeit der Einsichten, Seltenheit der Thatsachen, selbst Neuheit der Entdeckungen leisten keine sichere Bürgschaft für die Unsterblichkeit. Wenn die Werke, welche dergleichen in sich halten, kleine Gegenstände betreffen, wenn sie ohne Geschmack, Großmuth, Genie geschrieben sind, gehen sie unter; weil Einsichten, Thatsachen und Entdeckungen leicht abgesondert, verpflanzt und durch geschicktere Hände in eine vortheilhaftere Gestalt gebracht werden können. Alle diese Dinge sind außer dem Menschen: der Styl ist der Mensch selbst ganz und gar. (*) Der Styl läßt

(*) Das Leben des Styls hängt folglich von der Individualität unserer Begriffe und Lei-

sich nicht entwinden, entführen, enteignen. Ist er edel, hoch und erhaben, so wird der Autor zu allen Zeiten gleich bewundert werden: denn Wahrheit allein ist dauerhaft und unsterblich, und ein schöner Styl wird es in der That nur durch die unendliche Fülle von Wahrheiten, die er darbietet. Alle intellectualische Schönheiten, die er in sich schließt, alle Verhältnisse, aus denen er zusammen gesetzt ist, sind eben so nützliche und vielleicht noch köstlichere Wahrheiten für den menschlichen Verstand, als diejenigen, welche den Grund des Gegenstandes selbst ausmachen.

Das Hohe und Erhabene findet nur bei großen Materien statt. Poesie, Historie und Philosophie haben alle einerley und zwar die wichtigsten und würdigsten Gegenstände, den Menschen und die Natur. Die Philosophie erklärt und beschreibt die Natur: die Poesie malt und verschönert selbige; sie schildert auch Menschen, aber größer und stattlicher, sie erschafft Helden und Götter. Die Geschichte zeichnet den Menschen, wie er ist. Der Ton des Geschichtschreibers wird nur alsdenn erhaben, wenn er die größten Männer conterfeyt, ihre größten Thaten, die größten Unternehmungen und Revolutionen erzählt: für alles übrige ist ein männlicher und majestätischer Styl

enschaften ab, und von derselben geschickter Anwendung zur Erkenntniß und Offenbarung der Gegenstände durch gleichartige Mittel. Die einheimische Selbsterkenntniß scheint die Einheit zu seyn, welche das Maas und Gehalt aller äußerlichen Erkenntniß bestimmt, so wie die Selbstliebe der Grundtrieb aller unserer Wirksamkeit ist. — „Sechzig sind der Königinnen, und achtzig der Rebweiber, und der Jungfrauen, ist keine Zahl; aber Eine sey meine Muse! — die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerspißen.

zureichend. Der Ton des Philosophen kann allenthalben erhaben werden, (*) sobald die Rede ist von den Gesetzen der Natur, von dem Wesen überhaupt, vom Raum, von der Materie, von der Bewegung und Zeit, von der Eer-

(*) Helvetius (in seinem hinterlassenen Werk vom Menschen, 1774 Breslau 1774 Band II. S. 224) spricht das Erhabene allen philosophischen und speculativen Ideen ab, „weil die allgemeynsten und fruchtbarsten in der Gattung, bloß von der kleinen Anzahl derjenigen eingesehen werden, die alle Forderungen aus denselben in der Geschwindigkeit wahrnehmen können. Dergleichen Gedanken können Zweifelsohne bey ihnen eine große Menge Empfindungen erwecken, und eine lange Kette von Begriffen erschüttern, die eben so geschwind gefaßt, als sie vorgetragen worden, lebhafteste Eindrücke bey ihnen erregen, aber doch nicht Eindrücke von derjenigen Art, denen wir die Benennung erhaben beyzulegen pflegen.“ Wer in D. Dkasss DICTO de omni et nullo weder das erhabne komische ob pituitam molestam zu erreichen, noch über die Ontologie dithyrambisch zu denken fähig ist, mag des Grafen von Buffon günstiges Vorurtheil für den philosophischen Styl auf Rechnung seiner Myopie schreiben, deren Anekdote die Nachwelt nebst so viel andern dem seligen Helvetius zu verdanken hat. (S. Band I. S. 149.) Ohngeachtet in seinen sämtlichen Speculationen eine eben so hitzige Erbitterung und schwarze Unwissenheit herrscht als er dem Predigerstyl zueignet, so beruht doch ihre locale und eventuelle Nützlichkeit auf das unschätzbare Product des blinden Ungefährs und hunderttägigen

le, vom menschlichen Verstande, von Empfindungen und Leidenschaften. Der Ton des Redners und Dichters aber muß immer erhaben seyn; weil es bloß auf sie ankommt, der Größe ihres Gegenstandes so viel Farbe, so viel Bewegung, so viel Täuschung, als ihnen beliebt, zu ertheilen.

I n t e r e s s e. „Solchen Werken giebt wohl ein furchtsamer und gutherziger Greis seinen Beifall: aber ihre Begriffe sind viel zu schwankend, viel zu enthusiastisch, und viel zu lächerlich, als daß sie die Hochachtung aufgeklärter Zuhörer“ (woran es dem Himmel sey Dank! unter den Nationen Deutschlands nicht fehlt) „erlangen können.“ (Band II, S. 132. 133.) Wenn kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist, denn Reden; der Styl aber nicht schlechte gemeine Reden vorbildet, sondern die allerbesten, so man mit großem Ernst in den allertrefflichsten Sachen mit den Göttern der Erde redet und dadurch sein Herz und gründlichen Schatz seiner Seele dem ganzen Publico vermacht: so dürfte freulich zur Kritik die höchste Physiognomik der menschlichen Natur und ihrer vielen Künste gehören. Je mehr aber zu gutem Glücke die edle Freiheit der Presse, die Deutlichkeit der Schreibart in unserm erleuchteten und systematischen Jahrhundert begünstigt und erleichtert; mit desto mehr Evidenz und Energie wird das Geheimniß usurpirender Aukonomie und Apostasie sich selbst offenbaren und auflösen, wie geschrieben steht: ihre Lehre ist eitel Sünde und Hoffart, und predigen eitel Fluchen und Widersprechen.

So viel vom Anti-Styl, um obige Theorie über das Leitzeng und Verdienst der

Aus ihrer Pflicht, immer zu malen und alles zu vergrößern, folgt die unumgängliche Beflissenheit, das ganze Vermögen ihres Genies aufzubieten, und den ganzen Umfang desselben anschauend zu machen.

Schriftsteller und Kunstrichter zu ergänzen.

— Nachdem ich meine Anmerkungen in nochmaliger Rücksicht des jugendlichen Uebersetzers und der noch kindischeren Leser und Kunstrichter, von neuem übersehen habe, so weiß ich alles, was ich geschrieben, nicht besser als Salomo das stehende Capitel seines Predigers, vor der Hand zu schließen:

Wer ist so weise, und wer kann das auslegen?

Königsb. Zeitung vom 4. März 1776.

Weimar und Leipzig.

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha. Neue Ausgabe aus der Urschrift des Cervantes, nebst der Fortsetzung des Avellaneda. In sechs Bänden, von Friedr. Just. Bertuch 1775.

Verstehen Sie gut das Spanische? frug Mylord Oxford den Dichter Rowe, der diese Frage für eine Anwartschaft zu einer guten Bedienung in auswärtigen Geschäften auslegte, und sich in wenigen Wochen der Sprache mächtig zu machen suchte. Als er nach erreichter Absicht vor seinem Mäcen wieder erschien, exclamirte dieser über des armen Dichters großes Glück, die Geschichte des Don Quixote in ihrer Urschrift lesen zu

können! Dem seligen Rowe soll bey diesem Mißverständnisse seiner fehlgeschlagenen Erwartung nicht gut zu Muthe gewesen seyn, und die Anekdote hat sich zu desto größerem Ruhm des Cervantes erhalten. — Der Recensent hatte nach so manchen ihm eingeschlagenen Zeitverkürzungen seiner Wallfahrt 1772 die Lusternheit, sich auch den Genuß jener idealischen Glückseligkeit zu verschaffen, ohne seitdem weder an Cervantes noch an das Spanische weiter gedacht zu haben, wenn ihn nicht gegenwärtige neue Ausgabe und die Bedürfnisse seiner Gesundheit bey laufender Jahreszeit an eine Wiederholung seiner damaligen Carnevalsection erinnern hätten. Er besaß dazu einen zu Haag 1744 in vier Duodezbanden herausgekommenen Abdruck der Carterschen Ausgabe, und einer seiner schätzbarsten Freunde war so gefällig, ihm des Charles Jarvis Esq. engl. Uebersetzung in zwey großen Quartbänden zu leihen. Dieser prächtigen Ausgabe (London 1756.) ist Drell's Uebersetzung von Don Gregorio Mayans und Siscar kritischer Abhandlung über das Leben und die Schriften des Cervantes vorangeschickt. Das Wenige, was Mayans vom Leben des Cervantes zu sagen gewußt, hat der neue deutsche Uebersetzer treulich geliefert, und mit einem sehr wichtigen Zusatz bereichert, wodurch

nunmehr das Vaterland dieses großen Schriftstellers und das bisher eben so falsch errathene Jahr und Tag seiner Geburt, ausgemacht zu seyn scheinen. Er war ein Sohn des Rodrigo de Cervantes und seiner Frau Donna Leonora, zu Alcala de Henares den 7ten Oct. 1547 geboren, und Sonntags drauf den 9ten vom Baccalaureo Serrano, Prediger daselbst zu U. L. F. getauft. Sein Pathe hieß Juan Pardo. Diese Nachricht fehlt selbst in den gelehrten Anmerkungen des um die spanische Litteratur hoch verdienten Diez, welcher aber dagegen aus einer Abhandlung des Don Blas Naffarre vor des Cervantes Lustspielen, dem Kirchenbuche des Kirchspiels San Sebastian in Madrid zufolge, beibringt, „daß er den 23sten April 1616 gestorben, und nach seiner Verordnung bey den Trinitarien Nonnen begraben worden.“ (S. Velasquez S. 324. f.) — Herr B. hat in zwey Theilen nunmehr die erste Hälfte geliefert, und erinnert am Ende seiner Vorrede, die Geschichte der Marcella und des Chrysostomus, des Cardenio und der Dorothea und des Sclaven verkürzt, die Novelle aber vom Curioso impertinente, welche auch schon unter die Novellas Exemplares des Cervantes füglich aufgenommen worden, ganz weggeschnitten haben. „Sollte es jemand wider Vermuthen für einen Ver-

„lust hatten, der wird ganz ruhig zur Vorigen
 „Uebersetzung des Don Quixote gewiesen, wo
 „er alle diese Herrlichkeiten wörtlich und weit-
 „läufig zu seiner Erbauung finden kann.“ Da
 die Verdienste des neuen Uebersetzers schon je-
 der männiglich bekannt sind, der Recensent we-
 der Stärke genug in der Sprache noch so viel
 Muße besitzt, sich bey einzelnen Stellen aufzu-
 halten, auch im Fall der Noth die näheren Be-
 weise lieber einem dazu geschickteren Freun-
 de überlassen möchte: so wird gegenwärtig nur
 überhaupt angemerkt, daß die Schönheit
 des Vollmaßes in Perioden des cervanti-
 schen Styls, welche seiner meisterhaften Art
 zu erzählen so viel Ruhe und Würde
 und Ernst ertheilen, durch die kurzen Abschnitte,
 Modestriche und gesuchte Geflossenheit, den Nach-
 druck des Originals zu übertreffen, sehr verdun-
 kelt worden, und daß man anstatt so mancher
 müßigen Titel in den Anmerkungen mehr Aufklä-
 rungen der Sachen aus diesen Quellen und be-
 sonders aus der Sprachkenntniß selbst gewünscht,
 und zum Gefühl und Verstande der unendli-
 chen und feinsten Auspielungen nöthig gehabt
 hätte. Auch kleine Mißverständnisse und Nachlä-
 ssigkeiten oder Untreuen scheinen dem berühmten
 Uebersetzer entfahren zu seyn, wie selbst in der
 Aufschrift die Uebersetzung des Beyworts inge-
 niolo durch welche der ausdrücklichsten Idee des

Cervantes, die gelehrte und wichtige *Mar r h e i t* seiner Landsleute zu schildern, zu widersprechen scheint. Sollte auch die Auslassung des Beyworts zum Ariost S. 78. (*el Christiano poeta Ludovico Ariosto*) vorseßlich und aus Nachsichtigkeit für das Urtheil schwacher Leser begangen worden seyn, so überlasse ich dem Deutschen Mercur das Strafamt des Apolls, für die frevelhafte Unterdrückung eines so treffenden, bedeutungsvollen und scharfsinnigen Beyworts dem berühmten Uebersetzer das Ohr zu zupfen, weil er wirklich bisweilen auf einem fahleren Klepper erscheint, als der neueste Uebersetzer unsers lieben Tristram.

Wenn dieses satyrische Meisterstück wirklich für den Character der spanischen Nation so nachtheilig gewesen, daß sie mit ihren Ritterchimären alle Großmuth ihres Naturells eingebüßt haben soll; so ist Cervantes an seinem undankbaren Vaterlande und Jahrhundert gerochen worden. Weh dem Publico, das sich an dem Originalgeist eines Schriftstellers versündigt, denn von ihm gilt eben das, was vom David geschrieben steht: Du bist, als wenn unser Zehntausend wäre! 2. Sam. XVIII, 3. oder wie der ehrliche Hamlet sagt - - *to be one man pick'd out of ten thousand.*

Königsb. Zeitung 1776. St. 45.

Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek (Band XLIV Stück 1. S. 288 — 296. An Vetter Rabal.

E fuor di quel cespuglio oscura e cieco
 Fa di se bella ed improvvisa mostra
 Come di selva o fuor d'ombroso speco
 Diana in scena o Citherea si mostra.
 El Christiano Poeta Ludovico Ariosto
 Or! Furioso Canto I.

Der Inhalt dieser säuberlich gedruckten Schrift soll die Orthographie und Orthodoxie betreffen. Die Einleitung ist dem Don Quixote im Reifrock vollkommen angemessen, weil sich kein vernünftiger Grund von den eben so sehr übertriebenen als gehäuften Anspielungen, noch die geringste Wahrscheinlichkeit absehen läßt, daß irgend Leser alles dasjenige errathen können, was zum Verstande oder Geschmack einer so eckeln Spermiologie vorausgesetzt werden muß. Statt einer Antwort auf den auch unserer Zeitung angehängten Eckelnamen, empfehlen wir der Ruhme Abigail das siebente Kapitel des zweiten Buchs im ersten Bande (S. 650 — 654.) der göttlichen und wahren Metaphysica durch Johann Vordage, Doct. Med. und geliebten Mitschüler des edlen Philosophi Teutonici, zum beliebigen Nachschlagen mit wohlgemeynter Bitte, sich daran zu spiegeln, und es bey dieser ersten dem Publico mitgetheilten Oeffnung ihrer Familiengeheimnisse bewenden zu lassen.

Ende des vierten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Seiger.



3 2044 054 742 275

